1731 Bibl. Mont. 1731-2

Geſtändniſſe

eines Oeſtreichiſchen Veterans

in politiſch=militäriſcher Hinſicht

auf die intereſſanteſten

Verhältniſſe

zwiſchen

Oeſtreich und Preußen,

während der Regierung

des Großen Königs der Preußen

Friedrichs des Zweyten

mit hiſtoriſchen Anmerkungen

gewidmet

den königlich=preußiſchen Veteranen

von dem Verfaſſer

des

freymüthigen Beytrags zur Geſchichte

des öſtreichiſchen Militär=Dienſtes.

Zweyter Theil.

Breslau,

bey Gottlieb Löwe, 1789.

Nunc redeunt animis FRIDERICI *ingentia facta*

Et formidati ſceptris *Oracula* Regis.

Bayerische Staatsbibliothek München

Das Verhältniß zwiſchen Oeſtreich und Preußen, in politiſch-militäriſcher Hinſicht.

Der Geſtändniſſe eines öſtreichiſchen Veterans
Zweyter Theil.

Breslau,
bey Gottlieb Löwe, 1789.

Vorerinnerung.

Ich habe mich bereits in der Vorerinnerung zum erſten Theile über den Hauptzweck dieſer Geſtändniſſe in Hinſicht auf die intereſſanteſten Verhältniſſe jenes Zeitlaufs, der von den glorreichen Regierungen Thereſiens und Friedrichs das in den Jahrbüchern der Zeit ihm eigene Gepräge der Merkwürdigkeit und Größe entlehnt, hinlänglich erklärt. Gleichwie nun jener Theil vornehmlich politiſchen Inhalts iſt: ſo iſt der beſondere Gegenſtand des gegenwärtigen größtentheils militäriſch. Ich kenne für den Beobachter der Weltbegebenheiten im Großen nichts Anziehenderes; für den Kriegsmann nichts Lehrreicheres und Gemeinnützigeres, als die nähere Beleuchtung der Kriege zwiſchen Oeſtreich und Preußen. Dieß gilt ganz beſonders von dem ſiebenjähri-

jährigen Kriege — Und ich glaube man ſagt nicht zu viel, wenn man behauptet, daß ſie ſowohl im Ganzen, als ſtückweiſe betrachtet alles zurücklaſſen, was uns die Geſchichte der Vorzeit von den ſchimmerndſten Thaten ihrer Krieger und Helden aufbewahret hat.

In dieſer Rückſicht iſt es einigermaßen auffallend, daß Deutſchland demungeachtet bis jetzt, das heißt, ſeit beynahe einem halben Jahrhundert über dieſe merkwürdigen kriegeriſchen Zeiträume ſo wenig, man möchte faſt ſagen gar nichts vollſtändiges aufweiſen kann. Seine Kriegsheere ſind in mehr als einem Betracht ausgebildet: es zählet nicht nur Helden, ſondern Denker, Redner, Dichter und Philoſophen unter ſeinen Kriegern: aber bis jetzt hat es bekanntlich keinen Xenophon, keinen Thucydides, oder Polyb — Und, da die Männer, welche Augenzeugen der großen Begebenheiten geweſen ſind, und mehr oder weniger erhebliche Rollen ſelbſt mitgeſpielt haben, nach gerade den Schauplatz verlaſſen, und ſich zu ihren Vätern verſammeln, ſo ſcheint die Hofnung noch immer mehr zu verſchwinden, daß es jemals etwas in aller Art vollſtändiges über dieſe Gegenſtände erhalten werde. Doch tröſte dich Vaterland! Der Nachlaß der Geiſt- und Wahrheitsvollen Schriften des Großen Königs, dieſes mehr als Cäſars der

Deut-

Deutſchen, wird und kann allein dieſen Mangel bis zum Ueberfluß ausfüllen.

Möchte es doch auch mehr als Muthmaßung ſeyn, daß der verdienſtvolle Feldmarſchall Freyherr von Laudon bey ſeiner philoſophiſchen Ruhe, den großen, die Unſterblichkeit ſeines Ruhmes vollendenden Gedanken denkt, der Nachwelt eine Geſchichte des ſiebenjährigen Krieges aus ſeiner Feder zu hinterlaſſen. Niemand würde die dunkeln, und oft bis zum räthſelhaften unerklärbaren Stellen dieſer Geſchichte mehr aufhellen können, als eben dieſer Feldherr, der ſeit dem Jahre 1758 nächſt dem Feldmarſchall Grafen von Daun die größten, und ausgezeichneteſten Rollen im K. K. Kriegsheere hatte: niemand würde edler, freymüthiger und beſcheidener über ſeine eigene Heldenthaten ſchreiben, als der, welcher nie anders, als mit der größten Beſcheidenheit davon ſpricht: niemand ſtrenger und unerbittlicher unſre Fehler beurtheilen, als ein Laudon, deſſen Biderſinn, Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe als hervorſtechende charakteriſtiſche Züge ſeines Weſens allgemein anerkannt ſind.

Indeſſen wird doch auch das Scherflein eines ehrlichen Veterans, ungeachtet alles deſſen, was Deutſchland in dieſem Fache noch wünſcht und hoft, ungeachtet des hie und da bereits aufgeſammelten Vorraths, und des über Zeitungsbeyträge, und einſei-

einſeitige Hofberichte ſich erhebenden brauchbaren Bruchwerks, dem Geſchichtsforſcher in Auffindung der Standpunkte, aus welchen gewiſſe Vorfälle nach ihren Anlagen und Ausgang betrachtet und beurtheilt werden müſſen, weder ganz überflüßig, noch unerheblich ſcheinen.

Ich habe das Detail einzelner Begebenheiten größtentheils vermieden, oder nur durch einige Nebenwinke berührt, jene Fälle ausgenommen, wo ich nicht Umgang haben konnte, mich darauf einzulaſſen, entweder weil ſie zu glänzend, zu auffallend lehrreich, oder von einem ſehr wirkſamen Einfluſſe auf das Ganze ſind. Die Darſtellung einzelner Kriegsthaten, die Aufzählung eroberter Trophäen, die ſpecielle Berechnung der Ueberwinder und Ueberwundenen, der Gebliebenen, Verwundeten, Vermißten und Kriegsgefangenen — lauter Gegenſtände, die, wie bekannt, oft auf beyden Seiten ſehr unzuverläßig angegeben werden, und in der That ſchwer zu beſtimmen ſind — gehören, meines Erachtens, in einem ſo großen, vollgedrängten Gemählde, als die Kriege zwiſchen Oeſtreich und Preußen darbieten, zum Nebenwerk. Es iſt zwar nicht zu läugnen, daß ſich auch daraus eine gewiſſe Maſſe von Ruhme zuſammen bringen läßt, welches vorzüglich für einen öſtreichiſchen Geſchichtſchreiber oft Bedürfniß zu ſeyn ſcheint: weil unſre Armeen im

Ganzen

Ganzen genommen unglücklich gefochten haben. In ſolchen Fällen muß natürlich auch das kleinſte Lorbeerreis nicht unbemerkt bleiben. Allein, wie dem ſeyn mag; ſo kommt es hier vornehmlich darauf an, aus dem reichhaltigen und darbietenden Stoffe nur das Pragmatiſche, das zum nähern Aufſchluß der Urſachen und Wirkungen dienende auszuheben, und dem Leſer jene aus unbezweifelten Thatſachen ſich ergebende Reſultate vor Augen zu legen, die ihm den Standort gewähren, von welchem er überall das Ganze überſehen kann.

Oeſtreichs Kriege mit Preußen ſind bekanntermaßen unglücklich abgelaufen. Es hat zwar die Waffen jederzeit mit Glanz und Würde geführt, und ſie nie ungefärbt von dem Blute ſeiner Feinde, aber am Ende doch immer ohne irgend einen beträchtlichen Vortheil wieder in die Scheide geſteckt. Ein Paar erträgliche Feldzüge, ein Paar erfochtene Siege, und das Verdienſt dem Ueberwinder das Siegen ſauer gemacht zu haben, iſt alles, worauf es in dieſer großen Kriegsgeſchichte mit Rechte ſtolz ſeyn darf. Aber was iſt dieß in Rückſicht auf das Ganze unſrer Kriege? Gewiß nicht mehr und nicht weniger als ein glänzendes Intermezzo ohne Folgen! Dieſe Erſcheinung iſt auffallend; die Urſachen davon in den zwey erſten ſchleſiſchen Kriegen ſind vielleicht leichter, als in dem ſie-

ben-

benjährigen aufzufinden: dort bedurfte es für Preußen nur eines mittelmäßigen Waffenglücks, um bey der damaligen ungleich ſchwächern Verfaſſung ſeines Gegners die Oberhand zu behalten: aber im letztern Falle hatte der Kaiſerliche Adler bereits ein fürchterliches Anſehen! Schweden und das deutſche Reich ungerechnet, — denn an beyden ward es der König von Preußen kaum gewahr, daß er ein Paar Feinde mehr hatte — lag jetzt Oeſtreichs, Rußlands und Frankreichs Uebermacht in der ihm entgegenſtehenden Wagſchale, und doch wogen ſie ſammt und ſonders gegen Preußen zu leichte —!!

So oft uns dieſer Gedanke beunruhiget; ſo oft uns das Gewicht der Bewunderung des großen Königs drückt, oder der ſchamvolle Rückblick auf unſre erlittenen Niederlagen in Verlegenheit ſetzt: ſuchen wir das Problem durch die Anführung des Vortheils aufzulöſen, den ein König, der ſein Kriegsheer ſelbſt anführt, vor allen andern Feldherren voraus hat. Man ſagt freylich viel damit, aber man ſagt doch nicht alles. — Der Fürſt des Volks an der Spitze ſeiner Heere iſt unleugbar eine der ſtärkſten Triebfedern, wodurch Muth und Wetteifer der Krieger entflammt, und der ganzen Kriegsmaſchine in allen ihren Theilen mehr Schnellkraft verſchafft wird. Dieß gilt

vor-

vorzüglich alsdenn, wenn der Regent in ſeinem Feld-lager ohne Hof und daſelbſt mehr Feldherr als König iſt: wenn er den freyen Kopf, den in Gefahren unerſchütterten, von der äuſſerlichen Lage der Dinge ungefeſſelten Geiſt, die ſchnelle Faſſungs- und Entſchließungskraft, mit einem Worte, wenn er überall das feſte, ſichere, militäriſche Auge Friedrichs des Großen hat. Graf Guibert hat daher in ſeiner Eloge du Roi de Pruſſe auf dieſen Umſtand einen ſehr richtigen Rückblick gethan; ja gewiß, ohne die überwiegenden Eigenſchaften des Feldherrn, die nicht immer das Loos der Monarchen ſind, dürfte ihre Gegenwart den Kriegsheeren ſehr leicht entbehrlich, in manchen Fällen ſo gar läſtig, und zur erſten Quelle der Unentſchloſſenheit, Verwirrung und alles daraus zu erwartenden Unheils werden.

Ferdinand II. und Philipp II. genoſſen, obgleich abweſend von ihren Armeen, oft eines auſſerordentlichen Waffenglücks durch ihre Feldherren; ſo Leopold: ſo Karl VI: ihre Gegenwart würde wahrſcheinlich den Kriegsheeren zur Laſt, und denen Tilli, Wallenſtein und Duc d'Albe, denen Stahremberg, Eugen u. ſ. w. bey Ausführung ihrer Plane mehr hinderlich, als nützlich geweſen ſeyn. Patriotismus und Liebe für die Perſon des Fürſten mögen ſo hoch ſteigen, als ſie wollen; ſo ſind ſie doch am Tage der Schlacht nicht hinläng-

lich,

lich, den Mangel ſeiner militäriſchen Einſichten zu erſetzen: es liegt in der Natur des Menſchen, daß er nicht dem Rang und der Würde, ſondern vielmehr den Fähigkeiten, und der Denkkraft ſeines Anführers das Zutrauen ſchenkt. — Was half die Gegenwart des polniſchen Königs Johann Caſimirs, dem übrigens von Seiten der Tapferkeit nichts abging, in der merkwürdigen Schlacht bey Warſchau, die ihm König Guſtav von Schweden geliefert, aber der große Churfürſt Friedrich Wilhelm durch den entſchloſſenen Angriff ſeiner Cavallerie zum Glück der Schweden, und zum Ruhm der Brennen entſchieden hat. Wozu half es, daß die Polen unter den Augen ihres Königs, ihrer Königinn und der vornehmſten Senatoren des Landes fochten, als die Verlegenheit, Verwirrung und die Schande einer gänzlichen Niederlage vollkommen zu machen? Kurz zu allen Zeiten, und unter allen Völkern ſo weit die Geſchichte von uns aus bis in das graue Alterthum der Vorzeit reicht, beweiſen ausgezeichnete Beyſpiele den Satz: daß die Fürſten an der Spitze ihrer Heere weniger durch Größe, Würde und Macht, als durch das Maas ihrer Kriegstalente den Feinden reſpektabel und ſiegreich geweſen ſind. Friedrich ſelbſt würde vielleicht ohne jener bewundernswürdigen militäriſchen Geniekraft, die ſo ſehr den gewöhnlichen Maasſtab überſteigt, trotz dem glän-

zenden

zenden Looſe des Königs, das ihm aus der Urne des Schickſals als dem würdigſten zugefallen iſt, in manchem Feldzuge gegen Oeſtreich zu kurz gekommen, und den Kelch der Trübſale, den ihm in dem ſiebenjährigen Kriege fünf Mächte von Europa voll eingeſchenkt hatten, zu ſeinem und ſeiner Staaten Verderben auszuleeren genöthiget worden ſeyn. Man würde freylich der Sache zu viel thun, wenn man ohne alle Einſchränkung annehmen wollte, daß in ſo manchen Ereigniſſen dieſer Kriege die Klugheit des Feldherrn allein hinreichend geweſen ſey, der Uebermacht, und zum Theile dem Glücke ſeiner Feinde das Gegengewicht zu halten: die Macht des Königs mußte damit verbunden ſeyn, um jenen höchſt kritiſchen Lagen, wovon ſchon das Ende des Feldzuges im Jahr 1757, und noch mehr die Feldzüge von 1758 bis 1762 ſo manche erläuternde Beweiſe enthalten, eine glücklichere Wendung zu geben. — Nur als König konnte Friedrich nach dem Erforderniß der Umſtände die erſte und entſcheidende Stimme zu jeder Unternehmung geben; nur als König auf der Stelle die Entſchließungen faſſen, die außer der Sphäre der gewöhnlichen Feldherren ſelbſt alsdenn noch liegen, wenn ſie mit der größten Vollmacht zu agiren verſehen ſind. Aber, daß er ſie faßte dieſe Entſchließungen, daß er die erſtaunenswürdigen und unerwarteten Plane ſchuf, ſie ſo, und nicht anders ausführte, hieng blos von dem

Um-

Umfange ſeiner militäriſchen Kenntniſſe und Einſichten ab; war im eigentlichſten Verſtande das Werk des Feldherren.

Wir mögen nun Friedrich II. blos in militäriſcher Rückſicht als Feldherrn, oder zugleich als König à la tête ſeiner Armeen betrachten; ſo würde doch immer der Knoten nur zerhauen, nicht aufgelöſet werden, wenn man bey dem zwar wahren, und allgemeinen Geſtändniß ſtehen bleiben wollte: Er habe durch die Größe ſeines Geiſtes — Gewiß der größte, der noch jemals den Körper eines Helden bewohnte — die Klugheit, Tapferkeit und Uebermacht ſeiner Feinde beſiegt. Der Beobachter verliert ſich in dem Anſchauen dieſer Größe: aber er wünſcht auch zugleich durch die Kenntniß der Charaktere der entgegenſtehenden Feldherren; der Verfaſſung der gegenſeitigen Kriegsheere; der in ihrem Innern lang und tief genährten Mängel; kurz, er wünſcht durch die Einſicht in die Beſchaffenheit und Zuſammenſetzung des Triebwerks, wodurch die Heere im Ganzen, oder in ihren verſchiedenen Theilen bald mehr, bald weniger Spannkraft erhalten haben, zum nähern Aufſchluß zu gelangen. Die vornehmſten Gegenſtände dieſer Art, ſo weit man ihnen mit Zuverläſſigkeit nachſpühren, oder ſie aus Thatſachen abſtrahiren kann, in ihrem eigenthümlichen Lichte darzuſtellen, iſt, wie ich ſchon erwähnt habe,

habe, die Abſicht dieſer Geſtändniſſe. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß ich mich ganz vorzüglich auf öſtreichiſche Data, und zwar ſolche, die mir nahe waren, oder für welche ich, vermöge der Angabe zuverläſſiger Freunde, die Gewähr leiſten kann, einſchränken, und meine Sichel nicht in fremde Aernten einſchlagen werde.

Wenn ich daher eines Theils bey dem vielen Guten unſrer Armeen auch die Mängel, wodurch ſie ungeachtet der entſchiedenen Ueberlegenheit in Abſicht der Zahl, ungeachtet der weltbekannten Schönheit und Tapferkeit der Truppen dennoch an Erreichung ihres Zieles oft verhindert worden ſind, freymüthig angezeigt; andern Theils aber die Fehler unſrer Gegner entweder nebenbey nur berührt, oder verſchwiegen habe: ſo erwarte ich von billig denkenden Leſern den Vorwurf nicht, als ob dieß aus abſichtlicher Partheilichkeit, oder einer gewiſſen chimeriſchen Sucht, alles was preußiſch heißt, zu vertheidigen, und abgöttiſch zu verehren, geſchehen ſey. Bey aller der entſchiedenen Achtung, die ich, und jedermann, dem Wahrheit lieber als Prahlſucht iſt, für Truppen haben muß, die unſre Lehrmeiſter geweſen ſind, würde ich doch die Wahrheit nie verläugnen, daß auch ſie Fehler begangen, und die Schüler hie und da in einzelnen Fällen ihre Lehrmeiſter übertroffen haben. Bekanntlich haben alle

Par-

Partheien bey langwierigen Kriegen bald mehr, bald weniger Antheil an dem militäriſchen Sündenregiſter, und müſſen ihn auch haben, aus der ganz natürlichen Urſache: weil nichts in der Welt vollkommen iſt, weil alle Kriegsheere mit ihren Anführern aus Menſchen, nicht aus Halbgöttern beſtehen.

Man würde, meines Erachtens, ſelbſt die Vertheidigung des großen Königs übertreiben, wenn man behaupten wollte, daß alle ſeine Feldzüge, ſo glücklich und ruhmvoll ſie auch im Ganzen ausgefallen, ohne Ausnahme fehlerfrey ſind — Aber wer darf, wer kann die Fehler des preußiſchen Heeres mit eben dem Rechte, mit eben der Wahrheit und Einſicht rügen, als der erhabene Fürſt, der ſie am beſten kannte, am ſtrengſten prüfte, der aus Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe der unerbittlichſte Richter ſeiner ſelbſt, wie ſeiner Durchlauchtigſten Vorfahren war? Auch hierinn Friedrich der Einzige! Er hat es gethan: und man weiß, daß er auch in dieſem Fache Cäſars Ruhm, deſſen Kriegskommentarien Aſinius Pollio den Vorwurf der Ruhmredigkeit und Partheilichkeit machte, in ſeinen Schriften unendlich übertraf. Wo hat die Geſchichte ein ſchöneres Beyſpiel wahrer Heldengröße, wo ein edleres, den großen Mann darſtellenderes Denkmal der Wahrheitsliebe und Frey-

Freymüthigkeit, als in dem Bekenntniſſe, welches der König nach dem ſiebenjährigen Kriege öffentlich ablegte: Ich habe Fehler gemächt, ſagt' er, meine Generale auch: aber Heinrich niemals!

Nach dieſem ſo offenen und erhabenen Geſtändniß; nach den Nachrichten, die wir theils aus den bereits vorhandenen Schriften des großen Monarchen einzeln ausheben können, theils in der Folge zu unſrer Belehrung noch erwarten dürfen, würde es, auf das Gelindeſte zu urtheilen, sehr überflüſſig ſeyn, die Kritik weiter zu treiben, als in ſo weit Er ſelbſt uns den Leitfaden dazu angeboten hat. Cicero ſprach über alle diejenigen, die es beſſer, als Cäſar in ſeinen eigenen Commentarien, machen wollten, folgendes, indem er ſagte: Sanos quidem homines a ſcribendo deterruit. — Ein gleiches gilt unter gehöriger Anwendung von dem Cäſar der Preußen. Hierzu kommt noch, daß es überaus ſchwer, und in verſchiedenen Fällen beynahe unmöglich iſt, den Geſichtspunkt anzugeben, aus welchem die Handlungen der Gegner beurtheilt werden müſſen: daher ſo viele einſeitige Urtheile, ſo viele ſchielende Räſonnements, und aus falſchen Vorausſetzungen übereilt gezogene Schlüſſe aller Partheien. Wäre in allen Armeen Aufklärung, Wahrheitsliebe und Edelmuth genug, um ſich von den

)( )(Feſſeln

Feſſeln des leidigen Partheigeiſtes und des Nationalſtolzes loszuwinden: hätte die Sucht das Verdienſt des Gegners in Schatten zu ſtellen; die Sucht überall groß ſcheinen zu wollen, wenn man es nur in einigen Fällen iſt, wenigſtens zu Ausgang der Kriege ein Ende, wo ſich das Blut der Partheien wieder abgekühlt, und ruhigern Betrachtungen Platz gemacht hat: ſo dürfte nur jeder bey ſeinem eigenen Feuer und Heerd bleiben, ohne ſich um das Fremde zu bekümmern, das er oft nur durch das gefärbte Glas ſeiner Leidenſchaften in einer großen Entfernung erblickt, oder von Hörenſagen kennt. Auf dieſe Weiſe würden endlich Zeitgenoſſen und Nachwelt wahrhaftere, lehrreichere, und gemeinnützigere Welt- und Kriegsgeſchichten erhalten, und nicht länger mit ſo vielen Carricaturen von theils fabelhaften, theils verſtümmelten, halb wahren Erzählungen geplagt ſeyn, in welchen Großſprecherey, Partheigeiſt, Nationalſtolz, und wie alle die Kinder eines überſpannten patriotiſchen Egoismus heißen mögen, ihr unverkennbares Brandmal zurückgelaſſen haben.

Inhalt

Inhalt
des zweyten Theils.

I.

Oeſtreichs militäriſches Wachsthum als eine Folge der preußiſchen Kriege. Zuſtand der Kriegsheere des Königs von Preußen und der Königin von Ungarn bey dem Ausbruche des erſten Krieges zwiſchen Oeſtreich und Preußen im Jahre 1740. Parallele von beyden. Urſachen von dem Aſcendant der Preußen.

II.

Erſter Feldzug des erſten preußiſchen Krieges. Einmarſch der Preußen in Schleſien. Meinung der Zeichendeuter. Des Grafen von Brown vergebliche Vorſchläge. Schleſien geräth unter königlich preußiſche Bothmäßigkeit. Einnahme von Großglogau. Schlacht bey Mollwitz. Eroberung von Brieg, Neiſſe. — Oeſtreichs nachtheiliges und Preußens vortheilhaftes Temporiſiren in dieſem Feldzuge. Friedensnegotiationen in dem Lager bey Strehlen. Trugſchluß des Wiener Miniſteriums in Abſicht der Kleinſchnellendorfer Convention.

III.

Zweyter Feldzug im Jahre 1742. Mißlungene Winterexpedition der alliirten Armee in Mähren unter dem Obercommando des Königs. Rückzug der Preußen. Eroberung von Glatz. P. Karls von Lothringen Abſichten bey ſeinem Einmarſch in Böhmen. Ob er ſie durch einen Sieg über den König erreichen konnte. Meinung einiger öſtreichiſchen Feldherren eine Hauptſchlacht mit dem Könige zu vermeiden. Digreſſion über den Gebrauch der öſtreichiſchen leichten Truppen. Kevenhüllers vorzügliches Verdienſt darin. Schlacht bey Czaßlau. Erſter Friede mit Preußen: machte in dem franzöſiſchen Lager eine traurige Senſation.

IV.

IV.

Zweyter Krieg mit Preußen. Erſter Feldzug im Jahr 1744. Einmarſch der Preußen in Böhmen. Eroberung von Prag, Tabor, Budweis ꝛc. Zurückkunft des Pr. Karls von Lothringen von den Ufern des Rheins. Deſſen Vereinigung mit den Sachſen. Glückliche Fortſchritte der öſtreichiſchen Armee. Die Preußen verlieren Tabor, Budweis mit allen Beſatzungen. Einſiedel räumt Prag. Sein kläglicher Rückzug aus Böhmen. Irrthum der daraus bey den Geſchichtſchreibern entſtanden. Rückmarſch der preußiſchen Hauptarmee nach Schleſien. Oeſtreichiſches Waffenglück. In der Behauptung, daß dieſer Feldzug des Königs nicht den erwünſchten Erfolg gehabt, liegt Wahres und Falſches. — Zuſtand der Winterquartiere.

V.

Zweyter Feldzug im Jahre 1745. Eroberung von Coſel. Weiſe Maasnehmungen des Königs beym Einmarſch der Oeſtreicher in Schleſien. Schlacht bey Hohenfriedberg. Naſſau's Expedition in Oberſchleſien, Zuſtand der beyden Armeen im Sommer. Schlacht bey Sohr. Bemerkungen über die Betrachtung des Generalmajors von Stille, die Größe des Prinz Karliſchen Entwurfs und die Mängel bey deſſen Ausführung betreffend.

VI.

Beſchluß des vorigen Feldzuges. Merkwürdige Militärpromotion im öſtreichiſchen Lager am 15ten October. Pr. Karls von Lothringen mißlungenes Unternehmen auf die preußiſchen Staaten im Monat November. Einfall der Oeſtreicher in Ober- und Niederſchleſien. Anfang des Offenſivkrieges der Preußen in Sachſen. Schlacht bey Keſſelsdorf. Dresdner Friede. Bemerkung über das Glück der Preußen und der Oeſtreicher in den zwey erſten Kriegen.

VII.

Dritter Krieg mit Preußen. Erſter Feldzug im Jahr 1756. Zuſtand der öſtreichiſchen Kriegsmacht zu Anfang dieſes Krieges. Kurze Ueberſicht des durch den Grafen von Daun und Fürſten von Lichtenſtein verbeſſerten Kriegsweſens. Neue Vorzüge, und alte Mängel deſſelben. Glücklicher Zufall, daß der König den Feldzug nicht früher eröfnet hat. Situation der öſtreichiſchen Armee in Böhmen. Wahrer Geſichtspunkt aus welchem Oeſtreich das Betragen der Sachſen bey Pirna zu ſchätzen hat: ihre längſt verdiente Lobrede. Charakteriſtik einiger öſtreichiſchen Feldherren.

VIII.

Oeſtreichs erſter Entwurf in Abſicht der Militäranſtalten im Jahr 1756. Vorſchläge des Grafen von Brown.

Brown. Der Preußen Einmarſch in Sachſen und Böhmen. Bewegungen der öſtreichiſchen Heere. Des Fürſten von Piccolomini Betragen bey Königsgrätz; des Feldmarſchalls von Brown bey Budin. Schlacht bey Lowoſitz. Mißlungene Unternehmung der Oeſtreicher zu Befreiung der Sachſen. Beſchluß des erſten Feldzuges.

IX.

Zweyter Feldzug im Jahr 1757. Vorfälle in den Winterquartieren. Stärke der öſtreichiſchen Kriegsmacht, und deren Vermehrung. Erſter Operationsplan für dieſen Feldzug nach den Abſichten des Grafen von Brown; unerwartete Abänderung desſelben. Schlimme Folgen dieſer Abänderung. Verhalten der öſtreichiſchen Corps bey dem Einmarſch der Preußen in Böhmen. Königsecks glücklicher Fehler bey Reichenberg. Urtheile über die nichterfolgte Vereinigung des Dauniſchen Corps mit der Hauptarmee. Pr. Karls von Lothringen Betragen vor- in- und nach der Schlacht bey Prag. Blokade von Prag.

X.

Militärcharakter des Feldmarſchalls Grafen von Dann. Des Pr. von Ligne Meinung darüber wird geprüft. Bewegungen der öſtreichiſchen Armee vom 9ten Mai bis 18ten Junii 1757. Geheime Ordre den König bey Kaurzim anzugreifen. Schlacht bey Kollin

Kurze

Kurze Nachricht von dem Inſtitut des Thereſianiſchen Militärordens (29ſte Anmerkung) Nachtheil des Cunctirens der Armee in ihrem eigenen Lande.

XI.

Neuer öſtreichiſcher Operationsplan. Rückmarſch der Preußen aus Böhmen. Einmarſch der Oeſtreicher in die Oberlauſitz. Bombardement der unglücklichen Stadt Zittau. Operationen in Schleſien. Haddiks Interims Beſuch in Berlin. Eroberung von Schweidnitz. Schlacht bey Breßlau am 22ſten November. Darauf erfolgte Einnahme von Breßlau. Schlacht bey Leuthen am 5ten December. Rückzug der Oeſtreicher nach Böhmen. Sprecher übergiebt Breßlau. Pr. Karl legt das Commando der Armee nieder. Nadasdy's Abdankung, und ſein großes patriotiſches Verdienſt nach derſelben.

Geſtänd.

Geſtändniſſe
eines
öſtreichiſchen Veterans.

I.

Oeſtreichs militäriſches Wachsthum, als eine Folge der preuß. Kriege. Zuſtand der Kriegsheere des Königs von Preußen, und der Königin von Ungarn bey dem Ausbruche des erſten Krieges zwiſchen Oeſtreich und Preußen im Jahre 1740. Parallele von Beyden. Urſachen von dem Ascendant der Preußen.

Daß die Kriege Friedrichs des Großen, auch bloß in militäriſcher Rückſicht betrachtet, Männern vom Handwerke jederzeit intereſſant und wichtig, daß ſie für Oeſtreich, ja alle Staaten Europens in Hinſicht auf zweckmäßigere Verfaſſung, und Ausbildung der Kriegsheere vorzüglich lehrreich geweſen, es noch ſind, und auch in Zukunft ſeyn und bleiben werden, je ſorgfältiger der Theoretiker ſie zergliedert, und nach unwandelbaren Grundſätzen der Kriegswiſſenſchaft in allen Verhältniſſen, ſelbſt in ihren Mängeln prüft; je ſtrenger und freymüthiger der militäriſche Geſchichtſchreiber mit dem Kenneraugе ſie durchforſcht,

forſcht und beurtheilt; iſt eine der Welt ſo einleuchtende Wahrheit, daß ſie keines fernern Beweiſes bedarf. *A la pruſſienne* die Truppen zu üben, ſie *à la pruſſienne* fechten, und ſiegen zu laſſen, iſt wenigſtens bis jetzt bey allen aufgeklärten Nationen für das *non plus ultra* der Kriegskunſt angeſehen worden. — Was die **neun** glücklichen Jahre **Karls XII** den **Ruſſen** waren, ſind im gewiſſen Betracht **Friedrichs** Kriege für **uns** geweſen: eine Schule, in der wir durch unſre Niederlagen ſiegen lernten; nur die Kunſt den Sieg zu benutzen, das Geheimniß ſelbſt aus den ſchlimmſten Wendungen des Schickſals Vortheile zu ziehen, blieb dem großen Lehrmeiſter eigen. Bekannt iſt es: Oeſtreich hat langwierige, ſchwere Kriege gegen verſchiedene Feinde geführt; aber in Rückſicht auf die Verbeſſerung des Kriegsheeres, welche die Kriege mit Preußen nach ſich gezogen haben, unter allen keinen, der gleich dieſen lehrreich geweſen wäre. So viel kommt darauf an, nicht **wie lange** eine Nation, ſondern mit **wem** ſie ihre Kriege führt — Sind ihre Feinde nicht klüger, in der Kriegskunſt nicht mehr bewandert, als ſie ſelbſt; ſo wird ſie in Abſicht auf militäriſches Wachsthum nicht allein nichts dabey gewinnen, ſondern wenn das Glück ihre Unternehmungen begünſtiget, ſich viel mit ihrer Einrichtung wiſſen, und ſelbe mit allen ihren Fehlern, Jahrhunderte lang fortſetzen. Ein Beyſpiel davon geben die Ottomanen; da ſie ihre erſte Verfaſſung zu Ueberwindern eines großen Theils von **Aſien** und **Europa** gemacht hat: ſo ſind ſie jederzeit darauf, als das allein ſichere Mittel Siege über ihre Feinde zu erfechten, beſtanden, ohne

ohne ſich nur einfallen zu laſſen, daß der glückliche Ausgang ihrer Kriege in ganz andern Quellen, als in ihrer erbaulichen Kriegskunſt zu ſuchen ſey. Dies iſt Eigenliebe, und blinder Nationalſtolz bey den meiſten Völkern — bey den Muſelmännern vielleicht auch eine Folge der abergläubiſchen Anhänglichkeit an die Kriegszucht ihres Propheten. Nichts, als eine Reihe von Unglücksfällen, und Niederlagen wird ſie aus dieſem Schlummer wecken, und die beſſern Vorſchläge, die bereits Bonneval gethan, bey ihnen geltend machen. Indeß iſt dieſes Vorurtheil der Pforte einer der ſtärkſten Vortheile ihrer europäiſchen Nachbaren. Katharina II verdankt ihm die Krimm; und vielleicht Joſeph II — wenn die Götter unpartheiiſch ſind, dereinſt noch Belgrad und Servien. — Ich widerhole es: die Niederlagen die ein Volk von geſchicktern Feinden erleidet, machen es groß; ſo wuchs Rom durch ſeine Niederlagen bis zur Herrſchaft des damals bekannten Erdkreiſes empor, und Hannibals Siege waren für daſſelbe die glücklichſten Lehrſtunden.

So lange wir mit Türken, Franzoſen, Spaniern. u. ſ. w. zu thun hatten, deren Kriegsdiſciplin und Uebungen, deren Lagerungskunſt, die Kunſt zu ſubſiſtiren, zu marſchiren und zu ſchlagen, kurz ihr ganzes Syſtem der Taktik und Strategie nicht viel beſſer, ja mit unter noch ſchlechter als das unſrige war; ſo hatte es mit unſern Mängeln wenig auf ſich: wir waren wechſelsweiſe Sieger und Beſiegte; aber ſogleich wir ſeit dem Jahre 1740 an Friedrich II einen Gegner fanden, der uns in der Folge

beynahe an allen übertraf, ſo würden uns ſelbſt die Stahremberge und Eugene, nicht aus der Verlegenheit gezogen haben, wenn wir uns nicht entſchließen konnten, von dem geheiligten Schlendrian abzugehen, unſre Fehler abzulegen, und nach dem Beyſpiele unſrer Gegner, Krieger zu werden. Es iſt keine Schande gute Muſter nachgeahmet, und ſich nach ihnen gebildet zu haben. Friedrich der Große ſelbſt legt in Anſehung der Preußen das freimüthige Geſtändniß ab: die Officiere, ſchreibt er, die in Flandern Dienſte thaten lernten ihr Metier von den Holländern; ſelbige waren damals unſere Meiſter, und man ahmte die große Reinlichkeit nach, worin die holländiſchen Truppen zum Beyſpiel dienten: das Lager Friedrich Heinrichs von Oranien war die Kriegsſchule Friedrich Wilhelms des Großen! „Einer unſrer tapferſten und einſichtsvolleſten Feldherren pflegte den König von Preuſſen den Schöpfer unſers verbeſſerten Militärdienſtes zu nennen: ein Geſtändniß das ihm Ehre machte, und ſeinem bekannten Patriotismus gewiß nichts benahm; er ſchlug darum nicht weniger die Preußen, wo ſie ihm Gelegenheit dazu gaben, und iſt vielleicht der einzige unter allen geweſen, der in 7 Feldzügen alles, was ihm aufgetragen ward, am beſten ausgeführt, und die wenigſten Echeis davon getragen hat. Vernünftige Leute haben es nie unter ihrer Würde gehalten, ſich ſtufenweiſe durch Nachahmung beſſerer Modelle vollkommener zu machen: ſie wurden Nachahmer um in der Folge ſelbſt große Originale zu ſeyn: dies iſt der Weg, auf welchen Oeſtreichs Kriegsheere

einher-

einhergegangen ſind, und, ob ſie zwar Anfangs nur gleichſam den ſchiefen Hals Alexanders nachahmten, in der Folge ihrem Modell immer näher rückten, und vielleicht in manchen Stücken ihrer innern Einrichtung das Urbild übertrafen. — Bey einer ſo ſehr in die Augen fallenden Wahrheit, hielt ich es für überflüßig, durch eine förmliche Widerlegungsſchrift auf das Geſchrei zu antworten, welches man darüber aufſchlug, daß ich in meinem mehr erwähnten freymüthigen Beytrage Friedrich den Zweyten zu unſerm Lehrmeiſter gemacht, und die preußiſche Militärverfaſſung für das im J. 1778 öſtreichiſcher Seits noch nicht ganz erreichte Urbild ausgegeben hatte: da bey dieſer Behauptung kein anderes Augenmerk als jenes auf das noch Mangelhafte der Einrichtung, ſtatt finden konnte, und die Weltbekannte Tapferkeit und Würde der braven öſtreichiſchen Truppen ungekränkt blieb; ſo war es Kurzſichtigkeit, oder leidige Mediſance meiner Widerſacher, daraus die ſchiefe, hämiſche Folgerung zu ziehen, als ob ich die öſtreichiſchen Kriegsheere, in denen ich doch ſelbſt gebohren und erzogen wäre, wo ich bereits in meinem zwölften Jahre die Fahne erhalten, und Thereſiens Schutz in auszeichnendem Grade genoſſen hätte — durch gedachte Aeuſſerung hätte herabwürdigen, und den Ruhm auslöſchen wollen, den die öſtreichiſchen Waffen von jeher ſich in ganz Europa errungen haben.

Aber, ſo wenig, Freund, dieſe Schreier, die ich leicht vorausſehen konnte, mich damals abgehalten haben, meine Meinung über die innere und äußere

Einrichtung des Dienſtes, jeder andern unbeſchadet, frey heraus zu ſagen, ſo wenig ſollen ſie mich jetzt abhalten, mit gleicher Wahrheitsliebe einige theils dunkle, theils durch den Widerſpruch der Erzählenden verunſtaltete Data unſrer Kriege mit Preußen in ein helleres Licht zu ſetzen; wobey ich mich aber nur auf die vornehmſten Thatſachen, und ſolche Bemerkungen einſchränken werde, die ich entweder ſelbſt während meiner Dienſtzeit zu machen Gelegenheit gehabt; oder die mein Vater, der in den erſten preußiſchen Kriegen an der Seite eines Neipergs, Pr. Karls von Lothringen, und Kevenhüllers gefochten, und bereits ein Corps commandirt hatte, und noch andere unſrer braven einſichtsvollen Commilitonen, deren einige die erſten Stellen im öſtreichiſchen Heere bekleidet hatten, einige ſie noch bekleiden, gemacht haben.

Daß übrigens dieſe Bemerkungen nicht überall zum Vortheile unſers Kriegsheeres, oder vielmehr des unſre Kriegsheere und ihre Feldherren dirigirenden Hofkriegsrathes in Wien ausfallen können, iſt ganz natürlich: da die Kriege, die wir mit Preußen führten, ſamt und ſonders nicht zu unſerm Vortheile ausgefallen ſind. Und eben ſo natürlich iſt es, daß ein König von Friedrichs Geiſt, und erhabenen Kriegestalenten, die dem Kenner, er ſey von welcher Partei er wolle, in die Augen leuchten, ſelbſt mitten unter denen, die aus Pflicht und Beruf gegen ihn die Waffen geführt, und für das Wohl, den Ruhm des Durchlauchtigſten Erzhauſes Gut und Blut aufgeopfert haben, wahre Verehrer und Bewunderer ſeines Verdienſtes

dienſtes in großer Anzahl zählen mußte. Der wahre Kriegesheld ſchätzt die Lorber, die ſein Feind in dem mit ihm zurückgelegten Wettlaufe errungen hat, nicht weniger, als die ihm ſelbſt zu Theile geworden ſind. Er ſchämt ſich des Bekenntniſſes nicht, daß er geſchlagen worden, wenn der, welcher ihn ſchlug, ein Turenne, noch mehr als Turenne: Friedrich der Einzige war: — er verachtet den kleinlichen, niedrigen Stolz des militäriſchen Thraſo, der in die große Meinung von ſich ſelbſt, und in ſeine Fanfaronaden verliebt, nicht einmal aus ſeinen begangenen Fehlern, oder den überlegenen Kriegeskenntniſſen ſeines Gegners die Lehren zu ziehen weiß, die ihn wenigſtens in der Zukunft vor ähnlichen Schickſalen ſchützen; ja wohl gar in Stand ſetzen könnten, bey dem ſo gewöhnlichen Wechſel des Waffenglücks ſeinen Sieger dereinſt ſelbſt zu beſiegen. So gelung es Peter I über Karl XII ſeinen Lehrmeiſter bey Pultawa zu ſiegen, wo dieſer aufhörte Alexander, und jener, Darius zu ſeyn — aber Peter I erkannte die Fehler ſeines Kriegsheeres, und half ihnen ab. Eine Armee kann in der That nie etwas dabey verlieren, wenn man die Mängel aufdeckt, aus welchen ſie des Ruhmes entbehren müſſen, der ſonſt ihrer Tapferkeit zu Theile geworden wäre: aber ſie verlieret unendlich, und die Campagnen werden für den Feldherrn, und Officier immer weniger lehrreich bleiben, wenn man die Fehltritte verſteckt: die auffallendſten Gebrechen unter allerlei Vorwande bemäntelt; die ſchönſten Dispoſitionen des Siegers, anſtatt ſich auf ihre nähere Zergliederung einzulaſſen, und ihren vollen

Werth anzuerkennen, gleichſam für nichts achtet, und durch ein, **wer hätte das gedacht! der Feind hat mehr Glück als Recht!** und wie alle die Weidsprüche heißen, die der gewöhnliche *Pont d' âne* der Geschlagenen ſind, ſich zu rechtfertigen glaubt, auf dieſe Weiſe faßt man nie den wahren Geſichtspunkt ins Auge, aus welchem allein Schlachten, Stellungen, Märſche, und ganze Feldzüge mit Nutzen betrachtet, und beurtheilt werden können; man ſucht vielmehr die Urſachen der Siege, wo ſie nicht zu ſuchen, und die Quellen der Niederlagen, wo ſie nicht zu finden ſind. Die nähere Kenntniß von der Verfaſſung der Kriegsheere giebt unſtreitig die ſicherſten Aufſchlüſſe an die Hand, wenige Fälle ausgenommen, wo der Zufall, oder ein gewiſſes **Etwas** entſcheidet, das kein menſchlicher Scharfſinn zureichend entwickeln kann. Laſſen Sie uns alſo von dieſem wichtigen Standpunkt ausgehen, und unſer Auge auf Oeſtreichs und Preußens Kriegsheere, und die Verfaſſung richten, in welcher ſie im J. 1740, das heißt beym Ausbruche des erſten ſchleßiſchen Krieges ſich befunden haben. Die Gegenſtände der Parallele giebt uns der gekrönte Schriftſteller in ſeiner Abhandlung *du militaire pruſſien depuis ſon inſtitution, jusqu' à la fin du Regne de Frederic Guillaume* ſelbſt an die Hand, und ſie ſollen mein Leitfaden ſeyn.

Daß der König von Preußen **Friedrich II** — man erlaube mir in der Folge ihn nur **König** *par excellence* zu nennen — in allen ſeinen Kriegen mit Oeſtreich, wenn gleich während den Feldzügen das Glück

Glück des Krieges noch ſo abwechſelnd, und oft ganz auf öſtreichiſcher Seite geweſen iſt, am Ende demungeachtet die Oberhand behalten hat, iſt Thatſache. Die Urſache davon wird insgemein in des Königs überwiegenden Kriegestalenten geſucht: und ſie waren es in der That. Die, wenn man ſeine kriegeriſche Carriere im Ganzen überſieht, ihn mit unſterblichen Ruhme, und Ehre krönten: aber in allen Fällen würde man doch mit den entſchiedenſten Kriegesfähigkeiten eines Feldherrn nicht ausreichen, wenn man nicht glückliche Zufälle, Tapferkeit des Kriegsheeres, deſſen Fertigkeit in den Waffen, Mannszucht und Ordnung, vor allem aber eine zureichende Anzahl Officiere von Fähigkeit und Entſchloſſenheit, mit in Rechnung bringt. Alle dieſe Verhältniſſe in Verbindung mit der Superiorität des Geiſtes eines Feldherrn, der nach dem Bedürfniß der Umſtände auf der Stelle ſeine Entſchließungen zu faſſen, und zu handeln weiß; der gegen Niemanden, außer ſich ſelbſt, den Ausgang ſeiner Unternehmungen zu verantworten hat, geben allerdings jenes ſchöne Reſultat der Ueberlegenheit, die man ſo oft an den Preußen, ſelbſt nach den ſchaudervolleſten Intermezzo's, wo das Glück mit allen ſeinen Tücken ſich gegen ſie ausgelaſſen hatte, am Ende der Feldzüge bewundert, und durch den Erfolg der rühmlichſten Friedensſchlüſſe — den vollgültigſten Beweis, den man von dieſer Wahrheit geben kann — bewährt befunden hat.

Was die Krieges-Talente des Königs insbeſondere betrift, die ſich in der Folge immer mehr und

mehr entwickelt, und in einem wenig Kriegshelden erreichbaren Glanz gezeigt haben; ſo darf man doch annehmen, daß ſie gleich Anfangs, nemlich beym Antritt ſeines erſten Feldzuges gegen Oeſtreich nur noch bloß auf Theorie, und eigenes Nachdenken eingeſchränkt waren: er hatte bis dahin noch keine Gelegenheit, ſie durch Erfahrung auszubilden. Zwar hatte Friedrich den großen Eugen, das *Fulmen belli* der Ottomanen, das Schrecken der Franzoſen, in ſeinem letzten Feldzuge am Rhein 1734 geſehen; allein er ſah nur noch den Schatten dieſes Helden zu einer Zeit, da er ſich, wie man glaubte, überlebt hatte; oder vielmehr aus politiſchen, oder was immer für Gründen nichts von Wichtigkeit zu unternehmen im Stande war. (*) Man wird daher nichts wagen,

(*) Im Jahre 1734 ließ König Friedrich Wilhelm von Preußen 16000 Mann zum Beſten des Kaiſers nach dem Rhein marſchiren. Die in dieſem Kriege gegen Frankreich unter dem Pr. Eugen von Savoyen dienten. Mit Frühlingsanfange erſtieg der Marſchall von Berwyck die Linien von Etlingen, welche der Herzog von Bevern im Winter hatte aufführen laſſen, und belagerte Philippsburg. Eugen, der keine 20000 Mann bey ſich hatte zog ſich nach Heilbrunn, woſelbſt er die verſprochenen Hülfstruppen erwartete. Er marſchirte ſodann zurücke und lagerte ſich bey dem Dorfe Wieſenthal, auf einen Kanonſchuß von der franzöſiſchen Verſchanzung. Friedrich Wilhelm begab ſich in Begleitung ſeines Kronprinzen (nachmals K. Friedrich II) ſo wohl aus Neugierde, als außerordentlicher

gen, wenn man behauptet, daß die öſtreichiſchen Feldherren — meiſtens graue, verſuchte Helden, die bereits

licher Anhänglichkeit an ſeine Truppen in das kaiſerliche Lager, und ſahe, daß Helden, wie andere Menſchen, der Hinfälligkeit unterworfen ſind: nur der Schatten des großen Eugens ſchien bey der Armee noch übrig zu ſeyn. Ein kühner junger Mann hätte die franzöſiſche Verſchanzung angegriffen, die kaum begonnen war, als die Armee bey Wieſenthal ankam. Die franzöſiſchen Truppen ſtunden ſo dicht an Philippsburg, daß ihre Cavallerie nicht Platz genug hatte, ſich zwiſchen der Stadt und dem Lager zu ſtellen, ohne dem Kanonenfeuer ſtark ausgeſetzt zu ſeyn; ſie hatten nur eine Vereinigungsbrücke über den Rhein, und woferne die Verſchanzung wäre erſtiegen worden, würoe die ganze franzöſiſche Armee, die keine Retirade hatte unfehlbar umgekommen ſeyn. Die Franzoſen nehmen im Angeſicht des Pr. Eugens ohne dem mindeſten Widerſtand Philippsburg weg. Der Reſt des Feldzuges verſtrich mit Märſchen, und Contremärſchen, die um ſo weniger entſcheidend waren, da der Rhein die Franzoſen uud Kaiſerlichen trennte. — So ſcheinbar dieſes Raiſonnement iſt; ſo gewiß es iſt, daß K. Friedrich Wilhelm der gern Augenzeuge der heroiſchen Thaten ſeiner Truppen ſeyn wollte, mit den Kaiſerlichen wegen dieſes Feldzuges unzufrieden geweſen; ſo kann ich mich doch nicht überreden, daß der Grund dieſer Unthätigkeit des alten Helden, wie einige vorgeben, in der Furcht zu ſuchen ſey, ſeinen erworbenen Ruhm nicht auf das Glücksſpiel einer 18ten Feldſchlacht zu ſetzen. Eugen konnte wohl andere, wahrſcheinlich nur ihm allein

reits in vielen Feldzügen mit dem Waffenglücke bekannt geworden ſind — dem Könige nicht nur an Erfahrung nicht nachgeſtanden, ſondern in der That überlegen geweſen ſind. — Aber welche Erfahrung des Feldherrn würde bey der damals traurigen Verfaſſung der Armee: dem Mangel an den unentbehrlichſten Kriegsbedürfniſſen; bey dem übeln Zuſtande aller Reſſourcen, und den tadelhaften Maasregeln des Wiener Miniſteriums, worüber ſelbſt Eugen bis an das Ende ſeiner Tage klagte, hinlänglich geweſen ſeyn, alle die Gegenvortheile aufzuwiegen, die faſt in jedem Betrachte auf der Seite des Gegners waren? Es bedarf wahrlich nur eines einzigen Blicks auf den gegenſeitigen Zuſtand des Kriegsheeres, welches Friedrich beym Ableben ſeines Durchlauchtigſten Herrn Vaters über-

allein bekannte Urſachen dazu haben, ſo hatte z. B. der Feldzug der Kaiſerlichen in Italien einen ſehr nachtheiligen Gang, die Franzoſen, die den Feldmarſchall Merey bey Parma ſchlugen, bemächtigten ſich faſt der ganzen Lombardei. Der Krieg war wegen Neapel und Sicilien von weiter Ausſicht, die Armeen des Kaiſers ſchwach, und übel beſtellt — Eugen mußte ſie ſchonen. Er war auch in ſeinem Alter an der Spitze der Armeen noch immer Oeſtreichs Troſt, der Karln VI wie er ſelbſt geſtand, in dem letzten Türkenkriege gar ſehr gemangelt hatte. Allein bey einer ſo ſchläfrigen und matten Regierung, bey ſo wenigen Hülfsquellen jeder Art, bey ſo vielem Widerſpruch des Miniſteriums konnte Eugen nicht immer die großen Erwartungen erfüllen, die ſich die Welt von ihm gemacht hatte. —

übernahm; und man wird überzeugt, daß es — ſelbſt das Favorable der damaligen Zeitläufte, und Staatsconjunkturen abgerechnet — ſchon ſeiner Stärke und innern Verfaſſung nach ſo beſchaffen geweſen, um über Oeſtreichs Heere den Meiſter zu ſpielen. Es hatte zwar ſeine Mängel, aber Mängel, die man in Vergleichung mit den unſrigen Vollkommenheiten nennen möchte, die weniger das Weſentliche als das Zufällige betrafen, und durch Friedrichs Einſicht, und Beurtheilungskraft ſehr bald ihre Endſchaft erreichten.

Der Kriegesſtaat — wie der König ſelbſt in der oben erwähnten Abhandlung du militaire pruſſien, die ich hier zum Grunde lege, ſchreibt — den ihm ſein Vater hinterließ, betrug zwey und ſiebenzig tauſend Mann, welches aber nur von Feldregimentern (laut einer authentiſchen, und genauen Liſte vom Jahre 1740) zu verſtehen iſt. Rechnet man die Feld- und Garniſonartillerie, die Garniſonbataillons, Mineurs, Pontoniers u. ſ. w. dazu, ſo beſtand die königl. preuß. Kriegsmacht beym Antritt der Regierung Friedrichs II nach dem genaueſten Calcul, ohne die Ueberzähligen, aus 86914 Mann. Wenn die öſtreichiſche Macht ſtärker war, ſo war ſie es nur in Rückſicht auf die leichten Truppen, das heißt, der hinzugekommenen ungariſchen Inſurgenten, der croatiſchen, dalmatiniſchen, und ſlavoniſchen Freicorps. Die regulären Truppen waren ſeit dem letzten Türkenkriege noch nicht ergänzt, ob ſie gleich in den Hofkriegsräthlichen Tabellen der Regimenter, worin freilich die zu der Zeit ſo gewöhnlichen

chen *Paſſe-volanteno* oder Blinden bey den Muſterungen nicht vermerkt waren, mit einem ſehr anſehnlichen effectiven Stande paradirten.

„Das preußiſche Kriegesheer, ſo wohl Fußvolk als Reuterei ward in die Sädte gelegt, um die gute Mannszucht bey demſelben einzuführeu.“ Das Oeſtreichiſche blieb größtentheils auf dem Lande zerſtreuet, vorzüglich die Cavallerie, um ſie mit Bequemlichkeit unterzubringen, dergeſtalt, daß nach Beſchaffenheit der Größe des Dorfes oft nur 1 - 2, oder höchſtens 3 Mann in einem Dorfe zu ſtehen kamen: daher die Verbauerung des Soldaten; daher Mangel an Sitten und Mannszucht; daher die große Schwierigkeit ihn einzeln auszubilden, oder die Regimenter in größern Abtheilungen zu üben.

„Der König (Fr. Wilhelm) ließ ein Reglement bekannt machen, welches jedem Officier ſeine Obliegenheit anwieß, und hielt ſelbſt darauf, daß es genau beobachtet wurde.“ Bey uns hieß es: *Quot Capita, tot ſenſus!* Der Kopf jedes Regiments-Inhabers, jedes Commandeurs, oder ſo genannten zeitlichen Obriſten vertrat die Stelle des Reglements. Man hatte zwar deren verſchiedene in der Armee, aber bis auf jenes, welches durch den Feldmarſchall Grafen von Kevenhüller entworfen, und den Feldm. Grafen von Daun weiter ausgeführt worden, hatte keines von allen eine allgemeine Sanction. Jeder Chef handelte nach Willkühr, und es waren vielleicht nicht zwey Regimenter in der Armee, die ihr Exercice

cice und Evolutionen auf völlig gleichen Fuß gemacht hätten. Welchen Einfluß dies auf das Ganze hatte, weiß der Kenner am beſten. —

„Officiere, welche ihr Alter und die geleiſteten Dienſte ehrwürdig machten, waren die Befehlshaber der Regimenter und durch ihr Beyſpiel, und Strenge ward die Beobachtung des Gehorſams unterhalten.“ Zum Theile fand dies auch in der öſtreichiſchen Armee ſtatt: aber der ſchädliche Chargen-Handel, die Vorzüge, die oft jungen Fürſten und Grafen bloß in Hinſicht auf den Familien-Namen eingeräumt wurden, die aus beyden Mißbräuchen entſtandene häufige Präterirungen verdienter Männer, und Hintanſetzung der Ancienneté, die ob ſie gleich nicht immer der beſte Maaßſtab bey Beförderungen, doch, im Ganzen betrachtet, das einzige bekannte Mittel iſt, Misvergnügen und Niedergeſchlagenheit aus den Kriegsheeren zu verbannen, — machten, daß viele Regimenter mit Chefs und Staabsofficieren nicht zum Beſten verſorgt waren. Nur das Corps der Subalternen-Officiere beſtand größtentheils aus gedienten Männern, und dies war der Kern, und die beſte innere Kraft des öſtreichiſchen Heeres: nur Schade, daß auch hier die Epidemie des Kauffens und Präterirens ihre Verwüſtungen oft ausgebreitet hatte. Von dem Einfluſſe des Beyſpiels und der Strenge der Chefs konnte bey uns gar nicht die Rede ſeyn; weil dieſe überaus ſelten bey ihren Regimentern ſtanden, ſondern ſelbe mit allen Gerechtſamen — das Avancement

ment ausgenommen — ſelbſt das *Jus vitae et necis* dem commandirenden Obriſten überlaſſen mußten.

„Der König hielt alle Jahre über ſeine Völker die Muſterung, und ließ ſie einige Waffenübungen machen, und da er ſelbſt die Aufſicht über das Heer hatte, ſo ward er darin nicht hintergangen.“ — Heilige Anſtalt! die aber bis auf die Zeiten Thereſiens in dem öſtreichiſchen Heere eine Wundererſcheinung geweſen wäre. — Erſt nach Einführung der neuen Waffenübungen nach dem Aachner Frieden fand ſich die große Monarchin nebſt ihrem Mitregenten Kaiſer Franz I in den Exercierlagern ſelbſt ein, und ließ die Truppen in ihrer allerhöchſten Gegenwart manövriren. Unſre Muſterungen und Specialrevüen waren ganz andere Dinge, als die Preußiſchen, und in Abſicht ihres Nutzens gar nicht damit zu vergleichen: ſie waren das Werk eines Brigadiers in Begleitung eines Kriegscommiſſärs, der oft von der niedrigſten Schreiberſtelle, oft gar von der Livrée zu dieſem Poſten durch gute Kanäle emporgekommen iſt: ſo ein Mann muſterte die Truppen im Namen des Landesherren; verſtand ſich mit dem Commandeur ganz gut auf die Oeconomie, und — ließ fünfe gerade ſeyn. Daß es hierinn, wie überall Ausnahmen gab, bedarf wohl keiner Erinnerung.

Was der König von Stellung der Bataillons in 4 Gliedern, ihrer Abtheilung in 4 Diviſions, und den Waffenübungen ſagt: daß nemlich erſt mit dem Gewehre exercirt; dann Pelotons- und Diviſions-

ſionsweiſe vor und rückwärts chargirt; Vierecke, die vor dem Feinde nicht practicabel ſind, formirt, und dann mit einem unnützen Heckenfeuer der Beſchluß gemacht wurde: iſt ſo ziemlich auch auf den öſtreichiſchen Exercierplätzen Sitte geweſen; nur hatte darin faſt jedes Regiment, ehe durch das Dauniſche Reglement eine Egalite zu Stande gekommen iſt, *un' altra maniera.* — „Daß aber der Fürſt von Anhalt Deſſau die eiſernen Ladſtöcke, und die Art den Soldaten auf eine unglaublich geſchwinde Weiſe laden zu lehren erfunden hat: daß ferner der einzele Soldat ſo gut ausgearbeitet, und alle Uebungen ſchon im Jahre 1733 mit einer ſolchen Genauigkeit gemacht worden, daß die Bewegungen eines Bataillons dem beſten Uhrwerke gleich kamen, — ſind Vorzüge, deren wir uns im Jahre 1740, und noch lange nachher nicht rühmen konnten. Wir hatten unter unſern Feldmarſchällen und Generalen große Männer, aber keinen, der ſo wie Deſſau ins Detail gegangen wäre; daher blieb bey uns alles ſchwerfällig und hölzern vom Ladſtocke bis auf die Bewegung des Bataillons. Man ſieht hieraus, wie wichtig der Zuruf des Weiſen von Sans Souci in ſeinem militäriſchen Poem nicht nur für Subalterne, ſondern für die Feldmarſchälle ſelbſt iſt.

Aimez donc ces details, ils ne ſont pas ſans gloire
c'eſt là le *premier pas*, qui mene à la victoire!

Dieſe Kleinigkeiten waren es, welche die Preußen zu ihren erſten Siegen führten, und ihre Verabſäumung die Oeſtreicher — zu ihren erſten Niederlagen.

„Der König ſchafte bey dem Fußvolke die Mäntel ab, und ließ deſſen Kriegskleidung kürzer machen.“ Wir lachten damals über die **Kurzröckchen** ſo wie die Preußen über die **Langröcke**: wer von beyden mit mehrerem Rechte, will ich nicht entſcheiden; vielleicht war bey der preußiſchen Kriegskleidung zu wenig auf die **Conſervation** des Soldaten, bey der öſtreichiſchen zu wenig auf die **Bequemlichkeit** geſehen worden. Mit der Einführung des ſogenannten **neuen Fußes** erhielt auch unſer Kriegskleid einen erträglichern Zuſchnitt; bis dahin war es allerdings dem Soldaten bey ſeinen Waffenübungen ungemein hinderlich, und bey mehr als einer Action zogen unſre braven Grenadiers die ungeheuren Säcke, womit ſie angethan waren vom Leibe, um rüſtiger chargiren zu können.

„Eine gewiſſe Ordnung einzuführen, theilte der König im Jahre 1733 ſeine Länder in gewiſſe kleine Bezirke, und dieſelben wurden den Regimentern angewieſen, um aus ſolchen in Friedenszeiten jährlich 30 Mann, in Kriegszeiten aber bis auf hundert Mann zu nehmen. Dies machte das Heer **unſterblich**, und verſchaffte ihm ein gewiſſes Mittel, wodurch es ſeitdem beſtändig ergänzt worden iſt.“ Noch in den Jahren 1778 und 79 konnte man den Mangel der guten Einrichtung der Cantons unter die wichtigen Fehler zählen, die es der öſtreichiſchen Kriegs-

macht

macht bey aller ihrer Verbeſſerung nicht erlaubten, mit der preußiſchen Schritt zu halten: gegenwärtig iſt auch dieſe Maasregel ergriffen: aber zu der Zeit, da Preuſſen ſchon lange im Beſitz war, durch dieſes herrliche Mittel eine gewiſſe Nationalſtimmung, einen gewiſſen *Esprit de Corps* in die Regimenter zu bringen, und das Kriegsheer wirklich unſterblich zu machen. Waren unſre innländiſche Werbungen noch ein ſehr tumultuariſches Geſchäft, und die Regimenter wurden insgemein ſpät, und nicht auf das Beſte mit Rekruten verſorgt.

Das Porträt, welches der König von der Reuterey macht, iſt nichts weniger, als vortheilhaft. „Dieſe Koloſſen, wie er ſie nennt auf Elephanten geſetzt, wußten weder ſich gehörig zu bewegen, noch zu fechten. Sie waren nicht Meiſter von ihren Pferden, ihre Officiers hatten keinen Begrif von dem Dienſte zu Pferde; von dem Kriege überhaupt; keine Kenntniß der Gegend, und ſie waren von dem, was die Reuterey am Tage eines Gefechts zu thun hat, weder durch Grundſätze, noch durch Ausübung unterrichtet. Dieſe gute Officiers waren Hauswirthe, die ihre Compagnien als gepachtete Güter anſahen, und ſie ſo hoch als möglich nutzten.“ Die öſtreichiſche Cavallerie hatte auch ihre Mängel, nur von einer andern Art; ſie war bey weitem nicht ſo gewandt, als ſie hätte ſeyn ſollen: ihre Anführer wußten aber ſehr wohl, was ſie am Tage eines Gefechts zu thun hat; dies haben ſie oft und ſelbſt in der erſten Schlacht bey Mollwitz bewieſen. Die Officiers arteten zwar auch, weil

ſie gleichſam iſolirt auf dem Lande ihre Standquartiere hatten, in Hauswirthe aus, aber nicht in ſolche, die ihre Compagnien als gepachtete Güter anſehen konnten; denn da nach der öſtreichiſchen Einrichtung die Compagniechefs weder mit Remonte, noch Werbung, noch Beurlaubung, und überhaupt auf keine Weiſe mit der Oeconomie zu thun hatten, ſondern dieſe Artikel ausſchließungsweiſe von dem Reſſort des Commandeurs und Regimentsquartiermeiſters waren: ſo behandelten dieſe beyde das ganze Regiment zum Beſten ihrer Finanzen als eine eigene Domaine — woraus denn freylich ſo viel unleugbares Unheil für den Dienſt entſtand, als gewiß nicht entſtanden ſeyn würde, wenn die Capitains ſelbſt die Compagnien auf ihr Riſico, und unter der Verpflichtung Mann und Pferd zu allen Zeiten im brauchbaren Stande zu haben, verwaltet hätten.

„Bey Anfang der Regierung **Friedrich Wilhelms** hatte man ſich damit beſchäftiget, bey den Regimentern Ordnung, und Mannszucht einzuführen. Da von dieſer Seite nichts mehr zu thun übrig war; ſo wandte man die Aufmerkſamkeit auf ſolche Sachen, die ins Geſicht fielen. Der Soldat mußte ſein Gewehr ſowohl, als den Schaft glänzend machen. Der Reuter ſeinen Zaum und Sattel, ja ſelbſt die Stiefeln. Die Mähnen der Pferde wurden mit Bändern geſchmückt. Zuletzt artete die an ſich nützliche Reinlichkeit in einen lächerlichen Mißbrauch aus; wenn der Friede länger als bis zum J. 1740 gedauert hätte, ſo würde glaublicherweiſe der Gebrauch der Schminke,

und der Schönpfläſterchen eingeführet worden seyn: das vornehmſte im Kriege ward, welches vorzüglich zu bedauern war, ganz und gar vernachläßiget, und unſre Beurtheilungskraft ward täglich durch Beſchäftigung mit Kleinigkeiten geringer." Dies iſt genau das Bild des Zuſtandes, in welchen wir ſeit Errichtung des neuen Militärſyſtems bis zu dem 7jährigen Kriege nach gerade herabgeſunken ſind. Alles, was der König in gedachter Stelle rügt, war buchſtäblich unſer Fall: und der Geiſt der Kleinigkeiten, der auf eben den Wegen bey uns entſtanden iſt, auf welchen ihn **Friedrich** in dem Kiegsheere ſeines Vaters entſtehen ſahe, würde ſich am Ende nicht weniger bis auf Schminke und Schönpfläſterchen ausgebreitet haben; wenn der Friede länger als bis 1756 gedauert hätte. Aber im Jahre 1740 waren die Nerven unſrer Truppen noch nicht ſo ſehr abgeſpannt, und der öſtreichiſche Krieger, auf deſſen Stirne man noch den nicht unrühmlichen Staub aus den letzten Kriegen fand, war ſo ſehr das **Gegenbild** von der militäriſchen Puppe, daß er beynahe in das andere Extremum fiel, und eine in höherem Grade ausgezeichnete Proprété für **Weichlichkeit**, mehr Ordnung und Pünktlichkeit des Dienſtes für **militäriſche Pedanterey** gehalten hatte. Man kann überhaupt von dem öſtreichiſchen Soldaten der von **Karls VI** Regierung an bis auf die Zeiten **Thereſiens** gleichſam aus einem Kriege in den andern gieng, mit Wahrheit ſagen, daß er mehr auf dem Schlachtfelde, als auf Exercirplätzen geübt worden iſt. Wenn alſo dieſe unter dem immerwährenden Geräuſche der Waffen gebildete Krieger demungeachtet

achtet von dem, wie man es damals nannte, gepuderten Heere der Preußen gleich in den erſten Feldſchlachten geſchlagen worden ſind; ſo kann die Urſache davon unmöglich in dem Mangel am kriegeriſchen Geiſte, der gleichſam vom Vater auf den Sohn übergieng, liegen: ſie muß vielmehr eines Theils in dem Mangel zweckmäßiger Maasnehmungen; andern Theils aber in der beſſern Ordnung, Mannszucht, Ausbildung, und Anführung der feindlichen Truppen, die wir jezt vor uns hatten, aufgeſucht werden.

Der König giebt den Vorzug ſeiner Infanterie, wenn er ſchreibt: „Unerachtet aller dieſer Mißbräuche war das Fußvolk gut; es regierte bey demſelben eine ſtrenge Mannszucht, und große Ordnung: aber die Reuterei war ganz und gar vernachläßiget. Der König hatte in der Schlacht bey Malplaquet die kaiſerliche Reuterei dreymal zurücktreiben geſehen, und in den Belagerungen von Menin, Tournay und Stralſund hatte ſie auch keine Gelegenheit ſich hervor zu thun gefunden. Der Fürſt Leopold v. Anhalt war mit faſt gleichen Vorurtheilen gegen ſie eingenommen. Er konnte es der Reuterei des Styrum nicht vergeben, daß durch ſie die erſte Schlacht bey Höchſtädt verloren worden und er bildete ſich ein, daß dieſe Gattung von Völkern, ſo veränderlich ſey, daß man gar keine Rechnung auf dieſelben machen könne. Dieſe unglücklichen Vorurtheile waren unſrer Reuterei ſo ſchädlich, daß ſie ohne Mannszucht blieb, und folglich, als man ſie in der Folge nöthig hatte, nicht zu gebrauchen war. Die Officiers bey dem Fußvolke be-

ſchäftig-

ſchäftigten ſich ſehr mit ihrem Handwerke; die von der Reuterei, welche mehrentheils in kleinen Städten lagen, hatten weniger Einſicht und Lebhaftigkeit als die übrigen.“

Bey der öſtreichiſchen Armee würde es ſchwer auszumachen ſeyn, welche Gattung von Truppen, das Fußvolk, oder die Reuterei den Vorzug gehabt habe: ſie hielten ſich in Anſehung der Tapferkeit, und der Geſchicklichkeit in den Waffenübungen ſo ziemlich einander das Gleichgewicht. Da aber der Ruheſtand in den öſtreichiſchen Heeren eine überaus ſeltene Sache, und faſt immer von ſehr kurzer Dauer geweſen, ſo konnte überhaupt von großer Ausbildung der Infanterie, und Cavallerie nicht die Rede ſeyn, obgleich häufige Erfahrungen in den Feldzügen die Grundſätze dazu an die Hand gaben. So viel iſt gewiß, daß die kaiſerliche Reuterei trotz jenen Affairen, deren mißlungener Ausgang nicht immer dieſer oder jener Art Waffen, ſondern größtentheils dem Gebrauch, den man davon macht, zuzuſchreiben iſt, den Frieden jederzeit reſpektable geweſen, und beſonders unter dem Pr. Eugen in den entſcheidenſten Unternehmungen mit glücklichem Erfolge gebraucht worden iſt. Nach deſſen Tode ward ſie, wie überhaupt die Kriegszucht in der Armee, freylich auch vernachläßiget, doch nicht in dem Grade, daß ſie in der Folge, als man ſie nöthig hatte, nicht zu gebrauchen geweſen wäre. Sie that in dem ganzen Succeſſionskriege gegen Frankreich, und Spanien gute Dienſte: nur gegen die Preußen ſcheint ſie ſeit dem Verluſte ihres Römers bey Moll-

witz, auch für die nachfolgenden Actionen ihr Aſcendant verloren zu haben.

„Unter den Generals waren mehr tapfere Männer, als fähige Köpfe. Der einzige Fürſt von Anhalt war im Stande ein Heer anzuführen; er wußte es, und zog von dieſem Vorzuge alle Vortheile, um ſich mehr nothwendig zu machen.“ Man kann, ohne die größte Ungerechtigkeit zu begehen, den öſtreichiſchen Feldherrn weder Tapferkeit, noch Fähigkeit abſprechen: viele unter ihnen ſind Zeitgenoſſen Eugens, einige ſelbſt Zöglinge dieſes großen Lehrmeiſters geweſen. Dem ungeachtet war der Hof in nicht geringer Verlegenheit, als er unter zwey und dreyßig Feldmarſchällen, deren freylich ein großer Theil dieſen Charakter erſt im hohen Alter, oder *Honoris Gratia* erhalten hatte, einen zur Anführung des Kriegsheeres in Schleſien ernennen ſollte. Die vielen Kabalen am Hofe, woran Miniſter, Beichtväter, Hofkriegsräthe, Cabinetsſecretäre und Damen in die Wette Antheil nahmen, machten dieſe Wahl noch ſchwerer; ſie fiel daher ſo wohl in Abſicht des Feldherrn, der *en Chef* commandiren, als derjenigen, die unter ihm ſtehen ſollten, nicht immer am glücklichſten aus; zog Uneinigkeiten und Jalouſien unter den Generalen und den verſchiedenen Befehlshabern der Corps nach ſich, und man kann daher ſicher den Satz wagen: daß die öſtreichiſchen Kriegsheere durch die innere heimliche, oder öffentliche Disharmonie ihrer Anführer eben ſo oft, als ſelbſt durch ihre Feinde geſchlagen, und des glücklichen Erfolgs, den ſie von ihrer Tapferkeit

und Ueberlegenheit erwarten durften, beraubt worden ſind. Von dieſer Seite genoß das preuſiſche Kriegsheer in Anſehung ſeiner tapfern, und — wie es ſich bald im erſten ſchleſiſchen Feldzuge bey der Mollwitzer Schlacht, und verſchiedenen andern Actionen auswies — gewiß nicht weniger fähigen Feldherrn, die unter dem König fochten, und mit ihrer ganzen Thätigkeit gemeinſchaftlich auf einen Punkt hinwirkten, einen decidirten Vorzug —

Dazu kommt noch die bekannte traurige Abhängigkeit der öſtreichiſchen Generale von dem Hofkriegsrathe, welcher den Präſidenten und einige Generalsperſonen ausgenommen, die oft hohen Alters wegen der Verſammlung nicht beywohnten, und eben ſo langſam im Berathſchlagen, als im Entſcheiden waren — zu der Zeit großen Theils aus unerfahrnen Menſchen feilen Seelen, und zum Theile verunglückten Kriegskommiſſärs beſtand, deren große Fähigkeit höchſtens bis auf den Anſchlag einer Lieferung, oder etwa eine militäriſche Finanzoperation reichte, die ihrem Privatſyſtem mehr, als dem Syſtem des Staats angemeſſen war. Unter dieſem Conſeil ſtand nun die geſammte Generalität, und es ward dieſem oder jenem Befehlshaber nicht ſchwer ſich eine Partei im Hofkriegsrathe zu verſchaffen, die entweder ihre begangenen Fehler bey Hofe zu entſchuldigen, oder die Maasregeln, die ſich zur Contrecarrirung des Glücks und Ruhms eines dritten unter einander nahmen, zu begünſtigen ſuchte.

Nimmt man dies alles zuſammen, ſo läßt ſich auch hieraus einigermaßen erklären, warum die öſtreichiſchen Armeen bey gleicher Tapferkeit, und noch ſtärkerer Kriegserfahrung als die preuſiſchen; bey gleicher Fähigkeit der Feldherrn auf beyden Seiten, demungeachtet gleich in den erſtern Feldzügen gegen Preußen im Ganzen den Kürzern ziehen mußten. Der Schlüſſel zur Auflöſung dieſes Problems liegt unſtreitig in der größern Ordnung, und der über alles Lob erhabenen Diſciplin des königlichen preuſiſchen Heeres, die nicht nur auf die **niedern**, ſondern auf gleiche Art, mit eben der Kraft, und Strenge auf die **höchſten** Militärſtufen ſich erſtreckt. Hier verzögert kein Hofkriegsräthlicher Entſchluß der oft auf 30 bis 40 — und mehr Meilen durch Couriere eingeholt werden muß — die nach dem Bedürfniß der Zeit und des Orts unumgänglich erforderliche That: hier wird der Feldherr, wenn er fliegen ſoll, um den Ruhm der Waffen, die Wohlfarth des Landes zu retten, von keinem Hofkriegsrathe im Gängelbande geleitet: Hier vereitelt keine Zwietracht der Generale die beſten Abſichten, alles wird pünktlich befolgt auf unmittelbare Befehle, oder ſelbſt unter den Augen eines Königs, deſſen durchdringender Geiſt alles durchſchaute; deſſen Wachſamkeit überall gegenwärtig war; deſſen Standhaftigkeit kein Unglück brechen, keine Arbeit ermüden; deſſen Heldenmuth keine Gefahr ſchrecken konnte, kurz, der mit dem Kennerauge die entſcheidenſten Augenblicke auffaßte, und benutzte — Hierzu kommt noch **Friedrichs** vielwirkendes Beyſpiel: der Soldat, zu dem ſich ſein **König** mit größerer Popularität herabließ, als

bey uns kein gnädiger Herr Hauptmann, geſchweige eine Excellenz von Generalen würde gethan haben, wußte, daß keine Beſchwerde, kein Hunger, keine Kälte, kein Wachen, keine Laſt des Tages, mit einem Worte keine Gefahr und Mühſeligkeit des Krieges ſo groß gewesen die ſein großer Fritze, wie er ihn voll kindlicher Ehrfurcht und Liebe nannte, nicht mit ihm getheilt hätte — lauter große, wirkſame Reſſourcen, die unſerm Kriegsheere unbekannt waren, und bis auf die merkwürdige Erſcheinung Josephs des zweyten an ſeiner Spitze unbekannt blieben.

Was der preuſiſchen Armee über die öſtreichiſche, obgleich in beyden eine gute Anzahl der erfahrenſten Generale ſich befand, die bereits in den Niederlanden, Ungarn, Italien ꝛc. Campagnen gemacht hatten — einen ſehr wichtigen Vorzug gab, waren die Prinzen aus dem Hauſe Deſſau, die vielen Prinzen des königlichen Hauſes, und die Brüder des Königs ſelbſt, dieſe Deciuſſe des Brandenburgiſchen Hauſes! die bey jeder Gelegenheit die unbezweifelteſten Beweiſe ihrer Einſicht, Tapferkeit, und Entſchloſſenheit gaben, und den Truppen, an deren Spitze ſie ſtanden, fochten, und für den Ruhm der preuſiſchen Waffen ſich aufopferten, einen ungewöhnlichen Grad der Herzhaftigkeit und des edelſten Enthuſiasmus eingeflößt hatten; ihre Gegenwart war es, wodurch die oft an Anzahl weit ſchwächeren feindlichen Heere dennoch mit einer Kraft auf uns wirkten, die uns die Kraft von einer zweymal ſo ſtarken Anzahl Combattanten zu ſeyn ſchien —

Und endlich ſcheint die Urſache des preuſiſchen **Aſcendant**, wenn man ſie in den entfernten Zeiten aufſuchen darf, ſelbſt in dem weltbekannten Waffenruhme der Brandenburgiſchen Völker zu liegen, den ſie unter **Friedrich Wilhelms** des **großen Churfürſten** glorreichen Regierung *) erfochten, und bis auf

*) Der ungemein große Ruhm dieſes Churfürſten hob gleichſam die ganze Nation, und gab ihr einen edlen Schwung, wovon die Wirkungen in der Regierung Friedrichs II. der ihn zu ſeinem Muſter wählte, ſichtbar genug ſind. Friedrich Wilhelm — jeder Geſchichtforſcher wird es dem erhabenen Verfaſſer der brandenburgiſchen Merkwürdigkeiten mit Ueberzeugung nachſprechen — vereinigte in ſich die Verdienſte eines großen Königs mit den mittelmäßigen Umſtänden eines Churfürſten: er war der Vertheidiger und Beſchützer ſeines Vaterlandes; die Geſchichte hat keinen aufzuweiſen, der mehr Vater ſeines Volks; mehr Held an der Spitze der Truppen; mehr Freund ſeiner Bundesgenoſſen geweſen wäre. Seine Regierung iſt eine Kette von Unternehmungen, die alle in ihrer Anlage das Gepräge des Großen, in der Ausführung, des kühnen, entſchloſſenen Mannes haben. Er entſchied die große Schlacht bey Warſchau die Karl Gustav 1656 dem K. von Polen lieferte durch den kühnen Angriff der auf eine Anhöhe ſtehenden feindlichen Cavallerie, die er herab in den hinter ihr gelegenen Moraſt ſtürzte. Entſchied gegen Ludwigs XIV. ehrgeizige Unternehmung auf Holland im J. 1672. das Schickſal dieſer Republik, indem er den großen Turrine zwang über den Rhein zu gehen. Unvergeßlich bleibt der

auf Friedrich den zweyten in ſeiner ganzen Reinigkeit und Würde beybehalten haben. Der große Kö-

nig

der Nachwelt der Sieg bey Fehrbellin: unvergeßlich jene in ihrer Art einzige Winterexpedition, da er mit ſeinem Kriegsheere über das beeiſte Meer flog, 40 Meilen in acht Tagen machte, und blos durch den Schrecken ſeines Namens die Schweden faſt ohne Schwerdtſtreiche aus Preußen vertrieb. Mit Recht ſagt ein gewiſſer Schriftſteller: man ſahe zu Wien mit Mißvergnügen (ſeit dem Siege von Fehrbellin dieſer gleichſam erſten Staffel der Hoheit, welche das Haus Brandenburg nachgehendes erreicht hat) daß ein neuer *König der Wenden* ſich aus den Ufern der Oſtſee empor hube. Die Rolle Friedrich Wilhelms als Director des Weſtphäliſchen Kreiſes war glänzend; aber ſeine hohen Eigenſchaften, ſeine Gerechtigkeitsliebe machte ihn zum Schiedsrichter der Nationen. Dänemark nahm ſeine Vermittelung wegen Hamburg an. Frankreich ſchäzte ihn hoch. Spanien hatte alle Achtung für ihn. Oeſtreich benuzte wechſelsweiſe ſeine Dienſte, beneidete ſein Glück, und fürchtete ſeine Größe. Schweden fühlte den Arm des Siegers, ja Morgenland ſelbſt huldigte dieſen Fürſten, deſſen Namen bis über die Gränzen Aſiens gedrungen war. Murad Geray, Tatarchan, ſuchte durch eine Geſandtſchaft um ſeine Freundſchaft an. An der Goldküſte wehte die brandenburgiſche Flagge, und in Guinea ſtieg Großfriedrichsburg empor. Dieſe, und noch andere Fortſchritte der Größe gaben dem Nationalcharakter eine Stimmung, wodurch ſich der Brandenburger noch jezt unter den Deutſchen beynahe eben ſo ſehr, als der Engländer unter allen Nationen Europens auszeichnet.

nig beſaß das geheime Geheimniß dieſe überaus wichtige Triebfeder des Nationalruhmes in der Bruſt ſeiner Brennen wirken zu laſſen; er beſaß das Geheimniß, es ſey durch ſein Beyſpiel, ungewöhnliche liebreiche Herablaſſung, oder wodurch immer, ſeinem geſammten Kriegsheere vom Feldherrn bis auf den Grenadier herab einen gewiſſen edlen Soldatenſtolz, und jenes bey jeder Gelegenheit ſo wirkſame Vertrauen auf ſich ſelbſt, welches den augenſcheinlichſten Gefahren trotzt, die unerwarteſten Unternehmungen wagt, und ausdauert — einzuflößen, und ſie darin zu befeſtigen. Hier Freund, hier muß man die wahre Quelle des Glücks der preuſiſchen Waffen ſuchen, oder man findet ſie nirgends: hier den zureichenden Grund der militäriſchen Wunder und Zeichen, die ſie in den zwey erſten Kriegen, noch mehr aber, und über aller Völker Erwartung, in dem 7jährigen Kriege gethan haben.

Nach dieſer vorläufigen, allgemeinen Gegeneinanderſtellung der beyden Kriegsheere, laſſen ſie uns die Hauptvorgänge jedes Feldzuges insbeſondere betrachten.

II.

II.

Erſter Feldzug des erſten preußiſchen Krieges. Einmarſch der Preußen in Schleſien. Meynung der Zeichendeuter. Des Grafen von Browe vergebliche Vorſchläge. Schleſien geräth binnen 6 Wochen unter königl. preußiſche Bothmäßigkeit. Einnahme von Grosglogau. Schlacht bey Mollwitz. Eroberung von Brieg, Neiſſe. Oeſtreichs nachtheiliges, und Preußens vortheilhaftes Temporiſiren in dieſem Feldzuge. Friedensnegotiationen in dem Lager bey Strehlen. Trugſchluß des Wiener Miniſteriums in Abſicht der Kleinſchnellendorfer Convention.

Nachdem die Vergleichsvorſchläge des Königs wegen ſeiner Anforderung auf einige ſchleſiſche Fürſtenthümer, nebſt den vortheilhaften Anerbietungen, die Königin von Ungarn in allen ihren übrigen Staaten auf das Beſte zu ſchützen, bey dem Wiener Hofe keinen Eingang gefunden, erfolgte der Einmarſch der königl. preußiſchen Truppen in Schleſien im Monat December 1740. Einige in dieſer Jahrszeit ungewöhnliche ſtarke Gewitter machten, daß der Aberglaube es unter die *Portenta* zählte, daß der König unter Donner und Blitzen in Schleſien eingezogen ſey. Die Meinungen der Ausleger dieſer Erſcheinung wichen ſehr von einander ab: der eine Theil glaubte der Himmel habe dadurch ſein höchſtes Mißfallen offenbaren; die andern, er habe ſein Wohlgefal-

gefallen, und die künftige reſpectable Größe des neuen Regenten ankündigen wollen — *ad populum phaleras!* Erträglicher vielleicht als dieſe Zeichendeuterey war die Bemerkung, die ich bereits in meinem freimüthigen Beytrage S. 12 vorgetragen habe, daß nemlich Friedrich II Schleſien zu einer Zeit, da es von Beſatzungen, das Wenige ausgenommen, was in Glogau, Neiſſe, Brieg, und einigen kleinen Plätzen mehr zur innern, als äußern Sicherheit ſtand, entblößt geweſen, als lachender Conquerant und auf eine beynahe ähnliche Weiſe eingenommen habe, wie man von Karl VIII König von Frankreich ſagt, daß er gleich einem Quartiermeiſter mit der Kreide in der Hand Italien durchſtrichen hatte. Von der wirklichen Eroberung Schleſiens dies behaupten zu wollen, wäre förmlicher Unſinn: ſie hat den Preußen viel Blut gekoſtet — Bey Mollwitz und Czaßlau fiel der Kern von Völkern, die ehmals K. Friedrich Wilhelms Augenweide waren; rechnet man noch den zweyten ſchleſiſchen Krieg, und endlich den ſiebenjährigen dazu, welche im Grunde Nachwehen dieſer Acquiſition geweſen ſind; ſo iſt wahrlich kein Volk auf dem Erdboden ſo theuer wie die Schleſier erkauft worden! Allein von dem Einmarſche der Preußen, und ihrer erſten Winterunternehmung, wodurch ſie von ganz Schleſien, die befeſtigten Plätze ausgenommen, binnen ſechs Wochen Meiſter geworden ſind, iſt es wohl unleugbar, daß nicht vielmehr dabey zu thun war, als die Fouriers und Quartiermeiſters mit der Kreide in der Hand vorauszuſchicken, um Quartiere zu machen, und aller Orten über die

Thore

Thore Chur Mark Brandenburg anzuſchreiben. (*) Es lief faſt alles ohne Blutvergießen ab. Die Beſatzung von Ohlau unter den Obriſt Formentini, der den Ernſt nicht abwarten wollte, weil er nur 350 Mann ſtark war, freute ſich über den erhaltenen freien Abzug. Fünf Grenadiercompagnien in Ottmachau ergaben ſich zu Kriegsgefangenen. Der Major Cramer

(*) Ein preußiſcher Officier der, unbekannt mit dem Rituale der Katholiken, ſich die Buchſtaben C. M. B. die er über allen Haus- und Stubenthüren der katholiſchen Einwohner Schleſiens fand nicht erklären konnte, fragte ſeinen Wirth um die Bedeutung. Dieſer erklärte ihm, daß es die Anfangsbuchſtaben der Namen der heiligen drey Könige aus dem Morgenlande wären, die dem neugebohrnen Heilande in Bethlehem Gold, Myrrhen, und Weihrauch geopfert hätten nemlich: Caſpar, Melchior, Balthaſar. Die Geiſtlichkeit pflegte bey ihrem Neujahrsumgang die Häuſer einzuweihen, und gedachte Buchſtaben über die Thüren anzuſchreiben. Schön! erwiederte der Officier. Behalten Sie auch künftig ihren frommen Gebrauch und die Buchſtaben C. M. B. als getreue Unterthanen meines Königs bey, ſie ſollen Ihnen heißen: Chur. Mark. Brandenburg. So ſagte einſt ein franzöſiſcher Officier zu einem piemonteſiſchen Ritter *de l'annunziata* über die Bedeutung der Ordensbuchſtaben *F. E. R. T.* die dieſer ihm erklärte: *Fortitudo, Ejus, Rhodum, Tenuit.* Mein Herr, ich verſtehe kein Latein, und leſe in meiner Mutterſprache alles rückwärts: mir ſagen alſo jene Buchſtaben *Tout, Retournera, En, France.*

mer that auf dem Schloße zu Namslau mit ſeinen 300 Mann einigen Widerſtand, und ſtreckte das Gewehr. Der Feldmarſchall Lieutenant Graf von Brown that, was er konnte, um die Brücke über die Mora zu vertheidigen, und ließ ſich bey Grätz in Oberſchleſien mit dem Feldmarſchall Schwerin in einen Scharmützel ein, der von keiner Bedeutung war. Rechnet man noch das dreytägige Bombardement von Neiſſe dazu, welches mehr für eine Beſtrafung des allem Kriegsgebrauche zuwider laufenden Verfahrens, daß man aus der Feſtung auf den königl. Trompeter, der ſie am 18 Januar 1740 aufforderte, Feuer gegeben hatte, als für einen ernſthaften Verſuch anzuſehen war; ſo hat man alles, was bey der erſten Beſitznehmung von Schleſien vorgefallen iſt, das heiſt, weniger, als oft um nur ein Dorf zu occupiren, im Kriege vorzufallen pflegt.

Dieſe Beſitznehmung von dem ganzen Lande von den Brandenburgiſchen Gränzen bis an die Gränzen von Mähren würde aller Wahrſcheinlichkeit nach nicht ſo raſch erfolgt ſeyn, wenn der bald zu leicht- bald zu ſchwerglaubige Hofkriegsrath zu Wien die erſten Vorſchläge des Feldm. Lieut. von Brown, der als commandirender Chef der Truppen, außer den ſchwachen Beſatzungen in Glogau, Brieg und Neiſſe nur einige Bataillons und etwa 600 Dragoner im ganzen Lande hatte nicht ſo geringe geſchätzt hätte. Schon bey Lebzeiten Karls VI ward oft von vernünftigen Saats und Kriegsmännern das Projekt Schleſien ſo wohl in Abſicht der Feſtungen, als einer ſtärkern

kern Anzahl von Truppen in guten Defenſionsſtand zu ſetzen, auf das Tapet gebracht (*) aber gleich nach dem Tode dieſes Kaiſers rieth der gedachte einſichts-

 volle

(*) Wenn man bedenkt, daß Oeſtreich ſeit der Zeit, daß Kaiſer Leopold die dem Hauſe Brandenburg vermöge der Erbverbrüderung anheimgefallene ſchleſiſche Fürſtenthümer eingezogen, die Furcht wegen Schleſien nie ganz abgelegt hatte. Daß Leopold ſelbſt es bedenklich fand, den 8000 Brandenburgern, die ihm Churf. Friedrich Wilhelm im J. 1686 gegen die Türken überlaſſen hatte, Winterquartiere in Schleſien zu geben, ob ſie gleich vortrefliche Dienſte gethan, und bey dem Hauptſturm auf die Veſtung Ofen, wo ſie zuerſt den Wall erſtiegen, einen außerordentlichen Ruhm erworben hatten. Wenn man bedenkt, daß das Projekt dem Kaiſer durch Hülfe des Königs von Preußen Schleſien zu entreißen ſchon im Jahre 1725 auf dem Tapet geweſen, als nemlich die Höfe von Frankreich und England über den zwiſchen Oeſtreich und Spanien eingefädelten geheimen Bündniß Argwohn ſchöpften. K. Friedrich Wilhelm war nicht abgeneigt die Ausführung dieſes Projekts zu übernehmen, allein um ſich nicht allein in ſo wichtige Unternehmungen einzulaſſen, verlangte er eine Brigade Hannoveraner, die zu ihm ſtoßen ſollte: oder daß die Verbündeten wegen einer Diverſion mit ihm einig würden, die ſie auf einer andern Seite vornehmen, indeß er ſelbſt die Kriegsoperationen in Schleſien anfangen und fortſetzen wollte. Kaum war der Traktat in dieſer Abſicht zwiſchen den Verbündeten zu Hannover errichtet, als zu Wien zwiſchen

volle, vorſichtige Feldherr, daß man ohne Zeitverluſt alle Veſtungen in Stand ſetzen, und wenigſtens ein Obſervationsheer von 25000 Mann nach Schleſien ſchicken möchte. Noch nachdrücklicher wiederholte er dieſe Vorſtellung auf die Nachricht, daß der König ſeine Truppen zuſammengezogen, in Croßen ein ſtarkes Magazin errichtet, und überhaupt ſolche Maasregeln genommen hätte, die wegen ſeines Vorhabens gegen Schleſien keinen Zweifel mehr übrig ließen.

Brown

ſchen dem Kaiſer, dem Könige von Spanien, Peter I von Rußland, und einigen deutſchen Fürſten ein Gegenbündniß geſchloſſen wurde; durch dieſes, und die Vorſtellung die der Czar dem Könige von Preußen machte, vielleicht auch durch die Hofnung die man ihm öſtreichiſcher Seits auf die Jüllichiſche Succeſſion gab, wurde eine Kriegesglut, die ſchon auf dem Punkt ſtand in volle Flammen aufzulodern, gleichſam in der Aſche erſtickt. Wenn man, ſage ich, alles dies bedenkt, und weiß, wie Oeſtreich ſchon damals ſich durch ſtarke Bündniſſe gegen Preußen wafnen mußte; ſo wird es faſt unbegreiflich, wie man dem allen ungeachtet ein Land, das bey der erſten zwiſchen Oeſtreich und Preußen entſtandenen Mishelligkeit der Gefahr ausgeſetzt war, von einem mächtigen Nachbarn überfallen zu werden, ohne zureichende Bedeckung laſſen, und alle Maasregeln der Sicherheit und Vertheidigung bloß in Hinſicht auf die pragmatiſche Sanction verabſäumen konnte. Dieſe Sanction war gut: aber, wie ſchon Eugen bemerkte: Hundert tauſend gut bezahlte, gut gerüſtete Soldaten ſollten ſie unterſtützen.

Brown fand kein Gehör, und erhielt nicht einmal gemeſſene Verhaltungsbefehle: ja, man zweifelte noch an der Wahrheit, daß der König den 16 December bereits den ſchleſiſchen Boden betreten habe, da doch am 6ten dieſes Monats allen auswärtigen Miniſtern in Berlin ſein Vorhaben ohne alle Zweydeutigkeit bekannt gemacht worden iſt. Es iſt außer Zweifel, daß wenn nur eine Armee von etlich und zwanzig tauſend Mann in Bereitſchaft geweſen wäre, der König in Ermanglung eines feſten Platzes, zu deren Eroberung die Jahrszeit keine Hofnung gab, es ſich nicht hätte beykommen laſſen, die Winterquartiere in Schleſien zu nehmen, wodurch jetzt nicht allein dieſe ganze Provinz von einem Ende zum andern in Contribution geſetzt, ſondern auch, da die königl. preuß. Truppen Teſchen, Oppeln, Troppau und ſelbſt den Paß von Jablunka eingenommen hatten, ſelbſt ein Theil von Mähren der Brandſchatzung Preis gegeben wurde.

Indeß war es hohe Zeit, daß der König ſich einen *Place d'armes* in Schleſien verſchafte, einen feſten Ort, auf welchen er ſich auf alle Fälle zurückeziehen, daſelbſt ſeine Feinde, wenn das Glück ihre Gegenunternehmungen begünſtigen ſollte, erwarten, und den in Schleſien gefaßten Fuß behaupten konnte. Dies war allerdings, wegen der vortheilhaften Lage in Anſehung der Brandenburgiſchen Gränze Grosglogau. Wie viel dieſer Veſtung, die doch von dieſer Seite der Schlüſſel des Landes war, in jeder Abſicht fehlte, um eine förmliche Belagerung lange auszuhalten, iſt beynahe unglaublich; demungeachtet hät-

te ſie bey allen ihren Mängeln den Ernſt abwarten können, und ſollen. Allein Glogau gieng in der Nacht vom 8ten zum 9ten März 1741. im Schlafe über. — Der Erbprinz Leopold von Anhalt führte den Entwurf, den Platz mit ſtürmender Hand weg zu nehmen, mit dem größten Glücke aus. Um 12 Uhr des Nachts überſtiegen die zum Sturm commandirten Völker die erſten Paliſaden, und um 1 Uhr war die Veſtung erobert. Noch nie iſt wohl ein befeſtigter Ort, wäre es auch nur eine Bicoque, mit weniger Verluſt von beyden Theilen eingenommen worden. Die Eroberer zählten 9 Todte, und etwas über 30 Verwundete; die Beſatzung an Todten und Bleßirten kaum 30. Unter den Todten öſtreichiſcher Seits wurde der tapfere Untercommendant General von Reisky, der bey Vertheidigung des Schloßthores zwey Schüſſe in den Unterleib bekam, und hernach an ſeinen Wunden ſtarb, von jedermann bedauert, und der Nachruhm, daß er allein am Werthe die ganze Garniſon incluſive des Commendanten, Grafen Wenzel Wallis aufgewogen habe, macht ſein ſchönſtes Epitaphe. Ein ſchönes, gewiß allen Feldherren zu empfehlendes Beyſpiel iſt der Umſtand, daß die Stadt ungeachtet des nächtlichen Ueberfalls, nicht geplündert worden iſt; der König ließ aber unter die bey dieſer Verrichtung geweſene Truppen eine anſehnliche Summe Geldes austheilen. Sie verdienten es, wenn auch bey dieſer Unternehmung die Gefahr noch geringer geweſen wäre, wegen der beobachteten guten Mannszucht und Ordnung. Graf Wenzel Wallis wußte ſeinen ſchlafenden Zuſtand,

in

in dem er überfallen ward, bey Hofe ſehr wohl zu entſchuldigen; nur das böſe Publikum das immer *le chat von chat* nennt, konnte ſich in ſeine Rechtfertigung nicht finden, und ein luſtiger Kopf wandte auf ihn das an, was man von dem Fürſten der Dichter ſagt: *quandoque bonus dormitat Homerus.* Des Grafens unwiderlegbare Legitimation aber ſchien darin zu beſtehen, daß er in der Folge den Marſchallsſtab, und den Orden des goldenen Vließes erhielt —

In Mähren zog ſich ſo eilfertig, wie möglich, eine Armee zuſammen. Wie Cincinnatus vom Pfluge, ſo ward jetzt Graf Neiperg, der wegen der ihm Schuld gegebenen überſchrittenen Vollmacht bey dem Belgrader Friedensſchluß von Karl VI auf die Veſtung Glatz geſetzt worden, von Thereſien aus dem Gefängniſſe zur oberſten Feldherrnſtelle, und Anführer der Truppen gegen Friedrich II berufen: eine Wahl, die, wie man glaubte, aus Gefälligkeit für ihren durchlauchtigſten Gemahl, deſſen Liebling er jederzeit war, ſtatt gefunden; aber weder mit den Wünſchen des Volks, noch des Kriegsheeres übereingeſtimmt hatte. Die Bewegungen, welche die Neipergiſche Armee zu Ende Februars und Anfangs Märzes machte, ſchienen zur Abſicht zu haben, daß ſie mit aller Macht bey Ziegenfels durchbrechen, und das in Oberſchleſien ſtehende Corps des Feldmarſchalls Schwerins von der Armee des Königs abſchneiden wollte. Da nun Schwerin in der Nähe eines ſo ſtarken Feindes ſeinen Rückzug ohne Gefahr nicht bewerkſtelligen konnte, zog der König ſeine Macht bey

Neuſtadt in Oberſchleſien zuſammen. Allein Neipergen glückte es bey Neiſſe über den Fluß zu gehen, einen Transport von 800 Weißkitteln (Rekruten) wie ſie der König in ſeinem Schreiben an den Feldmarſchall Fürſten von Deſſau über die Schlacht bey Mollwitz, nannte — in Grottau aufzuheben, und ſich zwiſchen dem König und Ohlau zu ſetzen. Ein Manöver, daß der öſtreichiſchen Armee viel Ehre macht, zumalen da es in einer äußerſt ſchlimmen Jahrszeit, und durch beſchwerliche Märſche in den unwegſamſten Defileen ausgeführt wurde. Unglaublich, aber wahr iſt es, daß der Marſch oft gleichſam mitten durch die Cantonirungsquartiere der Feinde, das heißt, in ſolchen Gegenden genommen werden mußte wo die ſeitwärts gelegene Dörfer noch mit feindlichen Truppen beſetzt waren — Neiperg weit entfernt eines oder das andere dieſer Quartiere aufheben, oder nur beunruhigen zu laſſen, wodurch ſein Vorhaben ſogleich entdeckt worden wäre, hielt mit vieler Strenge und Vorſichtigkeit die Truppen beyſammen; ſelbſt den Hüſſaren war es nicht erlaubt, außer der Kolonne zu marſchiren, oder Seitenpatrouillen und Commando's nach den Dörfern zu ſchicken. Nichts fehlte dieſer vortreflichen Anſtalt, um als eine der erſten in der Kriegsgeſchichte bewundert zu werden, als daß ſie eben der Mann, nemlich der damalige Feldmarſchalllieutenant und nachmals im 7jährigen Kriege commandirende Feldmarſchall Graf von Brown, der die erſte Idee dazu angegeben hatte, nach ſeiner Einſicht, und der ihm eigenen Entſchloſſenheit hätte ausführen können: allein unglücklicherweiſe hieng die Ausführung derſelben von

den

den Befehlen eines Feldherrn ab, der dem morgenden Tage überließ, was er heute hätte bewerkſtelligen können; das Kriegstalent des Königs nicht kannte, und überhaupt die Preußen noch nicht ſo groß ſchätzte, als er ſie 24 Stunden nach ſeiner Ankunft bey Mollwitz durch ſeine eigene Niederlage hatte ſchätzen gelernt. Neiperg blieb bey dieſer ſchönen Bewegung, wodurch er nicht allein die feindlichen Hauptmagazine, Munition, und ſchwere Artillerie in ſeine Hände bekommen, ſondern auch dem königlichen Hauptheere die Gemeinſchaft mit deſſen übrigen Völkern auf der linken Seite der Oder benehmen konnte, nicht nur auf halben Wege; er blieb harte vor dem faſt ſchon erreichten Ziele ſtehen, nur anſtatt von Ohlau ſich Meiſter zu machen, welches er bereits den 9ten April, ja bey nur etwas ſchneller eingerichteten Märſchen, noch eher hätte erreichen können, verlegte er mit großer Sicherheit die Truppen in und um Mollwitz herum in die Cantonierungsquartiere, und ließ mehr gedachten Ort ohngefähr auf ſechs viertelweges vor der Front ſeines rechten Flügels ungeſtört liegen. Von welcher Wichtigkeit für den König dieſer Gegenſtand war, erhellet aus dem oben angeführten Schreiben an den Fürſten von Deſſau, wo er ſagt: „Da ich befürchten mußte, daß er gewiß Ohlau attaquiren, und emportiren würde, worin meine ganze Artillerie, Ammunition, und Magazin war, ſo war kein Mittel für mich übrig, als ihn anzugreifen.“ Friedrich verlor keine Zeit, zog ſein Kriegsheer in größter Geſchwindigkeit zuſammen, eilte dem öſtreichiſchen auf dem Fuße nach, und holte es bey Mollwitz ein, wo den 10ten April

das merkwürdige Treffen vorfiel, da zum erſtenmale, um die Gerechtſamen auf Schleſien zu behaupten, das edelſte Blut der Preußen in Menge floß — Der Erſtling ſeiner Siege! den man gewiſſermaßen als die Baſis der folgenden, und den Grund des in der Folge immer höher ſteigenden preußiſchen Waffenruhmes zu betrachten hat.

Daß der Anfang dieſer Schlacht uns überaus günſtig geweſen und den Sieg zu verſprechen ſchien, iſt eine notoriſche Wahrheit. Die Cavallerie hatte das Werk mit einer Entſchloſſenheit, die ihr Ehre macht, angefangen, und es war vielleicht nicht ihre Schuld, daß es nicht vollendet worden iſt. Der König ſelbſt giebt ihr das Zeugniß, daß ſie die Reuterey ſeines rechten Flügels zu zweymalen culbütirt, und zu gleicher Zeit eine Oefnung in die Infanterie gemacht habe; bey welcher Gelegenheit der König den Lieutenant von Bornſtädt von champ de bataille an den Fürſten von Deſſau abgefertiget, und ihm ſeine Beſorgniß wegen des Ausgangs dieſer Feldſchlacht gemeldet hatte. Dieſer Angriff der öſtreichiſchen Cavallerie würde unſtreitig für die Preußen ſehr ſchlimme Folgen gehabt haben, wenn nicht ihre Infanterie eine wunderbare Standhaftigkeit dabey bezeigt; oder die öſtreichiſche Reuterey ihre Attaque mit mehr Ordnung und Nachdruck gemacht hätte, und zu rechter Zeit von dem Fußvolke unterſtützt worden wäre. Das Verdienſt des tapfern General Römers, der ſie anführte, wird daher in der öſtreichiſchen Armee unvergeßlich bleiben, ungeachtet aller Vorwürfe, womit man dieſen Helden,

der

der den Tod für das Vaterland ſtarb, belegte: wie es denn insgemein zu geſchehen pflegt, daß man die Schuld einer verlornen Schlacht den Todten, die ſich nicht mehr zu verantworten vermögen, aufbürdet, um die Ehre und den Ruhm der Lebenden zu retten. Römer that alles, was an dieſem Tage, und unter dieſen Umſtänden von einem entſchloſſenen, muth- und einſichtsvollen Anführer eines Reuterflügels zu erwarten war: durch ſeinen beherzten Angrif warf er die Reuterey über den Haufen, entblößte die Flügel des feindlichen Treffens, bemeiſterte ſich eines großen Theils des Geſchützes, und bahnte dadurch dem Heere den Weg zum Siege — Ich will damit keinesweges die Fehler der öſtreichiſchen Cavallerie entſchuldigen, wodurch ſie die ihrer Entſchloſſenheit entſprechenden Folgen, und den Ruhm, der ihr an dieſem Tage ſo vorzüglich blühte, gänzlich verfehlt hatte; aber ihr, und ihres Römers Verdienſt war es doch, daß Neiperg Zeit gewinnen konnte, die Armee in Schlachtordnung zu bringen. Es iſt bekannt, daß der Feind bereits in voller Linie unter einer heftigen Canonade anmarſchirte, als unſre Regimenter noch im Zuſammenrücken, und die Generals mit Formirung des Treffens beſchäftiget waren. Die Huſaren warfen ſich zwar auf den erſten Allarm dem Feinde entgegen, und formirten, den Aufmarſch des Heeres zu decken, eine Linie; allein das Feuer der Artillerie zerſtreute ſie bald; ſie ſuchten einen Umweg um die feindliche Armee, fanden ihn, tournirten ihre Flanke; aber anſtatt ſie in dem Rücken anzugreifen, oder doch zu beunruhigen, fielen ſie auf das bey Pampitz ſtehende Gepäcke. Nichts

würde

würde daher dem fernern Vorrücken der Preußen Einhalt gethan, nichts würde ſie verhindert haben aus der Ueberraſchung, die ihre unerwartete Erſcheinung im Rücken der öſtreichiſchen Armee verurſachte, den größten Nutzen zu ziehen, und den Oeſtreichern, ehe ſie noch formirt waren, auf den Hals zu fallen, wenn ſie nicht durch den raſchen Anfall der Reuterey wären en echec geſetzt worden.

Man ſagte freylich die Reuterey des öſtreichiſchen linken Flügels hätte den Angriff zu frühe gewagt, und ehe noch das Fußvolk ſich im Stande befand, ihn gehörig zu unterſtützen: aber die das ſagen, vergeſſen dabey die Umſtände, welche dieſen Angriff nützlich, ja ſelbſt nothwendig machten, in Erwägung zu ziehen. Glaubte aber der commandirende General en Chef von ſeiner Cavallerie einen beſſern Gebrauch zu machen, wie es nicht zu leugnen iſt, daß er ihn, vermöge der Vortheile, die das Terrain, und ſelbſt die Stellung des Feindes anbot, hätte machen können; ſo mußte er dieſe brave Cavallerie nicht zur Wurfſcheibe von der ganzen feindlichen Artillerie machen, wodurch ſie ohne dies zuſammengeſchoſſen, getrennt, und zu allen Verrichtungen von Wichtigkeit unbrauchbar gemacht wurde. Gewiß, wenn dieſe Gattung von Waffen nicht immer, ja überaus ſelten die entſcheidenden Thaten verrichtet, die man billig von ihr erwarten kann, ſo liegt gemeiniglich die Schuld an der Stellung, die man ihr am Tage des Treffens angewieſen, oder an der Art, wie man ſie angeführt hat.

Der Hauptgrund von dem Verluſte der Schlacht bey Molwitz lag urſprünglich in der Nonchalence

des Grafen von Neiperg, und in der falſchen Einbildung die er ſich machte, daß der König ohne etwas gegen ihn zu verſuchen, ſich zurücke ziehen werde, da es doch leicht vorauszuſehen war, daß alle Umſtände, ſelbſt die Stellung der öſtreichiſchen Armee ihn zu einer deciſiven Schlacht nöthigen würden, wozu man alſo zu allen Zeiten vorbereitet und gefaßt hätte ſeyn ſollen. Jetzt ſetzte der unvermuthete Anmarſch der Preußen alles in eine Art von Verwirrung. Einige Brigadiers kamen in allzu gravitätiſchem Schritte, andere im Trabe, und noch andere in voller Carriere mit ihren Brigaden an, um ſich in Schlachtordnung zu ſtellen. So wie Contenance die Mutter der Siege iſt, pflegt auch insgemein die erſte Confuſion bey Formirung des Heeres die Mutter der Niederlagen zu ſeyn. Hätte man ſo gleich die erſten Brigaden, ſo wie ſie zur Hand waren, und ohne darauf zu ſehen, ob ſie in das erſte oder zweyte Treffen gehörten, vorwärts rücken laſſen: ſo würde der Angrif gewiſſermaßen *en echellons* geſchehen, und die Cavallerie, welche bereits der in einer zu großen Entfernung vor der feindlichen Front geſtellten Canonen ſich zum Theile bemächtiget, und die rechte Flanke des Feindes zu enveloppiren geſucht hatte, ſehr gut unterſtützt worden ſeyn. Jetzt blieb die Cavallerie ohne allem Soutien, weil keine Brigade ſich bewegen durfte, ehe und bevor die ganze Linie von einem Ende zum andern formirt war. um nach Herkomanns Grundſätzen den gewöhnlichen Parallelangriff zu machen, anſtatt daß man den rechten Flügel der Armee hätte refüſiren, mit dem linken aber gedachtermaßen vorrücken, nur der durch die Reuterey ge-

gebrochenen Bahn folgen, und des Feindes rechte Flanke gewinnen ſollen. Bey der Preußiſchen Armee geſchah in der Folge etwas ähnliches, indem der Feldmarſchall Schwerin den rechten Flügel gegen unſerm linken, der nunmehr von ſeiner Cavallerie entblößt war, anführte, ſich rechts zog, und uns in die Flanke nahm. Durch dieſes glückliche Manöver, und das den Oeſtreichern damals etwas ungewöhnliche geſchwinde preuſiſche Musketenfeuer ward endlich die Armee, nachdem man von beyden Seiten über 5 Stunden mit abwechſelndem Glücke gefochten hatte, größtentheils aus ihrer Faſſung gebracht, und verließ das Schlachtfeld.

Die Preußen hatten dieſen Sieg ganz allein der Standhaftigkeit ihres vortreflich geübten, und disciplinirten Fußvolks zu verdanken, welches durch ſeine große Ordnung über alle Schwierigkeiten dieſes Tages ſiegte, und durch ſeinen bey allen auch den glücklichſten und überlegenſten Verſuchen der öſtreichiſchen Reuterei bezeigten Muth, und Geiſtesgegenwart aller Erwartung übertraf. Hier ſah man die erſten Früchte einer mühſamen Diſciplin, in welcher Gemeine und Officiers eine lange Reihe von Friedensjahren durchlebt, und ſich auf ihren Uebungsplätzen für das Schlachtfeld gebildet hatten: ſie ſiegte jezt dieſe Diſciplin ſelbſt über die Tapferkeit und Erfahrung des in langwierigen, blutigen Kriegen verſuchten und gebildeten öſtreichiſchen Fußvolks — Hier ſah man den Nutzen von Friedrich Wilhelms militäriſcher Strenge und Anſtalten, und ich kenne kein Beyſpiel, als den Saz

des

des Vegez, „daß weder Menge, noch blinde Tapferkeit, ſondern Mannszucht, und Ordnung die Siege verſchaffen“ ſchöner erläutert, als die wunderbare Contenance und Ordnung des preuſiſchen Fußvolks bey Mollwitz, wodurch es allein, trotz den Mängeln ſeiner Stellung, geſiegt hat — Was das Schlachtfeld betrift, ſo war der Vortheil wegen der ſchönen Ebene, die ſich zu einem Gefecht der Cavallerie ſo vortreflich ſchickte, und wegen der großen Ueberlegenheit der öſtreichiſchen Reuterei, unſtreitig auf Seiten der Oeſtreicher: aber in Abſicht der Artillerie ganz auf Seiten der Preußen; denn ohngefähr 16 Kanonen, die noch über dies nicht am beſten bedient waren, war Habe und Gut der Neipergiſchen Armee, während die Preußen 60 Kanonen vor dem erſten Treffen in einer Reihe, aber wie ich bereits erwähnt habe, in einer allzugroßen Entfernung aufgeführt, und mit einer fürchterlichen Generalſalve dieſer ganzen Artillerie der Scene eröfnet hatten. Allein ungeachtet des ſtärkern Kanonenfeuers der Feinde, und ihrer geſchwinden Chargirung, die ſelbſt auf Neipergen ſo einen Eindruck machte, daß er ſie das hölliſche Pelotonfeuer nannte, iſt doch Verluſt an Todten und Verwundeten, wie es die preuſiſchen Liſten darüber ſelbſt nachweiſen, auf beyden Seiten wenig verſchieden geweſen, und man ſieht deutlich daraus, daß die Männer mit den hölzernen Ladſtöcken, wenn ſie gleich weniger gefeuert, deſto beſſer müſſen gezielt und getroffen haben.

Nach.

Nach dieſer Niederlage zog ſich Graf Neiperg hinter Neiſſe, verſchanzte ſein Lager, und wartete fernere Verſtärkungen ab. Der König lies mittlerweile die Laufgräben vor Brieg eröfnen, welches den 4ten Mai übergieng. Der Kommendant Fürſt Piccolomini von Arragona, der im Jahre 1738 bey Vertheidigung des Poſten Mehadia neun Stürme der Türken abgeſchlagen hatte, that zwar eine überaus tapfere Gegenwehr; allein das wirkſame Feuer der Belagerer hatte in kurzer Zeit den größten Theil des Geſchützes, woran dieſer feſte Platz eben keinen Ueberfluß hatte, unbrauchbar gemacht; kein Entſatz war nicht zu hoffen; der Fürſt übergab alſo gegen erhaltenen freyen Abzug den Ort. Friedrich bezeugte ſelbſt dem Helden über die geleiſtete tapfere Vertheidigung ſein höchſtes Wohlgefallen, zog ihn an ſeine Tafel, und gab ihm ausgezeichnete Beweiſe ſeiner Achtung. Den 13ten Junius nahm die preuſiſche Armee ihr Lager bey Strehlen. Die beyden Hauptheere blieben faſt auf 9 Meilen von einander entfernt; der ganze Sommer verſtrich mit hin und herziehen, ohne einer weitern wichtigen Unternehmung von der oder jener Seite. Nur Breßlau verlor wegen eines mit dem Grafen von Neiperg ihm ſchuld gegebenen geheimen Verſtändniſſes, und wie es hieß, wegen des Vorhabens, öſtreichiſche Garniſon einzunehmen, die vom Könige ihm zugeſtandene Neutralität, Schwerin rückte mit einer Anzahl Truppen ein, und der *Senatus, populusque Wratislavienſis*, der bis dahin ſelbſt gegen den Kaiſer die Vorrechte eines Freyſtaats zu behaupten wußte, huldigte ohne Anſtand den Sieger. Neiperg

perg nahm zwar einige Scheinbewegungen vor, vermied aber ungeachtet der erhaltenen Verſtärkungen, die freylich meiſtens aus leichten Truppen beſtanden, und für den Ernſt nicht zureichend waren, ſorgfältig ein Hauptgefecht; verließ endlich Neiſſe, und zog den 16ten October nach Jägerndorf. Fünf Tage darauf übergab der Commendant St. Andre die Veſtung gegen welche der König 3 Tage zuvor die Laufgräben hatte eröfnen laſſen. Sein einziger Troſt war, daß er 6 ſchöne Kanonen durch ſeine Kapitulation gerettet, und den freyen Abzug unter Trommeln und Pfeifen für ſich und die Beſatzung erhalten hatte. Der Feldmarſchall Schwerin vertrieb vollends die Oeſtreicher aus ganz Schleſien, drang darauf in Mähren ein, und nöthigte den General Terzy Ollmütz gegen freien Abzug der Beſatzung, die aus 1000 Mann beſtand, am 26ſten December zu übergeben.

Man machte dem Feldmarſchall Neiperg viele Vorwürfe wegen ſeines Betragens in dieſem Feldzuge. Ich übergehe diejenigen mit Stillſchweigen, wodurch Jan Hagel in dergleichen Fällen durch ſein Gedanken- und Wortgetümmel ſich auszuzeichnen pflegt: dahin gehöret vornemlich das Geſchrey, daß er Schleſien an den König von Preußen, wie ehmals Belgrad an die Türken verhandelt hätte, und was des Unſinns mehr war — was ihm aber Männer von Einſicht zur Laſt legten ſchränkte ſich in der Hauptſache auf folgende Punkte ein. Erſtens, daß er die Gelegenheit ſich der ſchweren Artillerie und der Magazine des Königs zu bemächtigen ganz unverantwortlich

aus den Händen gelaſſen habe. Zweytens daß er ſich bey Mollwitz gleichſam überfallen ließ. Und drittens, daß er ohne etwas von Wichtigkeit den ganzen Sommer hindurch zu unternehmen, die edle Zeit verſchwendet, am Ende die Veſtung Neiſſe Preiß gegeben, ganz Schleſien geräumt, und ſelbſt einen großen Theil von Mähren den Feinden zu Winterquartiren überlaſſen habe. Nur über die zwey erſteren Punkte war die Verantwortung etwas ſchwer, die aber am Ende doch, wie leicht vorauszuſehen war, zum größten Vortheile des ehmaligen Hofmeiſters, und declarirten Günſtlings des Mitregenten Thereſiens ausfallen mußte. Den dritten Punkt konnte ſich der Hofkriegsrath ſelbſt um ſo leichter beantworten, als er nach aller Menſchen Einſicht die unleugbare Folge ſeiner zweckwidrigen Maasnehmungen geweſen iſt. Es war in der That eine etwas ſtarke Forderung, daß Neiperg mit einem Heere von höchſtens etlich und vierzig tauſend Mann, wovon mehr als ein Drittel aus leichten, und großen Theils ganz irregulären Völkern beſtand, den Feind, der in der Folge über 60000 angewachſen, und bereits im Beſitz von zwey Veſtungen, und von Breßlau war, aus dem Lande treiben ſollte, wobey ein gewiß nicht unbedeutender Umſtand das Bedürfniß der Artillerie zu ſeyn ſchien. Dieſen herrſchenden Mangel des Geſchützes in der Armee kann man zugleich als eine Urſache anſehen, warum Trotz der überlegenen Anzahl der leichten Truppen der Oeſtreicher der kleine Krieg doch mit keinem ſonderlichen Vortheile auf ihrer Seite geführt worden iſt: die feindlichen Detachemens führten nemlich insgemein einige

nige Feldſtücke bey ſich, die wenn ſie gleich im Grunde wenig Schaden thun, doch Schrecken verbreiten, und die Schwärme von leichten, beſonders irregulären Völkern, die nicht an Schluß, und Ordnung gewohnt ſind, ſehr bald zerſtreuen. Mehr bedarf es nicht, um ſelbſt den überlegenſten Haufen zu ſchwächen, und ihm ſeine Superiorität die er über die kleinere Anzahl ſeiner Gegner ausüben würde, zu rauben; ſetzt man noch hinzu, das letztere unter dem Schutze ihrer Kanonen in geſchloſſenen Gliedern zu ſtehen, zu manövriren, und zu fechten pflegen, ſo läßt ſich daraus die Erſcheinung ſehr wohl erklären, daß oft wenige preuſſiſche Bataillons gegen ganze Corps öſtreichiſcher leichter Truppen Stand gehalten, mit Vortheile gefochten, und ſie ſo gar in die Flucht geſchlagen haben. Wer daraus ſchließen wollte, daß die öſtreichiſchen Truppen weniger brav geweſen, und daß man einen **Preußen** wenigſtens auf drey **Oeſtreicher** rechnen dürfte — einige Bramarbaſſe nehmen das Verhältniß gar wie 1 : 10 an — würde gewiß einen ſehr kindiſchen, und eines vernünftigen Mannes höchſt unwürdigen Schluß machen. Ich weiß zwar mehr als eine Gelegenheit, wo ſich dieſe Wahrheit von den Preußen, und wider andre, wo ſie ſich *vice verſa* von den Oeſtreichern behaupten ließ: dies gilt aber in jedem Falle nur in der **collektiven** Bedeutung, das heißt wenn von rangirten Truppen, es ſey in kleinen, oder größern Abtheilungen, oder auch ganzen Kriegsheeren die Rede iſt; wobey es auf Mannszucht, Ordnung, Geſchicklichkeit im Manövriren, glückliche Anſtalt in Betracht der Zeit und des Orts,

Kopf und Herz des Anführers mehr, als auf die individuelle Tapferkeit ankommt, die bey allen Nationen vielleicht in gleich ſtarkem Verhältniſſe und Miſchung vorhanden iſt. Daher iſt begreiflich daß ein Haufen der auserleſenſten Männer, deren jeder, einzeln betrachtet, einem vielleicht auch mehrern ſeiner Widerſacher die Wage halten würde, dem ungeachtet von einer noch ein mal ſo ſchwachen Zahl überwältigt, und in die Flucht geſchlagen werden kann, ſo bald nemlich jener, es ſey aus was immer für Urſache, zerſtreut den Angriff thut, und dieſer ſich geſchloſſen vertheidigt, oder auch im umgekehrten Falle; wie dies insgemein der Fall zwiſchen regulären und irregulären Truppen zu ſeyn pflegt. Laſſen Sie uns auf unſer Thema zurücke kommen. **Neiperg** verſprach, als er das Commando über die Armee in Schleſien übernommen hatte, goldene Berge — und es hatte wirklich bey Eröfnung des Feldzuges im J. 1741 den Anſchein, als ob er Wort halten, und durch eine ausnehmende Thätigkeit das gute Zutrauen, das der Hof in ihn geſetzt hatte, rechtfertigen würde. Das Glück gab ihm die ſchönſten Gelegenheiten dazu vor und in der Schlacht bey **Mollwitz** an die Hand. Er ſelbſt hatte eine überaus große Meynung von dem Erfolge ſeiner Thaten. (*) Allein nach der Schlacht fiel

(*) Graf von Neiperg rechnete ſehr darauf, daß es nur eines einzigen Sieges bedurft hätte, um Schleſien zu befreyen, und, wie er ſpöttiſch ſich ausdrückte, den König wieder zu ſeinen Muſen und Apoll nach Berlin zu ſchicken: eine Rechnung die ohne

fiel dieſer Feldherr ins Temporiſiren, oder mußte vielleicht darein verfallen, weil der Hofkriegsrath, und das Miniſterium die glücklichen Anſtalten verſäumt

ohne alle Rückſicht auf die Entſchloſſenheit des Königs, die Stärke ſeiner Armeen; die Stärke der Hülfsquellen, die er in dem von ſeinem Vater ihm nachgelaſſenen Schatze fand, ſelbſt ohne alle Rückſicht auf das Gewebe der politiſchen Angelegenheiten gemacht war. Der Verfaſſer des freymüthigen Commentarius über meinen Beytrag zur Geſchichte des öſtreichiſchen Militärdienſtes beurtheilt das Neipergiſche *bonmot* aus einem ganz andern Geſichtspunkt, wenn er S. 15 und 16 ſchreibt: „Ich habe nicht einmal aus dem Munde des Feldmarſchalls N. — gehört: daß er den König von Preußen zu dem gemacht habe, was Er iſt. Dann, ſagte dieſer beſondere Mann: hätte ich die Bataille bey Mollwitz, und Schleſien nicht verloren, ſo würde der König nach Berlin in ſeinen Muſen-Tempel zurückgekehret, und ſich beym Apollo Troſtes erholet haben, daß ihm Mars weniger günſtig war; weit ſey es von mir, dieſem auf den Spötter zurückfallenden Spott des mürriſchen Graukopfs beyzutreten, ich zweifle gewiß nicht, daß die aufkeimende militäriſche Fähigkeiten, dieſe große Schnellkraft, die in ſeiner Seele lag, und die nur die Härte ſeines Vaters, und der Zwang unterdrückte, auch bey weniger glücklicherm Erfolge ſeines erſten Feldzuges, Ihn zu einem der gröſten Generale, wie jetzo gebildet hätten. Und ob zwar die — Nichteroberung Schleſiens der preußiſchen Macht an ihrem Gewichte vieles benommen hätte, ſo bin ich doch gewiß überzeugt, daß wir an Friedrichen den

großen

hatten, ihn eiligſt mit der erforderlichen Artillerie und Truppen zu verſtärken. Dieſes unzeitige Zaudern gab dem Könige von Preußen zehnfache Vortheile an die Hand, indem die Zeit immer näher heranrückte, wo Sachſen, Baiern, und Frankreich ihre Kriegsoperationen gegen Oeſtreich anfangen, und unſre Armee von ſelbſt Schleſien zu verlaſſen gezwungen ſeyn würde,

großen Feldherrn, ſo wie den großen König, ſo wie den großen Dichter, auch ohne die Eroberung Schleſiens bewundert haben würden; dieſes Sarcasma des erwähnten alten, unglücklichen Feldherrn darf ſie um ſo weniger befremden, als er auch öfters zu ſagen pflegte: weil ich die Bataille bey Mollwitz verloren, bin ich Feldmarſchall geworden: hätte ich noch ſo eine unglückliche liefern können, wäre ich, obſchon durch entgegen geſetzte Wege: General Lieutenant (das heißt nach der öſtreichiſchen Dienſtſprache *Generaliſſimus*) und unabhängig vom Hofkrieges-Rathe wie der Prinz Eugen geworden" So weit der Commentator. Da ich die Ehre gehabt, den ſeeligen Feldmarſchall von Neiperg ſehr wohl von Perſon zu kennen, ſo kann ich noch aus eigener Kenntniß und Erfahrung hinzuſetzen, daß er wirklich ein Mann von nicht gewöhnlichen Talenten und Witze, unter der Schale eines altfränkiſchen Kriegsmannes der feinſte Hofmann; bis in ſein hohes Alter ein lebhafter Geiſt; aber auch der eigenſinnigſte Verfechter ſeiner Meynungen; der Antipode jeder Neuerung; der beißendſte Satyriker, und ein declarirter Freund der Paradoxien in Reden und Handlungen jederzeit geweſen iſt.

de, welches auch wirklich der Fall war. Ein durch Temporiſiren in die Länge geſpielter Krieg mit Preuſſen war wahrlich nicht das Mittel auch nur einen Theil von Schleſien zu behalten; war nach den damaligen Staats und Kriegsconjunkturen keineswegs die Convenienz des öſtreichiſchen Hauſes. — Ja, um dem bevorſtehenden unvermeidlichen Succeſſions-Kriege eine glückliche Wendung zu geben, blieb ſchlechterdings nichts übrig, als entweder nach der Mollwitzer Schlacht coute qu'il coute mit dem Sieger den Frieden zu ſchließen, der, ſo nachtheilig er auch immer ſcheinen mochte, doch in Vergleichung mit dem Friedensſchluſſe, den wir uns ein Jahr ſpäter nach der Schlacht bey Czaßlau gefallen ließen, vortheilhaft geweſen wäre: oder vor dem Ausbruche des allgemeinen Kriegesfeuers, *Coute qu'il coute* mit dem Ueberwinder noch einmal zu ſchlagen. Man hätte zu dem Ende nicht nur die Neipergiſche Armee eiligſt in Stand ſetzen, ſondern auch den größten Theil der Kriegesmacht gegen Preußen, dieſen zu der Zeit noch einzigen Feind, anwenden, und es auf den Verſuch eines deciſiven Streiches ankommen laſſen ſollen. Begünſtigte das Glück die öſtreichiſchen Waffen, ſo würde der König wahrſcheinlicherweiſe einen honorabeln Frieden mit Oeſtreich und eine mäßige Acquiſition den ungewiſſen größern Hofnungen, die er etwa aus der Fortſetzung des Krieges, und der ihm angebotenen Allianzen ſchöpfen konnte, vorgezogen haben; war aber der Ausgang einer Feldſchlacht Oeſtreichs Wünſchen entgegen; ſo ergrif es nach wie vor den Frieden — es konnte nicht einmal ſo viel dabey

verlieren, als es durch die Fortſetzung des Krieges, wenn man ſeinen Einfluß auf die Verhältniſſe in dem Kriege mit Baiern und Frankreich mit in Rechnung bringt, wirklich verloren hatte. Jetzt erfolgte keines von beyden; man verwarf den Frieden, und führte demungeachtet einen ſchläfrigen Krieg. Die Folgen davon waren, daß nachdem wir ganz Schleſien geräumt hatten, nicht nur Schwerin in Mähren; ſondern auch der Erbprinz Leopold von Deſſau der ſich der Grafſchaft Glatz bemeiſterte, und die Veſtung einſchließen ließ, in dem Königsgrätzer, Leutmeritzer, Bunzlauer, und Chrudimer Kreiſe die Winterquartiere dergeſtalt nahm, daß die preußiſchen Völker die Gemeinſchaft mit den Truppen der verbundenen Mächte, die bereits im Monat October und November die Kriegsunternehmungen gegen Oeſtreich angefangen hatten, unterhalten konnten.

Dagegen iſt meines Erachtens der Plan des Königs vollkommen weiſe, und den Umſtänden, die er vorausſahe, angemeſſen geweſen. Er ſahe, daß Neiperg, es ſey aus Noth, oder Staatsmaxime zur Unzeit den Fabius machte „und daß ihm bey der damaligen Verwicklung der Staatsangelegenheiten des öſtreichiſchen Hauſes das *cunctando reſtituit rem*, je länger, je ſchwerer werden müſſe. Der Krieg unſerer leichten Truppen war allerdings für die Preußen beſchwerlich und ermüdend: aber unbedeutend in Abſicht des Ganzen; alle die kleinen Ravagen und Unternehmungen verhinderten den König nicht, die Armee gegen Ende des Feldzuges zum Lande hinaus zu manövriren.

növriren. Man tadelt ihn alſo mit Unrecht, daß er ſeine Progreſſen nicht pouſſirt, die geſchlagene Armee nicht aufgeſucht, ſondern vielmehr vom 13 Junius bis 20ten Auguſt in dem Lager von Strehlen müßig geſtanden habe. Müßig war er in der That nicht in dieſem Lager, das zugleich ein Sammelplatz von Staatsmännern, und fremden Geſandten geweſen iſt, die entweder von Berlin aus dem Könige nachgefolgt, oder von ihren Höfen außerordentlich an ihn abgeſchickt waren. Hier wurden die großen Entwürfe für die Zukunft gemacht, und Friedrich wußte, daß der Zeitpunkt ihrer Realiſirung nach gerade heranrückte. Warum ſollte er durchaus eine Schlacht wagen, durch die, wenn er ſie gewann, nichts weiter zu erhalten war, als was er auch ohne derſelben bloß von der Zeit zu erwarten hatte? Aber eben ſo wenig vermied er ſie ängſtlich, um nicht bey ſeinen Völkern das ſcharfe Gepräge des Nazionalſtolzes, und ihr über die Oeſtreicher erlangtes Aſcendant durch irgend einen Schein von Nachgiebigkeit zu ſchwächen.

Eben ſo ſchwach ſind die Gründe, aus welchen einige überhaupt den Operationsplan des Königs tadeln wollen: daß er zu erſt unter allen europäiſchen Mächten gegen die Königin von Ungarn wegen ſeiner Anſprüche die Waffen ergriffen, und zwar zu einer Zeit, wo er noch keine Bundesgenoſſen hatte. Die Geſinnungen gewiſſer Mächte noch zweydeutig waren, und folglich er allein, es mit dem Hauſe Oeſtreich, welches die Garants der pragmatiſchen Sanction um Beyſtand wider ihn anrufte, aufnehmen mußte." Dieſer

Schritt, wenn man ihn nur oberflächlich betrachtet, ſcheint allerdings gewagt zu ſeyn: denkt man ihn aber in Verbindung mit den Zeitumſtänden, ſo waren des Königs Maasregeln ſehr vorſichtig und wohlgenommen. Schleſien war ohne Vertheidigung. Oeſtreichs Finanzen erſchöpft. Alle die Höfe, die wegen ihrer Anſprüche auf die öſtreichiſche Erbſchaft abgewieſen wurden, wie es dem Hofe von Berlin widerfuhr, waren in Bereitſchaft, die Waffen zu ergreiffen, und genöthiget, Preußens Freundſchaft, und Mitwirkung um ſo mehr zu ſuchen, als es die Geſtalt der Sachen, und des Thereſien angedrohten Succeſſions-Krieges ungemein verändert haben würde, wenn ſich Preußen mit Oeſtreich verband. Schweden hatte franzöſiſche Parthey ergriffen, Dänemark und Polen waren ohnmächtig, Rußland hielten ſeine innere Unruhen, und der bevorſtehende Krieg mit Schweden ab, ſich mit Ernſte in deutſche Angelegenheiten zu miſchen. Grosbritannien, welches däniſche, und heßiſche Völker in Sold genommen, um in Deutſchland mit den Hannöverſchen Regimentern eine Armee ins Feld ſtellen zu können, ſtand ein preuſiſches Beobachtungsheer unter dem alten Fürſten von Deſſau entgegen; und da zugleich die Franzoſen die Hannöverſche Gränze bedrohten, ſo hatte Preußen von dieſer Seite wenig zu fürchten. Die Generalſtaaten ließen es vor der Hand Theils wegen der bedenklichen Nachbarſchaft von Frankreich, Theils aus mercantiliſchen Grundſätzen, bey gütlichen Vorſtellungen bewenden. Dieſer kurze Ueberblick der politiſchen Verhältniſſe, die man, meiner Einſicht nach bey Be-

urtheilung der Kriegsoperationen nie ganz außer Augen laſſen darf, zeigt zur Genüge, daß der König nicht nur nichts gewagt, indem er viel zu wagen ſchien: ſondern auch, daß er den Feldzug zu keiner Zeit hätte ſchicklicher eröfnen können, um ſich Oeſtreich furchtbar, und Oeſtreichs Feinden nothwendig zu machen. Bedarf es noch mehr, uns zu überzeugen, daß ſo wohl der Plan zu dieſem Feldzuge überhaupt, als deſſen Ausführung, und ſelbſt die ſcheinbare Unthätigkeit nach dem Siege von Mollwitz ein Meiſterſtück von Friedrichs politiſch-militäriſcher Einſicht, und Klugheit geweſen ſey? —

Man hielt zwar dafür, daß die beyderſeitige Unthätigkeit der Armeen, deren eine den Sommer über bey Strehlen, die andere bey Neiſſe ſtand, durch die Friedensnegociationen der Seemächte veranlaßt, und unterhalten worden ſey. Oeſtreichiſcher Seits mag man ſich freylich die Hofnung gemacht haben, daß ein Vergleich vorzüglich durch die Engliſche Mediation zu Stande kommen würde: aber man hätte doch nicht ſo leichtgläubig ſeyn, und dem Könige die Unvorſichtigkeit zutrauen ſollen, daß er dem von Holland, und England den 1ten Junius 1741 ihm gemachten Antrage Schleſien zu räumen, und dadurch den Vergleich zu befördern, wozu die Höfe von Haag und London ihre Vermittelung anboten, Gehör geben werde. Einem Regenten von ſehr mittelmäßigen Einſichten würde doch bey ſolchen Zumuthungen das *Beati poſſidentes!* eingefallen ſeyn: und Friedrich II. ſollte einen Vorſchlag genehmigen kön-

nen, der mit ſeiner Ehre, mit dem Ruhme ſeiner Waffen, und den unſtreitigen Rechten ſeines königlichen Hauſes unvereinbar war? Sollte das fahren laſſen, was er bereits erworben, und der Diſcretion der vermittelnden Mächte, die zugleich Oeſtreichs Bundesgenoſſen waren, es anheimſtellen, ob ihm viel, wenig oder nichts von der mit dem Blute ſeines Volks erſtrittenen Acquiſition zu Theile werden dürfte? Oeſtreich hatte ſich daher von der Wirkung dieſer Friedensunterhandlungen eine falſche Rechnung gemacht, und verlor darüber die Zeit, die es gewinnen, und auf eine reellere Art mit dem Degen, als mit der Feder in der Hand hätte benutzen ſollen. Unſere Unthätigkeit war folglich baarer Verluſt: die Unthätigkeit des Königs baarer Gewinnſt —

Von faſt ähnlicher Beſchaffenheit war der Trugſchluß, den das Wiener Miniſterium aus den im Monat October 1741 auf dem Schloſſe Kleinſchnellendorf in Oberſchleſien gehaltenen Konferenzen oder ſogenannten *pour parlers* gezogen, und die man hernach im Jahre 1744 für eine wirkliche Konvention ausgegeben hatte, um den König eines doppelten, oder gar dreyfachen Friedensbruchs beſchuldigen zu können. Der Graf Hyndford bezeuget in der am 9ten October 1741 unterzeichneten Akte: „daß der König von Preußen dem Marſchall von Neiperg in Gegenwart des Generalmajors von Lentulus mündlich und auf ſein königliches Wort erkläret, und hingegen der Marſchall Graf von Neiperg im Namen der Königin von Ungarn gegen den Grafen von Hyndford die Erklärung gethan habe, wie letztere durch den

gegen Ende Decembers 1741 zu ſchlieſſenden Traktat ganz Niederſchleſien bis an die Neiſſe, und auf der Oderſeite bis an die oppelnſche Gränze mit aller Souveränität abtreten wolle, daß der Krieg nur zum Scheine fortgeſetzt, und die Sache geheim gehalten werden ſolle. „Als eine Folge dieſes Vergleichs ſahe man die Uebergabe von Neiſſe und Ollmütz an, wobey St. Andre und Terzy einen ſo ehrenvollen freyen Abzug mit klingendem Spiele und Kanonen erhalten hätten. Alle Bewegungen, welche von beyden Armeen von dem Tage des geſchloſſenen Vergleichs vorgenommen worden, wären im Grunde blos Scheinbewegungen, und darauf eingerichtet geweſen, Oeſtreichs und Preußens Vorhaben vor den übrigen Mächten zu maskiren; daher auch die ruhige Beziehung der Winterquartire der Preußen in Mähren, und Böhmen, u. ſ. w. Wäre es wirklich an dem, daß die Kleinſchnellendorfer Unterredungen einen Einfluß auf die folgenden Ereigniſſe gehabt hätten, und das Zutraun, welches man öſtreichiſcher Seits vielleicht zu unbeſchränkt, und ohne ſtaatskluger Vorſicht in dieſen Vergleich ſetzte, dem Könige bey den letztern Operationen dieſes Feldzuges zu ſtatten gekommen wäre; ſo würde auf der andern Seite unſre Armee eben dieſem Umſtande das Glück zu verdanken haben, daß ſie aus ihrer Retraite aus Schleſien nicht angegriffen, und mit mehrerem Nachdrucke verfolgt worden iſt. Betrachtet man aber mit einem militäriſchen Auge die Lage der Sachen, ſo iſt es einleuchtend, daß die Operationen des Königs auch ohne alle Rückſicht auf gedachte Konferenzen eben den Gang, und vielleicht einen

nen noch weit ſchärferen, und nachdrücklichern würden genommen haben. Die Neipergiſche Armee mußte doch auf alle Fälle Schleſien verlaſſen, wenn ſie nicht Gefahr laufen wollte, durch die weit größere, und in Betracht aller Kriegsbedürfniſſe beſſer verſehene feindliche Macht abgeſchnitten und aufgerieben zu werden; und eben ſo wenig konnte ſie Ollmütz decken, ohne ſich einer Feldſchlacht zu unterziehen, welches nunmehro, da der bereits erfolgte Ausbruch des Krieges mit andern Mächten andere Maasregeln erforderte, nicht mehr ihre Convenienz war. Das ferner die Preußen zum Theile ihre Winterquartiere in Böhmen nahmen, war eine ganz natürliche Folge der durch die vereinigten Mächte gemachten Eroberung von Prag; des dadurch weit und breit von Truppen entblößten Landes, und überhaupt der preuſiſchen Allianz mit Baiern und Sachſen.

Uebrigens iſt zu Kleinſchnellendorf überhaupt nichts verbindliches, oder zu Recht beſtändiges von beyden Seiten geſchloſſen, noch von irgend einem Bevollmächtigten unterzeichnet worden. Die Conferenzen waren blos eine Vorbereitung zu einem in der Folge zu ſchlieſſenden Vergleich, und der 7te und 8te Artikel gedachter Hyndfordiſcher Akte beſagen deutlich und klar, daß der Traktat wegen der Abtretung erſt gegen Ende Decembers 1741 wirklich geſchloſſen werden ſoll; woraus zu erſehen das beyde Theile nichts entſcheidendes abgemacht, und dieſe Friſt ſich vorbehalten haben, um die noch ſtreitigen Punkte in weitere Ueberlegung zu nehmen, und nach Maasgebung der Umſtände zu handeln.

deln. Es wäre daher das ſonderbareſte, und in der Art gewiß einzige Beyſpiele in der Staatengeſchichte, wenn man annehmen könnte, das Wiener Miniſterium habe bey der höchſt ungewiſſen Ausſicht, ob der in Vorſchlag gebrachte Abtretungstraktat in der Folge eine Exiſtenz erreichen werde, dem Könige von Preußen gleichſam in *omnem eventum* Schleſien überlaſſen.

III.

Zweyter Feldzug im J. 1742. Mißlungene Winterexpediton der alliirten Armee in Mähren unter dem Obercommando des Königs. Rückzug der Preußen. Eroberung von Glatz. Pr. Karls von Lothringen Absichten bey ſeinem Einmarſch in Böhmen. Ob er ſie durch einen Sieg über den König erreichen konnte. Meinung einiger öſtreichiſcher Feldherren, eine Hauptſchlacht mit dem Könige zu vermeiden. Digreſſion über den Gebrauch der öſtreichiſchen leichten Truppen. Kevenhüllers vorzügliches Verdienſt darin. Schlacht bey Czaßlau. Erſter Friede mit Preußen: macht in dem franzöſiſchen Lager eine traurige Senſation.

Mit Ende des Jahres 1741 verſchwand auch der letzte Schatten von Hofnung, die man ſich bis dahin zu Wien von den Kleinſchnellendorfer Unterhandlungen gemacht hatte; der König hatte alle Friedenshandlungen, die am Ende nur auf Verzögerungen hinausliefen, abgebrochen, und ſetzte vom Anfange des Jahres 1742 die Kriegsoperationen, nicht zum Scheine um die mit dem Erzhauſe kriegführende Mächte zu täuſchen, ſondern nach wie vor mit demſelben nachdrücklichen Ernſte, nicht nur für ſich, ſondern nunmehro auch für das allgemeine Beſte ſeiner Bundesverwandten, fort. Zwar wurden ihm in Mähren durch den geheimen Rath von Pfitzner einen alten treuen Diener des Lothringiſchen Hauſes neu-

erdings

erdings Friedensvorſchläge gethan, welche auf Abtretung vier ſchleſiſcher Fürſtenthümer gingen, die aber der König, der Anfangs nur halb ſo viel verlangte, jetzt wegen der aufgewandten Kriegskoſten, und ſeines den mit ihm alliirten Mächten gegebenen Worts nicht mehr annehmlich fand. Friedrich blieb daher bey dem mit ſeinen Bundesgenoſſen verabredeten Entwurfe, ſich Meiſter von ganz Mähren zu machen; die Veſtung Brünn vor der Hand einzuſchließen, und ſelbſt in Oeſtreich einzudringen, um den von einer andern Seite durch den Feldmarſchall Grafen von Kevenhüller gedrängten Baiern und Franzoſen mittelſt dieſer Diverſion Luft zu verſchaffen. Unſere Kriegsvölker waren in drey Hauptheere getheilt, deren eines unter dem Pr. Karl von Lothringen bey Budweis in Böhmen; das andere in dem Iglauer Kreiſe in Mähren unter dem Fürſten von Lobkowitz; das dritte in Oberöſtreich und gegen Baiern unter dem Feldmarſchall von Kevenhüller ſtand. Die Kriegsunternehmungen des letztern hatten den glücklichſten Erfolg: denn nachdem es dem Marſchall von Segur, der in Linz mit einem kleinen Corps d'armee in Beſatzung lag, beſſer gefiel, zu Capituliren, und zu verſprechen, daß er mit dieſem Corps eine Zeitlang gegen die Königin von Ungarn nicht dienen wollte, als ſich mit der Tapferkeit ſeiner Vorfahren, der alten Gallier zu vertheidigen; ſo waren dem Feldm. Kevenhüller die Thore von Baiern geöfnet, und er fand Gelegenheit in des Churfürſten Erbſtaaten alles das zu thun, was jener in Oeſtreich und Böhmen gethan hatte.

Das Mittel **Kevenhüllers** außerordentlichem Waffenglücke Einhalt zu thun, war eine Unternehmung auf Mähren und Niederöſtreich. Die beyden Könige von Preußen und Polen beſchloſſen daher die Armee des Fürſten von Lobkowitz der bey Iglau ſtand, aus Mähren zu vertreiben, wozu ein aus Preußen, Sachſen und Franzoſen zuſammengeſetztes, in 43 Bataillonen und 83 Escadronen beſtehendes Heer unter dem Obercommando des Königs von Preußen beſtimmt war. Der König führte es in der rauheſten Jahrszeit, durch unwegſame Gebirge und Defileen nach Mähren; und mitten im Februar ſahen wir die Gäſte, deren Ankunft wir nicht einmal vermuthet hatten, mitten unter uns — Wie ein ſolcher Train von Cavallerie und Artillerie, die bey ſchlimmen Wege und Witterung ſich nur langſam fortſchleppte; wie der Marſch ſo vieler feindlichen Truppen vom 6ten bis 12ten Februar, da ſie in der Gegend von Trebitſch ankamen, unſrer Wachſamkeit entgehen konnte, iſt ſo unbegreiflich, daß ſelbſt die Feinde nicht Rechnung darauf hätten machen ſollen; ſie marſchirten in voller Sicherheit, als ſie mit einmal gewahr wurden, daß ſie ſich ohne ihrem Wiſſen und Willen mitten unter der öſtreichiſchen Cavallerie befanden. Indeß konnten wir auch jetzt ſagen, was Prinz Karl von Lothringen bey Gelegenheit ſeines glücklichen und von Franzoſen und Baiern unbenutzten Rückzuges von den Ufern des Rheins ſagte: *Nous voila quitte pour la peur!* Wir bezahlten mit ein paar Eskadronen Seehriſcher Cuiraſſiere unſre Unachtſamkeit, und zogen uns freylich über Hals, über Kopf,

aber

aber in Rückſicht auf die Größe der feindlichen Anſtalten, doch nur mit einem unbedeutenden Verluſte, und immer ſehr glücklich zurück. Hätte dieſes Kriegsheer, das ſo unerwartet in unſre Quartiere eindrang, aus lauter Preußen beſtanden, ſo würde unſtreitig der Schlag auf das Lobkowitziſche Corps — mehr war es zu der Zeit noch nicht — ſehr ſchmetternd, und Friedrichs Erſcheinung vor den Thoren von Wien beynahe unvermeidlich geweſen ſeyn. Jetzt verlor dieſe furchtbare Unternehmung gleich nach der Einnahme von Iglau, die den Feinden nicht die geringſte Schwierigkeit machte, ihre ganze Schnellkraft, und artete durch die Mißhelligkeiten der unter dem Könige ſtehenden fremden Feldherren, und die Uneinigkeit der Sachſen *) in den gebährenden Berg in der

E 2 Fabel

*) Treuloſigkeit würde hier auf alle Fälle zu viel geſagt ſeyn, obgleich einige Geſchichtſchreiber ſich dieſes Ausdrucks bedient, und ihn aus des Königs 9ten poetiſchem Sendſchreiben an Stille entlehnt, dabey aber vergeſſen haben, daß eine *Licentia poetica* kein hiſtoriſcher Beleg ſey — Stille ſelbſt, der Verfaſſer der *Campagnes du Roi*, eine kleine Schrift, die aber das voluminöſeſte Werk durch ihre Präciſion und Gründlichkeit aufwiegt, erklärt uns dieſen Umſtand folgendermaßen: „Gleich nach der Einnahme von Iglau giengen die Franzoſen von der Armee ab, und nach Böhmen zu der Armee des Feldmarſchall v. Broglio zurücke. Den 18ten Februar darauf hatte der König ein großes Misvergnügen von Seiten der Sachſen. Dieſe Herren, welche blos nach den Rathſchlägen des Grafen von Sachſen

Fabel aus. Bey alle dem Misvergnügen, das dem Könige aus der bezeigten Widerſpenſtigkeit der Alliir-
ten

ſen zu Werke giengen, glaubten nach der Inſtruktion dieſes Feldherrn die preuſiſche Armee verlaſſen zu dürfen, ſo bald die Expedition von Iglau geendiget wäre. Dieſer falſchen Vorausſetzung zufolge verſäumten ſie nicht allein den 15ten ihre Quartiere zu verlaſſen, und der Ordre gemäß ſich der Armee des Königs, und dem Detachement des Pr. Dietrich zu nähern; ſondern ſie erklärten ſich auch durch den Generallieutenant Grafen von Renard gerade zu, daß ſie nach ihren alten Standquartieren in Böhmen zurückkehren würden, um Prag zu decken, für welches ſie eine tödtliche Beſorgniß affektirten. Vergebens ſtellte ihnen der König vor, daß dieſe Expedition noch nicht zu Ende ſey; daß es nicht blos darauf ankäme, Iglau wegzunehmen, ſondern ſich in Mähren, und an den niederöſtreichiſchen Gränzen ſo feſte zu ſetzen, damit der Feind genöthiget werde Baiern zu räumen, und zur Beſchützung ſeines eigenen Landes herbey zu eilen; daß bisher alles gelungen ſey; daß vielen Nachrichten zufolge die gänzliche Erfüllung dieſes Vorhabens zu hoffen, und einige Tage Geduld ſehr wohl belohnt werden dürften — Alles dies ſtellte der König vergebens vor: ſie kamen von ihrem Irrthume nicht zurücke, und der König ſtand auf dem kritiſchen Punkt, ſich von dieſen Herren verlaſſen zu ſehen, und die Laſt der gemachten Diverſion allein zu tragen. Der König ſahe ſich alſo genöthiget, den Grafen von Warkensleben an den König von Polen zu ſchicken, um ihm von der widerſpenſtigen Conduite ſeiner Generale Nachricht zu geben, welches

ten gegen ſeine Ordres erwachſen mußte, that er, was er konnte, und rückte bis Znaim vor. Ein Detachement von etwa 2000 Pferden und einigen Bataillonen, das der in ſolchen Fällen alles vergrößernde Ruf für ein Corps von 10000 Mann ausgab, brandſchatzte Niederöſtreich, und ſtreifte bis 4 Meilen von Wien. Indeß hatte ſich unſre Armee anſehnlich verſtärkt; Schwärme von Inſurgenten ſammelten ſich an der Ungariſchen Gränze, die ſobald Lobkowitz gegen den König vorrücken würde, über Göding in Mähren einbrechen, und die preuſiſche Armee von allen Seiten in Rücken anfallen ſollten. Der König ſoll dieſes Projekt aus den Depechen eines den 6ten März aufgefangenen Couriers erfahren haben, welches um ſo wahrſcheinlicher iſt, da er ſo-

welches ihnen ein ſehr lebhaftes Mercuriale zuzog, und ſie erhielten gemeſſene Ordre, dem Könige von Preußen ohne alle Ausnahme zu gehorchen. Nachdem dieſe Uneinigkeit geſtillt, oder wenigſtens verkleiſtert war, rückte der König bis Znaim. Der Graf Rutowsky verlies das Commando der ſächſiſchen Truppen, und gieng nach Dresden.“ Dieſe ganz einfache, und, wie ich ſelbſt von mehr als einem ſächſiſchen Officier, der dieſer Expedition beygewohnt hat, erfahren habe, wahrhafte Darſtellung der Umſtände zeigt, daß nicht Treuloſigkeit der Sachſen gegen den König von Preußen, ſondern eine gewiſſe Eiferſucht der Großen, und ganz beſonders der große Einfluß des Grafen von Sachſen, dem die ganze Expedition nicht nach ſeinem Geſchmack war, an der mißlungenen Entrepriſe Schuld geweſen ſey.

gleich den Pr. Dietrich von Deſſau längſt der Ungariſchen Gränze hinmarſchiren ließ, der von dieſer Seite durch ſeine eben ſo kluge, als beherzte Expedition alles ſicher ſtellte, bey Göding und ungariſch Scalitz über 1000 Gefangene machte, die Verſtärkung, welche aus Oberſchleſien ankam, an ſich zog, und wenigſtens auf eine Zeitlang den Einfall der Ungarn in Mähren zurückhielt. Die alliirte Armee hatte ſich von Znaim nach Selowitz wieder zurückgezogen; da aber, wie der General Stille ſchreibt, die Sachſen von Zeit zu Zeit ihre Vorſtellung machten, daß ſie wegen Mangel der Lebensmittel, und einreiſſenden Krankheiten nicht im Stande ſeyn würden, ſich zu einer Bataille, oder ſonſt wichtiger Unternehmung gebrauchen zu laſſen; da man deutlich ſah' daß alſo die Belagerung von Brünn, die bisher wegen Mangel der Belagerungsartillerie problematiſch geweſen, jetzt auch aus Mangel des guten Willens der Sachſen unmöglich ward; da überdies aus Böhmen die Nachricht einlief, daß der Marſchall von Broglio Gefahr lief von der vereinigten Macht des Pr. Karls und Fürſten von Lobkowitz angegriffen zu werden; ſo beſchloß der König nach allen dieſen Umſtänden Böhmen zu Hülfe zu eilen, um ſo mehr, da die franzöſiſche Armee durch ein ſtarkes Detachement, welches zur Belagerung von Eger abgeſchickt worden, geſchwächt war. Ja, wie man ſagte, ſo ſey der General Bärenklau mit einem beträchtlichen Corps vom Feldmarſ. Kevenhüller abgeſchickt worden, welches durch die Pfalz hereinbrach, um den Marſchall v. Broglio zwiſchen zwey Feuer zu bringen; wodurch das

Corps

Corps von Eger, und der Marſchall Broglio genöthiget worden wären, ſich nach Prag zu ziehen, oder *en Detail* ſich ſchlagen zu laſſen." Dies ſind die Urſachen, welche preuſiſcher Seits von dem Rückzuge der Preußen aus Mähren angegeben werden: ſie mögen allerdings dazu beygetragen haben, und jede in ihrer Art wirkſam geweſen ſeyn. Uebrigens war der Marſchall von Broglio noch nicht ſo ſehr im Gedränge; ja man zog von der Armee, die gegen ihn ſtand, verſchiedene Regimenter weg, um jene zu verſtärken, die dem Könige entgegen geſetzt werden, und von der Prinz Karl das Commando übernehmen ſollte. Oeſtreichs Augenmerk war vor der Hand noch mehr auf die Preußen, als auf die Franzoſen gerichtet; kam man erſt mit jenen aus dem Felde: ſo hatte man das gute Zutrauen zu ſich ſelbſt, und dies gründete ſich auf Kevenhüllers Progreſſen in Baiern, mit dieſen bald fertig zu werden.

Da nun dem Könige die Verſtärkung unſers Kriegsheeres gegen ihn nicht unbekannt ſeyn konnte, und die Zeit zu entſcheidendern Kriegsoperationen allmählig heran kam, ſo erfoderte es ſelbſt ſeine eigene Sicherheit, ſich zurücke zu ziehen: denn in der Stellung wo er war, mußte entweder ein beträchtliches Obſervationscorps gegen die ungariſche Gränze ſtehen bleiben, oder er lief Gefahr über kurz oder lang durch die ſich immer von neuen verſammelnden zahlreichen ungariſchen Völker Oberſchleſien in ſeinem Rücken überſchwemmt zu ſehen. Der König zog ſich daher nach Wiſchau, und die misvergnügten Sachſen,

ſen, mit denen er im Falle einer Hauptaction wohl wenig hätte ausrichten können, giengen auf den nächſten Wegen über die Gebürge nach Böhmen; ſeparirten ſich gegen den 18 April ganz von den Preußen; bezogen in dem Leitmeritzer Kreiſe die Erfriſchungsquartiere, und — kamen nicht wieder zum Vorſchein. Fragen ſie, Freund, warum wir von dieſer Situation des Königs vom 15 Februar bis 5ten April keinen Vortheil gezogen; warum wir ihn, nachdem ihn die Franzoſen verlaſſen, die Sachſen, die alle Augenblike im Begriffe waren, ihn zu verlaſſen, keine Luſt zum Schlagen hatten, nicht angegriffen; ihm nicht einmal durch ein fliegendes Corps dieſe Expedition zu erſchweren geſucht haben: ſo fragen ſie mehr als ſich zum Ruhme unſrer Verfaſſung und Anſtalten beantworten läßt.

Der König gieng den 5ten April über Litau nach Böhmen. Prinz Dietrich von Anhalt deckte durch ſeine Stellung bey Ollmütz den Marſch, und ſchafte die in Mähren befindliche Vorräthe nach Troppau; welches ihm, ungeachtet unſre Hauptarmee gegen ihn vorrückte, bis auf einen unbedeutenden Verluſt vollkommen gelungen iſt. Man würde Mühe haben, die Conduite des Pr. Karls zu entſchuldigen, daß er dieſes Corps, dem er weit überlegen war, nicht angegriffen; wenn man nicht wüßte, daß der Prinz die Kräfte ſeines Heeres zu einer entſcheidenden Feldſchlacht mit dem Könige habe aufſparen wollen. Er ließ es daher nur durch Detachemens verfolgen, und eilte gleichfalls nach Böhmen. Während der Zeit über-

übergab der Obriſtlieutenant Fontanella gegen freien Abzug der Beſatzung, die von 2000 auf einige Hunderte zuſammen geſchmolzen war, die Bergveſtung Glaz den 25 April, nachdem er bereits den 9 Januar die Stadt übergeben, und ſich dabey ausbedungen hatte, daß von der Seite der Stadt keine Feindſeligkeiten ausgeübt werden ſollten: eine merkwürdige Bedingung, deren Wirkung der Ehrenmann nicht beherziget, und nicht eingeſehen hatte, daß ſie den Belagerern vortheilhafter, als den Belagerten ſey; denn was hieß dieſe Bedingung, — als mit andern Worten ſich förmlich die Erlaubniß ausbitten, auf der Veſtung erhungern zu dürfen?

Nachdem alle Wege erſchöpft waren, den König von dem Bündniſſe mit Baiern abzuziehen, und dieſer, indem er wegen des großen Kriegsaufwandes auf der Abtretung des größten Theils von Schleſien beſtand, alle andere dieſe Foderung nicht erfüllende Vorſchläge verwarf, erhielt Pr. Karl Befehl ein Treffen zu wagen, von deſſen Ausgang der zu ſchließende Friede, oder die Fortſetzung des Krieges abhangen ſollte. Um aber dieſe Abſicht zu verbergen, ward überall ausgeſprengt, als ob er bloß willens ſey nach Prag zu marſchiren, dem Könige einige Märſche abzugewinnen, und dieſen Platz in der Geſchwindigkeit, vermittelſt eines geheimen Verſtändniſſes, in ſeine Hände zu bekommen. Ein Projekt das ſchon wegen ſeines ſchlechten Zuſammenhanges verdächtig war, und daher in der Armee ſelbſt wenig Glauben fand; weil jedermann leicht einſah, daß ſelbſt bey der günſtigſten

Vorausſetzung geheimer Verſtändniſſe in Prag, es dem Prinzen ſchwer geworden wäre, ſogleich bey ſeiner Ankunft die Stadt zu ſurprenniren: noch weniger aber ſich denken ließ, daß er eine gleich ſtarke feindliche Armee, die ſich vermöge der offenen Communication mit Schleſien nach Willkühr verſtärken konnte, im Rücken gelaſſen hätte. Prinz **Karl** hatte daher bey ſeinem Marſche nach Böhmen keinen andern Endzweck, als den König aufzuſuchen, eine entſcheidende Schlacht zu liefern, und, wenn das Glück der Waffen auf ſeiner Seite war, Preußen dadurch auſſer Stand zu ſetzen, die gegen den Marſchall von **Broglio** entworfene Unternehmungen zu hindern; im ſchlimmſten Falle aber der Foderung des Königs ein Genügen zu thun, Schleſien preis zu geben, und den Frieden zu ergreifen. Allein, würde der erſte Endzweck, wenn gleich der König die Schlacht verloren hätte, wohl erreicht worden ſeyn? — Ward er etwa durch eine Niederlage außer Stande geſetzt, ſein Kriegsheer ſogleich wieder zu ergänzen? wir wiſſen, daß nicht die Hälfte ſeiner Völker, die er wirklich auf den Beinen hatte, bey **Czaßlau** geſchlagen, und der König beträchtliche Verſtärkungen, die bereits im Anmarſche waren, erwartet hatte. Nichts iſt gewiſſer, als daß **Friedrich** nach einer verlornen Schlacht nicht unthätig geblieben wäre, er würde ſich mit der Macht der Bundesverwandten zu vereinigen geſucht, oder auch für ſich alleine mit ſeinem reſpectabeln Kriegsheere das Feld gehalten haben. Noch ſchlimmer für Oeſtreichs Angelegenheiten war es, wenn der König nach der gewonnenen Schlacht ſich zu keinem

nem particulär-Frieden verſtanden hätte; in dieſem Falle würde die gänzliche Aufreibung der Pr. Karliſchen Armee in Böhmen, und der Rückzug der Kevenhülleriſchen aus Baiern, nach allen Umſtänden, eine faſt unvermeidliche Folge geweſen ſeyn. Hieraus ergiebt ſich, daß durch einen Sieg über den König eben ſo wenig der erſte, als durch unſere Niederlage der zweyte Endzweck zu erlangen, und eine Hauptſchlacht, wobey der mögliche Verluſt die Vortheile des Gewinnſtes unendlich überwog, in dieſer Rückſicht nicht plan- und zweckmäßig war. Der glückliche Zeitpunkt, dem Könige mit einigem Anſcheine von Hofnung eine deciſive Schlacht zu liefern, war vorbey; und was im erſten Feldzuge, ehe noch Oeſtreichs Widerſacher die Maske abgenommen hatten, vielleicht ein Mittel geweſen wäre, mit ihm aus dem Felde zu kommen, war jetzt der gefährlichſte Verſuch, mehr als Schleſien zu verlieren. — Es war freilich ein überaus großes Glück, daß Friedrich nach dem ihm zu Theile gewordenen Siege mehr Mäßigung bewies, als wir von einem ehrgeitzigen Eroberer, wofür man ihn ausgab, zu erwarten berechtiget waren: aber konnte, durfte man ſich wohl dieſe großmüthige Mäßigung von einem Fürſten mit Wahrſcheinlichkeit verſprechen, der nach unſern damaligen Begriffen der Gewinnſüchtigſte und Ehrgeitzigſte war, der ſeit Alexander auf dieſem Erdrund erſchienen iſt? —

Hierauf gründete ſich meines Erachtens, das Urtheil jener Feldherren, die eine Hauptſchlacht mit den Preußen widerrathen, dagegen mit den Franzo-

ſen ſie als ein ungleich vortheilhafteres, weniger gefährliches und der ganzen Situation des Krieges mehr entſprechendes Unternehmen angerathen haben. Man hätte, wie ſie ſagten, anſtatt mit Preußen das gefährliche Spiel zu ſpielen, wobey man alles wagte, und doch nur wenig gewinnen konnte, wo das Glück der Monarchie gleichſam auf einer Karte ſtand, vielmehr den Vortheil, den uns die ſchlechte Verfaſſung des franzöſiſchen Kriegsheeres, die Factionen ſeiner Feldherren, und der ſchwache Zuſtand des franzöſiſchen Cabinets an die Hand gaben, nicht verſäumen, und den Feldmarſchall Broglio mit dem größten Nachdrucke angreifen; während der Zeit aber den König von Preußen auf einer andern Seite beſchäftigen; ihn durch Demonſtrationen, und Schleſien bedrohende Manövers hin- und von der Vereinigung mit den Franzoſen — wozu er ohne dieß keine große Luſt zu haben ſchien abhalten; vornemlich aber durch die Ueberlegenheit der leichten Truppen ermüden und ſchwächen; dagegen alle Hauptſchlachten ſorgfältig vermeiden ſollen. Ob wir mit dieſem Plane im Ganzen viel weiter gekommen wären, will ich jetzt unentſchieden laſſen: aber auf alle Fälle war es uns angemeſſener vor der Hand unſre Kräfte an den Franzoſen, als an den Preußen zu verſuchen. Mit den erſteren ſtanden wir noch in Abſicht des Kriegesglücks in völligem Gleichgewichte, ja wir hatten gewiſſermaßen durch Kevenhüllers guten Anfang bereits eine Art von Aſcendant über ſie; dagegen übten die letztern aus entgegengeſetzten Urſachen eine Superiorität über uns aus, die wir ihnen durch eine Feldſchlacht nur ſchwer entreißen

reißen konnten. Nur die Ueberlegenheit unſerer leichten Völker, die voll Muth und Entſchloſſenheit fochten, allein war es, wodurch wir auch dieſe Feinde nach gerade mürbe machen konnten: denn, ob es gleich gewiß iſt, daß dieſe Art Truppen gegen eine diſciplinierte Armee in einer förmlichen Feldſchlacht wenig oder nichts ausrichten, und daß ein Feldherr ſich um alle Vortheile bringt, der durch ihren ausgezeichneten Muth und Enthuſiasmus, welcher ihnen insgemein wegen einer mehrern Freiheit und Ausſicht auf Beute im vorzüglichen Grade eigen iſt, ſich zum Bataillirен hinreißen läßt: ſo läuft doch die ſchönſte und herrlichſte Armee in die Länge immer Gefahr, durch die große Menge dieſer Völker ermüdet, entkräftet, und, ohne ein Haupttreffen, ruinirt zu werden, wenn anders ihre Anführer das Handwerk verſtehen. Man brauchte den kleinen Krieg eben nicht *à la Trenk*, *à la Menzel* zu führen — eine Methode die zur Ehre der Menſchheit in geſitteten Kriegsheeren Abſchied genommen, und nur an **Tottleben** im 7jährigen Kriege einen Widerherſteller gefunden hatte — Oeſtreich hatte einen **Nadasdy**, einen **Baronyai** (den Lehrmeiſter **Ziethens** in den Feldzügen am Rhein im J. 1734 und 35.) **Feſztetics**, **Ghillanyi**, **Trips**, **Bürenklau** und andere vortrefliche Männer, die dazu ſehr brauchbar waren, und gewiß weit mehr würden gethan haben, als geſchehen iſt, und geſchehen konnte, wenn man den Preußen, ich will nicht ſagen, ihr über alles Lob erhabene Militärdiſciplin — denn dieſe war bey fortdauernden Kriege unmöglich in die öſtreichiſchen Truppen zu bringen — ſondern nur das

kleine

kleine Geheimniß abgelernt hätte, die ausgeſchickten Detachements durch reguläre Truppen, und Geſchütze zu unterſtützen. Da aber dieſes Hülfsmittel — das einzige, den leichten Truppen Reſpect zu verſchaffen, und ihre Unternehmungen zu erleichtern — faſt immer verabſäumt wurde, ſo konnte es nicht fehlen, daß ihre Expeditionen meiſtens von unbedeutenden Erfolge, und ihre Operationen überhaupt den Landeseinwohnern fürchterlicher und nachtheiliger, als dem feindlichen Kriegsheere ſeyn mußten. Es ſcheint, als ob man von dieſer Seite die wahre Stärke der öſtreichiſchen Armee zu wenig gekannt habe, welche zu der Zeit gröſtentheils in dem Gebrauche ihrer zahlreichen leichten Völker, und in dem Nachdrucke und Soutien beſtand, den ihnen die regulären Truppen durch ihre Märſche und Stellungen mußten zu geben ſuchen; wie es ein Kevenhüller, dieſer methodiſche Feldherr oft mit dem beſten Erfolge in Baiern gethan hatte. Man kann freylich nicht leugnen, daß auch unter ihm alle die Gebrechen dieſer Truppen, beſonders jene Weltbekannte, die Menſchheit entehrende, ſchaudervolle Auftritte ſtatt gefunden haben, die noch jetzt die Greiſe ihren Enkeln erzählen, und wodurch der Name der Oeſtreicher bis auf den heutigen Tag in Baiern verhaßt, und unauslöſchlich gebrandmarkt worden iſt — Es mag ſeyn, daß der erſte Anblick der Panduren ein pariſches Schrecken verbreitet, und der vergrößerte Ruf ihrer Grauſamkeiten den Franzoſen und Baiern ſo viel gegolten habe, als das fürchterlichſte Geſchütz. Aber wie man ſich an alles in der Welt gewöhnt, ſo gewöhnt man ſich auch an Panduren, und Panduraden; dieſe konn-

ten alſo, gleich den Elephanten des Pyrrhus, die den Römern bey ihrer erſten Erſcheinung ſo fürchterlich waren, bey der zweyten wenig, bey der dritten gar keine Wirkung mehr thaten, in der Folge auf den Feind den ſchrecklichen Eindruck nicht mehr machen, den ſie, wie man vorgiebt, gleich anfangs gemacht hatten; und es bleibt daher für den Kenner eine ausgemachte Wahrheit, daß dieſer kluge Feldherr den einzig wahren, und rechten Gebrauch von dieſer Art Truppen vollkommen gekannt, und das Verhältniß der Manövers, Märſche, und Stellungen des Hauptheeres zu den jedesmaligen Operationen ſeiner leichten Völker ſo zweckmäßig, und meiſterhaft eingerichtet habe, daß ſchon daraus das ſchöne Reſultat entſtand, welches Kevenhüllers Namen in Oeſtreichs Kriegsannalen unſterblich gemacht hat.

Nach dieſer Digreſſion wollen wir uns wieder an die Armee des Pr. Karls anſchließen, die im Anmarſche gegen Czaßlau begriffen war. Ihre Annäherung verurſachte, daß der König ſeine Völker aus den Erfriſchungsquartieren eher, als er willens war, zuſammenziehen mußte; und es fiel bereits am 17ten Mai in der Gegend von Chotuſitz zwiſchen beyden Heeren ein Haupttreffen vor. Daß der König des Pr. Karls Vorhaben mag gemuthmaßet haben, iſt daraus wahrſcheinlich, weil er die Ebene von Czaßlau zu gewinnen ſuchte, um daſelbſt mit mehrerem Vortheile zu ſchlagen: daß er aber keine ſo nahe Schlacht zu erwarten ſchien, iſt nicht weniger wahrſcheinlich da er ſich von dem Hauptheere entfernt, und über Czaßlau hinaus

aus bis Kuttenberg vorgerückt war. Der General Stille, in ſeinen vortreflichen Reflexionen über dieſe Schlacht, iſt zwar einer andern Meinung, weil der Pr. Leopold von Deſſau ausdrücklichen Befehl hatte, wie er ſagt, Tages darauf mit der Hauptarmee gleichfalls aufzubrechen. Da nun dieſe in einem Marſch bey der Avantgarde ſeyn konnte und da der Feind, welcher in einem durchſchnittenen Lande nur langſam marſchiren konnte, nicht im Stande war, der Armee vorzukommen; ſo hatte der König die erforderliche Zeit, ſeine Armee zu vereinigen, zumalen da die Stadt Kuttenberg von dem Lager, das der Prinz Leopold nahm, nur 2 Stunden entfernt, und dieſer Weg eben, und ohne Hohlwege war. Allein wie dem ſeyn mag, ſo zeigte doch der Erfolg, daß Pr. Karl demungeachtet der preuſiſchen Armee zuvorgekommen, und ſie verhindert hat, die Stellung zwiſchen Chotuſitz, und Czaßlau zu nehmen; ja er würde ſie mit Tagesanbruche überfallen haben, wenn nicht ſein Artillerietrain des Nachts in den ſchlimmen, durchſchnittenen Wege wäre aufgehalten worden. Dieſer Vorfall, und die mühſame Auseinanderwicklung der Kolonnen bey dem Aufmarſch verzögerten den Angriff um viele Stunden; ſonſt wäre es vielleicht möglich geweſen, daß die Bataille noch vor Ankunft des Königs, der in Rückſicht des guten Weges, und weil er die Truppen durch keinen nächtlichen Marſch ermüden wollte, den Tag erwartete, um zur Armee zu ſtoßen, ſchon gröſtentheils zu Ende geweſen, und die plötzliche Erſcheinung der Oeſtreicher vor Czaßlau das Pavoli von der Ankunft der Preußen bey Mollwitz geworden wäre.

Jetzt

Jetzt kam es dem Könige ſehr zu ſtatten, daß wir auf der einen Seite bey Calculirung der Hinderniſſe des Terrains uns ſo ſtark verrechnet; auf der andern aber die Fehler einer methodiſchen Stellungskunſt ſo richtig beybehalten, und bey unſrer Schlachtordnung in Ausübung gebracht haben: man hatte nemlich bey dieſer Schlachtordnung die Beſchaffenheit des Terrains nicht im geringſten zu Rathe gezogen, ſondern nach dem hergebrachten Dogma des militäriſchen Schlendrians das Fußvolk, wie gewöhnlich in die Mitte, und die Reuterey auf beyde Flügel geſetzt. Czaßlau blieb der Armee, als ſie deploirte, im Rücken. Der linke Flügel der Reuterey reichte weit über dieſe Stadt hinaus, und war in der Luft, der rechte Flügel des Fußvolks hatte das Dorf Chotuſitz vor ſich, daran ſtieß die Reuterey ohne alle Rückſicht auf die durch Gräben, und Untiefen durchſchnittene, und zu einem lebhaften Reutergefecht ganz ungeſchickte Gegend. Der Prinz Leopold von Deſſau ſetzte nach dieſem Verhältniß ſeine Reuterey ebenfalls auf beyde Flügel; der Fehler war alſo auf beyden Theilen gleich, und nur darin geringer auf Seiten der Preußen, daß ihre Flügel noch gewiſſe Points d'Appeci hatten: der rechte ſtützte ſich einigermaßen an dem Czirkwitzer See; der linke war an den Thiergarten von Schuſitz gelehnt. Der Feind erhielt dadurch den Vortheil über uns, daß wir ihm nicht in den Rücken fallen konnten, den er aber auf dem linken Flügel durch die Wahl, auf dem rechten durch die Stellung der Truppen zum Theile wieder verlor: denn dort ſtand Cavallerie, wo Fußvolk brauchbarer war; und hier hatte die Reuterey eine gegen das Ver-

hältniß ihrer Stärke übermäßige Ausdehnung. Weit ſey es von mir die Anſtalten unſrer Gegner tadeln zu wollen: wir haben mit unſerm eignen Sündenregiſter vollauf zu thun; aber nach dem Urtheile aller Kenner beſtand der Hauptfehler der beyden commandirenden Feldherrn darin, daß ſie die Reuterey an Orte geſtellt hatten, wo ſie unnöthig war. Das Terrain vor dem preuſiſchen linken Flügel war auſſerordentlich enge, und auf keine Weiſe zu den Angriffen der Reuterey geſchickt; dieſe konnte von beyden Flügeln nicht aneinander kommen, ohne ſich in den Hohlwegen zu brechen. Die Militär Kritik ſagt daher, der Prinz Leopold hätte Fußvolk ſtatt der Reuterey auf ſeinen linken Flügel ſetzen, und ſolche bis an den Thiergarten erſtrecken ſollten. Dieſer mit einer Mauer umgebene Thiergarten würde zur Unterſtützung gedient, und die öſtreichiſche Reuterey verhindert haben, anders als vorwärts ſich zu nähern, welches wegen der Schwierigkeiten des Bodens nicht leicht geweſen wäre — das Fußvolk hätte nur eine Linie machen ſollen, und 10-12 Eskadrons wären hinlänglich geweſen, es zu unterſtützen. Durch dieſe Einrichtung würde er 15-20 Eskadrons zu Verſtärkung ſeines rechten Flügels erhalten haben, und dem feindlichen linken wenigſtens um 10 Schwadronen überlegen geweſen ſeyn u. ſ. w.

Es war ein Glück für die öſtreichiſche Armee, daß alles dies nicht geſchehen iſt: denn wahrſcheinlicher Weiſe würde unſer linke Flügel der Cavallerie durch ein ſo ſtarkes Uebergewicht um ſo eher geſchlagen und vertrieben worden ſeyn, als es gewiß iſt, daß er gleich beym

beym erſten Angriffe — vielleicht weil ihm das Feuer der feindlichen Artillerie ſchon etwas wankend gemacht hatte — geworfen ward, ungeachtet die preuſiſche Reuterey um vieles ſchwächer war, und den Angriff nicht ſo geſchloſſen that, als es hätte ſeyn ſollen, weil ſie, um uns durch ihre Stellung zu überflügeln die Intervalle zwiſchen den Eskadronen zu groß genommen hatte. Dieſe übermäßige Ausdehnung der preuſiſchen Cavallerie war Urſache, daß ſie von der zweyten Linie der öſtreichiſchen, die ſich in die weiten Zwiſchenräume warf, in Rücken genommen, und repouſſirt wurde, wodurch ſie den durch ihren lebhaften Angriff errungen Vortheil gänzlich wieder verlor.

Auf dem linken Flügel der Preußen war die getroffene Einrichtung, wie einige wollen, noch fehlerhafter. Man muß bemerken, daß von dem zur linken von Chotuſitz flieſſenden Bach, welcher nahe am Dorfe eine kleine Inſel bildet, bis an den Thiergarten die Gegend für Angriffe der Reuterey unbequem ſey, hingegen für das Fußvolk einen ſehr vortheilhaften Poſten abgiebt, um ganze Flügel von Reuterey in Reſpect zu erhalten. Die Schwierigkeit welche die öſtreichiſche Reuterey gehabt, ſich von dieſer Seite zu nähern, war ſo groß, daß ſie nicht 100 Schritte ohne zu defiliren vorwärts rücken konnte, und folglich einem mörderiſchen Feuer ausgeſetzt geweſen wäre. Die preuſiſche Eskadrons empfanden dieſe Schwierigkeit, als ſie ſich mit dem Fußvolke in eine Linie ſtellten, und um unſern rechten Flügel anzugreifen, vorwärts gingen: ſie waren gleich Anfangs genöthiget zu

defiliren, und ſich zu brechen, woraus die üble Folge entſtand, daß ſie ihres tapfern Angrifs ungeachtet zurückgehen mußten, und wegen des Feuers unſrer Infanterie, und eines Trupps von Croaten mehr als den dritten Theil an Leuten verloren. „Wäre das Terrain, ſchreibt der General Stille nicht gedachter maßen beſchaffen geweſen; ſo würde die öſtreichiſche Reuterey keine Hinderniſſe gefunden haben, ihre Vortheile zu verfolgen, die Niederlage des Reſtes der Reuterey zu vollenden, und ſich der feindlichen Armee im Rücken, und von der Seite zu formiren." Die öſtreichiſche Reuterey hat aber, meines Wiſſens, nicht darum unterlaſſen die Niederlage der Cavallerie des preuſiſchen linken Flügels zu vollenden, und ſich der feindlichen Armee im Rücken und Flanken zu formiren, weil ſie das Terrain daran gehindert hat: denn ſie jagte ja ungeachtet dieſer Hinderniſſe über beyde feindliche Linien hinaus, ſondern weil ſie ſich unglücklicher Weiſe der Plünderung des preuſiſchen Lagers überließ. — Preuſiſcher Seits ſchrieb man das Unglück, welches dieſen Flügel der Reuterey betroffen hatte, der Nachläſſigkeit eines gewiſſen Generals zu, der den Befehl des Prinzen Leopolds, zwey Bataillons auf gedachte kleine Inſel, die der Bach bey Chotuſitz machte, zu ſetzen, nicht befolgt hätte: „Allein, ſagt Stillo, außer daß dieſer General es leugnet, dergleichen Befehl empfangen zu haben; ſo wäre es auch gewiß, daß dieſe 2 Bataillons der Reuterey, ſo bald ſie vorwärts zu gehen, genöthiget war, zu keiner Unterſtützung dienen konnten." Aber ſie würden ihr doch zur Unterſtützung bey ihrer Retraite gedient, und den Feind,

der ihr im Eiſen lag, von der weitern Verfolgung abgehalten haben. Die Folgen dieſes Fehlers zeigten ſich noch mehr, als der preuſiſche Cavallerie-Flügel gänzlich verdrängt worden, und ſelbſt nach dem Bericht des Pr. Leopolds, deſſen Regiment, welches auf dem linken Flügel ſtand, in die Flanke genommen, und bis in den Flecken Chotuſitz getrieben wurde. Zu gleicher Zeit näherte ſich unſre Infanterie-Kolonne, die zu Anfang des Treffens noch bey der Dobrawa zurücke war, rückte über den guten Boden, wo nach der Einrichtung des Prinzen ſein linker Flügel hätte ſtehen ſollen, mithin ward es ihr leichte die Preußen im Rücken und Flanken zu faſſen, weil ſie keinen Widerſtand fand. In der That kam dieſe Infanterie während der Zeit, als ſich die Reuterey mit Plünderung des Lagers beſchäftigte, zwiſchen die beyden feindlichen Linien; worüber die Regimenter des linken Flügels des Hintertreffens in Unordnung geriethen, die aber auf eine nur der preußiſchen Ordnung und Mannszucht eigene, und unter ſo kritiſchen Umſtänden nicht leicht von andern Truppen zu erwartende Art, bald wieder verbeſſert wurde. Unſre Grenadiers nebſt einigen Bataillonen zogen ſich darauf gegen das in Brand geſteckte Dorf Chotuſitz, griffen mit vieler Tapferkeit einige preußiſche Regimenter im Rücken an, und es fehlte dieſen wackern Truppen, die die Bahn zum Siege ſo ſchön gebrochen hatten, nichts, als ein Anführer von Kopf, der die Unternehmung zu vollenden wußte. Allein es dachte niemand daran, das angefangene Werk zu fördern, und den Sieg, der ſich nach gerade für den rechten Flügel der Preußen erklär-

te, auf dieſer Seite, wo es noch alleine möglich war, zu balanciren. Es konnte daher nicht fehlen, dieſe Truppen, deren Attaque aus Mangel der Ordnung, und Mangel einer nachdrücklichen Unterſtützung, am Ende in ein bloßes Heckenfeuer ausartete, mußten von ihren tapfern Gegnern, die Anfangs aus Verzweiflung, bald darauf aber belebt durch die Hofnung des nahen Sieges, wie Löwen ſtritten, zum Weichen gebracht werden, mit ihnen verſchwand im öſtreichiſchen Heere alle Hofnung des Sieges.

Da dies von beyden Seiten die wahre Lage der Umſtände geweſen, und ſelbſt der Bericht des Pr. Leopold von Deſſau mit den öſtreichiſchen Berichten größtentheils darüber einſtimmig iſt; ſo muß man ſich wundern, wie der verdienſtvolle General Stillo in ſeinen Betrachtungen über dieſe Schlacht habe annehmen können: „daß der rechte Flügel der öſtreichiſchen Reuterey darum keinen lebhaften Angrif vorgenommen, weil ihn vermuthlich das Terrain daran verhinderte; und da das Hauptgefecht in dem Dorfe Chotuſitz vorfiel, der linke Flügel von dieſer Seite hinlänglich gedeckt war, auch daſelbſt noch einige Schwadronen Dragoner vorhanden waren, die noch nichts gelitten, ſo wären dies für ſie Urſachen genug geweſen, behutſam zu gehen; ſo daß ſowohl auf dieſem, als auf dem andern Flügel die öſtreichiſche Reuterey ſich mit dem Fußvolk der Preußen nicht eingelaſſen hat. Im Gegentheile, ſagt er, iſt die Reuterey ſo beſcheiden geweſen, die Unternehmungen des Fußvolks auf irgend eine Art nicht zu unterbrechen, und wir haben weder die

die eine, noch die andere eher wieder zu ſehen bekommen, als bis die Schlacht völlig entſchieden war.“ Letzteres iſt nur allzuwahr. Die preußiſche Reuterey hatte gleich ihr erſter Angrif, ſo beherzt und entſchloſſen er war, mürbe gemacht. Die auf dem rechten preußiſchen Flügel unter dem General Buddenbrock hatte zwar die erſte Linie unſrer Reuterey, über die ſie beynahe um 10 Eſcadrons vorragte, in die Flanke genommen, und über den Haufen geworfen. Durch dieſen glücklichen Angrif, der durch den ehemals in öſtreichiſchen Dienſten geſtandenen General Feldzeugmeiſter Grafen von Schmettau auf Befehl des Pr. Leopolds oder mit deſſen Genehmigung veranſtaltet war, gelung es den Preußen verſchiedene unſrer Schwadronen, die das Weite geſucht, gänzlich vom Wahlplatze zu vertreiben. Selbſt die Infanterie des linken Flügels gerieth darüber in Verwirrung, und es ſchien, als ob ſie Luſt zu pliiren hätte: als in dem Augenblicke das 2te Treffen unſrer Cavallerie die Feinde zurücke warf, und dadurch der Sache eine beſſere Wendung gab. Von dieſer Zeit an blieb die Reuterey auf beyden Seiten man weiß nicht warum in einer Art von Unthätigkeit, die durch nichts, als unwirkſame Scharmützel einzelner Escadronen unterbrochen worden iſt. Man weiß nicht, wo die preußiſche Reuterey des rechten Flügels geblieben: Fünf Schwadronen zeigten ſich, nach dem preußiſchen Bericht, in dem Rücken ihrer Infanterie; man ſchickte ihnen einige Kanonenkugeln zu; und ſiehe da: es waren ihre Freunde, die an dem Orte, wo ſie ſtanden, eben nicht die beſte Figur machten. Erwäget man aber, daß ein Theil

dieſer Cavallerie durch unſere leichten Truppen, die ſich faſt bis zu Ende der Schlacht in der rechten Flanke und im Rücken der feindlichen Armee, obgleich in einer großen Entfernung zeigten, en Echec gehalten wurde; daß ſie nicht zahlreich geweſen, und bey dem erſten Choc viel gelitten hatte: ſo wird man faſt geneigt, ihre Conduite noch eher, als jene der öſtreichiſchen Reuterey zu entſchuldigen, von der man aber ſo wenig weiß, wo ſie geblieben iſt, als der König ſeinen rechten Flügel in die Flanke unſers linken Flügels führte, und dadurch das Treffen entſchied. Von mehr als 40 Schwadronen waren jetzt keine 20 auf dem Platze, und auch dieſe nur als müſſige Zuſchauer der Niederlage ihres Fußvolks. —

Auf dem preußiſchen linken, und unſerm rechten Flügel gieng es mit der Reuterey beynahe noch ſchlechter: wo war denn, möchte man fragen, die, nach der Meynung des Generals Stille, die linke Seite deckende Cavallerie, wo die Dragoner, die noch nichts gelitten hatten, als die öſtreichiſche Infanteriekolonne das 2te Treffen der Preußen in die Flanke nahm, und zwiſchen beyde Linien eingedrungen iſt? wo die öſtreichiſche Reuterey dieſes Flügels geblieben iſt, wiſſen wir alle, ſie plünderte das preußiſche Lager; und die Raubſucht, der unzeitige Durſt nach Beute, nicht eine widerſtehende Cavallerie; auch nicht, wie Stille zu glauben ſcheint, die Chicanen des Bodens waren eigentlich Schuld daran, daß ſie keine lebhaftere Angriffe auf das feindliche Fußvolk gethan, und

die demſelben drohende Niederlage nicht zu Stande gebracht hatte.

Mitten in der Hitze des Streits, und als der linke Flügel der Preußen im ſtärkſten Gedränge war, bemerkte der König, daß er durch Occupirung einer ſeinem rechten Flügel gegenüber gelegene Höhe die linke Flanke des öſtreichiſchen Heeres gewinnen könne. Schnell führte er den rechten Flügel ſeines Fußvolks dahin, und enfilirte mit ſeiner Artillerie das feindliche Treffen. Dieſes ſchöne Manöver that die erwünſchte Wirkung; ſobald die preußiſche Infanterie des linken Flügels das Fußvolk des Rechten hervorkommen ſahe, ward es gleichſam mit neuem Eifer beſeelt; warf ſich mit dem Bajonette in unſere Bataillonen bey Chotuſitz, und ſchlug ſie zurücke: kurz, durch den gegen erwähntes Dorf ſchwenkenden rechten Flügel der Preußen fand ſich Pr. Karl genöthiget, das Schlachtfeld dem Könige zu überlaſſen.

Dies ſind die wichtigſten Punkte der Schlacht, in welcher Friedrichs glückliches Genie ſchon weit hellere Strahlen von ſich warf, als in jener bey Mollwitz. Man ſah' daß er mit einer ſeiner großen Seele eigenen, und vielleicht wenig Sterblichen zu Theil gewordenen Gegenwart des Geiſtes, mitten in den dringendſten Gefahren die wahren Hülfsmittel aufzuſuchen, und das allein günſtige, und entſcheidende Moment zu benutzen verſtand. Da in dieſer Schlacht Stärke der Truppen, Tapferkeit des Fußvolks, ja faſt alles ſelbſt bis auf die Fehler der Reuterey, und die Män-

gel der beyderſeitigen Schlachtordnungen einander gleich geweſen iſt, ſo ward ſie unſtreitig bloß durch das glückliche *Coup d'oeil* des Königs, und daraus erfolgte Manöver zum Vortheile der Preußen entſchieden. Oeſtreichiſcher Seits ſuchte man die Urſachen dieſer mißlungenen Unternehmung darin auf: daß der Pr. Karl ſeinen Marſch nach Czaßlau nicht beſſer beſchleuniget; bey dem Aufmarſch nicht raſchere Maasregeln genommen, und, ungeachtet im preußiſchen Lager erſt geſattelt wurde, als bereits unſre Cavallerie-Kolonne des linken Flügels zum Vorſchein kam, die Attaque, anſtatt ſie zu machen, abgewartet habe. Ferner, daß er ſich auf ſeinem linken Flügel, troz der Ueberlegenheit ſeiner ſchweren und leichten Cavallerie über die feindliche, überflügeln ließ, da er den Raum zwiſchen ſeiner Reuterey und dem Czirkwitzer See hätte ausfüllen, und ſelbſt den auf dieſer Seite gelegenen Grund, der bis hinter den rechten preußiſchen Flügel reichte, dazu benutzen können, die feindliche Cavallerie, wenn ſie vorwärts gieng, im Rücken und Flanken anzugreifen. Endlich daß er ſeinen linken Flügel, nachdem er bereits bey dem erſten Angrif der feindlichen Cavallerie wankend geworden, nicht gänzlich verſagt, und dagegen mit ganzer Macht den rechten unterſtützt, und dadurch die auf dieſer Seite bereits erlangten Vortheile behauptet habe. Dagegen führte die Parthey des Prinzen viele Gründe an, um ſeine Maasnehmungen zu rechtfertigen; daß die Reuterey, deren fehlerhaftes Betragen in der Folge unleugbar war, am ſchlimmſten dabey wegkommen mußte, iſt leicht zu erachten.

Es

Es ſey nun mit dieſen Beſchuldigungen, deren es jederzeit welche abwirft, wenn ein General die Bataille verliert, wie ihm wolle: ſo fand doch der Hof bey dieſem obgleich unglücklichen Verſuche, eine Art des Troſtes darin, daß die Kataſtrophe nicht ſchlimmer ausgefallen, und das Ende der Schlacht nicht in eine völlige Deroute des Kriegsheeres übergegangen iſt. Allein, nicht der Verluſt an Menſchen, der an und für ſich betrachtet ein ſehr trüglicher Maasſtab von der Wichtigkeit eines Treffens iſt: noch der Verluſt an Geſchütze und Siegeszeichen, der in dieſer Schlacht höchſt unbedeutend war; ſondern die Folgen dieſer Bataille machen ſie zu einer der wichtigſten in der Kriegsgeſchichte der Oeſtreicher ſo wohl, als der Preußen. Da ich dieſe Folgen in Beziehung auf Oeſtreich bereits in dem erſten Theile dargeſtellt habe, ſo würde hier jede Wiederholung überflüſſig ſeyn.

Prinz Karl zog ſich nach der Schlacht mit der Hauptarmee nach Deutſchbrodt: ſeine leichten Völker aber vertheilte er in verſchiedene Haufen, theils die Bewegungen des Königs zu erfahren, theils dem feindlichen Heere den Unterhalt, und Transport der Lebensmittel zu erſchweren. Der König nahm ſein Lager bey Kuttenberg, wo er eine Verſtärkung an Cavallerie und Fußvolk erhielt. Während der Zeit wagten unſre Partiſans noch ein paar Verſuche auf die feindlichen Magazine im Rücken der Armee; allein es ſchien, als ob das Glück nicht einmal unſre Streifzüge mehr begünſtigen wollte. Eben dies erfuhr der tapfere General Feſztetics der gegen den Fürſten

von Deſſau ſtand, bey ſeinen Unternehmungen in Oberſchleſien. Nur der Vorfall bey Kranowitz machte eine kleine Ausnahme, wo der Prinz Eugen von Anhalt durch ſeine Hitze ſich hinreißen ließ, einen Trupp von etwa dreyhundert Huſaren zu verfolgen. Er führte das Regiment Markgraf Friedrich Cuiraſſier gegen ſie an, kaum war ein Theil deſſelben über eine ſchwache Brücke deſilirt, als ſogleich zahlreiche Schwärme der ungariſchen leichten Völker zum Vorſchein kamen; die Brücke brach, und alles, was jenſeits war wurde getödtet, oder gefangen. Ich würde dieſes Vorgangs, der als Scharmützel betrachtet, wobey die Preußen vielleicht an die 300 Mann eingebüßt haben, im Grunde unbedeutend iſt, nicht einmal gedacht haben, wenn es nicht der einzige wäre, der unter den Succeſſen unſers kleinen Krieges auf dieſer Seite noch am beſten ſich auszeichnet.

Indeß nahm der Eifer in unſern Kriegsoperationen gegen die Preußen von Zeit zu Zeit ſichtbar ab, und es ſchien faſt, daß ſie nicht ſo wohl in irgend einer ernſtlichen Abſicht, als vielmehr, um die Zeit zu tödten, oder den im Cabinette bereits vorbereiteten Particularfrieden mit Preußen der Wachſamkeit anderer Mächte zu entziehen, fortgeſetzt worden ſind. Der 11te Junius dieſes 1742 Jahres führte endlich die von allen weiterſehenden, und gutdenkenden Patrioten langgewünſchte Friedensepoche herbey: wovon man die erſte Nachricht im preußiſchen und öſtreichiſchen Lager mit Freuden; im Franzöſiſchen dagegen, wegen der problematiſchen Ausſicht auf die

Zu-

Zukunft, mit Furcht, und Zittern empfing. Verſchiedene Schriftſteller haben geglaubt, die Urſache dieſes ſo ſchnell zu Stande gekommenen Friedens in dem Mißvergnügen des Königs über das Betragen des Marſchalls von Broglio zu finden. Sie ſagen uns, daß der König den Marſchall vor der Schlacht von Czaßlau zu ihm zu ſtoßen, und ihn gegen die öſtreichiſche Uebermacht zu unterſtützen erſucht; dieſer aber unter allerley Vorwande es abgeſchlagen, des Königs Unwillen über die wenige Treue ſeiner Bundesgenoſſen dadurch erregt, und den darauf erfolgten beſondern Friedensſchluß veranlaßt hätte." Allein auf dieſe Weiſe läßt man, meines Erachtens, den König, der gleichwie er Philoſoph auf dem Throne, ſo auch Staatsmann an der Spitze ſeiner Heere war, etwas zu raſch und leidenſchaftlich handeln. Dieſer Friede kam eigentlich durch Friedrichs Großmuth, und Englands dringende Vermittelung zu Stande. Daß übrigens das verdächtige Benehmen ſeiner Allürten hier mit gewirkt habe, will ich nicht in Abrede ſeyn, zumal da der König Originaldata davon in Händen gehabt, und ſelbſt ein an ſeinen Wunden zu Czaßlau ſterbender hoher öſtreichiſcher Officier, den der Monarch mit ſeiner gewöhnlichen Herablaſſung beſucht hatte, ihm noch zuletzt aus Liebe und Hochachtung das Geheimniß entdeckt haben ſoll, daß er Gefahr lief von ſeinen Bundesverwandten hintergangen zu werden, die nur abwarten wollten, wie es mit ihm ablaufen würde. War der König von Preußen von der Wahrheit dieſer Nachrichten überzeugt; ſo können ſie allerdings zu Beförderung des Friedensgeſchäfts das ihrige beygetragen

getragen haben: nur davon, daß der König dem Herzoge von Broglio, der zu der Zeit den Fürſten von Lobkowitz bey Badweis gegen ſich hatte, und um zu dem König in dem Czaßlauer Kreiſe zu kommen, Prag, und den ſeiner Bedeckung empfohlenen Theil von Böhmen hätte verlaſſen müſſen, habe zumuthen wollen, zu ihm zu ſtoßen — davon kann ich mich um ſo weniger überreden, da der König notoriſch ſtark genug war, dem Pr. Karl die Wage zu halten, und überdieß noch täglich Verſtärkungen aus Schleſien erwartet hatte.

Dem ſey nun wie ihm wolle, alleine ohne alle Hülfe der Bundesgenoſſen hatte Friedrich den Krieg angefangen, man kann ſagen, auch ohne ihre Hülfe fortgeſetzt, alleine wollte er ihn endigen, und zu gleicher Zeit durch ſeine mitten im großen Waffenglücke bezeigte Mäßigung Thereſien den unbezweifelten Beweis geben, daß er nicht als Eroberer, nicht als Unterdrücker des öſtreichiſchen Erzhauſes im Felde erſchienen ſey. Wie ſehr mag ſeine große Seele gewünſcht haben, daß er eben das für die ſeiner ganzen Achtung würdige Prinzeſſin hätte thun können, was er jetzt, genöthiget durch die ſchlimmen Maasregeln ihres Miniſteriums wider ſie gethan hatte. — Bald nach bekannt gemachten Frieden verließ der König Böhmen, und zog ſeine Völker nach Schleſien zurück. Wer von beyden, die Sieger, oder die Beſiegten mehr Urſache gehabt, über dieſe frohe Begebenheit ſich zu erfreuen: Ob jene, weil ſie, nie überwunden, die reinſten Lorbeer ihres Waffenruhmes, und den Preiß ihrer Thaten davon getragen; oder dieſe,

ſe, weil ſie nunmehr den lang erwünſchten Zeitpunkt, mit unzertheilten Kräften die übrigen Feinde der Monarchie zu bekämpfen, erreicht haben, iſt nicht leicht zu entſcheiden. —

IV.

Zweyter Krieg mit Preußen. Erſter Feldzug im Jahre 1744. Einmarſch der Preußen in Böhmen, Eroberung von Prag, Tabor, Budweis ꝛc. Zurückkunft des Pr. Karls von Lothringen von den Ufern des Rheins. Deſſen Vereinigung mit den Sachſen. Glückliche Fortſchritte der öſtreichiſchen Armee. Die Preußen verlieren Tabor, Budweis ꝛc. mit allen Beſatzungen. Einſiedel räumt Prag; ſein kläglicher Rückzug aus Böhmen, Irrthum der daraus bey den Geſchichtſchreibern entſtanden. Rückmarſch der preuſiſchen Hauptarmee nach Schleſien. Oeſtreichiſches Waffenglück. In der Behauptung, daß dieſer Feldzug des Königs nicht den erwünſchten Erfolg gehabt, liegt Wahres, und Falſches. — Zuſtand der Winterquartiere.

Groß und glänzend war Oeſtreichs Waffenglück im Jahre 1744 gegen Frankreich, und Baiern: ſeine Kriegsheere waren bereits über den Rhein gegangen, und Kaiſers Karls VII. aus Baiern Angelegenheiten in der gefährlichſten Kriſis, als mit einemmal der König von Preußen, nachdem er wegen der Herſtellung des Friedens im deutſchen Reiche, und Anerkennung

des Baieriſchen Kaiſers am Wiener Hofe kein Gehör gefunden hatte, um den Alliirten Luft zu machen, an der Spitze ſeiner Kriegsheere in dem faſt ganz von Truppen entblößten Böhmen erſchien. Er lies daher ohne allen Widerſtande die Armee in verſchiedenen Abtheilungen nach Prag marſchiren, woſelbſt ſie ſich am 2ten September vereiniget; am 11ten die Laufgräben eröfnet, am 16ten den Platz emportirt und die Beſatzung zu Kriegsgefangenen gemacht hatten. — Feindlicher Seits gab man zwar dem Commendanten Grafen von Harſch das Zeugniß, daß er den ihm anvertrauten Poſten länger würde behauptet haben, wenn es nur auf Tapferkeit angekommen wäre, ihn zu vertheidigen: aber öſtreichiſcher Seits wurden ihm viele Vorwürfe gemacht Man glaubte faſt allgemein, daß ob er gleich nur einige Bataillons regulärer Infanterie hatte, ſo hätte er doch bey einer aus Croaten und Landmilitz beſtehenden 16000 Mann ſtarken Beſatzung, den Studenten, und Bürgerenthuſiasmus ungerechnet, die ſamt und ſonders ihre Kräfte aufboten, und bereitwillig waren, den Ort zu vertheigen, mit der Uebergabe nicht ſo eilen dürfen. Daß Prag durch den von der baieriſchen Gränze herbeyeilenden General Grafen von Bathyani entſetzt, oder doch die Belagerung ſo lange aufgehalten worden wäre, bis der Prinz Karl mit der Hauptarmee herbey kommen konnte, war freylich höchſt ungewiß und Bathyani, deſſen in der Eil zuſammengebrachtes Corps höchſtens aus 18 = 20000 beſtand, würde allerdings nicht im Stande geweſen ſeyn, es gegen die Macht des Königs zu retten. Aber länger hätte es Harſch doch

aushalten, und durch eine beſſere Contenance wenigſtens einen freyen, honorablen Abzug erhalten können. Was die Eilfertigkeit dieſes Generals noch ſtrafbarer machte, war der Umſtand, daß die Avantgarde der Armee unter dem General von Feczketics bereits bis Beraun 3 Meilen von Prag vorgerückt war, und er folglich nicht wiſſen konnte, was etwa zu ſeinem Beſten noch geſchehen durfte. Ob nun zwar die gütigſte Monarchin, die aus bekannter Milde ihren Feldhern den Verluſt von Schlachten, die Uebergabe feſter Plätze, und noch andere Fehler, wenn ſie nur den geringſten Schein von Entſchuldigung vor ſich hatten — woran es ihnen niemals fehlte — zu vergeben geneigt war, auch dieſe Uebereilung dem General Harſch vergeben hatte: ſo trug ſie ihm doch das Publikum, dieſer unerbittliche, unbeſtechliche Richter der Großen, noch im 7 jährigen Kriege nach; und Harſch hatte von dieſer Zeit an ſo wohl im Munde des Volks, als bey der Armee den guten Ruf von ſeinen Kriegstalenten unwiderruflich verloren, ob er gleich nach wie vor in dem Kriegsheere angeſtellt worden iſt, und wirklich wegen ſeiner guten Einſichten, und anderweitigen Verdienſte weit eher, als viele andere angeſtellt zu werden verdient hat. Indeſſen iſt es um das verlorne Zutrauen eines Mannes von Range, er gehöre in die militäriſche, oder politiſche Klaſſe, ſo eine eigene Sache, daß er es nur durch den Ruhm auſſerordentlicher Thaten, aber nicht leicht, ja faſt niemals durch die bloße Gnade, und den Vorzug ſeines Fürſten in den Herzen des Volks wieder erlangen kann.

Bayerische Staatsbibliothek München

Auf die Einnahme von Prag folgte gar bald die Eroberung von Tabor, Budweis und Frauenberg durch den preuſiſchen General von Naſſau. Dieſe Plätze ſind unbedeutende und nur gegen einen Handſtreich auf ſehr kurze Zeit haltbar: demungeachtet ging keine von dieſen Beſatzungen verloren; alle erhielten einen freyen Abzug, wahrſcheinlich weil man feindlicher Seits Zeit und Terrain zu gewinnen für einen größern Vortheil geachtet hatte, als ein paar tauſend Mann, nachdem man ſich einige Tage mit ihnen auf gut Glück amůſirt hat, zu Kriegsgefangenen zu machen. Da aber auf unſrer Seite dies gerade der Endzweck war, warum man Truppen in dieſen Plätzen zurücke ließ, nemlich den Feind zu amůſiren, bis der Pr. Karl Zeit gewinnen würde, mit der Armee ſich zu nähern; ſo machte man den Befehlshabern ſamt und ſonders den Vorwurf, daß ſie ſelbe zu frühzeitig geräumt hätten; beſonders verlor der Obriſt Buceon, der mit 2000 Mann in Tabor lag, ſo viel dadurch, daß auch gegen ihn, wie gegen Harſch das ungünſtige Vorurtheil des militäriſchen Publikums noch im 7jährigen Kriege fortgedauert hatte. Das Einzige, wodurch ſich das öſtreichiſche Publikum mit den Kommendanten der gedachten Plätze wieder ausſöhnte, war, der ihnen von dem Feinde zugeſtandene freye Abzug, beſonders da bald darauf alle dieſe Orte ſamt den preuſiſchen Garniſonen, die keinen freyen Abzug erhielten, wieder in unſre Hände fielen.

Mit Ende des Septembers traf die Armee des Pr. Karls in Böhmen ein, und conjungirte ſich ſo gleich

[stamp]

gleich mit dem Bathyaniſchen Corps, 22000 Sachſen unter Kommando des Herzogs von Sachſenweißenfels ſtießen als Hülfstruppen dazu. Die ſchlimmſte Folge, die aus dieſer Verbindung Sachſens mit Oeſtreich für den König von Preußen entſtand, war, auſſer der Verſtärkung, die wir dadurch erhielten, vornemlich der Umſtand, daß auf der Elbe keine Zufuhr für das preuſiſche Heer mehr ankommen konnte, welches auf dieſen Feldzug des Königs einen überaus nachtheiligen Einfluß hatte. Der Plan der öſtreichiſchen Armee, die durch die Uneinigkeit der franzöſiſchen Feldherrn; vorzüglich aber durch die heimlichen Machinationen des Feldmarſchalls Grafen von Seckendorf der Gefahr, welche ihr ſeit ihrem Rückzuge vom Rheine bevorgeſtanden, glücklich entgangen iſt, gieng nunmehr dahin, den König von Preußen ohne ihm ein Haupttreffen zu liefern, aus Böhmen zu vertreiben, indem man nemlich von Zeit zu Zeit durch Märſche und Stellungen Terrain ihm abzugewinnen, und durch die Menge von leichten Truppen den Unterhalt zu erſchweren ſuchte.

Den 15ten October gieng Pr. Karl über die Moldau, und nahm Tages darauf das Lager bey Chlumetz, durch dieſe Stellung wurden die Beſatzungen von Tabor, Budweis, und Frauenberg abgeſchnitten. Der Obriſt Frankini, der in der öſtreichiſchen Armee ſich als Partiſan hervorgethan hat, wollte den 19ten das im Rücken der feindlichen Armee gelegene Magazin zu Pardubitz durch Kriegsliſt erobern, indem er verſchiedene Grenadiers als Bauern verkleiden, und mit Fouragewagen ſich der Stadt nähern

ließ. Dieſes abgenutzte Stratagem, daß nur noch gegen äußerſt unvorſichtige Truppen gebraucht werden kann, that hier keine Wirkung. Der Anſchlag war zeitig genug entdeckt, und die Frankiniſchen Masken wurden übel empfangen; indeß glückte es doch Frankini das Magazin in Brand zu ſtecken. Den 21ſten gieng das ſächſiſche Hülfscorps gleichfalls über die Moldau, und vereinigte ſich mit unſrer Armee.

Uebrigens war es dem Könige wegen der Stellung des Pr. Karls, der bey Marſchowitz ohngefähr 1½ Meile von der feindlichen Armee vortheilhaft gelagert war, nicht wohl möglich, die Eroberung von Tabor, Budweis, und Frauenberg zu hindern: er hätte, um dieſe Detachements zu retten, ſchlechterdings ſchlagen müſſen. Man ſagt zwar, daß der König den 24ſten October willens geweſen, den Pr. Karl anzugreifen, und daher ganz nahe an den linken Flügel gerückt ſey, der größtentheils aus ſächſiſchen Hülfsvölkern beſtand: der Angriff wäre aber wegen eines Baches, der auf einem moraſtigen Grund zwiſchen beyden Armeen ſich fand, und nicht erlaubte weiter vorzurücken, unterblieben. Den andern Tag hätte der König es abermals verſucht, dem Pr. Karl von der Seite beyzukommen: allein Teiche, Untiefen und Moräſte hatten auch hier die Reuterey gehindert, an den Feind zu gelangen: die preußiſche Armee zog ſich daher unverſuchter Sachen in das Lager bey Konopiſcht zurücke. Daß der König eine Bataille, die wir ihm angeboten hätten, wozu wir aber diesmal keinen Beruf hatten, nicht würde ausgeſchlagen haben, davon bin ich ganz überzeugt: aber keines-

weges davon, daß er ſelbſt — den einzigen Fall ausgenommen, wo wir unverantwortliche Blößen gegeben hätten — die Schlacht ſollte geſucht haben: denn hiezu hatte er keine Urſache; und da einmal die Alliirten zurücke geblieben ſind, ſo würde ſelbſt der glücklichſte Ausgang des Treffens weder von großen Folgen, noch hinreichend geweſen ſeyn, den Preußen Winterquartiere in Böhmen zu verſchaffen. Zu dem waren ja den 23ſten October die Beſatzungen von Tabor, Budweis, und Frauenberg bereits Kriegsgefangene. Es iſt daher wenig wahrſcheinlich, daß der König bey den beydesmaligen Vorrücken gegen den Pr. Karl die Abſicht zu batailliren gehabt habe; und gedachte Bewegungen ſcheinen zum Theile bloße Verſuche oder das zu ſeyn, was man im Schachſpiele einen verlornen Zug nennt, um zu ſehen, wie ſich der Gegner dabey verhalten werde; zum Theile zu jener Art Manövers zu gehören, die ein kühner Feind während ſeines Rückzuges gleichſam *per Riputazione di Caſa* unternimmt, um den Muth ſeiner Kriegsvölker zu ſtärken, und einen ehrenvollen Rückzug zu machen.

Das königlich preuſiſche Heer ging den 26ſten October über die Saſſawa. Pr. Karl hatte den Poſten von Kuttenberg, den der König nehmen wollte, bereits vor deſſen Ankunft beſetzt, daher der Feind, welcher über Koſtelez nach Kollin marſchirte, den Johannisberg vor Kuttenberg ſchon durch ein Detachement von 8000 Mann occupirt, die öſtreichiſche Armee aber ſo gelagert fand, daß hier an den glücklichen Erfolg eines Poſtenſtreits eben ſo wenig, als an

die Möglichkeit einer Hauptſchlacht zu gedenken war. Der König beſchloß endlich, wegen einfallender Kälte, und Mangel an Fourage ſeine Völker in die Cantonirungsquartiere hinter der Elbe zu verlegen, die er zu dem Ende den 8ten November ganz ungeſtört paſſirte. Er deckte die beyden Poſten Kollin und Pardubitz; ſetzte alle halbe Meilen Poſten von Grenadierbataillonen und Huſaren, um, Falls ein Uebergang über die Elbe verſucht werden ſollte, von den feindlichen Bewegungen ſogleich Nachricht zu erhalten. Daß dieſe Diſpoſition gegen eine Armee, die noch im Felde ſtand, und durch ihre zahlreiche leichte Truppen die Beſtimmung gedachter Detachements leicht vereiteln konnte, nicht hinreichend geweſen, zeigte der Erfolg. Wir gingen den 19ten November an zwey Orten bey Teinitz über die Elbe, wodurch das feindliche Heer getrennt, und das Corps des Generals Naſſau in Kollin abgeſchnitten wurde. Ob nun zwar der König durch eine gegen Chlumez gemachte Bewegung den Endzweck erreichte, das Corps des Generals Naſſau wider an ſich zu ziehen; ſo blieb doch der Beſatzung von Prag jetzt kein Mittel mehr übrig, als es koſte, was es wolle, ihren Rückweg mitten durch die Feinde nach Schleſien zu ſuchen. Der General Einſiedel räumte alſo Prag auf Ordre des Königs am 26ſten November, und kam den 16ten December in einem beklagenswürdigen Zuſtande in Schleſien an, nachdem ihm Naſſau mit einem Detachement von 12000 Mann entgegen gekommen war, und die Straße von Friedland frey gemacht hatte. Ich muß hierüber bemerken daß, wenn von dem Rückzuge der Preußen aus Böhmen im Jahre 1744 die Rede iſt,

man

man insgemein die Scenen verwechſelt, und, um ihn in der traurigſten Geſtalt vorzuſtellen, das Bild von dem Zuſtande des Einſiedelſchen Corps dazu entlehnt, und es auf die ganze preußiſche Armee überzutragen pflegt. Gewiß ein ſehr grober Irrthum, der ſich in die Geſchichte dieſes Krieges eingeſchlichen hat. Das klägliche Schickſal der Prager Beſatzung iſt unleugbar: aber wenn Gott den Schaden beym Lichte betrachtet, ſo rührte der Zuſtand dieſes Corps weit mehr von dem Ungemach der Jahrszeit, in der es durch die unwegſamſten, mit Schnee und Eis überzogenen Gebirge marſchiren, mehr von der Wuth der Elemente, mit denen es unaufhörlich kämpfen mußte, als von dem Schaden her, den ihm die Feinde unmittelbar zugefügt hatten. Nach den Umſtänden, worin es ſich befand, hätte, wie man zu ſagen pflegt, nicht eine Klaue davon kommen ſollen, wenn man es in ſeiner mühſeligen Situation nur ein einziges mal mit Ernſt und Nachdrucke auf ſeinem Marſche angegriffen, und es nicht beym bloßen Cötoyren und fruchtloſen Scharmützeln hätte bewenden laſſen, wahrſcheinlich in der Erwartung; daß es der Würgengel der böſen Jahrszeit, auch ohne unſer Zuthun, von ſelbſt aufreiben werde.

Ferne ſey es von mir den wohlverdienten Nachruhm der Männer, deren Aſche mir heilig iſt; deren Andenken der Stadt Prag unvergeßlich bleibt; durch dieſe Bemerkung ſchmälern zu wollen. Lognjazo und Simſchön, denen die Beobachtung des Einſiedelſchen Corps aufgetragen war, ſind allerdings in der öſtreichiſchen Kriegsgeſchichte, und den Jahrbüchern

von Prag verdiente, ſchätzbare Namen. Man erſtaunt, wenn man weiß, daß Erſterer bloß mit dem von ihm ſelbſt errichteten ſchwachen Dalmatiner Corps, nebſt einem Bataillon Temeswarer, das Simſchön unter ihm commandirte, und ein paar hundert Huſaren, das heißt, zuſammen mit einem Corps, das keine dreytauſend Mann ſtark, und faſt ohne Geſchütze war, beynahe 4 ganzer Wochen Kloſter Königsſail vor feindlichen Invaſionen geſchützt, den General Einſiedel, der mit mehr als 10000 Mann in Prag lag, ununterbrochen beobachtet, und ihn Trotz dieſer Ueberlegenheit bey ſeinem Ausmarſche angegriffen hat. Man erſtaunt, wenn man weiß, daß dieſer kühne, entſchloſſene Mann zwey Tage vor dem Ausmarſch der Preußen ſelbſt in Prag geweſen. — Ein Wageſtück, das an einem Officier von Range, meines Erachtens, keinesweges zu billigen, aber doch der höchſte Grad ſeines patriotiſchen Eifers und Enthuſiasmus war — daß er mit den angeſehenſten Einwohnern von Prag wegen ſeiner Attaque Abrede genommen, und den kühnen Entſchluß faßte den weit überlegenen Feind mit einer Handvoll Leute von allen Seiten anzufallen, und ihn bey ſeinem Abmarſche allen möglichen Abbruch zu thun. Seine Diſpoſition, die ganz den Mann zeigte, der für die höchſten Stufen des Dienſtes geſchaffen war, die er in der Folge gleich einem Beck und Laudon würde erlangt haben, wurde theils durch Simſchöns frühzeitiges Allarmiren des Feindes; theils durch ſeinen Heldentod, indem er gleich anfangs tödlich verwundet ward, und kurz darauf ſtarb, gänzlich vereitelt, und artete durch

die

die ſchlechte Execution in ein unbedeutendes Arrierge-fecht aus; die Commandeurs der verſchiedenen Abthei-lungen thaten was, und wie viel ſie wollten. Die Truppen richteten ihr vornehmſtes Augenmerk auf Beute, da der Herr von Krummenow ſelbſt, der ſich des Commando's angemaßt, kein anderes hatte: und da wegen der tapfern Gegenwehr der Preußen auf dieſer Seite wenig oder nichts zu holen war; ſo ſuchten ſie ihre *Spolia opima* bey den armen Jßrae-liten auf und plünderten die Judenſtadt. (*) Krum-menow, der ſich vielleicht von ſeiner Conduite nicht die beſten Folgen verſprach, ward kurz darauf unſichtbar und gieng zur feindlichen Armee über, wo er ſich durch ſein vortrefliches Mundwerk Eingang verſchaft, die Stelle eines Obriſtlieutenants erlangt, aber in der Folge durch ſeine Thaten nicht von der beſten Seite gezeigt hatte. Simſchön verfolgte mit den wenigen Truppen das Einſiedelſche Corps; dieſer brave Be-fehlshaber that alles was er konnte, das heißt, wie

(*) Jedermann ſchrie, die Juden hätten dieſes Schick-ſal verdient, und doch konnte keine begangene Un-treue, kein Verbrechen den armen Unglücklichen Schuld gegeben werden. Auf dieſe Wunde folgte bald noch eine tiefere, indem der Hof unter den 18 December 1744 ein Patent publiciren ließ: Darin allen Juden mit Weib und Kindern binnen Mo-nats Friſt die Stadt Prag, und binnen halben Jah-res Friſt das ganze Königreich Böhmen zu räumen auferlegt wurde. Allein man ließ ſich behandeln, und gönnte ihnen aus wichtigen Gründen nach wie vor die Toleranz. —

er mir ſelbſt öfters ſagte, was ein Majors Commando gegen ein anſehnliches Corps thun kann: er allarmirte und beunruhigte es Tag und Nacht: beförderte dadurch auf Seiten des Feindes die Deſertion, welche ſehr nahmhaft war; ſammelte die zurückgebliebenen Kranken, die halbverhungerten Marodeurs auf, und nahm die auf einem ſo äußerſt trübſeligen Marſche ganz natürlich in großer Anzahl zurückgelaſſenen Pferde, Kanonen, Pontons und Equipagen nur gleichſam in Empfang. Den Ernſt, den Simſchön nicht anwenden konnte, weil es ihm dazu an Kräften fehlte, hatte der Chevalier von Sachſen, der dem General Einſiedel im Bunzlauer Kreiſe auf den Dienſt lauerte, eben ſo wenig angewand; auch dieſer ließ es bey bloßen Beunruhigungen durch leichte Truppen bewenden, und hofte die Preußen durch den Mangel der Lebensmittel, Deſertion, und Strapazen aufs äußerſte zu bringen. Allein Einſiedels Errettung war nahe, und man wurde am Ende gewahr, daß man zu viel gehoft, und zu wenig gethan hatte. Will man ſich völlig überzeugen, mit wie wenigem Nachdrucke dieſes Corps verfolgt worden iſt: ſo darf man nur die Kriegsgefangenen nachzählen, die bey den verſchiedenen Handgemengen gemacht worden ſind, ohne jene mit zu nehmen, die Hunger und Elend in den Dörfern, Gehölzen und Straßen zerſtreut, und oft mehr todt als lebendig in unſre Hände geliefert, oder die der Landmann als Kranke in ſeine Hütten aufgenommen, und alsdenn als Kriegsgefangene eingebracht hat. So groß nun unſtreitig die Anzahl der letztern iſt, ſo unbeträchtlich, und für die Wichtigkeit dieſer

Expe-

Expedition beinahe unglaublich gering iſt die Anzahl der erſteren, denn ſie beträgt auf dieſen an die drey Wochen dauernden mühſeligen Rückzug der Preußen keine 300 Mann.

Dieſer Rückzug des General Einſiedels aus Böhmen, der, wenn man ihn auch von der unglücklichſten Seite betrachtet, den Preußen doch immer mehr Ehre, als Schande macht, (*) hat zu manchen ſehr

(*) Es gereicht den Preußen zur Ehre, daß ſie ſich durch ſo viele Widerwärtigkeiten durchgekämpft, und lieber alles gewagt, als auf ſchimpfliche Bedingungen den Durchzug durch Sachſen erwählt hatten. Der Generallieutenant von Einſiedel hielt darum an, und dieſer Durchzug wurde ihm zwar, aber unter der unerhörten Bedingung zugeſtanden, daß ſeine Leute einzeln, und ohne Gewehr durchziehen ſollten. Einſiedel hielte es unter der Würde der preußiſchen Kriegsvölker, ſich einer ſo unanſtändigen Bedingung zu unterwerfen; er faßte den Entſchluß, der ihm Ehre macht, lieber alles zu wagen, ließ einen Theil ſeines Geſchützes zurück; verbrannte vieles Fuhrwerk; theilte die Kriegscaſſe unter die Officiers aus, und ſetzte alsdenn ſeinen Marſch über Leutmeritz, Gabel, Gräfenſtein, u. ſ. w. nach Friedland und Hennersdorf fort. — Dieſer einzige Zug iſt hinlänglich, daß ſich jeder, der den innern Gehalt einer ſchönen That zu würdigen weiß, mit dieſem unglücklichen Feldherrn wieder ausſöhnt, ſein Unglück bedauert; und hie und da die Fehler ſeines Verhaltens überſieht.

ſehr ungleichen, und unmilitäriſchen Schlüſſen in Abſicht dieſes ganzen preußiſchen Feldzuges Anlaß gegeben und ſo viel Aufſehens gemacht, daß man nicht allein die Fehler, die wir ſelbſt dabey begangen haben, darüber vergeſſen, ſondern auch den Rückmarſch des Königs für eine faſt ähnliche Begebenheit und totale Flucht der Preußen aus Böhmen ausgegeben hatte. Daß eine Armee durch kluge Märſche, und Stellungen ihrer Gegner, durch Fatiguen, Krankheiten, und ein epidemiſch gewordenes Ueberlaufen der Truppen oft mehr, als durch die blutigſten Treffen verlieren, und folglich ohne zu ſchlagen geſchwächt und zu Grunde gerichtet werden könne, iſt für Kenner der Kriege eine unbezweifelte Wahrheit; auch wird man preußiſcher Seits, ohne die offenbareſten Thatſachen zu leugnen, nicht in Abrede ſtellen, daß in dieſem Feldzuge mit Oeſtreich ein Theil dieſer Schickſale ihre Heere wirklich betroffen haben: ſie hatten eine ſtarke Deſertion erlitten; Fatiguen und Krankheiten nahmen die Truppen mit, und das große Uebergewicht unſrer leichten Völker wurde ihnen nach gerade beſchwerlich; demungeachtet waren wir noch weit entfernt, über das königliche Hauptheer weſentliche Vortheile zu zählen, und Friedrich zog ſich bey allen Gelegenheiten mit der decidirten Würde eines Feldherrn zurücke, der mitten im Unglücke Ehrfurcht gebeut. Jede andere Armee würde vielleicht unter ſolchen Umſtänden vernichtet worden ſeyn. Die preußiſche zeigte ſelbſt auf dem Rückzuge dem von allen Seiten drängenden Feinde, ihre ſieggewohnte Größe! wäre die Macht des Königs wirklich ſo geſchwächt; der Zuſtand ſeiner Heere

ſo

ſo durchaus elend, und kläglich; und unſer Aſcendant über ſie ſo groß geweſen, als man eines und das andere ausgab, ſo müßte es uns wahrlich zum größten Vorwurf gereichen, daß wir ſie auf dem Rückwege durch die Gebürge in der allerbeſchwerlichſten Jahrszeit — denn bekanntermaßen verließ der König Böhmen erſt zu Anfang Decembers — nicht vollends aufgerieben, und die in Oberſchleſien errungene Vortheile nicht länger, als nur ein paar Wochen behauptet haben. —

Sie wiſſen, Freund, wie ſehr Großſprecherey auf beyden Theilen der Gegenſtand meines Mitleids iſt. Ich bedaure den Mann, den ich im patriotiſchen Rauſche darauf ausgehen ſehe, alle um ſich herum klein, und nur ſich allein groß zu machen! Es würde in der That etwas Paradox, und Egoiſtiſch klingen, wenn ein Preuße im Taumel ſeines Patriotismus ſich auf dieſen Feldzug mit Oeſtreich viel zu gute thun, und die Situation verkennen könnte, in der ſich der König zu Ende deſſelben befand, als er ſeine Armee durch Ungemach und Deſertion geſchwächt nach Schleſien zurück führte, und beym Abſchluſſe der Rechnung ſah', daß er für ſeine Großmuth, und edlen Eifer dem deutſchen Reiche und ſeinem Oberhaupte ein günſtigeres Schickſal zu verſchaffen, mit Unglück belohnt worden iſt, und darüber die Grafſchaft Glatz bis auf die Stadt und Veſtung dieſes Namens; ganz Oberſchleſien bis auf die Veſtungen Neiß und Coſel verloren hatte: denn zu eben der Zeit, als der König aus Böhmen zurücke kam, hatte er auch das Misver-

gnü-

gnügen, ſeine Truppen unter dem Commando des Generals von Marwitz durch das ungariſche Aufgebot, und verſchiedene Detachements, die von der Hauptarmee gegen Neiß vorrückten, aus Oberſchleſien verdrängt zu ſehen. Allein ſo groß auch immer der Unſtern des Königs in dieſer Campagne war: ſo blieb doch ſeine Macht noch reſpectabel, und es verrieth auf unſrer Seite unſtreitig viel Eigenliebe, und wenig wahre Kenntniß von dem Zuſtande des Gegners, daß wir ihn geringer ſchätzten, als er war, und uns dadurch blenden ließen, anſtatt den angebotenen Frieden zu ergreifen, ihm gerade zu den Krieg wegen Schleſien aufs neue anzukündigen, und den erlangten guten Ruf unſers Waffenglücks wieder aufs Spiel zu ſetzen, wovon wir wenige Wochen darauf die ſchlimme Wirkung durch den erfolgten Verluſt aller in Beſitz genommener ſchleſiſchen Diſtrikte, und in der Folge durch drey wichtige Niederlagen empfunden haben.

Diejenigen, welche daher behaupten, daß dieſer Feldzug nicht den erwünſchten Erfolg für Preußen gehabt habe, drücken ſich meines Erachtens, nicht beſtimmt genug aus: ſie ſagen Wahres und Falſches zugleich. Falſch iſt es, daß der König den Endzweck ſeiner Kriegsoperationen gänzlich verfehlt habe: er hat ihn vielmehr ſchon durch ſeinen bloßen Einmarſch in Böhmen, völlig erreicht; denn worin beſtand dieſer Endzweck ſonſt, als Oeſtreich zu nöthigen, ſeine Macht vom Rheinſtrom, und aus Baiern zurück zuziehen; den Alliirten aus dem Gedränge zu helfen;

und

und dem Kaiſer zu Wiedereroberung ſeiner Erblande Gelegenheit zu verſchaffen? Dies war, wie alle Umſtände der Geſchichte es klar und deutlich erweiſen, das nächſte, und unmittelbare Augenmerk des Königs bey Entſtehung dieſes Hülfskrieges: und da er es wirklich werkſtellig gemacht hat, daß die öſtreichiſche Hauptmacht von Frankreich und Baiern ab, und nach Böhmen hingezogen ward, daß Karl VII in Beſitz ſeiner Länder kam: ſo hat auch dieſer Feldzug außer allem Zweifel den erwünſchten Erfolg gehabt. Aber wahr iſt es, daß dieſer Erfolg von einem weit größern Umfange, und glänzender würde geweſen ſeyn, wenn Seckendorf nachher den Krieg in Baiern nicht ſo ſchläfrig geführt; das franzöſiſche Heer den Pr. Karl zu einer Schlacht genöthiget, oder wenigſtens ihm auf ſeinem Zuge nach Böhmen mehr Abbruch gethan hätte. Statt deſſen beſchäftigten ſich die Franzoſen mit der Eroberung von Freyburg, und ließen dem Könige von Preußen — vielleicht als eine kleine Vergeltung für den Breßlauer Particular⸗Frieden im Jahre 1742 — die ganze öſtreichiſche, und ſächſiſche Macht alleine auf dem Halſe. Der Prinz Karl kam daher zu zeitig, und von den Alliirten unangefochten in Böhmen an, das ſächſiſche Hülfscorps gab ihm eine Uebermacht, die ihm ſehr wohl zu ſtatten kam, und, was das Weſentlichſte von dieſer Vereinigung war, Preußen verlor dadurch die freye Zufuhr auf der Elbe.

Man glaubte zwar, der König hätte, wenn er anſtatt nach Budweis zu marſchiren, ſeinen Zug ſo

gleich

gleich auf Pilſen richtete, den Pr. Karl zu einer Feldſchlacht nöthigen, und die Vereinigung der öſtreichiſchen Armee mit den Sachſen verhindern ſollen. Ja, daß er auch darin gefehlt, daß er im Monat November eher als Prinz Karl in die Cantonirungsquartiere gegangen ſey. Dies erleichterte den Oeſtreichern und Sachſen den Uebergang über die Elbe, und war Urſache an dem Schickſal der Beſatzung von Prag. — Was nun den Umſtand wegen früherer Beziehung der Cantonirungsquartiere betrift, ſo ſcheint er auf Seiten der Preußen bloß das Werk der Noth, und des Mangels an Fourage geweſen zu ſeyn. Uebrigens iſt leicht zu erachten, daß der König, wenn er den nachfolgenden Operationsplan der Baiern und Franzoſen im Voraus gewußt hätte, überhaupt ganz andere Maasregeln würde genommen haben. Jtzt hatten jene Begebenheiten, die er nicht erwartet hätte, großen Einfluß auf alle daraus entſtandene Widerwärtigkeiten dieſes Feldzuges. Er ſtand allein auf dem Platze; mit unzähligen leichten Truppen von allen Seiten umgeben hatte er eine Armee von mehr als 60000 Mann vor ſich. Er verlangte nichts für ſich, und ſahe gar bald, daß ſeine gute Officia, ſein raſtloſer, werkthätiger Eifer von Seiten der Bundesverwandten gar nicht erwiedert, ja ſelbſt die ihnen verſchafte günſtige Gelegenheit ungebraucht gelaſſen würde — wozu ſollte er nun Bataillen zu veranlaſſen ſuchen? Keine Feldſchlacht zu ſuchen, aber keine zu vermeiden, die ihm angeboten würde; zu laviren, und zu ſehen, ob etwa ſeine Gegenwart in Böhmen die Alliirten noch herbeyziehen, und zu raſchern Unternehmungen reitzen

dürfte;

dürfte; und endlich den Krieg ſo lange wie möglich auf feindlichem Grund und Boden zu führen, ſcheinen jetzt nach veränderter Lage der Gegenſtände Friedrichs Maximen geweſen zu ſeyn. Winterquartiere in Böhmen konnte er ſich unter gedachten Umſtänden, ſelbſt nach einer gewonnenen Schlacht nicht verſprechen. Indeß hielt der König auf alle Fälle Prag bis zu Ausgang des Feldzuges beſetzt; wodurch er eines Theils der feindlichen Armee die Bequemlichkeit entzog, daſelbſt beträchtliche Magazine zu errichten, andern Theils aber den Franzoſen, und Baiern einen Gegenſtand aufbehielt, der ſie zu einem Zug nach Böhmen einladen, und ihre Operationen in dieſem Lande in jedem Betracht begünſtigen konnte. Prinz **Karl** mußte daher die größte Sicherheit, und gleichſam die Caution in der Taſche haben, daß ſeine Unternehmungen von dieſer Seite nicht würden gehindert werden, ſonſt wären ſeine Märſche, und Poſitionen, ſo weislich ſie auch entworfen und ausgeführt waren, wahrlich ſehr unzweckmäßig geweſen; er hätte vielmehr ohne Zeitverluſt eine deciſive Schlacht liefern müſſen, um nicht zwiſchen zwey Feuer zu gerathen, wo er alsdenn mit der ganzen vereinigten Macht der Preußen, Franzoſen und Baiern es hätte aufnehmen müſſen. Die Franzoſen begiengen unſtreitig den größten Staatsfehler, daß ſie aus einer ſo guten Gelegenheit nicht Nutzen zogen, wodurch ſie ſich vielleicht den noch 4 Jahre darauf fortdaurenden Krieg mit Oeſtreich, deſſen Ausgang, nachdem Preußen den Schauplatz wieder verlaſſen, höchſt ungewiß war, hätten erſparen können.

Uebrigens ſo ſehr wir Urſache hatten mit dem Glücke des Pr. **Karls** in dieſer Campagne — deſſen er jezt mehr, als vor, und nachmals in allen ſeinen Feldzügen gegen Preußen genoß — zufrieden zu ſeyn, und der Hof es auch wirklich im hohen Grade war; ſo glaubte man doch, daß er entſcheidender handeln, und dem Könige die Kommunication mit Schleſien ſehr wohl hätte abſchneiden können, wenn er einen Begriff davon gehabt hätte: daß er Kollin mit größerm Nachdrucke hätte angreifen, und es nicht blos auf die Menge und Bravour ſeiner leichten Truppen ankommen laſſen ſollen; welches um ſo leichter war, da der König hinter der Elbe die Cantonirungsquartiere bezogen hatte, wobey es dem Prinzen nicht fehlen konnte, das zertheilte preuſiſche Heer an mehr als einem Orte zu allarmiren und *en èchec* zu halten, während er mit überlegener Macht das Detachement in Kollin angegriffen, und über den Haufen geworfen hätte. Indeß löſchte der glückliche Ausgang dieſes Feldzuges alle dergleichen Bemerkungen aus, und eine Campagne mit Preußen ohne eine Niederlage erlitten zu haben ſchien ſchon ein guter Anfang ja gleichſam der Vorbote der künftigen Eroberung von Schleſien zu ſeyn.

Die Winterquartiere waren für die Preußen, und für den Theil der Oeſtreicher, der in Schleſien Fuß gefaßt hatte, überaus unruhig, wozu die raſchen Einfälle der Inſurgenten in Oberſchleſien, die man ſelbſt in der rauheſten Jahrszeit agiren ließ, das meiſte beygetragen haben. Es war recht gut, daß man das erſte Feuer, und den patriotiſchen Enthuſiasmus der ungariſchen Nation, ſich gleich

gleich anfangs zu Nutze gemacht hat: allein man hätte auch einen beſſern Plan dazu entwerfen ſollen, wenn man anders einen glücklichen, und mehr als ephemeriſchen Erfolg von der Invaſion des ungariſchen Aufgebotes erwarten wollte. Dieſe leichten Völker, deren ganze Kraft in ihrer Menge, und individuellen Tapferkeit beſtehet — zwey Eigenſchaften, die aus bekannten Gründen ſelten hinreichend ſind, um über diſciplinirte, obgleich weniger zahlreiche Völker zu ſiegen — mußten durch ſtarke Detachements regulärer Krieger auf dem Fuße unterſtützt, und zu gleicher Zeit, da ſie mit ganzer Macht gegen Oberſchleſien agirten, auch von einer andern Seite durch die Grafſchaft Glaz, und über Landshute gegen Niederſchleſien ernſtliche Operationen vorgenommen werden; dies würde den Fürſten Leopold von Deſſau, der in Abweſenheit des Königs, das Kommando der Armee in Schleſien übernommen hatte, von der Ausführung ſeines Plans wahrſcheinlicher Weiſe abgehalten, und auf bloße Vertheidigungsanſtalten eingeſchränkt haben. Da er aber jetzt von einer andern Seite nichts zu beſorgen hatte, ſo zog er ſeine Truppen zuſammen, wandte ſich den 9ten Januar plötzlich gegen Oberſchleſien, und trieb binnen ſehr kurzer Zeit, man möchte ſagen, bloß durch das Schrecken der Ueberraſchung, und den großen Ruf des Deſſauiſchen Namens alle Oeſtreicher aus dem Lande. Unſer vortrefliche Graf von Traun — das Urbild des Cunctators im 7jährigen Kriege — deſſen weiſen Rathſchlägen man zum Theile das Glück des Feldzuges zu danken hatte, zog ſich zwar bey Neuſtadt zuſammen; allein, da er ſich auf die Schwärme der irregulären Völ-

ker nicht verlaſſen konnte; der Uebermacht des Feindes nicht gewachſen war, und überhaupt befürchten mußte bey dieſer Jahrszeit in den unwegſamen Gegenden mit ſeinem Heere aufgerieben zu werden, wenn er den rechten Zeitpunkt des Rückzuges verabſäumte, ſo blieb ihm nichts übrig, als in größter Eil durch die hohen Gebirge die mähriſchen Gränzen zu gewinnen. Traun war ſehr misvergnügt über dieſen Echec, wodurch die Früchte eines mühſamen Feldzuges in wenig Tagen dahin, und ganz Schleſien, ſelbſt das öſtreichiſche wieder in den Händen der Preußen war. Unſre Völker zogen ſich aller Orten zurück, und der General Caroli, der mit 5000 Mann ſich im Herzogthume Oelſe herumtrieb, ward ebenfalls genöthiget, das Land zu räumen. Wo blieb da der muthvolle Inſurgentenhaufen? *abiit, exceſſit, erupit, evaſit.* —

Wie ehmals die Parther, ſo führten die Hunnen, ſo jetzt ihre Abkömmlinge die Ungarn den Krieg: ſie flohen, und kamen bald darauf in ganzen Haufen wider zurück, beunruhigten die preuſiſchen Winterlager, und indem ſie den Feind müde zu machen ſuchten, ermüdeten ſie bey ihren fruchtloſen Unternehmungen ſelbſt — Wie unſern Feldherrn dieſes Spiel gefallen, wie ſie erwarten konnten, daß es in Abſicht des Ganzen von irgend einem reellen Nutzen ſeyn werde, iſt ſchwer zu begreifen. Wie dem ſeyn mag; um die Hauptarmee in Böhmen und Mähren ruhige Winterquartiere genießen zu laſſen, und während der Zeit den leichten Völkern etwas zu ſchaffen zu geben, ließ man ſie ihre Einfälle in die feindlichen Quartiere, ihre Beunruhi-

gungen, und Streifzüge ohne Unterlaß fortſetzen. Allein, man gewann wenig dabey; und außerdem, daß man die Truppen durch die anhaltenden Winterfatiguen ſchwächt, dünne macht, und oft zu epidemiſchen Krankheiten, die gegen das Frühjahr zum größten Nachtheile des Heeres ausbrechen, den Stoff ſammelt; ſo iſt es auch nicht die beſte Maxime, ſie den öftern Baſtonaden, die ſie doch meiſtens von den regulären Truppen empfangen, Preis zu geben: ſie gewöhnen ſich dadurch ans Weichen, und Zurückeziehen, verlieren nach gerade den Muth, und bekommen eine zu vortheilhafte Idee von ein paar geſchloſſenen Bataillonen, oder Reuterſchwadronen, dergeſtallt, daß oft die bloße Erſcheinung derſelben ſchon hinreichend iſt, die ſchönſte Unternehmung der leichten Truppen, wenn ſie gleich der Gegenpartey dreymal überlegen wären, zu Waſſer zu machen. Den Beweis dieſes Satzes, den man ſelbſt dem Fremdling im Kriegshandwerke aus pſychologiſchen Gründen begreiflich machen kann, geben die verſchiedenen Vorfälle in den preuſiſchen Kriegen ganz vorzüglich an die Hand. In den Kriegen, die Oeſtreich mit andern Mächten führte, waren die Fehler, welche in Anſehung des rechten Gebrauchs der leichten Völker ſtatt fanden, vielleicht darum ſchwerer zu entdecken, weil eines Theils die Folgen davon weniger wichtig und auffallend; andern Theils aber die Vortheile, die man demungeachtet durch Hülfe dieſer Truppen erhielt, oft von großer Wirkung geweſen ſind: man ſchreibt die Urſache davon ihrer außerordentlichen Tapferkeit, und der Methode zu, nach welcher ſie agirten, anſtatt daß man ſie faſt einzig und allein in dem Mangel der Mannszucht, und Ordnung

unſrer Feinde hätte aufſuchen ſollen. Dieſer Umſtand war es, der das Vorurtheil geheiliget, und zu deſſen Beybehaltung und Fortdauer in unſern Armeen, wovon wir ſelbſt im 7jährigen Kriege die Wirkungen geſehen haben, am meiſten beygetragen hat. Dagegen hätten uns gleich die erſten preuſiſchen Feldzüge über dieſen Gegenſtand die Augen öfnen können, wenn wir anders auf die vielen Vorfälle aufmerkſam geweſen wären, wo wir troz der entſchiedenen großen Ueberlegenheit unſrer leichten Völker gegen die Preußen nichts ausgerichtet; wo ſie oft mit weit weniger Truppen unſern zahlreichen Haufen braver ungariſcher Völker Tete gemacht, und ſich glücklich aus der größten Verlegenheit gezogen haben. Man könnte ein ganzes Buch mit auffallenden Beyſpielen darüber anfüllen; *Sed duo pro Millo:* der Rückzug des Generals Naſſau in Böhmen im Jahre 1744. Der Rückzug des Markgrafen Karls aus Oberſchleſien im Mai 1745 —

Wenn man dieſe wenige Bemerkungen mit jenen, die ich bereits über dieſen Gegenſtand in den vorhergehenden Abſchnitten gemacht habe, zuſammen hält; ſo wird man leicht einſehen, warum es dem Fürſten von Deſſau gelingen mußte, Heere von öſtreichiſchen leichten Völker vor ſich her zu treiben, und aus dem Lande zu jagen. Viele unſrer Feldherren, die etwas methodiſcher dachten, hatten die Art und Weiſe, nach welcher man eine große Anzahl tapferer Völker gleichſam auf Gerathewohl hingeſtellt, aber an ihr Soutien wenig, oder gar nicht gedacht hat, öffentlich gemißbilligt: ſie ſahen die Unmöglichkeit ein, bey ſo ſchief ge-

genommenen Maasregeln den in Schleſien gefaßten Fuß den Winter über zu behaupten; dagegen andere, die das Uebergewicht hatten, der preuſiſchen Armee wegen ihres fälſchlich vorausgeſetzten überaus ſchlechten Zuſtandes weder das Vermögen, noch die Entſchloſſenheit zutrauten, eine Expedition von der Art gegen unſre Winterpoſtirungen zu unternehmen. Eine Idee, die, meines Erachtens, mit unſrer Art zu verfahren im Widerſpruche ſtand: denn wäre die Verfaſſung des königlich preuſiſchen Heeres ſo ſehr unter der Verfaſſung des königlichen ungariſchen, und ſo äußerſt deplorabel geweſen, als wir uns einbildeten; ſo hätten wir ja gerade das thun ſollen, was Deſſau gethan hat; wir hätten unſre ganze Macht ſammeln, und ihre Winterquartiere angreifen ſollen. Man ſagt zwar, daß dieſes Projekt bey dem Hofkriegsrathe wirklich auf dem Tapete geweſen, und blos darum, weil die ſächſiſchen Hülfsvölker ſich nicht dazu verſtehen wollen, nicht zur Ausführung gekommen wäre. Es kann immer ſeyn, daß der ſächſiſche Hof zu der Zeit zwiſchen der Wahl, ob er gegen Preußen in Schleſien offenſive agiren oder nicht agiren ſoll, noch balancirt, und den der Wohlfahrt ſeines Landes ſo nachtheiligen Gedanken: ſeine Hände in dieſes Spiel zu miſchen, nicht ganz zur Reife gebracht haben mag: aber bedurfte denn Oeſtreich, um gegen die entkräfteten preuſiſchen Truppen einen deciſiven Coup auszuführen, des Beyſtandes der ſächſiſchen Auxiliarvölker? Dies ſcheint alſo ein bloßer Vorwand geweſen zu ſeyn, womit wir unſre eigene Gemächlichkeit, und den Abſcheu von einer Wintercampagne auf eine plauſible Art zu bemänteln geſucht, dabey aber auch den

Zeitpunkt verabſäumt haben, unſerm Kriegesglück, als es gleichſam in voller Blüthe ſtand, die ſchönſte Wendung zu geben.

V.

Zweyter Feldzug im Jahre 1745. Eroberung von Coſel. Weiſe Maasnehmungen des Königs beym Einmarſch der Oeſtreicher in Schleſien. Schlacht bey Hohenfriedberg. Naſſaus Expedition in Oberſchleſien. Zuſtand der beyden Armeen im Sommer. Schlacht bey Sohr. Bemerkungen über die Betrachtung des Generalmajors von Stille, die Größe des Prinz Karliſchen Entwurfs, und die Mängel bey deſſen Ausführung betreffend.

Oeſtreichs Waffenglück hatte zwar durch die glorreiche Winterexpedition des großen Deſſau etwas von ſeinem Lüſtre verloren; aber es warf darum bey Eröfnung des Feldzuges 1745 nicht weniger blendende Stralen von ſich. Schon im Monat März kamen die Inſurgenten in den Fürſtenthümern Ratibor und Oppeln wieder zahlreich zum Vorſchein. Die von der mähriſchen Gränze an bis in den Saatzer Kreis in Böhmen den Winter über vertheilten öſtreichiſche und ſächſiſche Völker zogen ſich im April bey Königsgrätz zuſammen. Nadasdy betrat mit ſeinem Corps den niederſchleſiſchen Boden, und das ungariſche Aufgebot breitete ſich in Oberſchleſien aus. Bey dieſen Erſchei-

Erſcheinungen zog der König, der ſich jetzt auf den Vertheidigungskrieg eingeſchränkt ſahe, die Poſtirung aus dem Gebirge gegen Schweidnitz, und ließ die in Oberſchleſien geſtandene Corps zur Hauptarmee ſtoßen. Dieſe Entfernung der preuſiſchen Völker gab Gelegenheit, daß Coſel den 27ſten Mai durch Sturm in öſtreichiſche Hände fiel. Ein aus der Garniſon deſertirter Fähnrich ſoll dem Obriſten Buccow den leichteſten Weg zum Angriff gewieſen haben: eigentlich ſchrieb man den Obriſtlieutenant d'Olne vom Trenkiſchen Pandurencorps den Anſchlag, und das Verdienſt der Surpriſe zu.

Der König, als er ſah' daß der Einmarſch der vereinigten Armee in Schleſien keinem Zweifel mehr unterworfen war, hielt ſich nicht dabey auf die Päſſe im Gebirge beſetzen und vertheidigen zu wollen; wohl bekannt mit der Maxime: wer zu viel vertheidigen will, vertheidiget nichts, gab er ſo gar Oberſchleſien Preis; zog ſeine Macht zuſammen, und ließ es geſchehen, daß ſeine Feinde ungehindert aus den Gebirgen in die Ebene herabſteigen mochten. Nichts ſollte vielleicht einem commandirenden Feldherrn verdächtiger, und gerade der ſtärkſte Bewegungsgrund ſeyn, ſeine Aufmerkſamkeit und Vorſicht zu verdoppeln, als wenn ihm der Gegner gleichſam ſelbſt den Weg zu ſeinen Unternehmungen zeigt, und erleichtert. Dies geſchah jetzt, und wir gingen nur allzu treuherzig den Weg, der uns zum Verderben führte. Pr. Karl rückte am 25ſten Mai aus dem Königsgrätzer Kreiſe über Johnsdorf ins ſchleſiſche Gebirge. Der König

hatte ſein Heer erſt bey Reichenbach, alsdenn zwiſchen Schweidnitz und Strigau verſammelt; das unſrige langte den 3ten Junius in der Gegend von Hohenfriedberg an; lagerte ſich in der Ebene zwiſchen Ronſtock, Thomaswalde, und Hausdorf, und blieb, nachdem der Herzog von Weißenfels den links vor der Front gegen Strigau liegenden Spitzberg mit Uhlanen und Grenadiers beſetzt hatte, die Nacht über größtentheils unter dem Gewehre; wo von die Urſache die ſpäte Einrückung einiger Regimenter ins Lager, deren verſchiedene erſt ſpät in der Nacht anlangten, aber keines Weges die Beſorgniß war, die man ſich etwa wegen des ſich nahe befindenden Feindes gemacht hätte. Nach der Meinung unſrer Generalität ſtand der König unbeweglich in ſeinem Lager; und ſie hatte aus ſeinem Verhalten in dem vorhergehenden Feldzuge; aus dem, daß er jetzt Oberſchleſien geräumt, und ſelbſt das Gebirge von Truppen entblößt habe, in der That etwas voreilig geſchloſſen, daß er ſich blos in die Verfaſſung zu ſetzen ſuche, eine Bataille anzunehmen; aber keine zu geben — Und doch hätte man ſich gerade das Gegentheil vorſtellen ſollen. Nachdem wir uns der Veſtung Coſel bemeiſtert, die Inſurgenten faſt ganz Oberſchleſien bis auf die Veſtungen Neiſſe eingenommen hatten; und die Hauptarmee in Niederſchleſien eingedrungen iſt, ſo erforderte die Lage des Königs, wollte er anders das Land behaupten, einen entſcheidenden Streich: ſeine Armee würde durch häufige Detachements geſchwächt: ſeine Finanzen erſchöpft worden ſeyn, wenn er es hätte darauf ankommen laſſen, durch den kleinen Krieg, worin die Oeſtreicher wegen der Uebermacht ihrer leichten

Völker

Völker ſo viel voraus hatten, dieſen Feldzug zu Ende zu bringen: ſchon daraus, daß er alle ſeine Corps an ſich zog, hätte Pr. Karl ſchließen können, daß es auf ein deciſives Treffen angeſehen ſey; zu geſchweigen, daß dem König allerdings daran gelegen war, das Kriegstheater aus ſeinen Landen wider nach Böhmen zu verlegen. Ob das feindlicher Seits ausgeſprengte Gerücht, daß der König nicht einmal in der Gegend von Schweidnitz ſeiner Feinde erwarten, ſondern an den Ufern der Oder zwiſchen Breßlau und Glogau einen ſichern Poſten beſetzen würde, um den Transport zu ſeiner Armee deſto bequemer zu haben, ebenfalls zu unſrer unzeitigen Sicherheit beygetragen habe, laſſe ich dahin geſtellt ſeyn: genug, wir geriethen theils durch unſre falſchen Schlüſſe, theils durch eine allzu hohe Meinung von uns ſelbſt in eine Falle, die ſehr leicht zu vermeiden war.

„Die öſtreichiſche Armee, ſchreibt der mehr erwähnte Gelehrte, und einſichtsvolle General Stille, würde unſtreitig zweckmäßiger gehandelt haben, wenn ſie nicht ſo ſehr geeilet hätte, die Berge herab zu kommen; ſie würde beſſer gethan haben, wenn ſie ſich in denſelben längs der Lauſitz hin feſtgeſetzt; den preuſiſchen Völkern beſtändig Verdacht gegeben, und indeſſen die leichten Truppen auf allen Seiten hätte herumſtreifen laſſen, um die Armee zu beunruhigen, und die Zufuhr deſto ſchwerer zu machen.“ Dieſer Entwurf iſt ganz nach der damaligen Convenienz der Oeſtreicher, nur was ihre Poſition längs der Lauſitz betrift, war er nicht wohl ins Werk zu ſetzen, weil der Zeitpunkt noch nicht da zu ſeyn ſchien, wo Sachſen die Maske ganz abneh-

abnehmen konnte. Uebrigens wäre es allerdings dienlicher geweſen, eine ſichere Stellung, ſo lange im Gebirge zu behalten, bis 20 • 30000 Inſurgenten gedeckt durch ein reguläres Corps tiefer in Schleſien eingedrungen und *à portée* geweſen wären, ſich in Rücken und Flanken der feindlichen Armee zu werfen. Allein das alles abgerechnet; ſo beſtand gegenwärtig der Hauptfehler der Oeſtreicher in der unverzeihlichen Nachläſſigkeit, die man ſich den Tag vor der Schlacht zu Schulden kommen ließ. Die Stellung des feindlichen Heeres zwiſchen Schweidnitz und Strigau war bekannt genug, und man wußte, daß es den Preußen nur einen nächtlichen Marſch koſten würde, um vor der Front der öſtreichiſchen Armee zu erſcheinen; demungeachtet waren die Marſchanſtalten ſo eingerichtet, als ob der Feind auf 20 Meilen entfernt geweſen wäre. Erſt ſpät nach Mittag brach die Armee aus den Päſſen der Gebirge auf: das mühſame defiliren der Truppen, und des Artilleritrains verzögerte den Marſch, daher trafen die letztern Abtheilungen erſt im Dunkeln, und einige Regimenter ſpät in der Nacht ein. Die Treffen formirten ſich nicht gehörig, ſondern die Regimenter lagerten ſich, ſo gut man in der Nacht ſich lagern kann. Ermüdet von der Beſchwerlichkeit des Marſches ſank alles in Schlaf, und ſo erwartete das Kriegsheer den Anbruch des Tages. Die *Chronique Scandaleuſe* gab hier eine Fete, die der Prinz Karl dem Herzog von Weißenfels dieſen Tag gegeben, als die Urſache der Verzögerung dieſes Marſches an; allein die Prinzen hätten ſchmauſen, und die Armee demungeachtet marſchiren können, wenn ſonſt zu einem frühern Aufbruch eine Ordre vorhanden geweſen

ſen wäre; der Fehler lag in der Marſchdispoſition ſelbſt, nach welcher die Zeit im Verhältniß zu den Raum, welchen die Truppen der verſchiedenen Abtheilungen zurückzulegen hatten, um an den Ort ihrer Beſtimmung zu gelangen, und noch vor einbrechender Nacht ſich in Schlachtordnung zu ſetzen, nicht gehörig berechnet war; wie man es denn nicht ſo genau nimmt, wenn man in der Meinung ſtehet, daß von dem Feinde nichts zu befürchten ſey. Man hätte freylich von dieſem Irrthume zurückkommen ſollen, da noch demſelben Abend die feindliche Avantgarde die Uhlanen, von dem Spitzberge delogirt, und daſelbſt Poſten gefaßt hatte: aber auch dieſe Ereigniß machte uns nicht nüchtern.

Man hatte wahrlich nicht nöthig — wie es doch, leider, geſchehen — die Schuld des Unglücks auf den Mangel der Wachſamkeit des würdigen Generals von Nadasdy zu ſchieben. Die Beſchaffenheit des preuſſiſchen Lagers, welches allenthalben durch Anhöhen verſteckt war, und die vielfache Vorſicht des Feindes hinderten dieſen Generalen die Bewegungen der Preußen in der Nähe zu beobachten. Und war es nicht Nadasdy der Pr. Karln noch vor ſeinem Aufbruche aus dem Gebirge erinnert hatte, wohl auf ſeiner Huth zu ſeyn? Nadasdy, der, ſelbſt nach dem Zeugniſſe, welches die rapportirenden Officiers abgelegt, dem Prinzen melden ließ, daß es ihm vorkäme, als ob der König ſeine Macht auf Strigau zöge ungeachtet die Feuer im feindlichen Lager des Nachts noch fortſauſeten? Was bedurfte es aber eines andern Rapports, da der Feind ſeine Gegenwart

durch das Vorrücken gegen den Spitzberg deutlich genug angekündiget hat. — Laſſen Sie uns geſtehen, Freund, das leidige Vorurtheil, von welchem ſeit dem letzten Feldzuge der Hof, und das Volk, das Miniſterium ſamt dem Hofkriegsrathe, von welchem die ganze Armee zu ihrem Schaden eingenommen war: daß nemlich der König, um etwas zu verſuchen zu ſchwach; der Muth ſeiner Völker verloren; und ein ſicherer Rückzug nach den brandenburgiſchen Gränzen ihr einziges Errettungsmittel ſey, dieſes Vorurtheil hätte ſicher alle Nachrichten von dem Marſche des Königs gegen uns überwogen, wenn es auch möglich geweſen wäre, dieſen Marſch, der des Nachts und in der größten Stille geſchehen, zu entdecken. Welche Wirkung mußte daher nicht die Ueberraſchung thun, als am 4ten Junius mit Tagesanbruche die, welche mit ſo angenehmen, ſchmeichelhaften Vorſtellungen eingeſchlafen waren, bey ihrem Erwachen eine furchtbare Armee von eben den Preußen vor ſich ſehen, die weit entfernt ihren Feinden auszuweichen, mit eben ſo viel Ordnung als Entſchloſſenheit anrückten, um ihnen das Weiße im Auge zu ſuchen, und ſie aufs Neue von der Gegenwart des Sieges von Mollwitz und Czaßlau zu überzeugen. Daß bey dieſer Erſcheinung unſre Generals und Truppen nicht unthätig geweſen; ſich eiligſt rangirt; die Vortheile der Gegend und der Macht aufs Beſte benutzt, und alles gethan haben, was von tapfern, rechtſchaffenen Kriegern zu erwarten war, iſt eine Wahrheit, die ſelbſt die Nachrichten des Feindes beſtätiget haben. Allein die Fehler des voriges Tages hatten einen unleugbaren Einfluß auf dieſen; die beſſere Ordnung der Preußen,

ßen, die Geſchwindigkeit, mit welcher ſie ihre Bewegungen machten, behielt auch hier, wie in den vorhergegangenen Schlachten die Oberhand. Der linke Flügel der Armee, welcher größtentheils aus ſächſiſchen Hülfsvölkern beſtand, ward zuerſt geworfen, und die Verwirrung breitete ſich bald von der entblößten Flanke nach und nach über die ganze Linie aus, welche in größter Eile, aber, wie leicht zu erachten, eben darum nicht mit der größten Ordnung geſtellt ward. „Wahr iſt es, ſagt der preuſſiſche Hofbericht über dieſe Schlacht, daß, wenn die ſächſiſchen Truppen eben ſo verſuchte Leute wären, als die Oeſtreicher, der Sieg weit länger zweifelhaft geblieben ſeyn würde; es haben aber des Herzogs von Weißenfels Durchlaucht mit aller ihrer Tapferkeit und guten Diſpoſition die Confuſion unter ihren Truppen nicht verhindern, noch abhelfen können.“ — So ſchmeichelhaft für die Oeſtreicher dieſes Zeugniß iſt; ſo ſchäẑbar ihnen der Beifall ſelbſt aus dem Munde der Sieger ſeyn muß; ſo würden ſie doch jedes Lob verbitten, das ihnen gleichſam auf Koſten der gewiß tapfern ſächſiſchen Bundesgenoſſen, die ſich zu allen Zeiten mit Ruhme ausgezeichnet haben, zu Theile wird. Die ſächſiſche Cavallerie that gleich anfangs einen ſehr vigouröſen Angrif, und einige Bataillons ihrer Infanterie fochten wie Leute, die in einer Feldſchlacht zwiſchen Siegen, oder Sterben kein Drittes kennen; wie dies ihre überaus mörderiſche Niederlage, die ſie ſich vornehmlich durch die Hartnäckigkeit ihres Gefechts zugezogen, nur allzuſehr bewieſen hat. Wenn übrigens die Oeſtreicher auf dem rechten Flügel das Glück gehabt, ſich länger als die Sachſen auf dem linken zu halten, ſo kam ihnen

nen außer den größern Vortheilen des Schlachtfeldes, noch der Umſtand zu ſtatten, daß ſie nicht ſo wie jene der Wuth des erſten feindlichen Anfalls ausgeſetzt waren. An der Stelle, wo die Sachſen geſtanden, und unter gleichen Umſtänden würden vielleicht wir, ſo wie ſie, das erſte Opfer dieſes Sieges geweſen ſeyn, anſtatt daß wir jetzt aus entgegengeſetzten Urſachen das letzte geworden ſind. Uebrigens verdient es allerdings den Beyfall der Kenner, daß unſre Armee, obgleich ihr linker Flügel geſchlagen, und gänzlich von ihr getrennt war, demungeachtet Stand gehalten, ja durch ihre gute Contenance den Sieg ſo lange zweifelhaft gemacht hatte, bis der König mittelſt einer ähnlichen Wendung, die er, wie ehmals bey Czaßlau ſeinen ganzen rechten Flügel, der aber durch Moräſte, und faſt impracticable Gräben durchſetzen mußte, machen ließ dieſe in Betracht unſrer Fehler, und des ſehr großen Verluſtes an Menſchen und Trophäen auf einer, und in Betracht der vortreflichſten militäriſchen Maasnehmungen auf der andern Seite ſo merkwürdige Feldſchlacht entſchied.

Daß dieſe wichtige Begebenheit ganz zum Vortheile und Ruhme des preußiſchen Heeres ausgefallen iſt, iſt freylich ein handgreifliches Factum: aber ohne auf den Unterſchied des Erfolgs zu ſehen, wird der unbefangene Beobachter die Entwürfe der hohen Feldherren auf beyden Seiten in militäriſcher Rückſicht gleich groß, und ihrer würdig finden. Der Entwurf des Königs ging dahin, ſich nicht beym Detail aufzuhalten, ſondern ſeinem Gegner je eher eine Haupt-

ſchlacht

ſchlacht zu liefern, und aus dem Vertheidigungskrieg zu dem Angrifskrieg über zu gehen: aber, daß wir ihm ſo bald, und eine ſo vortheilhafte Gelegenheit dazu verſchafften, oder mit andern Worten, daß wir mit ſo weniger Vorſicht in die Ebene rücken, und uns überfallen laſſen würden, darauf konnte er nicht rechnen. Dagegen war die Abſicht des Pr. Karls durch raſche Märſche, und gute Stellungen den König immer mehr und mehr zurücke zu drängen, oder widrigenfalls mittelſt eines Haupttreffens Zeit zu gewinnen, die Conquete von Schleſien in einem Feldzuge zu vollenden. Zu dem Ende benutzte er den Umſtand, daß ihm der Feind den Eingang in Schleſien durch das Gebirge durch Zurückziehung ſeiner Truppen erleichtert hatte; rückte ſchnell die Berge herab, gewann die Ebene bey Ronſtock, und zugleich den Vortheil in der rechten Flanke, und beynahe im Rücken des Feindes eine Stellung zu nehmen. An dieſer Bewegung des Prinzen war gewiß nichts zu tadeln, denn die Fehler die dabey vorgiengen, und ſeinen ganzen Plan vereitelt hatten, ſind nicht weſentlich damit verbunden. Sehen wir auf die Anſtalt, nach welcher das Gepäcke bey Baumgarten zurücke zu bleiben, und die Regimenter nur mit ihren Kanonen zu marſchiren beordert waren; ſo iſt es außer Zweifel, daß es dem Pr. Karl Ernſt geweſen, die Bewegung des Heeres zu beſchleunigen, und den folgenden Tag den König zum Rückzuge, oder zu einer Bataille zu nöthigen: aber leider, hatte man ſich bey Ausführung dieſes Vorhabens ſo ſchief benommen, daß es auf alle Fälle ſcheitern mußte, wenn gleich Tages darauf die Schlacht nicht er-

folgt wäre: denn anſtatt dieſen Marſch äußerſt geheim zu halten, traten wir ihn am hellen Mittage an, zogen uns — als wollten wir unſern Einzug in Schleſien recht feyerlich machen — mit vielem Geräuſche und Solennitäten aus den Päſſen der Gebirge heraus, und lagerten uns unter den Augen des Feindes, der von den Anhöhen bey Strigau die ganze Poſition, und jede der kleinſten Bewegungen unſers Heeres beobachten konnte. Dies war beinahe eben ſo viel, als durch geräuſchvolle Anſtalten dem Feinde ankündigen, daß er entweder gutwillig abziehen, oder uns zu empfangen ſich in gute Bereitſchaft ſetzen ſoll. Das Unverantwortlichſte aber, wie ich bereits erwähnt habe, war die allzu große Sicherheit bey einer ſolchen Nähe des Feindes, von dem wir doch wußten, daß ſein rechter Flügel faſt bis an Strigau reichte. Die Cavallerie hatte abgeſattelt und abgezäumt; die Generals legten ſich in die nächſten Dörfer hinter ihre Brigaden; der Champ de bataille war jetzt kein Gegenſtand ihrer Betrachtung, weil die Armee in der genommenen Interimsſtellung nur gleichſam ausruhen, und den folgenden Tag ihren Marſch gegen den Feind wider fortſetzen ſollte. Daher kam es, daß Thomaswalde ein vor der Front des rechten Flügels auf einige tauſend Schritte gelegenes Dorf, und der Wald in der linken Flanke der Armee unbeſetzt blieben: zwey Poſten, welche dem Feind den Sieg um vieles erleichterten — denn mittelſt des letztern wurden die Sachſen gleich anfangs überflügelt: der erſtere hingegen diente dem Feinde ſich mit Artillerie und Mannſchaft darin feſt zu ſetzen, und die in der Folge geſchehenen Verſuche

des

des rechten Flügels zu zernichten. Wir führten in unſern Relationen von dieſer Schlacht es gleichſam als eine Entſchuldigung an, daß die Vortheile des Terrains auf Seiten des Feindes geweſen ſind, ohne zu bedenken, daß es zu unſrer größten Beſchuldigung gereicht, ihm dieſelben überlaſſen zu haben.

So ausgemacht es nun iſt, daß die allzugroße Sicherheit, und die daraus entſtandene ſchlimme Wahl der Poſition die Haupturſache des Verluſtes dieſer Schlacht geweſen iſt; ſo zeigten ſich doch in der Bataille ſelbſt noch ein paar vortheilhafte Gelegenheiten, wodurch wir, wenn ſie in Verbindung mit dem überall bezeugten Muthe der Truppen wären genutzt worden, die Partie wo nicht gewonnen, doch vielleicht Remis gemacht hätten. Die erſte dieſer Gelegenheiten beſtand darin: daß unſer rechter Infanterie Flügel wirklich viel zeitiger, als der linke Flügel der Preußen formirt war. Warum blieben wir dem ungeachtet ſo lange müſſige Zuſchauer bey dem Gedränge in welchem unſre Hülfsvölker ſich auf dem linken befanden? warum ließen wir den rechten Flügel gegen den noch nicht formirten Feind nicht vorrücken, und zu Gunſten des linken, der beynahe ſchon über den Haufen geworfen war, ehe noch das Gefecht auf dem rechten Flügel angieng, eine Bewegung machen? Einen zweyten nicht minder wichtigen Vortheil bot uns der Aufmarſch des feindlichen linken Flügels an: er geſchah bekanntermaßen in der größten Eilfertigkeit, und beynahe in vollem Laufen. Die Bataillons ſchloſſen ſich, und dadurch entſtanden Zwiſchenräume von ungeheurer

J 2 Größe.

Größe. Die öſtreichiſche Brigade des Gener. Feldzeugmeiſters von Thüngen that Wunder der Tapferkeit, obgleich die Regimenter zu ihrer Rechten und Linken ſchon zum weichen kamen: die feindliche Infanterie wollte die Attaque gegen dieſes Fußvolk mit der ihr gewöhnlichen Hitze nicht mehr fortſetzen, dagegen fiel die preußiſche Cavallerie, namentlich das in der Geſchichte durch die Begebenheit dieſes Tages unſterblich gewordene Baireuthiſche Dragonerregiment durch die gedachten Zwiſchenräume auf das öſtreichiſche Fußvolk aus, terraſſirte die Regimenter Marſchall Thüngen, Daun, Grüne, Kollowrat, und Wurmbrand, machte über 2000 Gefangene, und erbeutete 66 Fahnen. Was den Preußen hier möglich geweſen, konnte den Oeſtreichern nicht unmöglich ſeyn, ja, indem ſie zeitiger formirt waren, ſo hatten ſie gewiſſermaßen die Vorhand im Spiele. Allein man muß hier eine traurige Wahrheit geſtehen: daß nemlich in dieſer Schlacht unſre Cavallerie — nichts gethan hatte. Man war mit ihr weder auf dem einen noch auf dem andern Flügel zufrieden. War es denn aber ganz ihre Schuld, daß ſie durch dieſe Schlacht in übeln Ruf gekommen iſt? war es ihre Schuld, daß man ſie in der Nacht abſatteln, und — was vielleicht in der Art unerhört iſt — am Tage der Schlacht erſt um halb ſechs Uhr, das heißt, beynahe 2 Stunden nach angegangenen Treffen packen und zäumen ließ? Erſt um dieſe Zeit erhielt die Cavallerie des rechten Flügels Ordre auf das geſchwindeſte vorwärts zu rücken, und wo möglich dem Feinde in die linke Flanke zu fallen. Da man aber, wie ich ſchon

ſchon bemerkt habe, bey der nächtlichen Lagerung der Truppen auf das Terrain wenig Rückſicht genommen hatte, ſo fand ſich, daß die Reuterey auf ihrem Wege Gräben überſpringen, und Moräſte paſſiren mußte; viele Schwadronen blieben daher ſchon auf dem Hinmarſch ſtecken; andere waren gezwungen ſich zu zergliedern, und zu defiliren, kurz die Cavallerie kam erſt gegen 7 Uhr das heißt ſpät, und nicht in der beſten Ordnung an den Feind. General Berlichingen that ſein äußerſtes: aber der günſtige Zeitpunkt war vorbey, die Reuterey hatte ſchon durch das ſchlimme Terrain einen Theil ihres Muthes eingebüßt; da ſie jetzt die Infanterie größtentheils geſchlagen ſahe, verlor ſie ihn ganz. — Dagegen focht die feindliche Cavallerie auf ihren beyden Flügeln mit der größten Entſchloſſenheit, und die Schlacht bey Strigau war für die preußiſche Reuterey gleichſam die Epoche der Widerauflebung des Ruhmes, welcher ehmals der brandenburgiſchen Cavallerie durch die Siege bey Fehrbellin und Warſchau unter Friedrich Wilhelm dem großen Churfürſten eigen geweſen iſt. Merkwürdig iſt aber die Erbitterung, mit welcher die Preußen in dieſer Schlacht gegen die Sachſen fochten, weil ihnen dieſe Nachbarn wegen genommener öſtreichiſcher Partey äußerſt verhaßt waren, da viele Sachſen in preußiſchen Dienſten beſonders bey dem Dragoner Regiment von Naſſau waren; ſo gab es ſchaudervolle Auftritte, wo man Freunde gegen Freunde, Brüder gegen Brüder ſtehen, und ſich ein-

ander unbarmherzig erwürgen ſah' — (*) Was konnten aber die armen Völker dafür, daß ihr Hof ein ſo unpolitiſches, unnatürliches Bündniß getroffen, wovon Sachſen das blutende Opfer ward. O wie oft, mein Theuerſter, fallen mir bey dem Leiden der Menſchheit des Dichters Worte ein:

Delirant Reges, plectuntur Achivi!

Was die Retraite der öſtreichiſchen Armee anbelangt, ſo war ſie für die Confuſion, die vom Anfange bis zu Ende der Schlacht darin herrſchte, und daß die feindliche Reuterey mit ſo großem Succeſſe in das Fußvolk eingebrochen war, über alle Erwartung noch erträglich genug: aber eben die Chicanen des Bodens

(*) Es ward allgemein ausgeſprengt, daß der König in dieſer Schlacht befohlen habe, keinen Sachſen Pardon zu geben. Allein noch lebende Officiers, Sachſen von Geburt, und die zu der Zeit in königl. preuß. Cavalleriedienſten geſtanden, haben mich verſichert, nie dergleichen Befehl empfangen zu haben. Aber wahr ſey es, daß während der Schlacht dieſes Gerücht ſich ausgebreitet und großen Theils an der unbarmherzigen Niedermetzlung der braven ſächſ. Grenadier Bataillons unter Commando des Obriſten Schönberg Schuld geweſen ſey. Es war nicht möglich, wie gedachte Officiers erzählen, ihre alten Bekannten und Dienſtfreunde, ihre nächſten Blutsfreunde der Wuth und Mordſucht des gemeinen Mannes zu entreißen, weil jeder ſich auf den falſchen Befehl des Königs berufen, und damit ſein Verfahren entſchuldiget hatte.

dens, die unſern Manövers entgegen ſtanden, hinderten auch den verfolgenden Feind, mit mehrerem Nachdrucke zu agiren. Alles ſtürzte ſich über Hals über Kopf in die Defileen; eine Batterie hinter Hohenfriedberg, und eine bey Kauder kamen dem fliehenden Heere ſehr wohl zu ſtatten, aber noch mehr Nadasdy's vortrefliche Anſtalt, der ein anſehnliches Cavalleriecorps geſammelt, vor die Embouchure des Gebirges, aus welchem die Armee heraus defiliert war, in die Ebene geſtellt und dadurch den Rückzug gedeckt hatte. Die Deſertion, ein gewöhnliches Uebel der Kriegsheere nach einer verlornen Schlacht, war überaus groß, und die preußiſchen Berichte, wenn ſie, alles gerechnet, den öſtreichiſchen Verluſt an dieſem Tage gegen 20000 Mann angeben, übertreiben ihn nicht. Noch an ſelbigem Tage marſchirte die Armee bis Alt Reichenau, die folgenden über Landshut und Johnsdorf nach Böhmen. Prinz Karl nahm eine vortheilhafte Stellung bey Königsgräz: die Sachſen gingen bis Pardubitz, und ſchlugen an der Elbe ihr eigenes Lager. Das preußiſche Heer folgte uns nach Böhmen, und nahm ſeinen Marſch über Friedland und Nachod, ohne daß wir uns einfallen laſſen durften, den Siegern in den Weg zu treten.

Die Armeen ſtunden den Sommer über einander ziemlich nahe; aber keine von beyden ſchien Luſt zu haben, entſcheidende Auftritte zu wagen. Um Oberſchleſien von den leichten Völkern zu reinigen, die daſelbſt den Meiſter ſpielten, ſchickte der König den General Naſſau ab. Seine Expedition war

glücklich; er eroberte Coſel, und trieb die Heere von Ungarn, Croaten und Slavoniern bis nach Mähren vor ſich her. So gieng es ſeit 1741 mit den ewigen Gauckeleyen der irregulären Miliz, ſie erſchien und verſchwand wie die Irrlichter in den Sümpfen, in dem Verhältniſſe, als ſich die Preußen von ihr entfernt, oder ihr genähert hatten. Ich weiſe Sie, Freund, auf die Gründe zurücke, die ich davon angegeben habe, und füge nur die Bemerkung noch bey, daß durch den ſchiefen Gebrauch, den man von dieſen Völkern machte, der Ruf einer tapfern Nation, und ihrer verdienſtvollen Feldherren, eines Palfy, Eszterhazi, Caroli, Splenyi, Feszteties, u. ſ. w. auf ſehr mannichfaltige Weiſe compromittirt, und geſchmälert werden mußte. Daraus entſtanden, wie wir wiſſen, zwiſchen den Nationen, die einerley Zepter verehrten; zwiſchen den ungariſchen und deutſchen Feldherren Jalouſien, und theils heimliche, theils offenbare Mißhelligkeiten. Der wollte unter dieſem, und dieſer unter jenem nicht ſtehen, ein Umſtand, der den Hof oft in Verlegenheit geſetzt, und zu Zertheilung der Macht in mannichfaltige Corps genöthiget hatte, deren Anführer nicht immer übereinſtimmende, ja oft *è diametro* entgegen geſetzte Maasregeln ergriffen. Es war ſichtbar, daß ſelbſt die erſte Hitze der Ungarn gegen die Preußen abzunehmen begann; und, da ſie ſahen, wie ſie am Ende doch immer den Kürzern zogen, und in einem Feldzuge, wo man ſie zu nichts Entſcheidenden gebraucht hatte, demungeachtet über 12000 der ihrigen verloren, ohne zu wiſſen, wo ſie geblieben ſind, ſo

ward es die Nation nach gerade müde, ſich aufopfern zu laſſen: ſie lernte mit Schaden das ihr, und noch mehr dem Hofe ſelbſt nachtheilige Vorurtheil kennen, dem zufolge ihr Verluſt wenig geachtet ward — Es ſind ja nur, hieß es, Huſaren, Inſurgenten, Panduren, Talpatſchen u. ſ. w. geweſen, wenn man die Blutbäder, die unter ihnen angerichtet wurden, zu erfahren bekam. Der einzige Nutzen, den Oeſtreich von dieſer Miliz zog, beſtand noch darin, daß der König, um die Zufuhr der Armee zu ſichern, und die bedrängten Landeseinwohner von den Ravagen zu befreyen, von Zeit zu Zeit Detachements gegen ſie abzuſchicken, und dadurch ſein Kriegsheer zu ſchwächen genöthiget wurde; daher war es auch nach der Schlacht bey Hohenfriedberg ſeine erſte Angelegenheit, einen Theil ſeiner Völker den Inſurgenten entgegen zu ſchicken, um Schleſien wieder in *Statu quo* zu haben.

Man wunderte ſich zwar, daß der Sieger, ſeine Macht nicht beyſammen behalten, und der öſtreichiſchen Armee, noch ehe ſie ſich von ihrer erlittenen Niederlage erholen konnte, eine zweyte Schlacht geliefert habe, um tiefer in Böhmen eindringen zu können. Allein, zu geſchweigen, daß es gegen alle Grundſätze des Krieges geweſen wäre, eine Schlacht zu liefern, deren glücklicher Ausgang ihm wenig helfen, ein unglücklicher dagegen ihn um alle Früchte des erhaltenen Sieges hätte bringen, und ſeine Feinde in den Stand ſetzen können, es da wieder anzufangen, wo ſie es gelaſſen hatten; ſo ſchien auch des Königs Abſicht in dieſer ganzen Campagne bloß dahin zu ge-

hen, Schleſien zu decken; in Erwartung des Friedens, den er ſich von der eifrigen Vermittelung Englands verſprechen durfte, ſeine Armee auf Koſten des Feindes leben zu laſſen; und wenn die Zeit der Winterquartiere herannahen würde, ſich wieder nach der ſchleſiſchen Gränze zu ziehen. Prinz **Karl** hingegen, deſſen Augenmerk nach wie vor auf die Eroberung von Schleſien gerichtet blieb, und der folglich bey dieſer Unthätigkeit am meiſten verlor, mußte die Feldſchlacht aus Mangel der Verſtärkungen, die er täglich erwartete, vermeiden, und ſuchte indeſſen dem Könige durch die Neckereyen ſeiner leichten Völker den längern Aufenthalt in Böhmen zu erſchweren. So bald er ſich verſtärkt ſah, gieng er über den Adler-Fluß, und ſetzte ſich bey Anjeſt in ein vortheilhaftes Lager, deſſen linker Flügel an die Elbe reichte. Eine nicht weniger vortheilhafte Stellung nahm der König bey Jaromirß. Von beyden Armeen wurden Truppen nach Sachſen detachirt; aber der König blieb ſchwächer, als ſein Gegner. Dieſer hatte Zufuhr und Rücken frey; dagegen jener ſich beydes durch ſtarke Detachements ſichern mußte. Den 18 Sept. brachen die Preußen aus dieſem Lager auf, und bezogen das bey Studenz den 19ten. Wir ließen ſie vor der Hand in Frieden ziehen, denn ein anderer Gegenſtand erfüllte jetzt das öſtreichiſche Kriegsheer mit Freuden, und der 19te und 20te wurde den Solennitäten, Luſtbarkeiten, kurz dem Jubel über die Erwählung des neuen römiſchen Kaiſers Franz I geweiht. Aber jetzt kam Pr. **Karl** auf den Einfall die Kaiſerswahl ſeines Bruders durch eine Niederlage desjenigen, der

ihr

ihr ſo viele Hinderniſſe bisher in Wege gelegt hatte, noch ſolenner zu feiern. Er folgte zu dem Ende dem Könige; ſetzte ſich die erſten Tage zwiſchen Jaromirß und Schurz und gieng von da nach Königshof.

Den 30ſten September erfolgte die merkwürdige Schlacht bey Sohr, von der man ſagen möchte, daß Gottes-Segen die Oeſtreicher verlaſſen habe — ſo unverzeihlich blind waren wir bey allen Vortheilen der Ueberlegenheit, des Terrains und der Zeit. Die Poſition, in welcher der König zu ſchlagen genöthiget ward, war in allem Betracht eine der nachtheiligſten. Umgeben mit den öſtreichiſchen leichten Truppen von allen Seiten, konnte er auch nicht die geringſte Bewegung machen, die ſeinen Feinden unentdeckt geblieben wäre; aus entgegen geſetzten Urſachen blieb ihm alles, was der Feind that, verborgen. Ueberdies waren die Preußen in Abſicht der Lebensmittel ſo eingeſchränkt, daß, ihrem eigenen Geſtändniſſe nach, faſt jede Schütte Stroh, jedes Gebund Heu, das ſie ins Lager führten, mit dem Degen in der Fauſt erfochten ſeyn wollte. Zur Linken der preußiſchen Armee ſtand das Nadasdyſche Corps bey dem Wege von Liebenthal; das Deſöſtiſche bey Wildſchütz zur Rechten; Frankini gegen Schatzlar; Trenk an der ſchleſiſchen Gränze ohnweit Braunau und Schönberg. Königshof lag nur 1½ Meile von der feindlichen Armee ab, und da ſich die leichten Truppen aller Päſſe zwiſchen hier und dem königl. Lager bemeiſtert hatten; ſo waren auch die feindlichen Patrouillen, und Recognoſcirungen um unſer Vorhaben zu entdecken, von keinem Erfolge.

Erfolge. In der Armee ward ausgeſprengt, daß man nach Arnau marſchiren würde. Der König erfuhr dies entweder durch Ueberläufer, oder Gefangene, und glaubte um ſo eher, daß die öſtreichiſche Armee daſelbſt den Fluß paſſiren, und ihm den Weg nach Schatzlar abſchneiden wolle, als er ſich, wie es in dem preuſiſchen Hofbericht heißt, nicht vorſtellen konnte, daß eine geſchlagene Armee es wagen würde, ſich einer neuen Gefahr bloß zu ſtellen — Allein dieſe geſchlagene Armee war bereits wieder anſehnlich verſtärkt, und beynahe um die Hälfte ſtärker als die preuſiſche. Sie hatte den Vortheil des Terrains, und eine Menge dienſtbare Geiſter an ihren leichten Truppen, die, wenn ſie geſchlagen ward, ihren Rückzug erleichtern; wenn ſie ſiegte, die Ueberwundenen aufreiben konnten. Sie ſchlug zu einer Zeit, wo ihr der Verluſt einer Schlacht wenig ſchaden konnte, weil der König demungeachtet wegen Mangel der Subſiſtenz, und eines haltbaren Orts außer Stande war, die Folgen des Sieges weit auszudehnen, oder Winterquartiere in Böhmen zu nehmen: gewann ſie aber, ſo würde, nach der getroffenen Anſtalt, der Ruin des königlichen preuſiſchen Heeres eine faſt unausbleibliche Folge geweſen ſeyn.

Der König um des Pr. Karls Abſichten zu vereiteln, hatte beſchloſſen, daß die Armee den 30ſten September aufbrechen, und gegen Trautenau ſich in Marſch ſetzen ſollte. Allein die öſtreichiſche Armee war bereits den 29ſten nach Mittage aus ihrem Lager bey Königshof mit Zurücklaſſung der Zelter und alles Gepäckes aufgebrochen; die Nacht über theils durch das

Gehölze

Gehölze Königreich, theils durch die Wege, welche nach Sohr und Altenbuch führen, defilirt, und ſtand mit Anbruche des Tages am 30ſten September ſchon in voller Schlachtordnung vor dem feindlichen Lager. Der rechte Flügel unter Commando der Generals Hohenembs, Balleyra, und Kalkreut lehnte ſich an deutſche Prausnitz; der linke unter der Anführung des Fürſten von Lobkowitz, Königseck, Leopold Daun, Hagenbach breitete ſich auf einer vortheilhaften Anhöhe gegen die Straße von Trautenau aus, um dem Feinde den Rückzug zu ſperren. Dieſer Flügel ſtieß nicht allein auf die rechte Flanke der Preußen, ſondern reichte weit über dieſelbe hinaus, der Geſtalt, daß der preuſiſche rechte Flügel, um in Schlachtordnung zu kommen, unter dem Feuer des linken Flügels der Oeſtreicher, ja ſelbſt zum Theile vor dem Centro ihrer Armee aufmarſchiren mußte. So mörderiſch dieſe Aubade zu ſeyn ſchien, die wir jetzt den Preußen mit einer guten Anzahl Kanonen und Haubitzen brachten, die zum Theile bis in ihr Lager ſpielten, ſo ſehr bewies ſie den Satz, daß die fürchterlichſten Kanonaden gegen gute, und raſche Manövers disciplinirter und entſchloſſener Truppen an und für ſich nichts ausrichten können. Die preuſiſche Cavallerie formirte ſich unter unſern Kanonen mit unglaublicher Geſchwindigkeit und Ordnung, und marſchirte rechts ab, die Infanterie folgte ihr nach, ſo daß ſie zuſammen einen halben Zirkel beſchrieben, deſſen convexe Seite gegen den Feind gekehret war, um auf der Flanke keine Blöße zu geben. Nachdem durch dieſe Bewegung, deren vorzüglichſter Werth allerdings in der Schnelligkeit, mit welcher ſie unternommen ward, be-

ſtand,

ſtand, der Gefahr des Angrifs in der Flanke vorgebeugt, und ein guter Theil des Geſchützes gegen unſern linken Flügel gerichtet worden, ſtellte ſich die preuſiſche Reuterey in einer engen, durchſchnittenen Gegend; 12 - 15 Schwadronen ſetzten ſich gegen die ſteile Anhöhe, auf welcher die öſtreichiſche Cavallerie hielt, in Bewegung, und fielen ſie mit verhängtem Zügel und ſolcher Wuth an, daß ſo gleich die erſte Linie unſrer Reuterey über den Haufen geworfen wurde. Iſt je ein Choc der Reuterey glücklich und deciſiv geweſen, ſo war es dieſer. Die Unordnung des culbütirten erſten Treffens der Cavallerie theilte ſich dem 2ten und 3ten mit; einige Schwadronen dieſer Flüchtlinge wurden auf die Infanterie geworfen, wodurch gleich Anfangs eine Verwirrung entſtand, die nicht wenig zu den unglücklichen Ausgang dieſer Schlacht beygetragen hat.

Was dort Römer mit der öſtreichiſchen Cavallerie bey Mollwitz; haben hier Buddenbrock und Golz mit der preuſiſchen bey Sohr gethan; ja in Abſicht der Schwierigkeiten die ſie zu überwinden hatten, und in Abſicht des beſſeren Erfolges ungleich mehr: denn ihr Fußvolk blieb nicht, gleich wie unſriges, blos Spectateur bey den erſten Cavallerieattaquen; vielmehr hatten 3 preuſiſche Grenadierbataillons faſt zu gleicher Zeit die edle Kühnheit, die große Batterie unſers linken Flügels zu beſtürmen, ob ſie gleich mit 15 Grenadiercompagnien gedeckt, und durch ſächſiſche Infanterie unterſtützt wurde. Zweymal wurden dieſe Spartaner zurück geſchlagen, aber verſtärkt zu rechter Zeit durch nachfolgende Infanterie eroberten ſie nicht allein

gedachte

gedachte Batterie, ſondern nahmen auch die Infanterie in die Flanke, worauf ſogleich der ganze linke Flügel von der Anhöhe vertrieben ward. Das preuſiſche Centrum, und der linke Flügel, den der König bis dahin verſagt hatte, um auf alle Fälle ſich eine Nothhülfe vorzubehalten, rückten nun mehro auch heran. Sie fanden allenthalben einen entſchloſſenen Feind, der bereit war, jeden Fuß breit Terrain ihnen ſtreitig zu machen. Allein wenn man weiß, welchen Einfluß ein geſchlagener Flügel auf das Ganze hat, ſo wird man leicht begreifen, daß es dieſen unter den Augen ihres Monarchen zu ſiegen gewohnten Truppen endlich gelingen mußte, alle Schwierigkeiten zu überwinden, und einen Sieg, der ſich gleich anfangs für ſie erklärte, durch die äußerſte Anſtrengung ihrer Kräfte zu vollenden.

Unſer rechter Flügel, dem von dem Feuer, wovon tauſende auf beyden Seiten fielen, außer einigen hie und da aufgeprellten Kanonenkugeln nichts zugekommen war, ſtand zwar noch unbeweglich, da aber die preuſiſche Cavallerie des linken Flügels verſtärkt durch einige Schwadronen vom rechten Flügel, der jezt nichts mehr zu thun fand, ſich gegen deutſch-Prauſnitz wandte, und die Flanke der öſtreichiſchen Cavallerie bedrohte; da dieſe eiligſt das Schlachtfeld verlaſſen, und dadurch zwey Infanterieregimenter Damnitz, und Kolowrat der feindlichen Reuterey Preis gegeben hatte; ſo blieb gedachtem Flügel ebenfalls nichts übrig, als ſich zurücke zu ziehen, und die Ehre des Wahlfeldes den Siegern zu überlaſſen. Durch das nahe Gehölze Königerich entzog ſich die geſchlagene Armee dem weitern Nachſetzen des Feindes;

und

und gewiß, ohne dieſen Zufluchtsort, den uns die Gegend anbot, würde dieſer Sieg für den König noch weit vollſtändiger ausgefallen ſeyn.

Die Anmerkungen, welche der General Stille über dieſe Schlacht macht, erſchöpfen beynahe alles, was ſich darüber ſagen läßt. Sie ſind eines wahrheitliebenden Mannes würdig, und ſo treffend und richtig, daß kein Kenner, er ſey von welcher Partey er wolle, ihren Werth in Zweifel ziehen wird. Stille billigt das Vorhaben des Pr. Karls, die preuſiſche Armee zu überfallen, und die zu dem Ende genommene Maasregeln. „Er wußte, ſagt er, daß die preuſiſche Macht ungemein zerſtreut war: hatte Nachricht von der Größe, und Beſchaffenheit ihrer Detachements, und ihrer unbequemen Stellung, und hielt ſie mit ſeinen leichten Truppen unter den Befehlen eines Nadasdy, Desöſti, Trenk, Frankini, alles Parteygänger von großem Rufe, von allen Seiten belagert. Er legte ſich nach Königshof, von da er mit einem einzigen Marſch den Preußen ins Geſicht kommen konnte. Dieſer war in allem Verſtande der allerſchicklichſte Ort zu ſeinen Abſichten. Er war daſelbſt in einem ſichern, und bequemen Lager; erfuhr alles, was bey der preuſiſchen Armee vorging, dagegen die Armee des Königs nichts von allen dem ſah, was der Feind um ſich herum vornahm. Alle Patrouillen konnten dem Könige nichts helfen, weil die kleinen ganz und gar nicht durchdringen konnten; die großen aber ſogleich aufgehalten, und in Scharmützel verwickelt wurden. Nachdem der öſtreichiſche General ſeine Anſtalten ſo wohl getroffen hatte,

ſo

ſo urtheilte er mit Rechte, daß man nicht allzu lange anſtehen dürfte, um die Mine ſpringen zu laſſen; und er that in dieſer Abſicht alles, was man von einem großen Kriegsmanne verlangen kann. Er nähert ſich während der Nacht, und mit einer tiefen Stille der Flanke des Feindes, ſtellt ſich daſelbſt in Schlachtordnung, richtet ſeine Kanonen ſo vortheilhaft, als es möglich iſt, und erwartet den Tag, um den Feind aufzuwecken. Er verdiente dießmal glücklich zu ſeyn, und es würde ihm auch gelungen ſeyn, wenn ihn nicht dreyerley Fehler, die er in dem Augenblicke der Ausführung begieng, um den Preis ſeiner Geſchicklichkeit gebracht hätten." Dieſe gründliche Eloge des Pr. Karls übertrift gewiß alles, was fade Panegyriſten über ſeinen Uebergang über den Rhein, ſeinen Feldzug im Jahre 1744 gegen Preußen, u. ſ. w. geſchwatzt haben. Ich wünſchte ſo glücklich zu ſeyn, und ein einziges Stück eines oder des andern öſtreichiſchen Schriftſtellers anzeigen zu können, wo in dieſem Ton der Beſcheidenheit, und Unparteylichkeit, ich will nicht ſagen von irgend einem Feldherrn des Königs, ſondern von ihm ſelbſt dem Könige aller Feldherren geſprochen wird, wie hier der preußiſche General von den unſrigen ohne Rückſicht, ob es Pr. Karl, oder ein anderer ſey, der ihm den Vorſchlag zu dem Unternehmen bey Sohr durfte gegeben haben, das heißt, ohne abſichtliche Schmeicheley, aber auch freymüthig und ohne Rückſicht auf den Tadel kleiner Seelen ſeiner Partey geſprochen hat. Gleiche Wahrheitsliebe herrſcht in der Darſtellung der drey öſtreichiſchen Hauptfehler in dieſer Schlacht.

1. Daß Prinz Karl nicht ſogleich angrif, ohne der preußiſchen Armee Zeit zu laſſen, zu ſich ſelbſt zu kommen, daß er ſich erſt die Mühe nahm, ſie von weitem zu canoniren, und daß er ihr zuließ, auf ihrer rechten Seite auszurücken, welches er verwehren konnte, und endlich, daß er auf ſeinen Anhöhen ſtehen blieb, um daſelbſt die Schlacht vielmehr anzunehmen, als zu liefern.

2. That er übel, daß er ſeinen linken Flügel vor der Reuterey nicht mehr ausbreitete; denn, wenn derſelbe bis auf die Heerſtraße von Trautenau ſich erſtreckt hätte; ſo würde es den Preußen ſchlechterdings verboten geweſen ſeyn, aus dem Lager anders zu rücken, als wenn ſie die Flanke ganz und gar bloß gegeben hätten: da er hingegen damit, daß er in drey Linien geſchloßen ſtand, den Preußen den Vortheil über ſich gab, daß ſie ihn gewiſſermaßen überflügeln, und ihn ſelbſt auf ſeiner eigenen Flanke faſſen konnten. Daher es denn kam, daß weil ſeine erſte Linie über den Haufen geworfen war, die beyden andern Linien, weil ſie nicht Terrain genug hatten zu manövriren, nothwendig in eben das Unglück verwickelt, und in Verwirrung und Unordnung gerathen mußten.“ Noch auffallender iſt meines Erachtens der Fehler, daß ein Reuter Flügel von 50 Escadronen, der über dies unter der Bedeckung einer ſtarken Batterie und 15 Grenadier Compagnien ſtehet, den Angriff von 12-15 feindlichen Eskadronen abgewartet hat, und nicht wenigſtens mit der erſten Linie entgegen gekom-

gekommen iſt, wodurch die zweyte, indem ſie nachrückte, allerdings Terrain zu manövriren würde gewonnen haben. Man erſtaunt über dieſen Umſtand um ſo mehr, wenn man weiß, daß der tapfere Fürſt von **Lobkowitz**, einer unſrer erſten Cavalleriſten auf dieſem Flügel gehalten hat. Ich habe verſchiedene Cavallerie-Officiers, die über die ſchlechte Contenance der Reuterey in dieſer Action ſo misvergnügt, als Fürſt **Lobkowitz** ſelbſt, waren (*) geſprochen: aber keiner war im Stande dieſe Erſcheinung auf eine befriedigende Art zu erklären. Einige führten das an, was auch die ſächſiſche Cavallerie bey **Hohenfriedberg** anführte, daß nemlich die Sonne, die ſie gegen ſich hatten, ſie außerordentlich geblendet, und zugleich ein dicker Nebel, der in der Tiefe über das preußiſche Heer ausgebreitet war, alle feindliche Manövers ihren Augen entzogen hätte. Andere waren der Meynung, daß man ſich von dem Feuer der Artillerie einen gar zu großen Effect verſprochen; dieſes aber die entgegengeſetzte Wirkung hervorgebracht habe: denn die preußiſche Cavallerie, um dem Feuer der

 großen

(*) Der Fürſt von Lobkowitz bezeigte öffentlich ſein Mißfallen über das Verhalten der öſtreichiſchen Reuterey bey Sohr, und war ſo ſehr aufgebracht, daß er den andern Tag die gewöhnliche Reuterwache vor ſeinem Quartiere in größtem Grimme fortgejagt hatte: die armen Reuter! ſie waren gewiß an dem Unglücke dieſes Tages weniger Schuld, als ihre Anführer, und Commandeurs. —

großen Batterie, dem ſie ausgeſetzt war, auszuweichen, zog ſich mehr rechts, und gewann dadurch den Vortheil die öſtreichiſche zu überflügeln, und in ihrer linken Flanke zu faſſen; daß ſie aber in der Folge nicht wieder zum Schlagen gekommen, daran wäre das ſtarke feindliche Artillerie und Musketenfeuer, dem es ausgeſetzt blieb, nachdem die feindliche Infanterie die Anhöhe erſtiegen, Urſache geweſen. — So iſt denn immer etwas, was den Himmel hält! Ich glaube aber nicht zu irren, wenn ich dies Schickſal unſrer Reuterey, und überhaupt des geſchlagenen linken Flügels der Armee auf Rechnung der Ueberraſchung und des Unerwarteten ſchreibe, welches am Tage einer Schlacht, ja ſelbſt bey den kleinſten Vorfällen mehr Wirkung thut, als das fürchterlichſte Geſchütz. Dieſer Vortheil war bekanntermaßen anfangs ganz auf Seiten der Oeſtreicher, da ſie aber keinen rechten Gebrauch davon machten; ſo gieng er auf die Preußen über, und wir waren nun gegen alle unſre Erwartung mit einmal der en Front und in den Flanken angegriffene Theil, anſtatt daß wir der angreifende hätten ſeyn ſollen. —

3. Sagt Stille begieng er einen ſehr groben Fehler daß er ſeinen rechten Flügel zwiſchen Prausnitz und Burkersdorf nicht gegen die Preußen anrücken ließ; er würde bey einer kleinen Aufmerkſamkeit geſehen haben, daß die preußiſche Armee nicht mehr als eine einzige Linie ausmachte; daß ſie dringende Urſache hatte, ihren linken Flügel nicht ins Ge-

Gefecht kommen zu laſſen, und man die einzige Hofnung und Heil auf die Bemühungen des rechten ankommen ließ: mithin ſollte er auf dieſem linken die Sache betreiben; die wenige Reuterey ſo man ihm Anfangs entgegenſetzte, zerſprengen, ſich ſodann über die Flanke und den Rücken der einzigen Linie Infanterie hermachen, und ſich hiedurch ihrer gänzlichen Niederlage verſichern."

Dieſe drey Fehler ſind allerdings ſo wichtig, daß ich zweifle, ob man einem Feldherrn, der ſie begehen konnte, jemals wieder das Obercommando der Armee anvertrauet; ob Thereſia bey aller bekannten großen Nachſicht gegen ihre Generals, ſie an einem Neiperg, oder irgend einem andern ungeahndet gelaſſen hätte: allein Prinz Karl hatte durch den Ruhm wegen ſeines Ueberganges über den Rhein; durch den vorhergehenden glücklichen Feldzug gegen den König von Preußen; durch das Vielumfaſſende, das in allen ſeinen Entwürfen bewundert ward; und vornemlich durch das hohe Glück Bruder des Kaiſers, und Schwager der Kaiſerin und Königin von Ungarn zu ſeyn, zu vieles voraus, als daß ihm dieſer fehlgeſchlagene Coup hätte ſchaden können, zumalen da der bald darauf erfolgte Rückzug des Königs aus Böhmen ſeine wenige Wichtigkeit in Abſicht der Folgen zu beweiſen ſchien. Dazu kam noch, daß man dem General Nadasdy wie dort bey der Schlacht von Hohenfriedberg; ſo auch jetzt einen Theil des Ungücks aufbürden, und ihn beſchuldigen wollen, daß er der erhaltenen Ordre, die feindliche Armee im Rücken anzu-

 greifen,

greifen, kein Genügen gethan hätte. Allein zu geſchweigen, daß man das Ungewiſſe für das Gewiſſe genommen, und die Attaque des Nadasdy, von dem man doch nicht wiſſen konnte, was er für Hinderniſſe vorfinden werde, erwartet hatte, anſtatt ſelbſt einen Angriff zu machen, wozu uns Zeit, Ort, und eine entſchiedene Ueberlegenheit des Heeres ſo ſehr auffoderten, ſo hatte Nadasdy doch Wege gefunden, ſich wenigſtens eines Theils ſeines Auftrages zu acquittiren, indem er in das feindliche Lager eindrang, und dadurch ein Corps *en echec* hielt, welches ſonſt der König auf einer andern Seite ſehr wohl hätte brauchen können; hätte Prinz Karl die Bataille gewonnen, ſo würde das Nadasdyſche Corps noch immer bey der Hand geweſen ſeyn, die Deroute des Feindes deſto vollſtändiger zu machen.

Ich weiß es, daß man in der Geſchichte dieſes Feldherrn es als einen Flecken anſiehet, daß ſein Corps bey dieſer Gelegenheit mit Plünderung des feindlichen Gepäckes die Zeit verdorben habe: allein, abgerechnet, daß bey Truppen, die damals noch ſo wenig Mannszucht hatten, und durch Begierde nach Beute zu ihren meiſten Unternehmungen gereizt werden mußten, es faſt keinem Generale leicht möglich geweſen wäre, ſie von einer ſolchen Lockſpeiſe, als die königliche Equipage, das Gepäcke der meiſten Generale, die Kriegs-Caſſe u. ſ. w. war, abzuhalten: ſo muß man auch bemerken, daß es dem Grafen Nadasdy in keinem Falle ſo leicht würde geweſen ſeyn, die preuſſiſche Armee im Rücken anzugreifen, indem der preuß.

Gene-

General Schlichting, welcher befehliget geweſen, die Arriergarde der Armee bey dem bevorſtehenden Marſche zu machen, jezt auf der Höhe des Lagers mit einem aus 5 Bataillonen und 5 Schwadronen beſtehenden Detachement ſtehen geblieben iſt. Ueber dies eilte auch der General Lehwald auf der Straße von Trautenau mit 4 Bataillonen und 5 Schwadronen herbey. Auf der andern Seite waren Frankini und Trenk nicht eingetroffen; es iſt daher wenig wahrſcheinlich, daß Nadasdy mit ſeinen leichten Völkern — die, wie bekannt, ſich niemals gern mit regulären Truppen in förmliche Gefechte einlaſſen — gegen das feindliche Corps hätte viel ausrichten können. Er that alſo, was die Umſtände erlaubten, und würde ſicher noch mehr gethan haben, wenn ihm die an die 40000 Mann ſtarke Armee ein beſſeres Beyſpiel gegeben hätte.

Was den König ſelbſt betrift, ſo geſtehet mehr gedachter General Stille mit einer Offenherzigkeit, die uns den edlen patriotiſchen Mann ganz zeigt, daß er zwar am Tage der Schlacht alles gethan, was man von einem großen Feldherrn erwarten konnte; allein gegen ſein vorhergehendes Betragen wendet er ein, daß er dadurch ſeinen Feinden Anlaß gegeben, ihre verderblichen Anſchläge zu ſchmieden. „Da man das Lager bey Studenez nahm, ſagt er, ſo band man ſich gleichſam ſelbſt die Hände, und da man ſich allzulange daſelbſt aufhielt, ſo foderte man gleichſam den öſtreichiſchen Generalen heraus, daß er kommen und uns trotzen ſoll. War das nicht zu viel, daß man

die Abſicht die Lebensmittel und Fourage aufzuzehren, und das Land zu verwüſten, mit der Gefahr, die hieraus für die Armee, und — welches noch wichtiger iſt — für die Perſon ſeiner Majeſtät ſelbſt entſtehen konnte, in eine Wagſchale legte?" — Die Lebensmittel aufzuzehren, ſcheint bloß eine Nebenſache; aber keinesweges die wahre Abſicht des Königs geweſen zu ſeyn, warum er troz der ihm nicht unbekannten Uebermacht ſeines Gegners, und der vielen Beſchwerlichkeiten, ſo ihm die zahlreichen Haufen der leichten Völker verurſachten, noch immer in Böhmen verweilte: dies geſchah' vielmehr, wenn ich nicht irre, um ſo lange, und ſo weit wie möglich den Feind von Schleſien entfernt zu halten, und mit ſeiner ſiegreichen Armee keinen Schritt zu thun, wobey es das Anſehen haben durfte, als ob er vor dem Prinz Karl gewichen ſey. Aber freylich hat Stille Recht, wenn er hinzufügt, man hätte wenigſtens eine vortheilhaftere, und beſſere Stellung ſuchen ſollen. Wäre es auch nur zweymal 24 Stunden vor dem Treffen geweſen. „Vielleicht hat den König eine allzugroße Sicherheit, und der Gedanke, daß der Prinz Karl nichts gegen ihn vornehmen, und es bloß bey Hin- und Hermärſchen, und den Neckereyen der leichten Truppen werde bewenden laſſen, zu einer ſo gewagten Stellung verleitet; und indem er ſeinem Feinde zu wenig zutraute, fiel er in einen ähnlichen Fehler, in welchen Pr. Karl vor der Schlacht bey Hohenfriedberg verfallen iſt. Die Folgen davon hätten wahrlich für den König weit nachtheiliger ausfallen können, als ſie dort für die vereinigte Armee ausgefallen

fallen ſind, wenn er nicht nächſt der Hülfe des Herrn der Heerſchaaren, die hier ſo augenſcheinlich wirkte, ſich durch ſeine überlegene Kriegstalente, Gegenwart des Geiſtes, Entſchloſſenheit, und eine Tapferkeit ſeiner Kriegsvölker, die in der Geſchichte ihres gleichen ſucht, aus dieſer ſchlimmen Verlegenheit gezogen hätte. Stille vergleicht dieſe Begebenheit mit dem Betragen des Pr. Eugen von Savoyen in der Schlacht bey Belgrad. Man hat, ſchreibt er, über dieſe Action verſchiedene Urtheile gefällt, ſie iſt aber ſo herrlich, daß ſie allemal über die Frage erhaben bleiben wird: was wird man aber davon ſagen? Eben ſo iſt es mit dem Treffen bey Sohr: vergebens vernünftelt man über das, was vor demſelben geſchehen iſt; das Lied vom Ende wird allemal bleiben, daß es der König in derſelben den größten Feldherren ſeiner Zeit gleich gethan, ja ſie übertroffen habe. „So gewiß aber jeder Kenner, jeder warme Verehrer des militäriſchen Verdienſtes dieſe Worte unterſchreiben wird, ſo beſagen ſie doch im Grunde nichts anders, als daß der König ſtark gefehlet, den Fehler aber auf eine ſo herrliche, glückliche, und vortrefliche Weiſe verbeſſert hat, daß man über der großen, deciſiven Anſtalten am Tage der Schlacht, wozu er faſt keinen Augenblick übrig hatte, den Fehler ganz vergeſſen würde, wenn nicht die Darſtellung des Fehlers eines großen Genie's in mehr als einem Betracht für die Mit- und Nachwelt lehrreich, unterrichtend, und nützlich wäre.

Kurz, der Sieg von Sohr bleibt ewig einer der ſchönſten, und herrlichſten Siege, die aus Friedrichs Feldzügen hervorglänzen. Kenner haben ihn dem Siege von Leuthen an die Seite geſetzt. In beyden Schlachten ſchlug der König durch prompte Benutzung der Fehler ſeines Gegners mit ſchwachen Heeren weit überlegene Armeen. Bey Sohr fochten 18 = 19000 Preußen gegen 35 = 40000 Oeſtreicher die ſie in der Flanke hatten: bey Leuthen etlich und dreyßig tauſend gegen mehr als 60000. — Hier überflügelte der König die, welche ihn überflügeln konnten; dort, die ihn ſchon wirklich überflügelt hatten. Mehr umfaſſend, und glänzend in Abſicht der Folgen iſt der Sieg von Leuthen: aber in den Augen des Kenners nicht weniger auffallend und groß in Betracht der Kriegstalente des Feldherrn jener von Sohr. — Beyden giebt Cäſars Schnelligkeit, Alexanders Muth, und — was in dringenden Gefahren für einen Feldherrn das weſentlichſte iſt — Friedrichs unerſchütterte Faſſung, und kaltblütige Entſchloſſenheit das vollſtändigſte Gepräge der Größe!

VI.

Beſchluß des vorigen Feldzuges. Merkwürdige Militärpromotion im öſtreichiſchen Lager am 15ten October. Pr. Karls von Lothringen mißlungenes Unternehmen auf die preuſiſchen Staaten im Monat November. Einfall der Oeſtreicher in Ober- und Niederſchleſien. Anfang des offenſiv-Krieges der Preußen in Sachſen. Schlacht bey Keſſelsdorf. Dresdner Friede. Bemerkung über das Glück der Preußen, und der Oeſtreicher in den zwey erſten Kriegen.

Bis in die Mitte des Octobers hielten die Sieger von Sohr, obgleich durch den blutigen Sieg um mehr als 5000 geſchwächt, dem ungeachtet in Böhmen das Feld: aber außerdem, daß ihre Lage wegen der fortdauernden Beunruhigungen unſrer leichten Truppen, auf welche die Niederlage bey Sohr in Betracht der ihnen dabey zu Theile gewordenen anſehnlichen Beute mehr einen günſtigen, als nachtheiligen Einfluß hatte, je länger, je beſchwerlicher; und von einer andern Seite der Mangel an Fütterung und Lebensmitteln empfindbarer ward: ſo hatte jetzt ſelbſt die früher, als gewöhnlich, eingetretene ſchlimme Jahrszeit diesmal einen zeitigern Beſchluß des Feldzuges erfordert. Der Schnee deckte ſchon einen Theil der unwegſamen Gebirge, als der König ſeine Armee am 19ten und 20ſten October über die böhmiſchen Gränzen nach Schleſien führte. Es war daher kein Wunder, daß ſie bey der großen Beſchwerlichkeit der Wege auf dieſem Rückzuge viele Wagen verlor,

lor, und bey der Menge unſrer leichten Truppen, die in allen Gehölzen, und Hohlwegen auflauerten, in den kleinen Gefechten der Arriergarde den kürzern zog. Sie würde wahrſcheinlich weit mehr verloren haben, wenn der Prinz Karl durch eine Bewegung der Hauptarmee Nadasdy's Unternehmungen ſecundirt, und dem Könige aus militäriſchem Wohlſtande wenigſtens bis an die Gränze von Schleſien das Geleite gegeben hätte. Jetzt blieb dem tapfern, patriotiſchen Nadasdy nichts übrig, als mit den ihm zugeordneten Partiſans ſo gut er konnte, die Honneurs zu machen.

Unſer Hauptheer ſtand bis den 25ſten October in der Gegend von Jaromirß bey Ertina im Lager, wo außer der großen Militärpromotion nichts Erzählenswerthes vorgefallen iſt; aber dieſe, die in nicht weniger — ohne die *Deos minorum gentium* mitzurechnen — als 30 Generalfeldwachtmeiſtern, 6 Feldmarſchallieutenants, 5 Generals von der Cavallerie, 2 Generalfeldzeugmeiſtern, und 4 Generalfeldmarſchällen Summa: 47 hohen Generalsperſonen beſtand, iſt um ſo merkwürdiger, da ſie zu einer Zeit erfolgte, wo wir, Gott lob, an Generalen aus allen Klaſſen, und an Feldmarſchällen noch guten Vorrath, und verhältnißmäßig wenig Abgang gehabt hatten; zu einer Zeit, wo wir nach zwey verſpielten Schlachten wenig Anſpruch auf Beförderung machen durften. Allein diesmal ſupplirte bey den meiſten die Gnade des Fürſten das Verdienſt: dieſe Beförderungen waren *Colpi di grazia*, wodurch der neue Kaiſer nicht ſowohl die Armee zu belohnen, als ſie zu fernern Unternehmungen anzuſpornen,

nen, und den Wetteifer ſeiner Feldherrn für den großen Entwurf, der ſeiner Entwickelung nahe war, zu beleben geſucht hatte. Was dieſer Militärpromotion noch ein größeres Relief gab, war der Tag, in welchen ſie einfiel: es war der 15te October der höchſte Namenstag Thereſiens, der faſt jederzeit durch eine glänzende Begebenheit; durch auſſerordentliche Gnadenbezeigungen dem Hof - Civil - und Militärſtaate merkwürdig geworden iſt. Voll Wonne und Entzückens feierte ihn die nunmehr glorwürdigſte Kaiſerin an der Seite des neu erwählten, und gekrönten römiſchen Kaiſers, ihres durchlauchtigſten Gemahls zu Frankfurt am Main: voll dankbarem Gefühls, voll Hofnung und Eifers die Waffen der angebeteten Prinzeſſin ſiegreich zu ſehen, feierten ihn ihre Kriegsheere in Böhmen. Man wußte ſchon, daß man keine Winterquartiere zu hoffen hatte: aber man wünſchte ſie auch nicht, auſſer mitten in dem Gebiete des Königs von Preußen; hier ſollten die Lorbeerernden, die uns den Sommer über zweymal entgangen ſind, mit Hülfe der ſächſiſchen Kriegsvölker im Winter nachgeholet, und der Schauplaß des Krieges bis vor die Thore von Berlin verlegt werden.

Um die Anſtalt deſto beſſer zu verbergen, ließ Prinz Karl das Gerücht ausſtreuen, daß er gleichfalls Willens ſey, ſo wie die Preußen, die Winterquartiere zu beziehen, und daß ein Theil der Armee in das Innere von Böhmen und Mähren verlegt werden ſoll. Kriegsliſten von dieſem Schlage thun meiſtens durch den Verdacht, den ſie erregen, eine entgegengeſezte Wirkung, indem der andere Theil ſogleich auf die Vermuthung

fällt,

fällt, daß der Gegner gewiß nicht ohne Abſicht ſein Vorhaben angekündiget habe. Prinz Leopold von Deſſau, der jetzt in Abweſenheit des Königs das Commando in Schleſien hatte, ließ ſich daher weder durch ausgeſtreute Gerüchte, noch durch die verſtellte Ruhe der Oeſtreicher täuſchen. Er erfuhr gar bald, daß ein beträchtliches Corps unſrer leichten Völker, unterſtützt von einem Detachement Reuterey, und regulirter Infanterie, gegen böhmiſch Friesland vorgerückt, und die Hauptarmee demſelben in kleinen Tagereiſen gefolgt ſey, und zwar in zwey Kolonnen, deren eine faſt eben den Weg, die andere aber über Zittau ging: er erfuhr, daß in der Ober- und Niederlauſitz Magazine errichtet wurden, und ein Corps von 10000 Oeſtreichern unter dem Generallieutenant von Grün von der Armee am Rhein über Voigtland hereinkam, deſſen Beſtimmung auf etwas ganz anders, als auf die Winterquartiere gehen müſſe. — In der That ging der öſtreichiſche Entwurf dahin, mit der Hauptarmee durch die Lauſitz nach Sagan und Croſſen zu gehen; während der General Grün, vereinigt mit einem Corps Sachſen vor Berlin rücken, das ſächſiſche Hauptheer die Armee des Fürſten von Deſſau ohnweit Halle entweder einzeln in den Quartieren überfallen, oder zu einer Feldſchlacht nöthigen, zu gleicher Zeit aber General Hohenembs aus Böhmen, und Keul aus Mähren in Schleſien einbrechen ſollten. Gewiß ein vielumfaſſender Entwurf, dem es aber an Verſchwiegenheit bey ſeiner Anlage; an Glück und Schnelligkeit in der Ausführung fehlte — Daß ihn der König in Erfahrung gebracht, oder aus gewiſſen Umſtänden gemuthmaßet

habe,

habe, erhellet auch daraus, weil die eigentlichen Winterquartiere ſeiner Armee bis zum 10ten November ausgeſetzt blieben.

Prinz Karl brach bereits den 25ſten November von Gitſchin auf, um über Turnau und Reichenberg nach der Lauſitz zu marſchiren. Auf dieſe Nachricht verſammelte der Prinz von Deſſau das ſchleſiſche Heer bey Ronſtock, und ließ ſolches längs dem Boberfluß zwiſchen Bunzlau und Löwenberg kantoniren. Der König eilte mit der ihm gewöhnlichen Thätigkeit nach Schleſien; zog die Poſtirungen zur Armee; ließ das Gebirge durch die aus Oberſchleſien beorderte Truppen des Generals Naſſau und Hautcharmoi beſetzen, und brach den 23ſten in die Lauſitz ein, um dem Feinde entgegen zu gehen, und die gegen ihn geſchmiedete Anſchläge zu vereiteln. Das glückliche Vorſpiel dieſer Unternehmung machte gleichſam die Action bey katholiſch Hennersdorf, wo die Preußen 4 ſächſiſche Regimenter über den Haufen geworfen, und einen Theil ihrer Kanonen, Standarten, Fahnen und Pauken erobert hatten. Nach dieſem Anfang rückte die königliche Armee gegen Görlitz vor: die öſtreichiſche, die bereits den 20ſten die Lauſitz betreten, und daſelbſt in die Cantonirungsquartiere ſich ausgebreitet hatte, ſäumte nicht, ſich zu verſammeln; man glaubte anfangs es geſchähe in der Abſicht, dem Könige Tete zu bieten, und ſeine Armee, die jetzt kaum etlich und dreyßig tauſend Mann ſtark war, anzugreifen: allein wir dachten nicht einmal daran, Stand zu halten; gaben Görlitz ſamt der darin befindlichen ſächſiſchen Garniſon von 300 Mann

Mann Fußvolk Preis, und zogen in aller Eil über Zittau und Gabel in die böhmiſchen Gebirge zurück. — Die Armee verlor einen großen Theil ihres Gepäckes; vieles Volk durch Deſertion, und, was das ſchlimmſte war, ſie verlor auf immer alle Vortheile, die man ſich von dieſer fehlgeſchlagenen Unternehmung verſprochen hatte. Der Soldat war über dieſes Luftmeteor von einer Expedition mehr aufgebracht, als über eine verlorne Schlacht; und, gewiß, ich kenne keine Retraite, die nicht dieſer Marſch des öſtreichiſchen Heeres an Flüchtigkeit und Unordnung übertroffen hätte: ſo ſehr ging alles, Reuterey und Fußvolk, Artillerie und Bagage durch einander! Nachdem dieſer unordentliche Marſch zwey Tage gedauert hatte, machte endlich Pr. Karl auf dem ohnweit Zittau gelegenen Eckartsberge Halt. Die Armee blieb die Nacht über bey angezündeten Wachfeuern in Schlachtordnung ſtehen, und da der preuſiſche Vortrab unter dem General Winterfeld bereits Zittau beſetzt hatte, und die Hauptarmee ihm nachkam, ſo freuten ſich die Truppen, daß ſie wenigſtens nicht ohne das Waffenglück mit dem Feinde verſucht zu haben, aus dem Lande laufen müßten — aber auch jetzt brach die Armee Nachts um 2 Uhr eiligſt auf, und nahm mit Zurücklaſſung vieles Fuhrwerks ihren Weg nach Gabel. Es war ein überaus großes Glück, daß uns der Feind nicht bis in den großen Wald, den wir paſſiren mußten, und wo die Artillerie und Bagage wegen der impracticabeln Sümpfe und Defileen zwey ganzer Nächte und einen Tag liegen blieb, nachgeſetzt hatte, ſonſt würden wir vielleicht dieſen Ausflug in die Lauſitz, außer dem Verluſt der mit vielen Koſten errichte-

errichteten Magazine, noch mit dem gänzlichen Verluſte unſers Geſchützes und Equipagen bezahlt haben.

Die Urſachen dieſes eilfertigen Rückzuges ſuchten wir, wie gewöhnlich, wieder außer uns, und zwar in der großen Ueberlegenheit des Feindes, den wir jetzt über 60000 Mann ſtark ausgegeben hatten; aber dies wollte uns in der ganzen weiten Welt kein Menſch nicht glauben, weil es notoriſch war, daß die preuſiſche Armee durch zwey Feldſchlachten, und den bis in October fortdauernden fatiganten Feldzug beträchtlich geſchwächt worden iſt. Nicht durch die Stärke, ſondern durch die beſſere Anſtalt und größere Geſchwindigkeit des preuſiſchen Heeres auf der einen, und durch unſre eigenen Fehler auf der andern Seite ward eine Unternehmung zu nichte gemacht, die allerdings von ganz andern Folgen ſeyn konnte, wenn man vor allen Dingen das Geheimniß beſſer bewahret; die Armee, anſtatt ſie in weitläufige Cantonirungsquartiere zu vertheilen, beyſammen gehalten; und zu eben der Zeit, als das Hauptheer in die Lauſitz einrückte, durch das Vordringen der Generals Hohenembs und Keuls gegen Ober und Niederſchleſien die feindliche Macht zu zertheilen geſucht hätte. Wären wir auf die Maximen des Königs nur einigermaßen aufmerkſam geweſen, ſo hätt' es uns einleuchten müſſen, daß wir blos durch unſre leichten Truppen, die dem Könige auf Seiten von Oberſchleſien und des Gebirges Verdacht geben ſollten, dieſen Endzweck nicht erreichen, und derſelbe jetzt eben ſo wenig, als gleich zu Anfang des Feldzuges, ſich bey dieſem Gegenſtande aufhalten, ſondern den größten Theil

ſeiner Macht uns entgegen bringen, und auf einen deciſiven Coup antragen würde. Allein, zu geſchweigen, daß ſelbſt die Operationen der leichten Völker nicht zu rechter Zeit angefangen wurden; ſo wurden ſie auch durch die regulirten Corps nicht unterſtützt, und arteten in nichts weiter, als in Mißhandlungen, und Ravagirungen des Landes aus. Nadasdy, Trenk, St. Andre, und Frankini fielen zwar durch das Gebirge in Niederſchleſien ein, und bemeiſterten ſich der durch den Abmarſch der Preußen entblößten unhaltbaren Gebirgsſtädte: ſie ſtürzten aller Orten die einfachen Adler um, und ſtellten dagegen die doppelten *pro tempore* auf; aber Hohenembs cantonirte indeſſen ruhig mit ſeinem Corps in Böhmen bey Jaromirß, bis er endlich Ordre erhielt zum Soutien des General Keuls zu marſchiren. Dieſem hatte der General Naſſau, der auf Befehl des Königs ſich nach dem Gebirge gezogen, und die böſen Geiſter daſelbſt wider ausgetrieben hatte, in Oberſchleſien Luft gemacht; Keul rückte mit ſeinem Corps nach, machte ſich in kurzem von ganz Oberſchleſien Meiſter bis auf die Veſtungen Neiß und Coſel; breitete ſich bis an die Neiſſe aus, und gedachte dieſes Land erobert zu haben, als mit einmal den 23ſten December Naſſau wider vor Neiß erſchien, und nachdem er Patſchkau und Oppeln beſetzt, Anſtalt machte, die Oeſtreicher aus Neuſtadt zu delogiren. Allein der bald darauf erfolgte Dresdner Friede machte hier und überall den Kriegsoperationen ein Ende.

So

So wichtig und groß nun die Gefahr für Schleſien unter ſolchen Umſtänden den Landeseinwohnern vorkommen durfte; ſo wenig beunruhigend war ſie doch vor der Hand für den König, der ſie nach ganz andern Verhältniſſen ſchäzte; und, da er überdieß wegen der Belagerung ſeiner Veſtungen, Dank der Jahrszeit, auſſer Sorgen ſeyn konnte, ſein Hauptziel verfolgte, welches kein anderes war, als den Plan der vereinigten Mächte in der Geburt zu erſticken. Dies gelung ihm ſchon zum Theile durch die Vertreibung unſrer Hauptarmee aus der Oberlauſitz, welche von der Zeit an bey den noch bevorſtehenden Auftritten dieſes Krieges nur gleichſam figurirte, und es den Sachſen überließ eine unglücklich angefangene Wintercampagne, ſo gut ſie konnten, zu beſchließen. Es ſey mir alſo erlaubt, hier unſer Hauptheer bey Leitmeritz in Böhmen zu verlaſſen, und der Verbindung wegen auch von den Operationen unſrer ſächſiſchen Bundesverwandten, wodurch dieſer Krieg ſein Ende erreichte, ein paar Worte zu ſagen.

Der Schauplaz des Krieges, der nach dem Entwurf der vereinigten Mächte in das Herz der königlich preuſiſchen Staaten verſezt werden ſollte, ward nunmehr durch die weit glücklichern Maasregeln des Königs mitten nach Sachſen verlegt. Friedrich der das Friedensgeſchäfte mitten in ſeinen Kriegsunternehmungen, wenn er auch noch ſo glücklich, und ſiegreich war, nie aus den Augen ließ, that alles mögliche, um den Dresdner Hof, es ſey einzeln für ſich alleine, oder in Verbindung mit dem Wiener Hofe, zum Frieden zu bewegen. Man hätte denken ſollen, daß ſelbſt die ſo unglücklich abgelaufene

ſene Expedition des Pr. Karls von Lothringen uns und unſre Alliirte von den bisherigen großen Erwartungen zurücke bringen, und den großmüthigen Vorſchlägen des Siegers, der nun alle Augenblicke ſich Meiſter von ganz Sachſen machen konnte, zu Dresden und Wien Eingang verſchaffen würde: aber die beyden Höfe machten noch große Rechnung auf das Corps des Generals Grün, und auf die ſächſiſche Armee unter Commando des Grafen von Rutowsky, vielleicht auch auf die obgleich in einer großen Entfernung und Dämmerung ihnen entgegenſchimmernde ruſſiſche Hülfe —

Bey ſo bewandten Sachen ſäumte der König von Preußen nicht dem Fürſten von Deſſau, welcher ſeit dem 24ſten November ſein Heer bey Halle verſammelt hatte, Befehle zu zuſchicken den offenſiv Krieg bey Leipzig anzufangen; brach ſelbſt mit ſeinen Truppen nach Bauzen auf, um ſich der Elbe zu nähern, und wofern es nöthig ſeyn dürfte, dieſelbe zu paſſiren, ſo bald der Fürſt von Deſſau zur Hand wäre. Das Lehwaldiſche Corps machte gleichſam die Avantgarde des Königs: es ſollte ſich der Brücke bey Meiſſen bemächtigen, und zu dem Fürſten ſtoßen, wenn er es nöthig finden würde, um die Sache mit Gewalt durchzuſetzen. Dieſe Bewegung war um ſo nothwendiger, je gewiſſer es war, daß unſer Corps unter dem Grafen von Grün, welches nach der brandenburgiſchen Gränze vorgerückt, nach dem Vorfall von katholiſch Hennersdorf aber wieder zurückgegangen war, ſich mit dem Rutowskyſchen Heere vereiniget; ja ſelbſt der Pr. Karl die Armee nach der ſächſiſchen Gränze hingezogen, und Mine

gemacht hatte, als ob er über Peterswalde längs der Elbe herabkommen, die Sachſen verſtärken, und ſo dann den Fürſten von Anhalt angreiſen wollte.

Deſſau fand wenig Schwierigkeiten bey ſeinem Vorrücken. Die Sachſen, die auf der einen Seite, es ſey aus politiſchen oder militäriſchen Rückſichten den Angriff der Deſſauiſchen Quartiere unterlaſſen, und zur Vertheidigung des Landes nicht die glücklichſten Anſtalten gemacht; vielleicht auch auf unſer Unglück in der Lauſitz nicht gerechnet hatten, wurden aller Orten ohne viele Umſtände zurückegedrängt. Die Verſchanzung von Leipzig war zu weitläuftig, als daß ſie der ſächſiſche General Renard mit ſeinen beyhabenden Völkern hätte vertheidigen können; er zog ſich alſo den 30ſten November heraus, und ſtieß zu Rutowsky, der unter Dresden ſtand. In den Memoiren des Grafen Rutowsky werden zwar dem General Renard Vorwürfe deswegen gemacht: es ſcheint aber dieſem Feldherrn nicht an guten Vertheidigungsgründen zu fehlen, worauf ich mich hier, da ich die Operationen der Sachſen nur als einen Umſtand, den die Connexion erfordert, berühre, nicht einlaſſen kann. In Torgau fanden die Preußen ein gutes Magazin; aber auch dieſer Poſten, wodurch Deſſau den 6ten December einen ſichern Communicationspunkt mit der Armee des Königs erhielt, war nur durch 3 Compagnien Landmiliz gedeckt. Auf wiederholte, und, wie es hieß, ſehr nachdrückliche Befehle des Königs in aller Eil nach Meiſſen zu ziehen, ſetzte ſich der Fürſt den 11ten December wieder in Marſch, und langte in der Nacht bey Strehlen an. Tages

 darauf

darauf ließ er durch den General Geßler Meiſſen auf- fodern; da aber der ſächſiſche General v. Altenbeck erſt nach Dresden ſchickte, den Kriegsrath um ſeine Meinung fragen zu laſſen; ſo langte binnen der Zeit der Fürſt mit der Armee an, und wollte von keinem Auf- ſchube wiſſen. Der Kommendant zog ſich in aller Stille mit ſeinen Leuten nach Dresden, und räumte den Platz. Die Rutowskyſche *Memoires* tadeln dieſen Schritt des Generals Altenbecks, weil damals, wie man ſagt, ſchon ein Detachement von Truppen, und groben Ge- ſchütze ihm zu Hülfe geeilet ſey — Der Fehler des Kom- mendanten iſt vielleicht nicht zu entſchuldigen: aber eben ſo wenig, und beynahe noch weniger der Fehler des ſäch- ſiſchen Kriegsrathes, daß er dieſen Poſten nicht beſſer mit Geſchütze und Truppen verſehen, und das, was er am 12ten December thun wollte, nicht 14 Tage früher gethan hatte. Indeß, ſchreibt der Verfaſſer der Feldzüge des Königs, daß, wenn die Beſatzung mehr Entſchloſſenheit bewieſen, und die Brücke völlig abge- brochen hätte, die Vereinigung des Fürſten mit dem Lehwaldiſchen Corps um viele Tage wäre verzögert worden. Der Pr. Karl, welcher mit ſtarken Mär- ſchen herzueilte, hätte alle Muſe gehabt, zu den Gra- fen von Rutowsky zu ſtoßen, und ſeine Anſtalten mit ihm zu treffen; und der Fürſt von Deſſau hätte ſich vielleicht gezwungen geſehen, ſeinen Rückzug nach Tor- gau zu nehmen, um nur noch dieſe einzige Communi- cation mit der Armee des Königs zu erhalten.

Nach geſchehener Vereinigung mit dem Lehwal- diſchen Corps eilte der Fürſt von Deſſau der ſächſi-

ſchen

ſchen Armee entgegen; doch erlitt ſeine Arriergarde den 13ten bey dem Dorfe Zehren einen ſtarken Echec; weil die engen Wege vor dem Dorfe mit keiner Infanterie gedeckt waren. Der ſächſiſche Generallieutenant Sibilsky, der ſich in den Bergen von Lommatſch verborgen hielt, bemerkte dieſen Fehler; überfiel den Nachtrab der Preußen in den Defileen, nahm einen Theil gefangen, und eroberte 2 Standarten und ein paar Pauken, die Officiers verloren dabey einen beträchtlichen Theil ihrer Equipagen, und der Generallieutenant von Roël büßte ſein Leben ein.

Am 15ten December erfolgte bey Keſſelsdorf der letzte und entſcheidende Auftritt dieſes Krieges. Die Sachſen hatten eine überaus vortheilhafte, man möchte faſt ſagen, unüberwindliche Stellung. Der Fürſt von Deſſau hatte Befehl zu ſchlagen; und gewiß, nur er, den man, wie ehmals einen Luxemburg für einen halben Hexenmeiſter hielt, konnte es wagen, die Sachſen hier anzugreifen; nur ihm konnte es gelingen, ſie zu überwinden. — Er entſchloß ſich ſogleich zum Angriff des linken Flügels, obgleich dieſer wegen der Vortheile des Terrains, und der Menge des Geſchützes am ſchwereſten zu beſiegen war; aber er hielt ſich auch des Sieges verſichert, wenn ihm das Glück wohl wollte, um durch Eroberung des Dorfes Keſſelsdorf Meiſter von der feindlichen Flanke zu werden. Die erſten zwey Angriffe der Preußen liefen wegen des mörderiſchen Feuers von 30 Kanonen, und ſieben vortheilhaft poſtirten Grenadierbataillons ſehr unglücklich ab; und man würde vielleicht einen ganzen Flügel fruchtlos auf-

geopfert haben, wenn nicht dieſe Grenadiers auf den unglücklichen Einfall gekommen wären, hervorzurücken, um die ſtürmenden Preußen noch beſſer zurücke zu weiſen, und vielleicht ſich ihrer Feldſtücke zu bemeiſtern. Dieſer Einfall war ihr Unglück; und, wie es ſcheint, die einzige Rettung der Preußen. Der Fürſt der mit einer ihm ganz eigenen Gegenwart des Geiſtes, und durch keine Gefahr zu erſchütternden Heldenmuth den günſtigen Augenblick auffaßte, ließ ſogleich die Dragoner mit verhängtem Zügel in dieſe nicht mit der beſten Ordnung verfolgende Infanterie einhauen; ſie überfielen ſie im Rücken, und drangen mit ihr untermengt in das Dorf ein, wo ein ſchreckliches Blutbad angerichtet wurde. Andere Bataillons bemächtigten ſich indeſſen der Batterie, und des ganzen Poſten, kurz Keſſelsdorf ward emportirt, und der linke Flügel der Sachſen im Rücken und Flanken genommen; worauf ein Regiment nach dem andern, wie das zu gehen pflegt, weggedrängt, und das Treffen allgemeiner wurde. Unſre und ſelbſt die ſächſiſchen Grenadiere beklagten ſich ſehr bey dieſer Gelegenheit über die ſchlechte Contenance der Cavallerie des linken Flügels, welche ſie nicht allein bey ihrem Avanciren gegen den Feind nicht unterſtützt, und weit entfernt, mit ihnen in die fliehende preuſiſche Infanterie einzubrechen, nicht einmal ihren unglücklichen Rückzug gedeckt, kaum das Handgemenge abgewartet, und die Flucht ergriffen habe. Als das Centrum der preuſiſchen Armee, und der linke Flügel gegen die Mitte der ſächſiſchen Armee, die hinter Zöllmen, und den rechten Flügel, der auf den Anhöhen von Bennerich ſtand, vorrückte, und ungeachtet der mit Gräben und

Moräſten

Moräſten durchſchnittenen Gegend unter dem ſtärkſten Artilleriefeuer angrif, gerieth die ſächſiſche Armee vollends in Unordnung. Die Preußen fanden keinen allzugroßen Widerſtand, weil der linke Flügel des Feindes gänzlich geſchlagen war. Funfzig ſächſiſche Schwadronen ſtanden noch auf den Höhen hinter Zöllmen: ſie hätten es wagen ſollen, nach dem Beyſpiel der preuſiſchen Schwadronen bey dem Dorfe Keſſelsdorf jetzt über die preuſiſchen Bataillons herzufallen, nachdem ſie eben in aller Eile durch den Graben hinter dem Dorfe Zöllmen einzeln geſetzt hatten, und ohne wieder zuſammen zu ſtoßen, in einzelnen Häufchen auf die Berge hinauf zu klettern ſuchten. Allein ſelbſt das unregelmäßige Feuer, was dieſe ungeſchloſſene Infanterie machte, indem ſie mit einer auſſerordentlichen Kühnheit auf die Reuterey losgieng, brachte die Reuterey dergeſtalt aus ihrer Faſſung, daß ſie linksum machte, und auf weiter nichts als ihre Rettung bedacht war. Hier hat wahrlich nicht die preuſiſche Ordnung; ſondern ihr Janitſcharen Muth, und noch mehr der *terreur panique* die ſächſiſchen Reuter geſchlagen. —

Die Oeſtreicher nahmen nun unter Anführung des Grafen von Grün ebenfalls ihren Rückweg, nachdem ſie die Schlacht hindurch müſſige Zuſchauer der Niederlage der Sachſen abgegeben hatten. Die Grenadierkompagnien ausgenommen, ſo in Keſſelsdorf lagen. Es iſt merkwürdig, daß Deſſau ſich um dieſes Korps, welches weit über den ſächſiſchen rechten Flügel hinausſtand, ſo wenig bey ſeiner Schlachtordnung bekümmert hatte, als ob es gar nicht vorhanden geweſen wäre. Es ſchien

ihm keine Rückſicht zu verdienen, da es ſich, aus beſonderer Sorgfalt einen recht ſichern, unzugänglichen Poſten ausfindig zu machen, dermaßen mit Gräben, Moräſten, und engen Wegen bedeckt hatte, daß es unmöglich aus demſelben herauskommen konnte, um eine Bewegung vorwärts zu machen. Die Reuterei des preuſſiſchen linken Flügels iſt nicht weniger während dieſes Treffens in einer gänzlichen Unthätigkeit geblieben, weil ſie den unzugänglichen Tzſchoner Grund vor ſich hatte: erſt nachdem das Fußvolk bey Zöllmen ſich freyen Weg gemacht, defilirte ſie durch eben denſelben Weg, ſo daß alles, da ſie jenſeits des Moraſtes anlangte, faſt vorbey war, und ihr die Verfolgung des Feindes über das Dorf Bennerich hinaus weiter nichts, als einige Gefangene einbrachte, die ſich von ſelbſt ergeben hatten; vielleicht wäre die ſächſiſche Armee in Gefahr gekommen, zu Grunde gerichtet zu werden, wenn nicht die einbrechende Nacht, und der Umſtand, daß die feindliche Reuterei nicht zu rechter Zeit durchdringen konnte, ihre völlige Deroute verhindert hätten: aber auf einer andern Seite iſt es wahrſcheinlich, ſelbſt nach dem Geſtändniß des Generals Stille daß den Preußen dieſe Schlacht wenn die Grenadiers ſich auf dem Poſten von Keſſelsdorf begnüget hätten, denſelben zu behaupten, ohne unzeitige Ausfälle zu thun, unendliches Volk vielleicht umſonſt gekoſtet haben würde, und zwar zum Nachtheile des darauf folgenden Tages —". Einige ſächſiſche Berichte geben den preuſiſchen Verluſt auf 8000 Mann an; allein, wer da weiß, wie ungewiß meiſtens auf beyden Seiten dergleichen Angaben zu ſeyn pflegen, wird ſich dabey nicht aufhalten; ſo viel iſt gewiß die Preußen haben

haben den Sieg in dieſer Schlacht theuer erkauft, aber auch ihre Feinde, deren Niederlage an die 10000 reicht, redlich bezahlt.

Erwägen wir die Verhältniſſe dieſer Schlacht genauer, ſo begreift man, daß ſie großen Theils ſelbſt durch den Muth der Oeſtreicher auf der einen, ſo wie durch ihre Nachläſſigkeit auf der andern Seite, vielleicht auch durch die Jalouſie, und Uneinigkeit der ſächſiſchen und öſtreichiſchen Generalität verloren gegangen ſey: denn in der That waren es die öſtreichiſchen Grenadiers, die hingeriſſen von einem auſſerordentlichen Muthe, und, weil ſie entweder durch keinen gegenwärtigen General abgehalten wurden, oder aus Mangel beſſerer Mannszucht ſich nicht abhalten ließen, zuerſt mit einer unzeitigen Entſchloſſenheit ihren Poſten verließen, den flüchtigen Feinden nacheilten, ihre Glieder trennten, und nicht anders, als ob der Sieg ſchon völlig erfochten wäre, ſich zum Theile das ſpoliiren der Todten und Verwundeten auf der Wahlſtatt beykommen ließen: die ſächſiſchen Grenadiers folgten dieſen ſchlimmen Beyſpiel mehr oder weniger, kurz indem ſie insgeſammt mit zu weniger Vorſicht den Feind im Grunde verfolgten, kamen ſie jetzt, ſo wie die Preußen vor Keſſelsdorf, vor die Mündung des feindlichen Geſchützes, und ſetzten ſich einem mörderiſchen Kanonen und Musquetenfeuer aus, wodurch ihre Unordnung allgemein, und in Ermanglung eines Soutiens irreparabel ward. So groß nun dieſer Fehler wirklich geweſen iſt, ſo ſcheint es doch, daß er nicht ſo ſchreckliche Folgen würde gehabt haben,

wenn

ihm keine Rückſicht zu verdienen, da es ſich, aus beſonderer Sorgfalt einen recht ſichern, unzugänglichen Poſten ausfindig zu machen, dermaßen mit Gräben, Moräſten, und engen Wegen bedeckt hatte, daß es unmöglich aus demſelben herauskommen konnte, um eine Bewegung vorwärts zu machen. Die Reuterei des preuſiſchen linken Flügels iſt nicht weniger während dieſes Treffens in einer gänzlichen Unthätigkeit geblieben, weil ſie den unzugänglichen Tzſchoner Grund vor ſich hatte: erſt nachdem das Fußvolk bey Zöllmen ſich freyen Weg gemacht, defilirte ſie durch eben denſelben Weg, ſo daß alles, da ſie jenſeits des Moraſtes anlangte, faſt vorbey war, und ihr die Verfolgung des Feindes über das Dorf Bennerich hinaus weiter nichts, als einige Gefangene einbrachte, die ſich von ſelbſt ergeben hatten; vielleicht wäre die ſächſiſche Armee in Gefahr gekommen, zu Grunde gerichtet zu werden, wenn nicht die einbrechende Nacht, und der Umſtand, daß die feindliche Reuterei nicht zu rechter Zeit durchdringen konnte, ihre völlige Deroute verhindert hätten: aber auf einer andern Seite iſt es wahrſcheinlich, ſelbſt nach dem Geſtändniß des Generals Stille daß den Preußen dieſe Schlacht wenn die Grenadiers ſich auf dem Poſten von Keſſelsdorf begnüget hätten, denſelben zu behaupten, ohne unzeitige Ausfälle zu thun, unendliches Volk vielleicht umſonſt gekoſtet haben würde, und zwar zum Nachtheile des darauf folgenden Tages —". Einige ſächſiſche Berichte geben den preuſiſchen Verluſt auf 8000 Mann an; allein, wer da weiß, wie ungewiß meiſtens auf beyden Seiten dergleichen Angaben zu ſeyn pflegen, wird ſich dabey nicht aufhalten; ſo viel iſt gewiß die Preußen

haben

haben den Sieg in dieſer Schlacht theuer erkauft, aber auch ihre Feinde, deren Niederlage an die 10000 reicht, redlich bezahlt.

Erwägen wir die Verhältniſſe dieſer Schlacht genauer, ſo begreift man, daß ſie großen Theils ſelbſt durch den Muth der Oeſtreicher auf der einen, ſo wie durch ihre Nachläſſigkeit auf der andern Seite, vielleicht auch durch die Jalouſie, und Uneinigkeit der ſächſiſchen und öſtreichiſchen Generalität verloren gegangen ſey: denn in der That waren es die öſtreichiſchen Grenadiers, die hingeriſſen von einem auſſerordentlichen Muthe, und, weil ſie entweder durch keinen gegenwärtigen General abgehalten wurden, oder aus Mangel beſſerer Mannszucht ſich nicht abhalten ließen, zuerſt mit einer unzeitigen Entſchloſſenheit ihren Poſten verließen, den flüchtigen Feinden nacheilten, ihre Glieder trennten, und nicht anders, als ob der Sieg ſchon völlig erfochten wäre, ſich zum Theile das ſpoliiren der Todten und Verwundeten auf der Wahlſtatt beykommen ließen: die ſächſiſchen Grenadiers folgten dieſen ſchlimmen Beyſpiel mehr oder weniger, kurz indem ſie insgeſammt mit zu weniger Vorſicht den Feind im Grunde verfolgten, kamen ſie jetzt, ſo wie die Preußen vor Keſſelsdorf, vor die Mündung des feindlichen Geſchützes, und ſetzten ſich einem mörderiſchen Kanonen und Musquetenfeuer aus, wodurch ihre Unordnung allgemein, und in Ermangelung eines Soutiens irreparabel ward. So groß nun dieſer Fehler wirklich geweſen iſt, ſo ſcheint es doch, daß er nicht ſo ſchreckliche Folgen würde gehabt haben,

wenn

wenn man ſich im Voraus auf einen ſolchen Fall, der doch beym Angriff und Vertheidigung der Dörfer, und verſchanzten Poſten nicht ſo ungewöhnlich iſt, gefaßt gemacht hätte. Die Geſchichte der Kriege liefert mehr, als ein Beyſpiel von der Art, woraus man ſich die heilſame Lehre abziehen kann, daß es mehr auf tüchtige Reſerven, als auf die Truppen ankömmt, die einen Poſten vertheidigen: dieſe werden entweder von den Stürmenden über den Haufen geworfen: oder ſie gerathen nach glücklich abgeſchlagenen Angriffen in eine unzeitige Hitze, verfolgen mit wenig Ordnung den Feind, werden wieder repouſſirt, und der Feind dringt *pèle mèle* mit ihnen in ihren Poſten ein: findet er da geſchloſſene Truppen, die ihm mit friſchem Muthe, und unerſchöpften Kräften entgegen kommen, ſo hat er nichts gewonnen; im Gegentheile aber alles, wenn er ſich feſtſetzen, formiren, und die ſpäterhin zu Wiedereroberung eines ſolchen Poſten erſcheinende Truppen mit einem geſetzten Artillerie und Musquetenfeuer empfangen kann. Da der linke Flügel der Preußen wegen des vor ſich habenden Tzſchongrundes meiſtens unthätig bleiben mußte; und ſelbſt der Zugang zu dem Centrum der ſächſiſchen Armee durch den vor derſelben liegenden Moraſt äußerſt beſchwerlich war; ſo konnte ein beträchtlicher Theil der Reuterey, ja ſelbſt ein Theil des Corps de Bataille ohne alle Gefahr zu Verſtärkung des linken Flügels angewandt, und dem Grafen von Grün es überlaſſen werden, die dadurch erledigten Räume zwiſchen Bennerich und Zöllmen mit ſeinem Corps zu beſetzen, welches ohne dieß auf der Flanke, wo es hielt, ganz unnöthig war. Allein dieſer Feldherr,

herr, der die Maxime des öſtreichiſchen Syſtems ſehr gut kannte, welche jetzt, nach erlittenen zwey Niederlagen, in der äußerſten Vorſicht und Menagirung der Truppen beſtand, wollte durchaus bey dieſem Schauſpiele nur zwiſchen ſeinen Moräſten, Gräben und Hohlwegen den Figuranten machen. Von einer andern Seite ſah unſre Hauptarmee dieſem blutigen Auftritte eben ſo ruhig zu: obgleich Pr. **Karl** mit ſolcher Hitze durch den **Leutmerizer** Kreis über **Außig** und **Peterswalde** nach Sachſen geeilet, als ob er den Augenblick nicht erwarten konnte, die Sachſen durch ſeinen Beyſtand und Vereinigung in den Stand zu ſetzen, etwas Entſcheidendes zu unternehmen. Und doch war er durch keine Vorſtellung des Herzogs zu **Weißenfels** zu bewegen, daß er zu dem Grafen von **Rutowsky** geſtoßen wäre. Wenn die Sachſen über dieſes Betragen unzufrieden geweſen; wenn es ſelbſt die Preußen in ihren Nachrichten gerügt, und die Sachſen wegen ihrer eben nicht zu glücklichen Allianz bedauert haben; ſo darf es uns in der That nicht befremden: denn wir thaten an dieſem wichtigen Tage, wo ſo viel zu thun war, wo alles gethan werden ſollte — weniger als nichts. Es iſt nicht ohne, als die öſtreichiſche Armee bey **Dresden** ankam, und nahe an den daſigen Feſtungswerken eine Schifbrücke über die Elbe ſchlug, kam faſt jedermann auf die Gedanken, als ob es uns Ernſt wäre, dem Könige der ſich bey **Königsbrück** gelagert, entgegen zu gehen. Im Grunde war es ein bloßes *Mannoeuvre de parade*, wodurch wir dem Könige Verdacht zu geben ſuchten: denn wie in aller Welt hätte eine Armee für ſich allein es wagen wollen, dem Könige entgegen zu gehen, die nicht einmal

einmal in Verbindung mit den Sachſen, und bey einer decidirten vortheilhaften Poſition es wagen wollte, den weit ſchwächern Preußen ein Treffen zu liefern, indem wir während demſelben in dem ſogenannten Plauiſchen Grunde in Schlachtordnung geſtanden, und allda, weit aus dem Schuſſe, die Action mit angeſehen hatten. — Es iſt traurig, und demüthigend, wenn man überdies geſtehen muß, daß unſre Truppen die Nacht darauf *pour Comble de malheur*, das Dorf Plauen, das ſogenannte Feldſchlößgen, und die äuſſerſten Vorſtädte von Dresden, vor ihrem Abzuge, noch reine ausgeplündert hatten.

Prinz Karl hatte ſich wegen der Nichtvereinigung mit der Rutowskyſchen Armee, mit der Schwäche ſeines Heeres, welches durch die Mühſeligkeiten zuſammen geſchmolzen wäre, gegen den Herzog von Weißenfels entſchuldiget, und gab vor, daß, wenn das Treffen unglücklich ablaufen ſollte, er nicht einmal zureichendes Volk zu Beſetzung der Päſſe auf dem Wege nach Prag übrig behalten dürfte. Die Sachſen ſahen durch den Schleier, den man der Sache umwarf, ſehr wohl durch; ſie wußten, daß wir einen beträchtlichen Theil des Heeres in Böhmen zurückgelaſſen; und daß im ſchlimmſten Falle, wenn wir die Schlacht verſpielten, der König uns mitten im Winter durch die böhmiſchen Gebirge gewiß nicht verfolgt, noch weniger eine Expedition nach Prag vorgenommen hätte. Die wahre Urſache ſchien vielmehr in der Conſervation unſrer Völker für weitere Unternehmungen zu liegen. Dazu kam noch, daß unſre

Wun-

Wunden noch zu friſch und neu waren: daß wir gleich den gebrannten Kindern das Feuer gefürchtet, und eingedenk der Niederlagen von Hohenfriedberg, und Sohr, und des letztern Rückzuges aus der Lauſitz uns das Pfötchen nicht wieder verbrennen, ſondern jetzt durch die Herren Sachſen die Kaſtanien aus dem Feuer haben heraus holen wollen.

Uebrigens iſt auch dießmal das Betragen des wieneriſchen Hofkriegsrathes, wenn man es im Zuſammenhange mit der 4 Wochen früher veranſtalteten großen Unternehmung betrachtet, nichts weniger als Conſequent geweſen; damals hielt man ſich ſtark genug, in das Herz der preußiſchen Staaten einzudringen, und dem Könige den Garaus zu machen. — Jetzt hält man ſich für ſo ſchwach, daß man die Armee der Sachſen nicht einmal ihrem Feinde zu einer Zeit überlegen machen will, wo es darauf ankam, ob man das Kriegsſpiel noch ferner fortſetzen, oder die Partie ganz aufgeben werde. Einige tauſend Mann mehr oder weniger kamen jetzt, da die Sache entſcheidend abgethan werden mußte, nicht mehr in Betrachtung, beſonders da am Ende nichts weiter verloren gehen konnte, als ſchon wirklich verloren war, und das Lied vom Ende immer der Friede blieb, den der König ſchon ſo oft angeboten hatte. War aber die Schlacht bey Keſſelsdorf gewonnen; ſo kam Preuſſen wegen der Folgen in eine ſehr kritiſche Lage: Schleſien würde freylich nicht ſogleich darüber erobert, noch das Kriegstheater aus Sachſen nach den brandenburgiſchen Staaten haben verlegt werden können: aber

die

die beyden Höfe von Dresden und Wien hätten unſtreitig viel voraus gehabt, und mit Preußen einen vortheilhaften und honorabeln Frieden ſchließen können, den ſie jetzt nur allein der Großmuth und Mäßigung des Ueberwinders zu danken hatten.

Die unmittelbare Folge dieſer unglücklichen Schlacht war der Verluſt von Dresden und ganz Sachſen. Der König hatte ſich den Morgen nach der Schlacht, als den 16ten mit dem Fürſten von Deſſau vereinigt, und dem Pr. Karl, der noch bey Dresden ſtand, die Schlacht angeboten; man kann leicht erachten, daß er nicht Luſt hatte ſie anzunehmen: er zog ſich den 17ten über Pirna nach Böhmen zurück, und die Sachſen, die jetzt in Ermanglung fernerer Hülfe ihrer Freunde nichts beſſeres thun konnten, machten Geſellſchaft. Acht Tage darauf ſchenkte uns Friedrich den Frieden, der, da er ſeinem Inhalte nach, nichts als die Erneuerung des Breßlauer Friedensſchluſſes war, meines Erachtens, deutlich an Tag legte, daß die Abſicht des großen Königs bey dieſem Kriege keine andere geweſen, als *parta tueri.* —

Es iſt nicht ungewöhnlich, Begebenheiten, deren Urſachen wir nicht anzugeben wiſſen, oder vielleicht, weil ihre wahre Darſtellung zu demüthigend für uns ausfallen dürfte, nicht angeben wollen, mit den unbeſtimmten Ausdrücken, von Unglück, Glück, Fatalität und Schickſal zu bezeichnen: ſo hieß es z. B. jetzt: wir hätten in dem Kriege mit Preußen eine

eine eigene Fatalität gehabt; dagegen wäre dem Könige das Glück in allen Stücken günſtig geweſen. — „Ueberhaupt und im Ganzen, ſchreibt der von mir mehr erwähnte, vorurtheilfreye Stille, könne man dies nicht in Abrede ſtellen. Aber in die Klaſſe der Glücksfälle könnte man doch unmöglich die Aufhebung des Quartires von katholiſch Hennersdorf ſetzen; noch den ſchlechten Zuſtand, worin ſich die Armee des Pr. Karls befand; noch die Räumung der Lauſitz, oder ſeinen Rückzug nach Böhmen, zu welchem er wider ſeinen Willen gezwungen wurde; noch den Einbruch des Fürſten von Deſſau bey Leipzig; noch deſſelben, und des Königs Marſch nach der Elbe. Alles was man dem Eigenſinn des Schickſals beymeſſen könnte, war die Schlacht bey Keſſelsdorf; allein dieſe that zur Hauptſache nichts, oder doch wenig: denn man rechne dieſen Sieg weg, ſo hatten doch die Preußen ſich in Sachſen ſo feſte geſetzt, daß der König für ſeine Länder nichts mehr zu beſorgen hatte. „So unbedeutend, ſo ganz Nichts war doch, meiner geringen Einſicht nach, der Sieg von Keſſelsdorf nicht: er trug viel, vielleicht alles zur Veränderung der Dinge bey, — man darf, man kann ihn nicht wegrechnen: denn ohne dieſen Sieg wäre es in der That ſehr zweifelhaft geweſen, ob der König noch lange den Meiſter in Sachſen geſpielt, ob er für ſeine eigene Staaten nichts zu beſorgen gehabt hätte. Uebrigens pflichte ich, und ich glaube, jeder parteyloſe Betrachter der Begebenheiten dieſer Zeitläufte, ohne Widerrede der Meynung dieſes einſichtsvollen Mannes bey: daß man nemlich öſtreichiſcher

Seits zu viel auf Rechnung des **preußiſchen Glücks** ſchreibt. Man müßte freylich erſt darüber eins werden, was man unter dem Worte Glück verſtehet: iſt es ein günſtiger Zuſammenfluß von Umſtänden, den jemand durch ſeine Einſichten benutzt, zuweilen auch zu deſſen Entſtehung beygetragen hat; oder ſind es die Fehler des Gegners, wovon er profitirt; ſo hat der König von Preußen in dieſen beyden erſten Kriegen mit Oeſtreich einen Haufen Glück, und unſtreitig mehr, als die Oeſtreicher gehabt: und zwar aus der ganz natürlichen Urſache, weil wir ihm mehr Blößen gaben, als er uns gegeben hatte. Indeß fehlte es den Oeſtreichern eben ſo wenig an günſtigen Augenblicken; das Glück bot ſich ihnen bey mehr als einer Gelegenheit an, aber ſie verabſäumten die Schäferſtunde, es zu umarmen.

1. Konnten ſie ehe noch die übrigen Prätendenten an der öſtreichiſchen Erbſchaft, die vornemlich auf den Fortgang des königl. preußiſchen Unternehmens aufmerkten, die Maske ganz abnahmen, und mit gewafneter Hand ihre Anſprüche durchzuſetzen ſuchten, das heißt, vom December 1740 bis in Monat Julius 1741 den größten Theil ihrer Macht gegen Preußen agiren laſſen, und ein paar deciſive Streiche verſuchen. Glückte es, ſo war wenigſtens ein Theil von Schleſien erhalten; mißlung es, ſo war das *Pis aller* ein Friedensſchluß, wie jener nach der Schlacht von Czaßlau, und auch in dieſem Falle hätte das Durchlauchtigſte Erzhaus ſo wohl in Abſicht der Zeit, als vor-

vorzüglich in Abſicht deſſen, daß es Preußen nicht wider ſich hatte, und mit vereinigten Kräften ſeinen Feinden die Spitze bieten konnte, ungleich mehr dabey gewonnen, als durch den nachmaligen Friedensſchluß.

2. Es war ein Glück, daß der Marſch des Grafen v. Neiperg, wodurch, wie ich bereits gezeigt habe, anderer Vortheile zu geſchweigen, die von äußerſter Wichtigkeit waren, der König von ſeinen Magazinen, und Artilleriedepot abgeſchnitten werden konnte, ſo gut reuſſirt war. Ferner daß in dem Treffen bey Mollwitz die erſte Attaque des General Römers beynahe den Sieg entſchied.

3. Ein Glück, daß das Unternehmen des Königs, welches er in der beſchwerlichſten Jahrszeit, nemlich mitten im Februar im J. 1742 durch die unwegſamſten Gebirge und Defileen gegen Mähren, und die öſtreichiſchen Gränzen ausführen wollen, wegen der Mißhelligkeiten der Franzoſen und Sachſen und beſonders des Grafen von Sachſen mißlungen iſt.

4. Ein Glück, daß die ganze Armee des Pr. Karls das Corps des Pr. Dietrichs von Deſſau noch bey Ollmüz fand, wo er den Marſch des Königs nach Böhmen decken, und die Magazine aus Ollmütz, Wiſchau, u. ſ. w. nach den Oberſchleſiſchen Gränzen transportiren laſſen ſollte; aber frey-

lich ein noch größeres Glück für den preußiſchen Feldherrn war es, daß er von der öſtreichiſchen Uebermacht nicht angegriffen, und über den Haufen geworfen wurde.

5. Daß in der Schlacht bey Czaßlau die Flügel der preußiſchen Cavallerie zurücke geworfen, und der linke Flügel ihres Fußvolks von dem unſrigen im Rücken und Flanken gefaßt worden iſt.

6. Daß bey Sohr 18-19000 Preußen an die 40000 Oeſtreicher in ihrer Flanke gehabt, und erſtere ſich unter dem Feuer der Kanonen und Haubitzen ihrer Feinde formiren, und in Schlachtordnung ſtellen mußte.

7. Ein außerordentliches Glück die ganze Campagne im Jahre 1744: wo die Alliirten des Königs von Preußen ihn ſeinem eigenen Schickſale überlaſſen; dagegen bey dem Rückzuge der Oeſtreicher von den Ufern des Rheins ſich gegen dieſe ſo freundſchaftlich bezeigt haben, als ob ſie unſere nicht Preußens Alliirte geweſen wären.

8. Ein Glück, daß den Oeſtreichern immer 30-40000 leichte Truppen, welche außer ihrer angebornen Tapferkeit noch die Begierde nach Beute beſeelte, zu Gebote ſtunden, die des Königs Länder überſchwemmen, ausſaugen; ſein Heer durch Beraubung der Lebensmittel ſchwächen, und wenn ſie ſonſt nach richtigern Grundſätzen des kleinen

Krie-

Krieges gebraucht worden wären, nach gerade ruiniren konnten.

Aber genug von unſern Glücksfällen, deren ich hier nur wenige aus dieſer Klaſſe ausgehoben habe, um zu zeigen, daß auch die öſtreichiſchen Waffen das Glück in dieſen zwey Kriegen nicht ganz ſtiefmütterlich behandelt hat. Die Glücksanlagen ſind vielleicht auf beyden Theilen in *quanto et quali* einander ziemlich gleich geweſen; ihr Unterſchied lag bloß in dem Gebrauche.

VII.

Dritter Krieg mit Preußen. Erſter Feldzug im Jahre 1756. Zuſtand der öſtreichiſchen Kriegsmacht zu Anfang dieſes Krieges. Kurze Ueberſicht des durch den Grafen von Daun und Fürſten von Lichtenſtein verbeſſerten Kriegsweſens. Neue Vorzüge, und alte Mängel deſſelben. Glücklicher Zufall, daß der König den Feldzug nicht früher eröfnet hat. Situation der öſtreichiſchen Armee in Böhmen. Wahrer Geſichtspunkt, aus welchem Oeſtreich das Betragen der Sachſen bey Pirna zu ſchätzen hat. Ihre längſt verdiente Lobrede. Charakteriſtik einiger öſtreichiſcher Feldherren.

Der ſiebenjährige Krieg, ſo wenig er auch am Ende Oeſtreichs und der verbündeten Mächte großen Erwartungen entſprach, zeichnet ſich doch durch mannichfaltige Data, die Oeſtreichs Heeren zum unſterblichen Ruhme gereichen, als: Siege, Belagerungen, wohlgewählte Stellungen, glückliche und zum Theile raſche Bewegungen; überhaupt aber durch eine ungleich richtigere, und feinere Taktik, von den vorhergehenden zwey Kriegen mit Preußen ſehr ſichtbar, und vortheilhaft aus. Oeſtreichs Kriegesmacht, ſelbſt unabhängig von allen ihren Alliirten betrachtet, zeigt ſich dem unbefangenen Beobachter in ihrem ganzen, großen Lichte, das ſchielende Mißgunſt, oder Verläumdung nur vergeblich zu verdunkeln ſucht, und der Kenner bemerkt, trotz allen hie und da noch unläugbaren Mängeln und Unvollkommenheiten, ein Heer voll Kraft und Leben,

mit

mit dem viel ausgerichtet werden konnte, wenn es nach Maasgebung der Umſtände, nach dem Verhältniß ſeiner Kräfte überall gebraucht, und nach der oft ſo günſtigen Wendung des Waffenglücks benutzt worden wäre. — Es ſind nicht mehr die alten Oeſtreicher! ſoll Friedrich ſelbſt, ich weiß nicht, ob ſchon bey dem erſten Poſtenſtreit von Lowoſitz, oder, welches wahrſcheinlicher iſt, erſt nach der Schlacht von Kollin ausgerufen haben. Dieſes Kennerurtheil des Cäſars und erhabenen militäriſchen Lehrmeiſters unſers Zeitalters bürgt ohne weitern Beweis für die Gewisheit, daß die öſtreichiſchen Armeen ſeit den erſten zwey preuſiſchen Kriegen ſich auf eine dem Kenner auffallende Art zu ihrem Vortheile mußten verändert haben.

Allein bey aller dieſer unbezweifelten Veränderung, die vornehmlich in dem mechaniſchen Theile ſichtbar war, die ein in den Waffen beſſer geübtes, beſſer gekleidetes, beſſer bezahltes und geordnetes Heer darſtellte, blieb doch unſer Militärſyſtem noch immer eine ſeltſame Zuſammenſetzung aus Altem und Neuem. Dies zu geſtehen iſt uns wahrlich keine Schande; es würde mehr Schande ſeyn, mit unzeitigem Stolz und Aufgeblaſenheit es leugnen zu wollen. Die kurze Periode von acht Jahren, vom Aachner Frieden an bis zum Ausbruche des 7 jährigen Krieges konnte in der That nicht zureichen, einem Kriegsheere, das ſo weſentliche Mängel in ſeiner Grundverfaſſung, und ſo manche unter dem Vortheile und Joche des alten Schlendrians grau gewordene Helden an ſeiner Spitze hatte, jenen vorzüglichen Grad der Bildung zu geben, der ſelbſt im preuſiſchen

Heere das Werk eines Jahrhunderts war, das ſchon unter dem großen Churfürſten Friedrich Wilhelm angefangen, und ſtufenweiſe bis auf den großen König Friedrich II. mit der äuſſerſten militäriſchen Sorgfalt, und Ernſt fortgeführet worden iſt. Graf Leopold Daun hatte zwar ein neues Exercier- und Dienſtreglement zu Stande gebracht *), welches auf allerhöchſte Verordnung als feſtgeſetzte, allgemeine Vorſchrift in der Armee eingeführt, und befolgt werden mußte; man braucht aber nur zu wiſſen, welche Schwierigkeiten jede Reforme auf ihrem Wege anzutreffen pflegt, um ſich die Einwendungen, und Widerſprüche zu denken, welche gleich anfangs dieſe heilſame Einrichtung von der Eiferſucht derjenigen zu erwarten hatte, die ſich einbildeten, ſelbſt ein weit beſſeres, und zweckmäßigeres Werk, als das Dauniſche war, entwerfen zu können. Indeß bewirkte doch dieſe Anſtalt in den Waffenübungen, und Dienſtſachen eine gewiſſe Einförmigkeit durch das ganze Kriegsheer; da bis dahin jeder Regimentsinnhaber, oder vielmehr der ſo genannte zeitliche Obriſte als Kommandeur meiſtens nach ſeiner eigenen Idee, und Laune die Truppen exercirt, und oft auf

*) Der verdienſtvolle Feldmarſchall von Kevenhüller, von dem man ſchon ein gedrucktes Reglement hatte, vermachte alle ſeine Handſchriften, die er zur beſſern Einrichtung des öſtreichiſchen Kriegsdienſtes entworfen hatte, dem Grafen von Daun, und empfahl ihn auf ſeinem Sterbebette der Monarchin als den zu Beförderung dieſes großen, und unentbehrlichen Werks brauchbareſten Mann.

auf den nemlichen Sammelplatze der eine deutſch, der andere ungariſch, der dritte walloniſch, der vierte italieniſch, der fünfte ſklavoniſch, oder in ſonſt einer der illyriſchen Mundarten commandirt hatte; alles dieſes hatte, wie leicht einzuſehen, einen ſehr nachtheiligen Einfluß auf den Dienſt, der nur allzuoft die Folgen von dieſer Nachahmung der Sprachenverwirrung zu Babel empfand.

Ich glaube nicht nöthig zu haben, mich hier auf die beſonderen Wirkungen des ſogenannten verbeſſerten neuen öſtreichiſchen Dienſtfußes einzulaſſen, da ich ihn bereits in meinem mehr erwähnten freymüthigen Beytrage ziemlich ausführlich dargeſtellt; weder das Gute, noch die Mängel davon verſchwiegen, und den Geſchichtsforſcher auf jene Quellen hingewieſen habe, die zum Theile bis zu dem 4ten preuſiſchen Krieg im J. 1778 und 79 fortgedauert, und, ſelbſt nach dem Geſtändniß unſrer aufgeklärteſten Kriegsmänner, die ſchönſte Armee in der Welt in ihren Fortſchritten zur möglichſten Vollkommenheit aufgehalten haben. Wie dem ſeyn mag, ſo kam doch durch die unerſchöpfte Bemühung, und Aufmunterung Thereſiens, und ihres Mitregenten Kaiſers Franz I. indem ſie beyde durch ihre allerhöchſte Gegenwart die Uebungslager beehrten, Einförmigkeit, Ordnung, und ſelbſt unter den Generalen ein bis dahin nicht ſo allgemein bekannter Dienſteifer in die Armee. Die einzelne Ausarbeitung des Soldaten, die unſtreitig die Baſis des ganzen Militärdienſtes iſt, ward jetzt mehr Gegenſtand des Officiers, und die größern Evolutionen des Fußvolks, und der

Reuterey bildeten ihn nach gerade zu dem höhern Manö-
ver des Feldherrn.

In ſolcher Rückſicht waren wir allerdings nicht mehr die alten Oeſtreicher, oder mit andern Worten: wir hatten ein gut beſoldetes, in den Waffen geübtes, disciplinirtes, tapferes, zahlreiches Kriegsheer — wobey noch die Güte der Waffen, die Bequemlichkeit aller Arten von Kriegsbedürfniſſen, und vorzüglich eine durch die patriotiſchen Bemühungen, und unſäglichen eigenen Aufwand des Fürſten von Lichtenſtein wohleingerichtete Artillerie *) alle Aufmerkſamkeit des Kenners

*) Gleich nach der Schlacht bey Czaßlau, welcher der Fürſt Wenzel von Lichtenſtein beygewohnet hatte, machte dieſer große Kenner der Kriegskunſt die Bemerkung, daß Oeſtreich ſo lange auf keinen glücklichen Erfolg gegen Preußen zählen dürfte, bis es nicht eine gleiche Anzahl wohl geübter Truppen, und eine zahlreiche, wohlbediente Artillerie die im Felde ein entſcheidendes Uebergewicht hat, demſelben entgegenſtellen könnte. Letzteres nahm der Fürſt Lichtenſtein ganz auf ſich, und ließ die Vervollkommnung des Geſchützes ſein dringendſtes Anliegen ſeyn — Als ihm nach dem frühen Tode des Fürſten Johann Karls von Lichtenſtein ein überaus anſehnliches Vermögen zufiel, wünſchte er mehr dem Vaterlande, als ſich ſelbſt Glück, daß er ohne Beläſtigung der kaiſerlichen Schatzkammer, welche durch ſchwere Kriege erſchöpft war, endlich alleine zu Stande bringen konnte, was er zum Beſten des gemeinen Weſens ſchon vorlängſt gewünſcht hatte. Ohne etwas über das bis dahin beſtimmte Quantum zur Erhaltung des Artillerie

Kenners verdienten. Es ſchien nunmehro die Frage gar nicht mehr ſtatt zu finden, die man ſo oft aufgeworfen hatte: warum nemlich die öſtreichiſchen Kiegsvölker, die bekanntermaßen an kriegeriſchem Geiſte, und Geſchicklichkeit es doch den Ottomanen, Franzoſen, Spaniern, und allen Nationen von Europa jederzeit gleich, und oft zuvor gethan hätten, nur allein den Preußen nicht gleichkommen

tillerie Corps zu fodern, wandte er ſelbſt unermeßliche Summen zu Vermehrung des Corps, zu Penſionirung der Artilleriſten Wittwen, zu Erziehung der Waiſen, zu Belohnung der Künſtler, und zu Aufmunterung des Fleißes und Witzes der Erfinder an. Er ſtarb im Jahre 1772 im 76 Jahre ſeines ruhmvollen Alters. Nie iſt wohl der Verluſt eines Patrioten ſo einſtimmig, ſo allgemein beweint worden, als der Verluſt dieſes wirklich großen, unvergeßlichen Mannes, der Wohlthäter an ſeinem Vaterlande, und Vater vieler Tauſenden war — Zur Belohnung ſeiner ſo thätigen Vaterlandesliebe ward er durch ein Hofdecret mit dem vorzüglichen Titel Hoheit beehret. Nach ſeinem Tode ließ die große Thereſia ſein Andenken zu verewigen goldene, und ſilberne Münzen prägen mit der Inſchrift: Die Kaiſerin M. Thereſia dem Verbeſſerer der Artillerie. Dem im Frieden und Kriege gleich großem Manne. Ihrem und des Vaterlandes Freunde 1773. Man hat ihm im Zeughauſe eine Statue geſetzt, aber ein Mann von ſeinem Verdienſt hätte auf einem der öffentlichſten, und volkreichſten Plätze eine Bildſäule haben, und als der erſte Patriot des Staats zur öffentlichen Bewunderung, und Nacheiferung aufgeſtellt werden ſollen —

men konnten? Graf Daun, der nach dem Aachner Frieden wegen ſeinen methodiſchen Einſichten, und auf Empfehlung des Feldmarſchalls Grafen von Kevenhüller zur Verbeſſerung unſers Kriegsweſens auserſehen war, ſuchte dem Hofe, und dem Hofkriegsrathe die wahren Urſachen dieſer Ungleichheit des Waffenglücks zwiſchen uns und den Preußen dadurch begreiflich zu machen, daß er ſagte „die Preußen überwinden jetzt nach vormaliger Art der Schweden. Dieſe wären mit einer neuen Kriegskunſt in Deutſchland aufgetreten, und hätten ihre Stärke in die Menge der Artillerie geſetzt: wie ſie dann bey Leipzig und Lützen 100 Kanonen aufgeführt, da die Kaiſerlichen nicht mit der Hälfte verſehen waren: daher wäre es gekommen, daß dieſe bey Dresden gleich nach dem erſten Angrif wären geſchlagen worden u. ſ. w. Auf gleiche Art wären auch die Preußen erſchienen: beſtens in Waffen geübt; geſchickt in Wendungen bis zur Verwunderung; vorzüglich ſchnell im Feuern, und ausgerüſtet mit einer zahlreichen Artillerie — wenn nur dieſe bey uns vermehrt, Zucht, Ordnung, Kunſt und Waffen verbeſſert würden, ſo könnte auch uns das Glück unſre bisherigen Sieger zu überwinden zu Theile werden." Dieſe auf die Nothwendigkeit gegründeten Vorſtellungen des Feldmarſchalls waren allerdings heilſam, und weiſe. Durch ihre Vollziehung ward der Herkomann des alten Oeſtreichs, der ſo mannichfaltig beſſern und geſundern Maasnehmungen im Wege ſtand, zum Theile glücklich beſiegt, und unſer Kriegsweſen erhielt in Anſehung oberwähnter Punkte von Zeit zu Zeit eine beſſere Geſtalt. An Tapferkeit, ſo wie in der Fertigkeit

im chargiren kamen wir den Preußen am nächſten; an Menge waren wir ihnen überlegen. Die Kunſt Lager zu wählen, und eine zahlreiche Artillerie geſchickt zu vertheilen war uns eigen; und daß man unſern Stellungen, Märſchen, und Bewegungen jeder Art den Mangel der Vorſichtigkeit nicht vorwerfen darf, iſt bekannt genug; ſo viele glänzende Seiten unſerer militäriſchen Umwandlung, die der Contraſt mit dem ehemaligen Verhältniſſe noch auffallender machte, waren zu ſchmeichelhaft, als daß wir uns nicht hätten einbilden ſollen, dem Ziele nahe zu ſeyn, welches Graf Daun als eine unausbleibliche Wirkung dieſer Reforme angekündigt hatte. Allein es fehlte dieſem wohlgerathenen Werke noch das Weſentlichſte: ein die ganze Maſchine belebender Geiſt — die glückliche Reforme der Armee, die in gewiſſer Rückſicht ſo unverkennbar war, hatte in Betracht der Anführer des Heeres keinen der allgemeinen Erwartung entſprechenden Erfolg: ſie ging nicht — wenn ich mich ſo ausdrücken darf — bis in die höhere Region derjenigen über, die die Maſchine bewegen, lenken, und nach dem Verhältniß ihrer innern Kräfte gebrauchen ſollten. Hier ſah' es noch größtentheils wie in den Olimszeiten der alten Oeſtreicher aus: noch eben die Eiferſucht, und der Kabalengeiſt unter den Großen; noch eben der langſame Gang in den Zurüſtungen; das Schwankende in den Hofkriegsräthlichen Anſtalten und Entwürfen; noch eben das Schwerfällige und Zaudernde in der Ausführung; noch eben der Uebermuth und Stolz im Glücke, der uns den Feind geringſchätzen ließ, wie vor der Schlacht von Leuthen; oder die Unentſchloſſenheit bey Verfolgung unſrer Vortheile, wie nach der

Schlacht von Kollin, Hochkirchen, u. ſ. w. Gewiß, von allen unglücklichen Ereigniſſen des 7jährigen Krieges läßt ſich nicht eine gedenken, woran nicht einer, oder mehrere jetzt erwähnter Umſtände die ſichtbare Urſache geweſen wären. Eine kurze, unparteyiſche Ueberſicht der Feldzüge dieſes Krieges wird dieſer Behauptung das erforderliche Licht geben.

So offenbarte ſich z. B. gleich zu Anfange des Feldzuges im Jhre 1756 die Verabſäumung einer ſehr weſentlichen Anſtalt, ohne welcher auch die beſten Einrichtungen den wahren Endzweck ſtehender Kriegsheere verfehlen; die Länder feindlichen Invaſionen Preiß gegeben, und die beſten, zahlreichſten Truppen der Gefahr der Ueberraſchung mit allen daraus entſtehenden Folgen ausgeſetzt werden. Ich verſtehe jene vortrefliche Anſtalt, der zufolge die preuſiſchen Armeen von langer Hand her vor allen Armeen in Europa möchte man ſagen, den unſtreitigen Vorzug genoſſen haben, daß ſie nemlich ausgerüſtet mit allen Erforderniſſen, und gleichſam alle Stunden zum Feldzuge bereit im Stande wären, ſich auf den erſten Wink in Bewegung zu ſetzen; aus ihren Standquartieren auf das Schlachtfeld zu rücken; und in allen ihren Kriegen, wie es die Erfahrung gelehrt hat, das Prävenire zu ſpielen. Dieſe einem Kriegsheere ſo unentbehrliche Eigenſchaft fehlte noch dem Unſrigen ſo ſehr, daß ungeachtet der bevorſtehende Krieg ſchon über Jahr und Tag in der Armee kein Geheimniß mehr war, und die Zurüſtungen mit Eifer betrieben werden ſollten, wir dennoch bey dem Einfalle des Königs in Sachſen wie vom Blitze übereilt wurden, und ſelbſt

ſelbſt die Großen des Staats, die Männer an der Spitze des Heeres in einer Art von Betäubung ausruften: **wer hätte das gedacht?** **Im Kriege** war dieß nach der Maxime der Römer — *In bello non licet dicere non putaram!* — unverzeihlich und ſchändlich, weil es Mangel an Vorſichtigkeit verräth: **vor dem Kriege** aber unverzeihlich und demüthigend, weil es Mangel an Einſicht beweiſet.

Die große Entlegenheit der öſtreichiſchen Erbſtaaten iſt allerdings bey einer erforderlichen ſchnellen Zuſammenziehung der Truppen ein wichtiges Hinderniß: aber zu geſchweigen, daß für Preußen in Anſehung ſeiner verhältnißmäßig ebenfalls weit auseinander liegenden Staaten dieſer Umſtand nicht weniger beſchwerlich iſt, ſo hätten wir ja nach Proportion der Truppen, womit der König die Provinz **Schleſien**, und die an die Lauſitz und **Sachſen** gränzende Staaten ſchon von jeher beſetzt hielt, ſtärkere Beſatzungen in **Böhmen** und **Mähren** aufſtellen **können**, und, zufolge des kriegeriſchen Vorhabens, worüber Oeſtreich, und ein Theil der verbündeten Höfe, wie es hieß, ſchon lange eins geworden ſind, wirklich aufſtellen **ſollen** — Geſchahe dieſes nicht, weil man, wie einige Staatsklugen behaupten, eben dadurch den weitausſehenden Plan beſſer zu maskiren, und die dem Könige von Preußen geſtellte Falle zu verſtecken glaubte: ſo war es wahrlich das ſeichteſte, und gefahrvolleſte von allen Staatsſtratagemen, das je die Politik ausgeheckt hat, und welches in dem Falle, der wirklich eintraf, daß der vigilante König ſich nicht täuſchen ließ, ſehr leicht auf die ſchrecklichſten Folgen für die

die Monarchie hinauslaufen konnte. Mir iſt es wahrſcheinlicher, daß das Langſame, und Schwankende in dem Gange unſrer politiſchen, und militäriſchen Geſchäfte, nebſt dem alten Vorurtheile von der Vertheilung der Truppen nach dem einmal angenommenen Syſtem die wahre Urſache geweſen, daß Böhmen und Mähren mit einem zahlreichern Truppenetat, als dem gewöhnlichen, verſchont geblieben ſind. Ueberdies traute man dem Könige von Preußen das Wageſtück einen Krieg anzufangen nicht zu; und, um ihn ſelbſt in Schleſien anzugreifen, ſo bald er mit Rußland verwickelt ſeyn würde, dazu ſchien die bereits vorhandene Maſſe von Truppen vor der Hand hinreichend zu ſeyn.

Es war, in der That, nicht ſowohl der Mangel an Truppen, der unſre Feldherren bey Eröfnung dieſes erſten Feldzuges im J. 1756 in Verlegenheit ſetzte, obgleich die Völker aus Italien, und den Niederlanden noch gar nicht; jene aus Steiermark, Oeſtreich und Ungarn aber nur zum Theile angekommen waren: ſondern der Mangel an Geſchütze, Pontons, Wagen, und allerley Kriegsbedürfniſſen, ſelbſt der Mangel der Remonte, die ein großer Theil der Cavallerie erſt zu Ende Auguſts im Lager bey Kollin, das heißt, zu einer Zeit erhielt, da ſie ſchon dem Feinde entgegen geführt werden mußte: kurz der Mangel an ſo vielen weſentlichen Beſtandtheilen eines brauchbaren Kriegsheeres drückte unſre Feldherren, und ſchränkte die Kriegsoperationen, für welche das Cabinet, weil es noch ein Jahr Zeit zu haben glaubte,

auf dieſen unerwarteten Fall keinen Plan entworfen hatte, bloß auf ſolche Maasregeln ein, wodurch dem Könige das weitere Eindringen in Böhmen verwehrt werden möchte. Hätte ſich die öſtreichiſche Armee in einem, nicht bloß zu jährlichen Luſt- und Uebungslagern, ſondern gleich der preußiſchen, zu ernſthaften Feldzügen ſtets marſchfertigen Stande befunden; wäre ihre innere Verfaſſung ſo vortheilhaft geweſen, als man rühmet, daß ſie es heutiges Tages iſt, ſo würde es einem unſterblichen Brown leichte geworden ſeyn, nicht nur Böhmen zu decken, ſondern mit einem Heere von 60000 Mann zum Schutz der Sachſen zu erſcheinen. Jetzt erſchrickt der kalbblütige Beobachter, wenn er einen Blick in jene Gefahrvolle Zeiträume zurücke ſchickt, und die unglücklichen Folgen überdenkt, die dieſer Feldzug für Oeſtreich haben mußte, wenn ihn Friedrich, der bloß aus Mäßigung und Friedensliebe ſo lange bey Vorſtellungen verweilte, und ſchon an der Spitze einer formidabeln Macht ſich dennoch herabließ gleichſam um Sicherheit für ſeine Staaten zu bitten; wenn ihn Friedrich, ſage ich, nur einige Monate früher hätte eröfnen wollen. Dies iſt nicht nur die Meynung des Engliſchen Generals Lloyd, der, im Vorbeygehen geſagt, gewiſſermaaßen den Ruhm wegen der zweckmäßigern Stellung und Maasregeln der Oeſtreicher im Feldzuge vom J. 1778 mit den öſtreichiſchen Feldherren theilt, und ſelbſt in ſeinen ſchimmernden Hypotheſen militäriſchen Scharfſinn und Kennerblicke verräth, — es iſt, wie ich bereits im erſten Theile dieſer Schrift erwähnt habe, das Urtheil der parteyloſeſten, und einſichtvollen

öſtreichiſchen Krieger geweſen. Niemand wird aber aus dieſer Vorausſetzung zu folgern verlangen, daß der König bey ſeinen erſten Kriegsunternehmungen falſche Schritte gethan, oder einen ganz zweckwidrigen Operationsplan gewählt habe; nur in den großmüthigen, friedfertigen Geſinnungen, wovon er nach den Siegen von Czaßlau und Keſſelsdorf Oeſtreich, und Sachſen ſo unverkennbare Beweiſe gab, muß man, meines Erachtens, die wahre Urſache ſeiner verzögerten Maasnehmungen ſuchen. Und, ſo gewiß es iſt, daß der König drey Monate früher, ja im Jahre 1755, nach der beſtändigen Einrichtung ſeiner Kriegsheere, eben ſo gerüſtet geweſen, als im Jahre 1756, da er den Einbruch in Sachſen that; ſo gewiß es iſt, daß die über Preußen ſich zuſammenziehende Kriegsvölker Friedrichs hellen, und durch Erfahrung geſchärften Staatsblicken nicht einen Augenblick entgehen konnten; ſo augenſcheinlich iſt es, daß er nur aus innigſtem Abſcheu von dieſem weitausſehenden Kriege, und in der Erwartung, ob etwa durch Englands Vermittelung die Ausſöhnung mit Rußland bewirkt, und dadurch der ganze Plan ſeiner Feinde vereitelt werden könnte, das Alleräußerſte abzuwarten, und, um die auflodernde Kriegsflamme noch in der Geburt zu erſticken, alle Wege der Güte zu verſuchen entſchloſſen war. (*)

Ohne

(*) Höchſt wahrſcheinlich iſt es, daß durch Englands unermüdetes Beſtreben, und deſſelben gute Kanäle am Petersburger Hofe, die vollkommenſte Harmonie

Ohne dieſer wirklich Königlichen Mäßigung und Langmuth, die unſrer Langſamkeit in den Anſtalten ſo wohl zu ſtatten kam, hätte es allerdings geſchehen können, daß die Preußen noch eher wie wir, oder wenigſtens mit uns zugleich vor den Thoren von Prag erſchienen wären. Erwäget man ferner den Sieg, welchen der König in dem darauf folgenden Feldzuge am 6ten Mai 1757 im Angeſicht dieſer Hauptſtadt erfochten hat, ob wir ihm gleich zwey Drittel unſrer Kriegsmacht und eine zahlreiche Artillerie entgegen ſetzen konnten; ſo fällt die Wahrſcheinlichkeit auf, daß eine ungleich ſchwächere Armee im Jahre 1756, die noch zu Ende Septembers weder mit allen Kriegserforderniſſen, noch ſchwerem Geſchütze, noch Remonte aufs Beſte verſehen war, drey Monate früher eine Hauptſchlacht ſchlechterdings nicht hätte annehmen können, wenn man anders nicht alles aufs Spiel bringen, und die Armee der Gefahr einer totalen Niederlage muthwillig ausſetzen wollte. Die geringſten Vortheile, die folglich dem König aus einer frühzeitigern Eröfnung des Feldzuges zuwachſen mußten — obgleich weit wichtigere ſich dabey denken laſſen — laufen doch immer darauf hinaus: daß er einen ganzen Feldzug hindurch ſeine Kriegsheere auf Koſten des Feindes unterhalten; daſſelbe anſehnlich verſtärken;

monie zwiſchen Rußland und Preußen wieder hergeſtellt worden wäre, wenn nicht ein Beſtucheſ, deſſen Charakter man aus Friedrichs Schriften kennen lernen muß, das rußiſche Staatsruder in ſeinen Händen gehabt hätte.

ganz Böhmen, und auch einen großen Theil von Mähren in Contribution ſetzen konnte; kurz, dieſe Expedition, wenn ſie nicht den Frieden nach ſich zog, welches freylich jetzt ſchwer zu vermuthen war, wenn man bedenkt, wie Thereſiens Standhaftigkeit gleich beym Antritt ihrer Regierung ohne Geld, ohne Volk, ohne Alliirten demungeachtet den größten Gefahren Trotz geboten hatte, — ſo verſetzte ſie doch Böhmen, und Mähren in einen deplorabeln Zuſtand für die kommenden Feldzüge, und war dem Könige alles übrige abgerechnet, in mehr als einer Rückſicht viele Millionen werth. Daß er ſich aber Sachſen einige Monate früher eben ſo leichte, ja ungleich leichter, weil man die ſächſiſchen Truppen es ſey aus zu großer Sicherheit, oder abſichtlich hatte auseinander gehen laſſen, hätte verſichern können, bedarf wohl keines Beweiſes. Das Schlimmſte dagegen, was dem Könige begegnen konnte, war der Rückzug aus Böhmen, wenn man vorausſetzt, daß ihn die öſtreichiſche Armee, im Falle es ihr gelungen wäre, die Truppen aus Italien, den Niederlanden u. ſ. w. an ſich zu ziehen, entweder durch eine deciſive Schlacht, oder durch glückliche Wendungen, und Märſche wie im Jahre 1744 dazu hätte nöthigen können. War je ein Feldherr im öſtreichiſchen Heere, von deſſen Einſicht und Entſchloſſenheit der Hof einen ſo glücklichen Erfolg hätte erwarten dürfen, ſo war es ſicher der Feldmarſchall Brown: der größte Mann, der dem Kenner, ſeit Eugens Zeiten, in den öſtreichiſchen Jahrbüchern erſcheint; der das Methodiſche eines Kevenhüllers, die Klugheit, und Vorſichtigkeit eines Trauns mit der edelſten

Kühn-

Kühnheit, und Entſchloſſenheit eines Eugens verband. Er würde Oeſtreichs Turenne geworden ſeyn, wenn nicht die häufigen Neider ſeiner glänzenden Talente ihm ſo oft ein Bein unterzuſchlagen, und durch verrätheriſche Maasregeln, ſeine glorreiche Laufbahn zu unterbrechen gewußt hätten. Allein ſo viel auch dieſer von Friedrich ſelbſt hochgeſchätzte Held etwa gegen die ſpätere Jahrszeit hin hätte unternehmen können: ſo würde doch der König die obgedachten Vortheile des frühzeitigern Einmarſches in Böhmen ſchon weg gehabt haben, und ſeine Umſtände konnten in keinem Falle ſo mißlich werden, als ſie es im Jahre 1757 nach der Schlacht von Kollin geweſen ſind. Nimmt man auch an, daß Brown dem Feinde weniger goldene Brücken, als Daun gebauet hätte: ſo würde doch die ſpätere Jahrszeit ſelbſt eine anhaltende, nachdrückliche Verfolgung unwirkſam gemacht; beyde Armeen von wichtigen Auftritten abgezogen; und auf die Nothwendigkeit ihre Winterquartiere — die Oeſtreicher, wie gewöhnlich, in Böhmen und Mähren; die Preußen in Schleſien und Sachſen — zu nehmen, eingeſchränkt haben.

Ob nun zwar Lloyd dieſe militäriſche Hypotheſe auch auf den gegenwärtig drey Monate ſpäter eröfneten Feldzug auszudehnen, und die Möglichkeit, die Oeſtreicher bis an die Donau zu drängen; ihnen die Communication mit den aus Italien, Niederlanden, Ungarn herbeyeilenden Truppen abzuſchneiden; Prag und Ollmütz zu erobern; und den folgenden Feldzug an der Donau, oder, wo Gott will, mit

der Belagerung von Wien zu eröffnen; aus eben der Vorausſetzung der übeln Verfaſſung der Oeſtreicher zu Anfang des Feldzuges, uns begreiflich zu machen ſucht: ſo kommt doch dieſe Meynung mit der Lage der Umſtände nicht allzuwohl überein; dagegen gründet ſich die Wahrſcheinlichkeit der erſteren auf die Thatſache, daß der König drey Monate früher, weder die Oeſtreicher, noch die Sachſen in der Verfaſſung angetroffen, und folglich weit weniger Hinderniſſe bey ſeinen Operationen vorgefunden hätte, als er nachher drey Monate ſpäter auf beyden Seiten vorgefunden hat. Jetzt hatten ſich die Umſtände geändert und dieſen veränderten Umſtänden gemäß gieng Friedrich mit der ihm eigenen Weisheit des Staats und Kriegsmannes zu Werke.

Was nun die Situation der öſtreichiſchen Armee in Böhmen und Mähren betrift, ſo muß man aufrichtig geſtehen, daß ſie für das gewaltige Geräuſche, welches gleich Anfangs davon gemacht ward, ſehr unbedeutend, und in keinem Betracht zureichend war, der königlich preußiſchen Macht die Spitze zu bieten, oder ihrer Ausbreitung in Böhmen Schranken zu ſetzen. Unſre Heere waren im Monat Auguſt, als ſie die ihnen angewieſene Lager bey Kollin in Böhmen, und bey Olliſchan in Mähren bezogen, gewiß noch ſehr unbeträchtlich, und beſtanden größtentheils nur aus den in jeder Provinz gelegenen Regimentern, wovon noch ein guter Theil zu Beſetzung der Feſtungen, und Halbfeſtungen zurückgelaſſen wurde. Die Regimenter aus Wien, Oeſtreich, und Ungarn trafen

ſen meiſtens erſt im September, einige gegen die Mitte und Ende dieſes Monats, andere noch ſpäter ein. Eine gleiche Beſchaffenheit hatte es mit den Generalen, die unter Brown oder Piccolomini angeſtellt wurden: die einen zauderten, weil die Generals en Chef, unter welchen ſie ſtehen ſollten, nicht allemal nach ihrem Geſchmacke waren. — Ein Umſtand, der freylich nicht ſtatt finden könnte, wenn die öſtreichiſchen Regimentschefs, ſo wie in andern Armeen, bey ihren Regimentern ſtehen, mit denſelben garniſoniren, ausmarſchiren, und im Felde campiren müßten. Andere nahmen ſich Zeit, weil ſie ihrer Meynung nach nicht frühe genug avertirt worden ſind, um ſich mit der charaktermäßigen Feldequipage verſehen zu können. Die Kaiſerin, ſagte Gr.. S.. „als er im Monat September bey dem Corps zu Königsgräz eintraf, muß nicht glauben, daß man einen Generalen von der Cavallerie wie einen Wachtmeiſter commandirt.“ In einem wohl diſciplinirten Heere, wo die Subordination zu Hauſe, und durch alle Stufen, ohne Unterſchied des Ranges mit gleicher Strenge gehandhabet wird, würde ſo ein *bon mot* ein *Crimen laeſae paritionis* ſeyn; bey uns aber glaubten die Generals im Ernſte an dieſen Unterſchied, und die Einrichtung des Dienſtes rechtfertigte ihren Glauben: denn da außer denjenigen, die ſchon wirklich angeſtellt ſind, die große Anzahl der übrigen nicht weiß, welche unter ihnen bey einem bevorſtehenden Feldzuge zum Figuriren, oder Quieſciren beſtimmt werden dürften; ſo ſind ſie faſt niemals vor ihrer Ernennung in der Verfaſſung, ſogleich nach erhaltener

Ordre im Felde zu erſcheinen, ob ſie es gleich, wegen des großen Gehalts, den ſie ziehen, jederzeit ſeyn ſollten.

Wie dem ſeyn mag, ſo gaben doch die öffentlichen Blätter die Kriegsheere, welche bey Kollin, und bey Königsgräz zu ſtehen kamen, ſchon im Monat Auguſt ſo vollzählig an, als ſie nicht einmal mit Ende Septembers noch geweſen ſind. Es wurden nemlich alle Regimenter, und alle Generals, welche zu einer, oder der andern Armee zu Folge der hofkriegsräthlichen Vorordnung beſtimmt waren, namentlich aufgeführt, und wir mußten herzlich lachen, als man uns zu einer Zeit, wo wir unter dem Feldmarſchall Brown etwa 30000 Mann ſtark waren, *nettò* mit 69585 auf dem Papiere paradieren; den Fürſt Piccolomini aber mit 30000 dem Feldmarſchall Schwerin entgegen rücken ließ, als ſein ganzes Corps in 18=19000 Mann beſtehen mochte. — Freylich erhielten die Armeen von Zeit zu Zeit neue Verſtärkungen, und gegen Ende Septembers ſah' man ſie mit Geſchütze, Pontons, und allen übrigen Kriegserforderniſſen ziemlich verſorgt: aber die meiſten Schriftſteller irren darinn, daß ſie die verſchiedenen Zuſtände unſrer Kriegsheere unter einander verwechſeln, und ihnen ſchon 4 Wochen früher ein beträchtliches Maas von Kräften zuſchreiben, die ſie erſt nach gerade geſammelt, und nicht einmal zu Ende dieſes Monats noch gehabt haben. Es ſcheint, daß dem Könige ſelbſt die genauern Umſtände unſrer Verfaſſung verborgen geblieben, und daß er getäuſcht durch

den

den großen mannichfaltigen Lärm, den unſre Anſtalten, weil ſie durch viele Hände gehen, insgemein zu machen pflegen, und die man ihm vielleicht mit abſichtlicher Vergrößerung der Sache durch die dritte Hand beyzubringen wußte, eine größere Idee von der Wichtigkeit unſrer Zurüſtungen ſich gemacht, als ſie wirklich verdient hatten. Allein der Geſichtspunkt, aus welchem er die öſtreichiſche Militärverfaſſung angeſehen hat, mag ſeyn, welcher er wolle, ſo würde ihn doch, meines Erachtens, nichts abgehalten haben, gleich Anfangs mit größerm Ernſte in Böhmen vorzudringen, und ſich mit **Schwerin** zu vereinigen, wenn er anders nicht durch den Widerſtand der Sachſen bis in die ſpätere Jahrszeit wäre aufgehalten worden. Bey dieſer politiſch-militäriſchen Lage der Dinge, ſcheint er die **Beſitznehmung von Sachſen** wo nicht als den einzigen, unter ſolchen Umſtänden erreichbaren, doch als den vornehmſten Endzweck dieſes **erſten Feldzuges** betrachtet, auf die öſtreichiſche Armee aber keine weitere Rückſicht genommen zu haben, als ſie von der einen Seite durch das **Schweriniſche** Corps, welches zugleich Schleſien deckte, en Echec zu halten: von der andern aber ihre Conjunction mit den Sachſen zu verhindern.

So kritiſch daher auch immer unſre Situation noch Anfangs, und bis in die Mitte des **Septembers** war, ſo gewiß es iſt, daß es zu der Zeit der preußiſchen Macht gelingen mußte, uns aus Böhmen hinaus zu drängen: ſo konnte doch eine ſolche Operation des Königs, ſo lange er nicht ganz Meiſter von

Sachſen war, von keinen erheblichen Folgen ſeyn. Der gewiſſe Beſitz dieſes Landes mußte ihm in Hinſicht auf die künftigen Feldzüge unendlich mehr gelten, als ſelbſt die ſo leicht zu machende, aber ſchwer zu behauptende Eroberung von Böhmen. Als ein vollkommener Beurtheiler des Schauplatzes dieſes Krieges, in welchem **Oeſtreich, Sachſen, Frankreich, Schweden, Rußland**, und das **deutſche Reich** ſeine Feinde waren, ſah' er wohl ein, daß Sachſen das unentbehrliche Land ſey, welches ihm für alle ſeine Kriegsoperationen eine Centralpoſition geben, Rücken und Flanken decken, und die Bequemlichkeit, nach allen Seiten zu agiren, verſchaffen würde; hier fand er aber ein zwar kleines, aber wegen der weltbekannten Tapferkeit dieſer Nation gewiß nicht zu verachtendes, mit Geſchütz und Kriegsbedürfniſſen wohl ausgerüſtetes, und durch die Vortheile ſeiner Stellung unangreifbares Kriegsheer. **Vierzehn bis funfzehn tauſend Sachſen**, die durch Beziehung ihres feſten Lagers bey Pirna Meiſter von der Elbe blieben, würden, in Betracht der damaligen Conjunkturen, im Rücken der preußiſchen Armee weit gefährlicher geweſen ſeyn, als 60000 Oeſtreicher en Front. — Der König konnte daher, wenn er nicht die Sicherheit ſeiner Staaten außer Augen ſetzen, und den Ausſchlag der Campagne auf ein bloßes Gerathewohl ankommen laſſen wollte, nicht umhin, dieſes Corps zu entwafnen, und ſich von dieſer Seite die vollkommenſte Sicherheit zu verſchaffen. Die Politiker, und Staatsrechtsgelehrten mögen für, und wider die Gerechtigkeit dieſes Unternehmens ſtreiten ſo viel, und ſo

lange

lange ſie wollen: ſo entſcheidet doch hier der Satz: **wer nicht mit mir iſt, iſt wider mich.** — Und **Friedrich** würde als Staats- und Kriegsmann geſündiget, würde gegen die Klugheit eines Feldherrn, ſelbſt gegen die Gerechtigkeit, die er als König ſich und ſeinen Staaten ſchuldig war, gehandelt haben, wenn er bey ſo bewandten Umſtänden anders gehandelt hätte. Zu dem Ende bloquirte er mit mehr als 20000 Mann das Corps der Sachſen, da er daſſelbe ohne augenſcheinlicher Gefahr ſeine ſchönſten Truppen hinzuopfern, nicht anzugreifen vermochte. Indeß würde dieſe obgleich fürchterliche Bloquade die Geduld der wackern ſächſiſchen Krieger nicht ſo leicht erſchöpft, und ihre Standhaftigkeit vielleicht noch lange nicht beſiegt haben, wenn ſie in ihrem überaus vortheilhaften Lager eben ſo reichlich mit Lebensmitteln, wie mit Geſchütze und andern Kriegsbedürfniſſen verſehen geweſen wären: denn, ob es zwar außer allem Zweifel iſt, daß dieſes Lager eben den Mangel fühlte, der faſt allen Poſten von einer beſondern Stärke eigen zu ſeyn pflegt, nemlich die Beſchwerlichkeit der Auswege, ſobald es darauf ankommt, ſich heraus zu ziehen; ſo hatte es doch in Abſicht der Vertheidigung unleugbare Vortheile, deren freylich verſchiedene, durch die während den Traktaten den Preußen zugeſtandene allzugroße Annäherung, gleich Anfangs verloren gegangen ſind. Aber ohne uns hier auf dieſes Detail einzulaſſen, wollen wir nur auf den Widerſtand unſer Augenmerk richten, denn dieſer kleine auserleſene Haufen im Angeſichte der königl. preußiſchen Macht und während einer zwar kurzen, aber mit unbeſchreiblichen Widerwär-

wärtigkeiten erfüllten Periode geleiſtet hat. Er macht eine glorreiche Epoche in den Annalen der Sachſen, und verdient wegen der ſo wichtigen Folgen, die für das öſtreichiſche Heer, und die ganze Monarchie daraus entſtanden ſind, auch Oeſtreichs Jahrbüchern mit unvergeßlichem Danke einverleibt zu werden.

Der Kenner beſtimmt das Große und Weſentliche einer Begebenheit nicht nach ihrem glänzenden, oder geräuſchvollen Gange, ſondern nach dem Verhältniſſe des Einflußes, den ſie auf das Ganze hat. Erwäget man nun, daß der König, wenn er dieſen Widerſtand nicht angetroffen hätte, ſonder Schwierigkeit unſer noch unbereitetes Heer überfallen, und gleich einem unaufhaltbaren reiſſenden Strom die böhmiſchen und mähriſchen Erbſtaaten des Erzhauſes überſchwemmen; ja, ſehr wahrſcheinlich, unſre in Märſchen, und Contremärſchen von allen Seiten her begriffene Truppen noch vor ihrer Vereinigung hätte aufreiben, und dadurch die Verſammlung eines beträchtlichen Heeres verhindern können: ſo lernt man die Wichtigkeit des Dienſts einſehen, den uns in dieſem kurzen, in Rückſicht auf die Größe der Folgen bis jezt von den Geſchichtſchreibern zu wenig ausgezeichneten Zeitraume Sachſen gethan hat. Es ward nun zum zweytenmale, wie in den Jahren 1744, und 45, das blutende Opfer für Oeſtreich, und erfüllte durch eigene Aufopferung, bey aller der ſcheinbaren Unthätigkeit, die Pflichten eines treuen Bundesgenoſſen in weit höherm Grade, als wir die unſrigen gegen daſſelbe zu erfüllen, in dem ganzen 7jährigen Kriege nie im Stande geweſen ſind.

Vielleicht

Vielleicht befremdet es einige militäriſche Klein-meiſter, daß ich hier den Sachſen die längſt verdiente Lobrede halte: vielleicht beleidigt es ihren Stolz, daß ich einer Nation Gerechtigkeit wiederfahren laſſe, die durch ihren mächtigen Einfluß in den gefährlichſten Lagen dieſes Krieges zweymal in den Händen der Vorſehung das errettende Werkzeug der öſtreichiſchen Monarchie geworden iſt. Denken Sie ſich, Freund, das ſtandhafte Ausharren der churſächſiſchen Kriegsvölker in dem Lager bey Pirna aus der Reihe der Begebenheiten hinweg; ſo iſt, aller Wahrſcheinlichkeit nach, Böhmen und Mähren gleich in dem erſten Feldzuge verloren; vergeſſen Sie die herzhafte Entſchloſſenheit, mit welcher dieſe Truppen in der Schlacht bey Kollin gleichſam den letzten, peremptoriſchen Augenblick benutzt haben; ſo iſt Daun der Zauderer geſchlagen, und die zahlreiche Beſatzung von Prag — ein ganzes Kriegsheer! — hat nur zwiſchen dem ungewiſſen Erfolg eines gewagten Ausfalls, oder einer ſchimpflichen Gefangenſchaft, die traurige Wahl. — Es iſt eine ſehr demüthigende, aber nothwendige Bemerkung, die zur Steuer der Wahrheit gemacht werden muß, daß öſtreichiſche Geſchichtſchreiber, und Schriftſteller jeder Art bey Erzählung dieſer zwey intereſſanten Epochen unſers Glücks, das unmittelbare, vornehmſte Werkzeug deſſelben entweder ganz mit Stillſchweigen übergangen, oder höchſtens nur im Vorbeygehen als eine Nebenſache berührt haben. Bey dem Siege von Kollin gehen wir insgemein mit dem Verdienſte der Sachſen, wie die ruhmredigen Ruſſen bey Erzählung der Schlacht von Cunersdorf mit dem Verdienſte der unter Laudons

Anführung den Sieg entſcheidenden Oeſtreicher um; das heißt, in beyden Fällen wird der Hauptruhm denjenigen beygelegt, die ihn notoriſch ohne den thätigen fremden Beyſtand nie erlangt haben würden. In Anſehung des erſten Feldzuges aber ſind wir gewohnt, deſſen erträglichen Ausgang ganz auf Rechnung unſrer guten Verthiedigungsanſtalten zu ſchreiben, und betrachten dagegen die Sachſen, als ein ſchwaches, unſrer Hülfe höchſt bedürftiges Kriegsherr. Allein, wie waren ſechs Wochen früher unſre Anſtalten beſchaffen? was hilft es, ſich größer, und mächtiger zu lügen, als man war? wären unſre Anſtalten ſchon im Monate Auguſt wirklich ſo vortreflich geweſen, als man ihnen nachgerühmt hatte; ſo würde es wahrlich der höchſte Grad der Verrätherey geweſen ſeyn, daß wir nicht zu eben der Zeit, als der König in Sachſen ankam, mit einer Armee von 40 ‒ 50000 Mann an der ſächſiſchen Gränze erſchienen ſind, um uns mit 15000 wackern Bundesgenoſſen zu conjungiren. Laſſen ſie uns von zwey Geſtändniſſen, die gleich traurig und niederſchlagend ſind, jenes ablegen, welches wahr, und nicht ſchimpflich iſt: wir waren zu der Zeit verhälnißmäßig noch hülfsbedürftiger, und unbereiterer, als ſelbſt die Sachſen; und ob man gleich nach Abzuge der erforderlichen Garniſonen, und alles deſſen, was von einer Armee, die viele und weitläuftige Gränzen zu vertheidigen hat, abgerechnet werden muß, mit Kummer und Noth 50000 Mann in Eil zuſammenraffen konnte, ſo würde doch die königlich preuſiſche Macht mit dieſen funfzigtauſenden, denen es zu einer ernſthaften Vertheidigung nur nicht an Muth, und Tapferkeit, ſonſt aber an allem fehlte, wahr-

ſchein-

ſcheinlich eher fertig geworden ſeyn, als mit 15000 vollkommen ausgerüſteten, und in einem unzugänglichen Poſten ſich befindenden Sachſen.

Ich wiederhole es, der Beobachter muß die Zeitpunkte genau von einander ſondern, ſonſt geräth er in ein unerklärbares Wirr Warr; in räthſelhafte Irrgänge, aus welchen er ſich nicht mit Ariadnens Leitfaden heraushelfen wird. Vier Wochen Zeitgewinnſt für eine Armee, deren Völker von allen Seiten in voller Bewegung ſind; und wo beym Anblick der nahen Gefahr alle Anſtalten mit doppeltem Eifer betrieben werden, iſt eine ſo mächtige Reſſource, und macht einen ſo auffallenden Unterſchied, daß daſſelbe Kriegsheer, welches 4. Wochen früher, wenn es angegriffen ward, nur in einem geſchickten Rückzuge ſein Heil hätte ſuchen müſſen, jetzt einem gleich ſtarken, ja ſelbſt einem überlegenen Feind unter die Augen treten darf. Man kann nicht ſagen, daß die Oeſtreicher mit Ende Septembers ſich in allem Betracht ſchon in einem ſo vortheilhaften Zuſtande befunden hätten; die Unordnung, welche bey ſpäten, und alsdann über Hals über Kopf genommenen Maasregeln nur ſelten auszubleiben pflegt, war in mannichfaltiger Rückſicht bey unſerm Kriegsheere noch ſichtbar genug: noch ſollte vieles rangirt, und in die gehörigen Wege eingeleitet werden — Indeß war es ein unnennbares Glück, daß der Hof in den beyden großen Männern Brown und Piccolomini dießmal die unverbeſſerlichſte Wahl getroffen hatte: durch die Einſicht, und Entſchloſſenheit dieſer Chefs, deren einer in den Zeiten der Griechen Epaminondas; der andere

andere bey den Römern Marcellus geweſen wäre: und durch das unbegränzte Zutrauen, welches die Truppen in ſie ſetzten, wuchſen die von ihnen angeführte Heere gleichſam mit jedem Tage an Stärke und Muth — Ich weiß mich nicht zu erinnern, daß ſeit Trauns und Kevenhüllers Zeiten je zwey Feldherren in der öſtreichiſchen Armee ſich eines ſo allgemeinen Beyfalls, einer ſo ungetheilten Hochachtung und Liebe der ihnen untergeordneten Kriegsvölker hätten rühmen können, wie Piccolomini und Brown. Ihr frühzeitiger Verluſt wurde von Patrioten in und außer dem Kriegsheere innigſt bedauert, und jedermann zweifelte daran, daß er erſetzt werden konnte. Erlauben Sie mir, daß ich hier die Meinungen unſers Publikums über dieſen Gegenſtand in möglichſter Kürze beybringen darf.

Dem Pr. Karl von Lothringen gab man zwar allgemein das Zeugniß, daß es ihm weder an einem raſchen, unternehmenden Geiſte, noch an guten militäriſchen Kenntniſſen fehle: aber ſeinen Entwürfen fehlte das Geheimniß; in ſeinen Dispoſitionen herrſchte ein *je ne ſai quoi*, welches nicht die beſte Wirkung that; ſein Glück gegen den König von Preußen war ſchon ſeit den zwey erſten ſchleſiſchen Kriegen verdächtig.

Graf Leopold Daun genoß die Hochachtung aller Kenner, und die Armee liebte ihn als ihren Brodvater: aber ſeine oft ins Uebertriebene fallende Bedachtſamkeit, und der langſame Gang ſeiner Operationen mißfiel nicht nur den hitzigen Wienern, ſondern ſehr oft auch unſern rüſtigen, muthvollen Kriegern.

Man

Man räumte ihm die große Fähigkeit für den Unterhalt des Heeres, und ſeine Sicherheit zu ſorgen; die Kunſt vorſichtig zu marſchiren; die Kenntniß vortheilhafte und glückliche Stellungen zu wählen; daß Geheimniß ſeinen Feind zu ermüden, im hohen Grade ein; aber das Talent des Angrifs, und die Entſchloſſenheit erfochtene Siege zu benutzen, ſchien nicht ganz ſo ſeine Sache zu ſeyn.

Graf Serbelloni als Staats und Kriegsmann betrachtet war, ohne alle Widerrede, ein ganz vortrefliche Kopf. Karl V. der ſeinem Kriegsheere ein italieniſches Haupt, und eine deutſche Bruſt wünſchte, würde ihn gewählet haben: nur Schade, daß er von Seiten ſeines wahren Verdienſtes in der Armee weniger, als von Seiten ſeiner übertriebenen Sparſamkeit, die beynahe das Ideal des Geizigen im Moliere erreichte, und ſeiner komiſchen Launen bekannt war, die ihm nicht das größte Zutrauen erwarben.

Graf Nadasdy genoß von langer Hand her den Ruhm eines uneigennützigen, tapfern, einſichtsvollen, glücklichen Feldherrn; nicht allein die ungariſche, ſondern die ganze Cavallerie ohne Ausnahme hieng ihm an, und ſelbſt das Fußvolk ſchätzte ihn ſo allgemein hoch, daß man wahrſcheinlich von dieſer Stimmung der Armee große Vortheile hätte ziehen können, wenn man ihm das Commando eines beträchtlichen Kriegsheeres zu rechter Zeit anvertraut hätte: aber außer einer gewiſſen Unbiegſamkeit, die oft das Antheil des größten patriotiſchen Mannes iſt; und ſeinem geraden Sinn für

Wahrheit, die er in das ſchmeichelnde Hofgewand nicht einzukleiden wußte, wodurch er dem Hofe oft unangenehm, und zugleich das Ziel vieler heimlichen Feinde unter den **Großen** ward; trug er auch noch die Erbſünde, ein **Ungar** zu ſeyn. Es ſey nun altes Vorurtheil, Nationalſtimmung der Oeſtreicher, oder Kabalengeiſt geweſen: genug, Männern dieſer Nation, wenn ſie auch im kleinen Kriege die größten Talente marquirten, wurde faſt nie, oder im Nothfalle auf eine ſehr kurze Zeit, wie es der Fall mit dem Feldmarſchall **Battyani** im baieriſchen Kriege war, die Oberbefehlshaberſtelle über deutſche Kriegsheere überlaſſen; erſt in den letzten Feldzügen des 7jährigen Krieges, wo die Generals, denen man Armeen anvertrauen konnte, nach gerade dünner wurden, gewann es den Anſchein, als ob durch die Ausnahme, die man in der Perſon des Grafen von **Haddik** gemacht, dieſe Maxime künftig weniger beobachtet werden dürfte.

Marſchall und **Thierheim** ſchienen mehr für den Feſtungskrieg; Herzog von **Ahremberg**, **Sprecher**, **Lucheſi**, **Königseck** und andere mehr, theils zu Anführung einzelner Corps, theils einen Flügel, oder Treffen in der Linie zu commandiren beſtimmt zu ſeyn.

Dies waren unter der großen Anzahl öſtreichiſcher Generale vom erſten Range diejenigen, auf welche das Vaterland, und die Kriegsheere, nachdem ſie ihren **Brown** und **Piccolomini** verloren hatten, ihr Augenmerk richten konnten. Die übrigen, die entweder ein zu hohes, ehrenvolles Alter abhielt Feldzüge zu ma-

chen,

chen, oder die ihre eigene Bequemlichkeit, zum Theile auch die Kabale und der Vorzug, den man in der Ancienncte ihren nachſtehenden Generalen gab, zum quiescirenden Stand verurtheilt hatte, kamen in keine weitere Betrachtung: jene aber, ſo bey den letzten Auftritten ſo glänzende Rollen ſpielten, und als Generallieutenant, Generals von der Infanterie und Cavallerie erſchienen, ſtanden zu der Zeit als Generalmajors, andere als Obriſten, und Obriſtlieutenants in einer noch zu großen Entfernung. So ſuchte z. B. noch niemand zu Anfang des Krieges, ja, nicht zu Anfang des zweyten Feldzuges im Jahre 1757 in dem bey den Slavoniern aggregirten Obriſtlieutenant Laudon den raſtloſen, verdienſtvollen, und glücklichen Feldherrn, den eine beſondere Vorſehung der öſtreichiſchen Armee oft in den peinlichſten Lagen zum Erretter; noch in Lascy den glücklichen Sterblichen, den ſie dem Kriegsheere zum Reformator, und Joſeph dem Zweyten zum Lehrmeiſter in der Kriegskunſt beſtimmt hatte. Aber Zeit und Umſtände entwickeln die Genies, und ein ausgezeichnetes Glück muß ſie begleiten, wenn ſie gedeihen ſollen — Ich überlaſſe es Ihnen, mein Beſter, da Sie ſo, wie ich ſelbſt, Augenzeuge dieſer bald mehr, bald weniger plötzlichen Entwickelungen geweſen ſind, zu beurtheilen, in wieferne die Männer, die uns einen Brown und Piccolomini erſetzen ſollten, ſie wirklich erſetzt haben. Laſſen Sie uns von dieſer kleinen Digreſſion zu dem Verhalten dieſer beyden großen Männer während ihres Feldherrenamts zurücke kehren.

Der Zeitraum, in welchem ſie auf dem Schauplatz erſchienen, war kurz, und nichts weniger als günſtig dem öſtreichiſchen Waffenglück gleich anfangs eine glänzende Wendung zu geben. Wäre der Zuſtand der Kriegsheere, und überhaupt unſre Verfaſſung von anderer Beſchaffenheit geweſen, ſo würden wir die Männer, die ſich in den ehmaligen Kriegen mit der Pforte, mit Frankreich, Neapel, und Spanien ſo rühmlich ausgezeichnet, die Helden von Veletri und Mehadia *), in einem weit ſchönern Lichte geſehen haben.

*) Maximilian Ulyſſes Graf von Brown hatte ſich ſchon in den Feldzügen in Italien 1733, in Ungarn 1737, durch ſeinen militäriſchen Geiſt, Scharfſinn, und Unerſchrockenheit das Zutrauen der commandirenden Generals *en Chef* in ſo hohem Grade erworben, daß ſie ihn bey den wichtigſten Unternehmungen zu Rathe gezogen hatten. Vorzüglich aber glänzten ſeine Kriegstalente in dem Baierſchen Kriege unter dem großen Kevenhüller, der ihn zu allen gefährlichen Unternehmungen, zu allen Angriffen, ſo wohl um ſie zu entwerfen, als auszuführen, vor vielen auswählte; und ſelbſt auf ſeinem Todbette ihn der Monarchin als ihren künftigen beſten Feldherrn empfahl. Am meiſten lernte man das vorzügliche Genie, und den unternehmenden Geiſt dieſes Feldherrn im J. 1744. in Italien kennen. Die Spanier hatten ſich an den Neapolitaniſchen Gränzen mit den Truppen des Königs von Sicilien vereinigt; bewirkten aber nichts weiter, als daß ſie dem Fürſten von Lobkowitz das fernere Vordringen verwehrten, der Sommer verſtrich lau, und ohne Wirkung. Brown der immer nach Thaten lüſtern war

ben. Daß der Wiener Hofkriegsrath, der, unge-
achtet aller Speculationen, die auf einen mit Preußen

war, machte den Vorſchlag, den Feind ganz unvermuthet zu überraſchen. Die Art ſeines Entwurfs war ſo überzeugend, daß man ihn ungetheilt genehmigte, und ihm die Ausführung überließ. Hätte ſich Brown vervielfältigen, und überall zugegen ſeyn können; ſo war es um die Alliirten, und nach wenigen Tagen auch um Neapel geſchehen. Durch einen verborgenen Marſch überfiel er die unvorſichtigen Spanier, und brach bis in ihr Lager nach Veletri durch. Der Sieg würde einer der completteſten geweſen ſeyn, wenn der General des Detachements, das Brown zu Ueberwältigung der Redouten, und Schanzen abgeſchickt hatte, ſeine Schuldigkeit gethan hätte: jetzt mußte er ſich damit begnügen, daß er drey feindliche Cavallerie, und vier Infanterieregimenter aufgerieben; 1000 Pferde, 12 Fahnen und Standarten erobert; und unter der großen Anzahl von Kriegsgefangenen über hundert Staabs und Oberofficiers gezählet hatte. Eben ſo lehrreich, und den großen Mann darſtellend waren alle ſeine Anſchläge, Unternehmungen, und Manövers im J. 1746. Es wäre zu wünſchen, daß ein Kenner des eigentlichen Militärverdienſtes, das nicht ſowohl aus dem Erfolge der Begebenheiten, der nur allzu oft ein Werk des Zufalls iſt; als aus den zweckmäßigen Maasnehmungen, und Diſpoſitionen beurtheilt werden muß, aus den wichtigen Einfluß, welchen Brown ſchon ſeit dem Jahre 1733, in verſchiedenen öſtreichiſchen Feldzügen gehabt, näher bekannt machte.

Fürſt Piccolomini von Arragona hatte ſich nicht weniger in dem Türkenkriege den Ruhm eines vor-

bevorſtehenden Krieg gemacht worden, auf den Ueber fall im Jahre 1756, nicht gerechnet hatte, keinen auf dieſen Feldzug paſſenden Operationsplan haben konnte, leuchtet von ſelbſt ein. Ein ſolcher würde aber gewiß zu Stande gekommen, und dadurch dieſem Ueberfalle glücklich vorgebeugt worden ſeyn, wenn die ſchon ſeit dem Monate Junius warnende Stimme des Grafen von **Brown**, den ſelbſt ein Mitglied des Hofkriegsra- thes war, Eingang gefunden, und diejenigen, die ihn überſtimmten, den noch in dieſem Jahre erfolgten Ein- bruch der Preußen in Sachſen und Böhmen, nicht in die Reihe der politiſchen Unmöglichkeiten geſetzt hätten. Aber eben dieſe Ueberſtimmung des Feldmarſchalls, wo- durch dieſer **erſte** Feldzug — wenn Sachſen nicht vor dem Riſſe ſtand — ſehr traurig für die Monarchie hät- te ablaufen können, war auch Schuld daran, wie ich in der Folge zeigen werde, daß der Anfang des zwey- ten

ſichtigen, aber zugleich ſehr entſchloſſenen, uner- ſchrockenen Feldherrn erworben: beſonders zeichnete er ſich bey der Vertheidigung von Mehadia, wo er mit einem geringen Corps ſieben Stürme einer weit überlegenen türkiſchen Macht abſchlug, rühmlichſt aus. Seine ernſthafte, altrömiſche Bildung flößte Ehr- furcht ein: ſeine bekannte Gerechtigkeitsliebe, mit welcher er die Verbrechen eben ſo ſtrenge beſtrafte, als auf einer andern Seite mit unbegränztem Wohlwollen die Tugend lohnte, erwarb ihm trotz der ſchärfſten Mannszucht das allgemeine Zutrauen, und die Liebe der Truppen. Man nannte ihn wegen ſeines vor- treflichen militäriſchen Verſtandes, und anderer gro- ßen Eigenſchaften *Montecucoli Redivivus*.

ten mißlungen iſt. Wäre daher der Engliſche General Lloyd von dem innern Zuſtande der Staats und Kriegsangelegenheiten, und beſonders von den zwiſchen dem öſtreichiſchen Miniſterium und den Feldherren ſich oft kreuzenden Maasregeln benachrichtiget geweſen; ſo würde dieſer ſtrenge Kunſtrichter der öſtreichiſchen, und preuſiſchen Manövers ſich nicht ſo leicht zu manchem ſchiefen Raiſonnement, über die Conduite Browns, Schwerins ja ſelbſt über das Verhalten des Königs in dieſem Kriege haben hinreißen laſſen. Ich will damit nicht ſagen, daß es der Kritik nicht frey ſtehe, die Fehler, die ihr aufſtoßen, ohne Unterſchied des Anſehens zu rügen: vielmehr iſt dies der Wiſſenſchaft ewiges Recht — nur muß man, um gerecht zu ſeyn, auf die Quelle zurücke ſehen, woraus ſie entſtanden ſind. Lloyd ſelbſt würde ſein Urtheil über das Betragen des Generals v. Brown gemildert, vielleicht ganz zurückgenommen haben, wenn er die Quellen davon näher gekannt, oder während der kurzen Zeit, als er in unſern Dienſten als Freywilliger ſtand, das Glück gehabt hätte, nicht nur der Kabale, die zu ſeiner Zeit herrſchte, und ſeinem Scharfblick nicht entgieng, ſondern auch jener, die lange vor ihm dieſen Krieg, wie man ſagt, ſchon im Zuſchnitte verdorben hatte, auf den Grund zu ſehen.

VIII.

Oeſtreichs erſter Entwurf in Abſicht der Militäranſtalten im J. 1756. Vorſchläge des Grafen von Brown. Der Preußen Einmarſch in Sachſen und Böhmen. Bewegungen der öſtreichiſchen Heere. Des Fürſten v. Piccolomini Betragen bey Königsgräz. Des Feldmarſchalls v. Brown bey Budin. Schlacht bey Lowoſiz. Mißlungene Unternehmung der Oeſtreicher zu Befreyung der Sachſen. Beſchluß des erſten Feldzuges.

Der erſte Entwurf des Wiener Hofes für dieſes Jahr, in ſo weit er die Anſtalten der Armee betraf, ging dahin, auf die Nachricht, daß die Ruſſen ſich dem königlich preuſiſchen Gränzen nähern, und ein beträchtliches Corps in Liefland zuſammenziehen würden; in Böhmen und Mähren ebenfalls eine ſtärkere Armee zu verſammeln, und ſie unter dem Namen von Obſervationsheeren erſcheinen zu laſſen. Dem zu Folge hatten die Regimenter in Ungarn vorläufige Ordres zum Marſche erhalten. In Böhmen und Mähren wurden Magazine veranſtaltet; einige tauſend Rüſt- und Proviantwagen, nebſt einer großen Anzahl Säbel, Flinten, Bajonetten u. ſ. w. verfertiget, und einiges Geſchütz von Wien aus ward nach der noch nicht ganz vollendeten Veſtung Ollmüz geſchafft. Wer nur einigermaßen die ehmalige Vertheilung der Standquartiere der öſtreichiſchen Völker, beſonders der Cavallerie in Ungarn: die weitläuftige Einrichtung ihrer Marſchrouten,

und

und das Gerede des öſtreichiſchen Volks — worin es wenigſtens keinem andern Volke nicht nachſtehet— bey jedem ungewöhnlichen Vorfalle kennt, wird leicht begreifen, daß dieſe Ordres den ſchon ſeit dem Monate Februar ſich allmählich ausbreitenden Kriegslärm ungemein vergröſſern und vermehren mußten.

Der Rückmarſch der ruſſiſchen Truppen, der wahrſcheinlich mehr durch den damals noch wichtigen Einfluß Englands in Petersburg, als durch die Bewegung einiger preuſiſchen Regimenter gegen die Gränzen von Pommern bewirkt worden iſt, machte in Wien große Senſation. Man glaubte nunmehr, um dem König von Preußen nicht vor der Zeit zu viel Verdacht zu geben, wenigſtens mit dem Marſche der entfernten Truppen inne halten zu müſſen; obgleich übrigens mit Verfertigung der Feldequipagen fortgefahren, und die Uebungslager in Böhmen und Mähren zur gewöhnlichen Zeit bezogen werden ſollten. Dem Feldmarſchall Brown mißfiel dieſes ſchwankende, ungewiſſe Benehmen in den einmal ergriffenen Maasregeln, und ſeine Meinung beym Hofkriegsrathe, und in Staatsconferenzen ging ſtandhaft dahin, die Truppen aus Ungarn ohne Zeitverluſt nach Böhmen zu ziehen; als Feldherr und Saatsmann fand er es ſehr inconſequent, auf der einen Seite dem Könige von Preußen die verlangte Verſicherung, daß man ihn nicht angreiffen werde, abzuſchlagen; auf der andern aber in Anſehung der Maasregeln zu zaudern, welche das einzige Mittel waren, ſich Ehrfurcht zu verſchaffen. Brown ließ ſich durch die ſcheinbare Ruhe der Preußen in Schleſien nicht täu-

ſchen: ſondern ſchloß vielmehr daraus, und aus den Bewegungen, welche in der Gegend von Halberſtadt und Magdeburg vorgingen, daß der erſte Anfall bey einem entſtehenden Friedensbruche Sachſen gelten würde, weil der König ohne den Beſitz dieſes Landes gegen Böhmen nichts Erhebliches vornehmen, noch ſeine eigenen Staaten, wenn er gleich — welches doch nicht wahrſcheinlich ſey — nur den Vertheidigungskrieg wählte, hinlänglich würde decken können. Ein paar Monate darauf bewies der Erfolg die Weisheit des großen Mannes, die er jetzt eben ſo vergeblich, wie vor dem Einmarſch des Königs in Schleſien im Jahre 1740 geprediget hatte. Ein Glück war es bey alle dem, daß auf ſeine, und verſchiedener vorſichtiger Generalen wiederholte Vorſtellungen, und die von Tage zu Tage einlaufende Nachrichten, wie es mit den preuſiſchen Anſtalten mehr Ernſt würde, neuerdings Befehle an die entfernten Truppen ergingen, ihren Marſch nach Böhmen eiligſt zu beſchleunigen; dieſe Anſtalt wirkte doch ſo viel, daß wir im Monate October endlich das waren, was wir, um nach Erforderniß der Umſtände thätig und wirkſam zu ſeyn, bereits im Monate Auguſt hätten ſeyn ſollen, nemlich eine Armee, mit der man hätte vorrücken, die Sachſen unterſtützen, oder, im ſchlimmſten Falle, ihnen einen ſichern Rückzug nach Böhmen verſchaffen können.

Am 1 September lief im Lager bey Kollin die Nachricht von der Einrückung der königlich preuſiſchen Truppen in Sachſen ein. Ich will es dahin geſtellt laſſen, ob man, wie einige glauben, dieſen Schritt,

der

der den König von Preußen in den Augen der Reichs-fürſten, und aller Puißanzen äußerſt graviren ſollte, gewünſcht und abſichtlich durch allerley politiſche Maſchinerien zu befördern geſucht habe — wenigſtens ſobald hatte man ihn nicht gewünſcht, und was man auch ſagen mag, dießmal kam Friedrich zu eilfertig unſern Wünſchen zuvor. Das Miniſterium in Wien fing an zwiſchen Hofnung und Furcht zu wanken, ob nicht etwa Sachſen, welches zu Folge der genommenen Abrede, ſich erſt alsdenn erklären, und für uns thätig ſeyn wollte, wenn der Ritter im Sattel wankte — jetzt durch den unerwarteten Ueberfall auf andere Gedanken gebracht ſeine Selbſterhaltung allen andern weit ausſehenden, und ungewiſſen Entwürfen vorziehen; den Durchmarſch der Preußen begünſtigen; die Neutralität ergreiffen, und die ungeladenen Gäſte, die ſo ſchwer zu bewirthen ſind, gerades Weges nach Böhmen weiſen würde. Letzteres würde wahrſcheinlich geſchehen ſeyn, wenn der König von Preußen mit den Förmlichkeiten eines Neutralitätstractats ſich hätte begnügen, und auf dem Kriegstheater, wo er von allen Seiten mit Feinden umſtellt war, noch 15 = 16000 gewaffnete Zuſchauer, deren Anzahl in kurzem auf 30 = 40000 anwachſen konnte, in ſeinen Rücken laſſen wollen; da aber dies von einem vorſichtigen, die Zukunft ſo richtig durchſchauenden Fürſten nicht zu erwarten war; ſo blieb den Sachſen keine andere Wahl mehr übrig, als entweder Alliirte des Königs, oder ſeine Kriegsgefangene zu ſeyn. Erſteres ſcheint der preuſiſche Monarch in der That weit mehr, als das letztere gewünſcht zu haben, indem er ſich zu Ende eines Schreibens an den König Auguſt auf eine ſolche

Art

Art erklärt, die ſeine Geſinnungen deutlich zu erkennen giebt, und dem Durchlauchtigſten Churhaus Sachſen, deſſen Schickſale in allem Betracht mit Preußens Schickſalen innigſt verknüpft ſind, zur immerwährenden Richtſchnur und Warnung in der Zukunft dienen muß: „Möchte doch, ſagt der große König, in dem ungekünſtelten Ton eines warnenden Freundes, dieſe Abſchickung dazu dienen, daß eine wahre heilſame Vereinigung zwiſchen zwey benachbarten Staaten geſtiftet würde, die einander nicht entbehren können, und deren wahrer Vortheil darin beſtehet, ewig verbunden zu bleiben.“

König Auguſt blieb mitten im Unglücke unerſchüttert und ſtandhaft, und da er ſich nun einmal, es ſey durch das Intriguenſpiel der Höfe; einſeitige Vorſtellungen, oder wie immer in ſchlimme Händel verwickelt ſah, vielleicht auch von dem ſeinem Miniſterio Schuld gegebenen Plane ſich nicht überzeugen konnte; ſo ſchien ihm ſeine Ehre, und Redlichkeit, die er, wie er ſich ſelbſt ausdrückte, bis in ſein ſechzigſtes Jahr erhalten hatte, nicht zu erlauben, die Waffen gegen ein Prinzeſſin zu ergreifen, die ihm dazu keine Urſache gegeben hätte. Laſſen Sie uns, Freund, hier einen Augenblick bey dem Kampf, den unter dieſen Umſtänden zwey der vortreflichſten Seelen, Auguſts und Friedrichs gekämpft haben, voll Ehrfurcht, und ſtiller Bewunderung inne halten: beyde in der traurigſten Nothwendigkeit ſo zu handeln, wie ſie nicht wünſchten handeln zu müſſen, und doch beyde in verſchiedener Rückſicht des Ruhmes und des Beyfalls der Nachwelt werth,

ſo

ſo gehandelt zu haben! Auf beyden Seiten war die Erfüllung der Pflichten, welche die erhabenen Häupter ſich, ihren Freunden, und der Wohlfahrt ihrer Staaten ſchuldig zu ſeyn überzeugt waren, die edle Triebfeder ihrer Handlung. August verdient wegen ſeiner Standhaftigkeit im Unglücke, ſeiner heroiſchen Aufopferung für ſeine Freunde auf der einen: Friedrich wegen ſeiner Klugheit, und der zur Sicherheit ſeiner Staaten, und ſeiner Selbſterhaltung genommenen Maasregeln auf der andern Seite geſchäzt, und bewundert zu werden. Dieſer verſchiedene und vielleicht allein wahre Geſichtspunkt eines aus entgegengeſezten Gründen merkwürdigen Betragens ſöhnt, meines Ermeſſens, den Wahrheitsforſcher mit den hier oft in Zweifel gezogenen Grundſäzen der Weisheit an den einen, und der Gerechtigkeit an dem andern Theile dieſer beyden edel und groß handelnden Monarchen aus *).

Aus

*) Man hat, wie bekannt, in öffentlichen Schriften den König von Preußen wegen ſeines Betragens gegen Sachſen einer auffallenden Ungerechtigkeit beſchuldigen wollen. Aber, ſollte denn das, was zu Anfang dieſes Jahrhunderts Recht war, nicht auch im Jahre 1756 billig heißen? und was man an Kaiſer Leopold als Staatsklugheit, und gerechte Vorſicht bewundert hat, an Friedrich II. getadelt werden? Auf eine ganz gleiche Weiſe, wie jezt der König von Preußen Sachſen, griff damals Leopold mit Gewalt der Waffen Churbaiern an, und wie es hieß, bloß deßwegen: weil ſich Baiern in den Stand geſezt hätte, dem Wiener Hof zu ſchaden, und der Kaiſer, als Erzherzog von Oeſtreich befugt ſey, wider

Aus des Königs Auguſt und ſeines kleinen Kriegsheeres unerſchüttertem Muthe im Unglücke, ſchöpfte Oeſtreich neue Hofnung, nicht allein ſeine eigenen Länder gegen das weitere Vordringen der preuſſiſchen Macht zu ſichern, ſondern auch die in ihrem feſten, oder ſo genannten unüberwindlichen Lager bey Pirna eingeſchloſſene Sachſen zu befreyen. Von der Erreichung dieſer beyden Endzwecke hieng allerdings die Wohlfahrt, und von dem letztern zugleich die Ehre des Staats ab. — Hat je ein Bundesgenoß die reelleſten Anſprüche auf unſere Unterſtützung gehabt, ſo waren es jetzt die Sachſen, die in ihrem ſtandhaft behaupteten Poſten gleichſam die Vormauer unſrer

der Churbaiern wegen verſchiedener Vermuthungen und Anzeigen, welche wider das Erzhaus abzuzielen ſchienen, den Krieg anzufangen. Nicht weniger hielt ſich Kaiſer Leopold berechtiget, den Churfürſten von Baiern zu präveniren, und ſich der Stadt Paſſau zu bemächtigen, obgleich der Churfürſt gegen den Kaiſer nicht die geringſte Thätlichkeit vorgenommen hatte. Dem Churfürſten von Cölln ließ Leopold gar ſeine Länder nehmen, weil er Neutral bleiben wollte. Dies ſind, meines Erachtens, wenigſtens gegen die öſtreichiſchen Beſchuldigungen ſehr ſtarke *argumenta ad hominem:* gegen die Sächſiſchen aber decken den König, die in ſeine Hände gerathene Originalurkunden, wovon vielleicht der gutdenkende König Auguſt ſelbſt nicht den ganzen Inhalt, noch alle die verſteckten Triebfedern dieſes politiſchen Manövers gekannt haben mochte.

unſrer Monarchie ausgemacht hatten. Allein zu der Zeit, welche die einzige war, wo etwas mit Nachdrucke zu ihrer Befreyung unternommen werden konnte, und nach dem Vorſchlag des Grafen von Brown unternommen werden mußte, fehlte es der Armee an Pontons, an gehöriger Artillerie, und ſelbſt die aus Ungarn erwartete Truppen waren noch nicht ſämtlich eingetroffen; ſpäter hinaus aber, nachdem die Sachſen von mehr als 20000 Preußen umrungen waren, die überdieß noch des Vortheils ſich bedienten, während den Unterhandlungen ihre Verſchanzungen gegen dieſelben in voller Ruhe, und Sicherheit aufzuwerfen, und ſie nach Willkühr einzuſchränken; nachdem ferner eine Armee, dieſe Bloquade zu decken, in Böhmen eingerückt war; ſchien allen vernünftigen Menſchen die Idee von der Befreyung der Sachſen beynahe ans Unmögliche zu gränzen, und die zu dem Ende veranſtaltete Bewegungen vergebliche Verſuche zu ſeyn. Brown und Piccolomini thaten alles, was ſich unter den Umſtänden von klugen und entſchloſſenen Feldherren nur immer erwarten ließ: aber Unmöglichkeiten liegen ſelbſt außer der Sphäre der Eugenen. — Man hätte ſich entſchließen müſſen, eine Armee dieſer Abſicht aufzuopfern — wozu der Wiener Hof wahrlich keinen Beruf haben konnte — oder widrigenfalls konnten alle unſere Projekte, und Unternehmungen gegen die einmal gefaßten Meſures des Königs auf nichts, als ein fruchtloſes Stückwerk hinauslaufen.

Den König in den erſten 4 Wochen anzugreifen, war für uns, die wir uns Glück wünſchten, in die-

ſem

ſem kritiſchen Zeitraume nicht angegriffen zu werden, eine platte Unmöglichkeit; theils in Betracht der vortheilhaften Stellung der feindlichen Armeen in Böhmen und Sachſen; theils wegen ihrer Ueberlegenheit, und notoriſch beſſerer Verfaſſung, wodurch ſie gleich Anfangs ein gewiſſes Aſcendant über die unſrigen erhalten haben: demungeachtet rückten **Brown** und **Piccolomini** mit den ihnen untergebenen Kriegsheeren vor, und ich kann ſagen, daß ich den ganzen 7jährigen Krieg hindurch nie wieder den überaus großen, ausgezeichneten Muth an den Truppen bemerkt habe, den ſie bey dieſer Gelegenheit, da es vorwärts ging — obgleich nur mit einigen Feldſtücken verſehen — an Tag gelegt hatten. So mächtig wirkt auf den Kriegsmann ſelbſt das bloße Zutrauen, das er in ſeinen Anführer ſetzt! — Dieſes Zutrauen wird aber weder lang anhaltend, noch wirkſam genug ſeyn, wenn die Feldherren verabſäumen, es zu **erwiedern**, und durch eine gewiſſe Entſchloſſenheit auch in den dringendſten Gefahren den Truppen zu erkennen zu geben, daß ſie auf ihren Muth und Dienſteifer bauen, und von demſelben alles erwarten. Die Kunſt dem Soldaten, ſelbſt in den peinlichſten Situationen, wo der commandirende General mit äußerſter Vorſicht zu Werke gehen muß, die Gefahr zu verbergen, und in ihm zu einer Zeit, da man auf die Vertheidigung eingeſchränkt iſt, den Trieb zu offenſiven Unternehmungen rege zu machen: die Kunſt den Muth der Kriegsvölker zu beleben und zu unterhalten, die in dem preußiſchen Heere zu Hauſe, und eines der größten Geheimniſſe ihres großen Königs, und ſeiner Feldherren war,

hat

hat in der öſtreichiſchen Armee, meines Wiſſens, ſeit Eugen und Kevenhüllern kein General ſo gut, wie Brown und Piccolomini, und nach ihnen Nadasdy und Laudon verſtanden.

Den größten Beweis dieſes jedem Anführer der Truppen viel geltenden Talents finden wir gleich zu Anfange dieſes Feldzuges in der Art und Weiſe, wie die beyden commandirenden Feldherren ſich bey der erſten Nachricht von der Annäherung des Feindes benommen haben: ohne erſt die Verſtärkungen an Mannſchaft und Artillerie abzuwarten, rückten ſie vor. Piccolomini nahm ſeine Stellung bey Königsgrätz, Brown detachirte ſogleich einige tauſend Mann in die Gegend von Lowoſitz, welche der Vortrab einer nach den Gränzen von Sachſen vorrückenden Armee zu ſeyn ſchienen: im Grunde war es nichts, als eine ſtarke Patrouille, um die fernern Bewegungen des Feindes zu beobachten; bald darauf aber ließ der Feldmarſchall die Armee in verſchiedenen Kolonnen vorrücken, und bezog am Egerfluß das Lager von Budin. Es iſt nicht ohne, daß unſre Generals, wie ich bereits dargethan habe, in Betracht der ganzen Verfaſſung, nichts von Wichtigkeit unternehmen, und nur mittelſt glücklicher Poſitionen, und einen geſchickten Rückzug das Kriegsheer von einer totalen Niederlage hätten retten können, wenn anders der König, deſſen Hauptoperationsplan durch die Standhaftigkeit des ſo genannten ſächſiſchen Piquets vornemlich auf Sachſen eingeſchränkt blieb, mit ſeiner ganzen Macht in Böhmen einzudringen im Stande geweſen

ſen wäre. Allein dieſer für die Armee, und ſelbſt für das Heil der ganzen Monarchie ſo günſtige Umſtand kann das Verdienſt unſrer Feldherren in Abſicht der getroffenen erſten Veranſtaltungen nicht ſchmälern; dieſe waren in der That auf alle Fälle zweckmäßig; indem ſie den erſten Muth unſers Kriegsvolks, den furchtſame Wendungen, und jede andere Art von zaudernden Maasnehmungen ſchon im Keime würden erſtickt haben, angefeuert, und den Feinden ſelbſt, welchen wir durch ein entſchloſſenes Vorrücken unſre Blößen gewiſſermaßen verbargen, eine täuſchende Idee von unſrer Kriegsmacht beygebracht hatten, die uns wenigſtens 4 Wochen hindurch ſehr gut zu ſtatten gekommen iſt. (*) Dieſer Zeitgewinnſt war allerdings

(*) Gleich nach der Schlacht vor Kollin befand ſich der bleßirte öſtreichiſche Obriſt, nachmaliger Feldzeugmeiſter von Siskowics mit dem Kriegsgefangenen preuß. General von Treskow in einer Bauerhütte beyſammen. Ihre Unterredung fiel auf den eben erhaltenen Sieg, und Siskowics verſicherte dem preußiſchen General, daß wir den König den 22ten Junii bey Kaurzim würden angegriffen haben, wenn er uns nicht zuvorgekommen wäre. Ei! Ei! rief Treskow voll Erſtaunen aus, das hätte ſollen mein König wiſſen! würde dieſer patriotiſche Held, wenn man es ihm treuherzig geſtanden hätte, wie es bey uns im J. 1756 noch zu Ende Auguſts, ja bis in die Mitte des Septembers ausgeſehen hatte, nicht mit noch größerer Verwunderung ausgerufen haben: Ei! Ei! das hätte ſollen mein König wiſſen! — —

dings für uns eine wichtige Eroberung! — Die Gefahr war nunmehro vorüber; die Jahrszeit für weitausſehende Kriegsoperationen verſtrichen; und die Armeen ſo weit verſtärkt, daß der König eine Bataille, wie jene bey **Leuthen** hätte gewinnen müſſen, um die Oeſtreicher ganz aus dem Felde zu ſchlagen und Böhmen zu erobern.

Bey dem Corps des Fürſten **Piccolomini**, welches erwähntermaßen bey Königsgräz ſtand, gieng während dieſem kurzen Feldzuge nichts von Erheblichkeit vor. Die Vortheile kleiner Actionen, welche, wie bekannt, die Anführer der Parteyen auf beyden Seiten ſich insgemein zuzuſchreiben pflegen, wogen einander auf. Die Verſchanzungen, die der Fürſt erſtens nur gleichſam wider einen Anlauf aufwerfen, und in der Folge verſtärken ließ, waren im Grunde nicht ſo fürchterlich, als man ſie ausgab; weit wichtiger war der Vortheil des Terrains; aber auch dieſen würden wir großen Theils verloren haben, wenn **Schwerin** den ſogenannten **Croatenberg** emportirt hätte. Daß aber dieſer erfahrne Feldmarſchall keinen Verſuch darauf gemacht, ob er gleich einigemal faſt bis am Fuße des Berges fouragirt: daß er den Fürſten **Piccolomini**, ehe dieſer noch das Glück hatte, ſich durch die Ankunft der ungariſchen leichten Völker, und mehrerer Regimenter Cavallerie und Fußvolk wie auch der ſchweren Artillerie verſtärkt zu ſehen, nicht angegriffen hatte, davon lag, aller Wahrſcheinlichkeit nach, die Urſache in dem Operationsplane des Königs, nach welchem er die Bewegungen ſeiner Truppen in Böhmen für

dieſes Jahr als eine bloße Nebenſache anſahe: er ließ ſie auf der einen Seite vorrücken, um unſre Hauptarmee, welche Miene machte den Entſatz der Sachſen zu bewerkſtelligen, im Auge zu behalten; auf der andern aber, bloß um unſre Hauptmacht zu theilen, und Schleſien zu decken. Nach der bekannten Herzhaftigkeit, Klugheit, und einer dem großen Feldmarſchalle noch in ſeinem hohen Alter ganz eigenen militäriſchen Hitze, könnte man vielleicht Hundert gegen Eins wetten, daß Schwerin gleich bey ſeiner Ankunft in Böhmen von unſerer Verfaſſung alle mögliche Vortheile gezogen, und nicht viel Federleſens gemacht haben würde, wenn er nicht vom Könige die gemeſſenſten Ordres erhalten hätte, ſich vor der Hand, und ſo lange die Angelegenheiten des Königs in Sachſen nicht entſchieden waren, in keine Hauptſchlacht einzulaſſen, es ſey dann, daß ihm etwa ſein Gegner durch wichtige Blößen Anlaß dazu geben möchte. Ich habe keinen Bürgen für dieſe Muthmaßung, außer die Umſtände ſelbſt; den Erfolg; und die Erzählung glaubwürdiger Männer vom Schweriniſchen Corps.

Daß aber der Fürſt Piccolomini eine Feldſchlacht zu liefern ſuchen würde, war noch weniger zu erwarten: ſelbſt in dem Falle nicht, wenn ſein Heer dem Schweriniſchen überlegen geweſen wäre: denn der ſchönſte Sieg konnte uns jetzt von dieſer Seite nicht nutzen; den Operationen des Königs hingegen nicht im geringſten ſchaden. Ob übrigens der Fürſt eine Schlacht, gleich anfangs hätte annehmen können, iſt zweifelhaft: aber gewiß iſt es, daß er ſie in der Folge

nicht

nicht würde ausgeſchlagen haben, wenn ſie ihm wäre angeboten worden. Jetzt war von zwey Feldherrn von ſo vieler Einſicht, und Kriegserfahrung wohl nichts anders zu erwarten, als daß ſie, nach beynahe gleichförmigen Verhaltungsbefehlen, es nicht auf den ungewiſſen Erfolg einer Feldſchlacht ankommen zu laſſen, beyderſeits ihre Diſpoſitionen mit der möglichſten Klugheit und Vorſichtigkeit machen und ſich einander das Gleichgewicht halten würden. Man gab zwar vor, daß Schwerin, lüſtern nach einer Schlacht, die er der empfangenen Vorſchrift nach nicht wagen durfte, nur in der Abſicht einige ſo dreiſte Fouragirungen unternommen hätte, um die Oeſtreicher aus ihrer vortheilhaften Stellung zu locken, und alsdenn ein Treffen engagiren zu können. Allein dieſes Strategem iſt zu platt, als daß ein Schwerin darauf hätte rechnen ſollen: Er, der mit der größten Hochachtung für den Verſtand und die große Erfahrung ſeines Gegners eingenommen war. — Ich habe mit meinen Augen Briefe geleſen, die dieſer Lorbeerreiche Held bey verſchiedenen Gelegenheiten an Piccolomini geſchrieben, und ihm darinn die größten Marquen ſeiner Achtung und Freundſchaft gegeben hat. Der Fürſt las ſogar einige dieſer Sendſchreiben in Gegenwart verſchiedener Officiers laut ab: und alle wurden durch die darinn enthaltene menſchenfreundliche, erhabene Geſinnungen äußerſt gerührt, und für Schwerin, dieſen Neſtor der preußiſchen Helden, mit Ehrfurcht erfüllt. „Möchte doch, ſchrieb er einſt in rührenden Ausdrücken, ſo viel ich mich jetzt nach 32 Jahren noch beſinnen kann, der Herr der Heerſchaaren die

Herzen unſrer Souverains zum Frieden lenken, und von der bedrängten Menſchheit das Blutbad abwenden, welches widrigenfalls bey mehr, als einem Volke unvermeidlich iſt."

Daß übrigens der Feldmarſchall Schwerin in der erſten Zeit nach ſeiner Ankunft mit ſeinen Fouragirungen ſo weit wie möglich, vorwärts ging, hatte wohl keinen andern Grund, als aus welchem jeder vorſichtige Feldherr, der mit dem Terrain, daß er inne hat, zu ökonomiſiren weiß, dem Feinde einen Theil des Unterhalts zu entziehen, und dagegen die ihm rückwärts liegende Gegenden für die Folgezeit aufzuſparen ſucht. Schwerin wagte nichts dabey, weil ihm nicht unbekannt ſeyn konnte, daß es uns damals noch ſehr an Cavallerie fehlte, um ſeine Bewegungen mehr einzuſchränken, welches in der Folge, nachdem unſre Verſtärkungen eingetroffen ſind, wirklich geſchehen iſt: daß wir aber dadurch, wie in öffentlichen Nachrichten ausgeſprengt ward, einen großen Mangel an Subſiſtenz im preußiſchen Lager ſollten verurſachet haben, iſt ein Mährchen, worüber alle Bauern von Jaromirß, und in der ganzen Gegend, die Schwerin in ſeiner Gewalt hatte, lachen würden, wenn man es ihnen weiß machen wollte. Nie hat wohl den ganzen 7jährigen Krieg hindurch in einem preußiſchen Lager ein größerer Ueberfluß an Lebensmitteln aller Art geherrſcht, als in dem Lager Schwerins, der ſie den Truppen durch ſeine ſtrenge Mannszucht, Sorgfalt, und Ordnung verſchafft, und dadurch den Landmann, der jetzt mit der größten Sicherheit mitten unter den

Fein-

Feinden ſeine Waaren abſetzen konnte, nicht arm, ſondern reich gemacht hatte. Schwerin iſt daher den Böhmiſchen Landleuten unter dem Namen eines Vaters, und Beſchützers ihrer Habſeligkeiten nicht weniger, ja vielleicht noch mehr, als Daun, und Beck den Schleſiſchen in dieſer Abſicht bekannt, und unvergeßlich geworden.

Was die Hauptarmee unter dem Feldmarſchall von Brown bey Budin betrifft; ſo gilt eben das von ihr, was ich von der bey Königsgräz geſagt habe. Als Hauptarmee iſt ſie verhältnißmäßig an Reuterey, Fußvolk, und Artillerie freylich ſtärker; aber in Vergleichung mit dem ungleich mächtigern, beſſer gerüſteten Feinde, gegen welchen ſie nichts vornehmen konnte, eben ſo ſchwach, wie jene geweſen. Nach den Abſichten des Hofes ſollte ſie nicht allein dem weitern Vordringen der Preußen Gränzen ſetzen, ſondern auch die Befreyung der bey Pirna eingeſchloſſenen Sachſen erleichtern. Graf von Brown that dem erſten Theile dieſes großen Auftrages ein vollkommenes Gnügen: aber in Anſehung des zweyten war ihm das Schickſal entgegen. Es verräth wenig Beurtheilungskraft, wenn man auf der einen Seite das Glück des Feldmarſchalls, das weitere Vorrücken der Preußen in Böhmen verhindert zu haben, und auf der andern ſein Unglück, daß er die Befreyung der Sachſen nicht bewerkſtelliget habe, ganz auf ſeine Rechnung ſchreibt, und die Urſachen des erſtern ausſchließungsweiſe in der Vollkommenheit ſeiner Einrichtungen, die Urſachen des letztern aber in dem Mangel ſeiner Anſtalten ſucht, ohne die in beyden Fäl-

len mitwirkende Umſtände, die außer ſeiner Sphäre lagen, gehörig in Erwägung zu ziehen. Aber ein eben ſo geringes Maas militäriſchen Verſtandes, oder auf das gelindeſte zu urtheilen, Uebereilung, und wenige Bekanntſchaft mit den wahren Umſtänden würde es verrathen, wenn man ihn wegen des Vorrückens in die Gegend von Lowoſitz, und des darauf erfolgten zwar blutigen aber auf beyden Theilen nichts entſcheidenden Poſtenſtreits tadeln; wenn man geradezu behaupten wollte, daß der Feldmarſchall Willens geweſen ſey, die Befreyung der Sachſen auf der linken Seite der Elbe zu verſuchen, wo er eine wenigſtens gleich ſtarke Armee vor ſich hatte, die im ſchlimmſten Falle noch ſehr mannichfaltige Stellungen zwiſchen ihm und den Sachſen mit Vortheile nehmen, und dadurch dieſe Abſicht vereiteln konnte. Wahrlich Brown müßte im Jahre 1756 das Handwerk vergeſſen haben, oder zu keiner Zeit der große Mann geweſen seyn, der er doch unſtreitig war, wenn er ſich hätte einbilden können, daß er ohne eine deciſive Feldſchlacht zu liefern, ohne den König total zu ſchlagen, und das preuſiſche Heer in den Gebirgen aufzureiben, dieſen Plan auszuführen im Stande ſeyn werde: aber, nicht zu gedenken, daß ein ſolches Wageſtück nach der damaligen Verfaſſung über alle Gränzen eines einſichtsvollen Mannes geweſen wäre, ſo war auch jedermann bekannt, daß der Feldmarſchall vom Hofkriegsrathe die präciſeſten Befehle erhalten hatte, die Armee für den künftigen Feldzug zu ſchonen, ob es ihm gleich übrigens anheim geſtellt blieb, was, und wieviel er etwa zum Beſten der Sachſen, jedoch ohne die Armee aufs Spiel zu ſetzen, bloß durch glückliche Stellungen,

lungen, Demonſtrationen, u. ſ. w. würde beytragen können. Hieraus iſt klar, daß der Feldmarſchall bey ſeinem Vorrücken aus dem Lager von Budin keine abentheuerliche, ſondern die ſehr vernünftige Abſicht gehabt, die Aufmerkſamkeit des Königs auf dieſe Seite zu ziehen, und zu gleicher Zeit mit einem nach Shandau detachirten Corps — mehr konnte, und durfte er nicht wagen — den Sachſen zu Hülfe zu kommen.

Dieſer, und kein anderer war der Plan des öſtreichiſchen Feldherrn. — Wenn er den Klüglern, und Splitterrichtern nicht anſteht, ſo haben ſie es nicht mehr mit ihm, ſondern mit dem Wiener Hofe ſelbſt zu thun, der ihm keinen andern zu ergreiffen erlaubte. Möchten doch unſre politiſchen, und militäriſchen Vielſchreiber erſt mehr nachleſen; bereits vorhandene authentiſche Nachrichten ſorgfältiger vergleichen; und ſich bey Wahrheit liebenden Männern, die zu der Zeit mit einiger Aufmerkſamkeit auf den Gang der Begebenheiten gedient haben, erſt erkundigen, ehe ſie die Feder ergreiffen, um zum Nachtheile großer Männer in beyden Armeen ihre Raiſonnements, oder Deraiſonnements niederzuſchreiben. Der Schein iſt freylich oft ganz wider einen Feldhern, ſo lange man die geheimen Reſſorts ſeiner Handlungen nicht kennt, und in dieſem Falle iſt es wenigſtens Uebereilung des Kritikers, wenn er ihn tadelt, ehe und bevor er ſich in der Sache die erforderliche Aufklärung verſchafft hat. Iſt aber der Entwurf kein Geheimniß mehr; liegen die Urſachen der Handlungen klar am Tage: ſo iſt es grobe Unwiſſenheit, oder Verläumdungsſucht, wenn man ſie demungeachtet durch

 allerley

allerley Wendungen, und Scheingründe in ein falſches Licht zu ſtellen ſucht.

Noch immer werden die Bewegungen der öſtreichiſchen Armee als zweckwidrig ausgeſchrien, und die Schlacht bey Lowoſitz als die Klippe angeſehen, an welcher Browns Vorhaben, die Sachſen auf dieſer Seite zu entſetzen, geſcheitert ſey: da man doch wiſſen ſollte, daß Brown dieſes Vorhaben niemals im Sinne gehabt, und bereits am 22ten Septemb.— alſo, wohl zu merken, zu einer Zeit da der Feldmarſchall erſt das Lager bey Budin bezogen hatte, und noch von keinem Vorrücken gegen Lowoſitz die Frage ſeyn konnte — in dem mit der ſächſiſchen Generalität concertirten Plane ausdrücklich zu erkennen gegeben hatte, wie er nicht vor dem 10ten oder 12ten October im Stande ſeyn würde, das Geringſte für die Sachſen zu unternehmen, weil bis dahin erſt die erwarteten Verſtärkungen bey der Armee eintreffen, und alsdann die erforderlichen Anſtalten gemacht werden konnten. Ferner beſagte mehr erwähnter, und von beyderſeits Generalen genehmigter Plan ganz deutlich, daß ihnen die rechte Seite der Elbe am bequemſten zu einer Vereinigung mit der Kaiſerl. Königl. Armee zu ſeyn ſchien. Die Sachſen wußten zwar allzuwohl, welche Schwierigkeiten das Terrain von dieſer Seite der vorgeſchlagenen Unternehmung entgegenſetzte; oder man müßte gegen alle Wahrſcheinlichkeit annehmen, daß jemand die Avenües und Straßen, die zu ſeinem eigenen Hauſe führen, nicht kenne. — Die Sachſen kannten ohne Zweifel ihr Land beſſer, als wir, und die Preußen: ſie hatten überdieß einen Rutowsky,

towsky, und noch andere einſichtsvolle Männer an ihrer Spitze, die darüber zu urtheilen wußten; da aber die Oeſtreicher ſich mit der Hauptarmee in nichts einlaſſen, und bloß mittelſt eines Detachements gedachtes Unternehmen erleichtern wollten; ſo ſchienen eben die großen Schwierigkeiten des Terrains, warauf die Preußen gerechnet, und daher gleich Anfangs jene Gegenden mit wenigen Truppen beſetzt hatten, den Oeſtreichern und Sachſen die meiſte Hofnung zu geben, ihr Vorhaben auf einer Seite auszuführen, wo es der Feind, ihrer Meinung nach, am wenigſten vermuthend ſeyn würde.

Inzwiſchen nahmen mit jedem Tage Mangel und Widerwärtigkeiten im ſächſiſchen Lager überhand, und die Jeremiaden darüber erſchollen nicht allein durch das ſächſiſche Heer, ſondern auch am Kaiſerlichen Hofe. Thereſia äußerſt gerührt durch die wiederholten Vorſtellungen von dem Schickſale ihres Bundesverwandten des Königs von Polen, welches ſie ganz natürlich an ihr eigenes im Jahre 1741 erinnern mußte, ließ dem Feldmarſchall Brown bedeuten, daß er je eher je lieber durch irgend eine vortheilhafte Bewegung der Armee die Erlöſung dieſer Alliirten bewirken möchte: aber dieſem unabläßigen, eifrigen Wunſche war am Ende doch immer die einſchränkende Bedingung, gleich einem geheimen Separatartikel angehängt, das Kriegsheer zu ſchonen. — Man denke ſich die Lage eines Feldherrn, den dieſe Bedingung für jeden Schritt, den er zum Beſten der Sachſen that, verantwortlich machte, und der doch ſeiner Souverainin allerhöchſte Willensmeinung, die Sachſen zu retten, je eher je lieber erfüllen ſollte. Um alſo

näher

näher bey der Hand zu ſeyn, und zum Troſte der Sachſen etwas gethan zu haben, rückte Brown den 30ſten September aus dem Budiner Lager gegen Lowoſitz, wobey die ſchwere Bagage zurücke gelaſſen, und nur auf zwey Tage Brod, Hart- und Rauhfutter mitgenommen wurde. Der Feldmarſchall hofte durch dieſen Marſch den König ungewiß zu machen, und ſeine ganze Aufmerkſamkeit auf dieſe Seite zu ziehen; während der Zeit die Sachſen in ihrem Lager ſich ebenfalls das Anſehen geben ſollten, als ob ſie zu ihrer Linken durchbrechen wollten, um die Force der preuſiſchen Völker dahin zu ziehen, und ſie von der Seite von Ratmannsdorf und Shandau deſto ſicherer zu machen. Allein da der König den Zeitpunkt nunmehr kritiſch genug fand, um ſelbſt mit ſeiner Armee den Oeſtreichern näher zu ſeyn, und ihr Vorhaben, auf welcher Seite ſie auch ſolches auszuführen gedächten, vernichten zu können; ſo erfolgte, gegen alle Erwartung, durch die Bewegung der Oeſtreicher auf der einen, und der Preußen auf der andern Seite den 1ten October das Treffen, wo der König die Arrieregarde des Feldmarſchalls von Brown zu ſchlagen glaubte, indem er ſeine Avantgarde ſchlug.—

Allem Anſcheine nach würde dieſer Poſtenſtreit gar nicht Platz gefunden haben, wenn nicht der König die Anhöhen von Radoſiz und Loboſch, wider alles Vermuthen, unbeſetzt gefunden hätte. Ein Verſehen, das einige tauſend brave Männer mit ihren Köpfen bezahlen mußten, bloß weil ein Mann von mechaniſchem Kopfe, dergleichen in allen Armeen unter der Benennung Generale leben und weben, die Ordre mißverſtan-

ſtanden, oder übel befolgt hatte. Es hatte nemlich der Feldmarſchall bey ſeiner freylich etwas ſpäten Einrückung ins Lager, und auf die an demſelben Tage durch verſchiedene Kundſchafter eingelaufene, und von dem nach dem Bascopol abgeſchickten Rittmeiſter von Baronyai beſtätigte Nachricht von der Annäherung des Feindes ausdrücklich befohlen: die Anhöhen über Lowoſitz hinaus zu beſetzen, wozu ſogleich 2000 Croaten, und zu ihrer Unterſtützung ſtarke Detachements regulärer Infanterie beordert worden ſind. Der Anführer dieſes Corps, der ſo brav wie ſein Degen, aber zum Unglücke, auch nicht klüger war, glaubte ſeinem Auftrage ein volles Genügen zu leiſten, wenn er von den nächſten Höhen Beſitz nahm, die Truppen *à la Croate* in den Weinbergen vertheilte, und um ihnen eine Art von Bruſtwehre zu verſchaffen, ſie hinter die Mauern verſteckte. — Er brauchte freylich nicht Geometer zu ſeyn, noch ein übernatürliches *Coup d'oeil militaire* zu haben, um das Maas der überſtehenden, und die ganze Gegend commandirenden Berge auszurechnen: ihre Höhe ſprang in die Augen — Man ſah' aber den Fehler erſt ein, als er irreparabel war, und der König, deſſen feurigen Heldenauge nicht leicht etwas entgieng, bereits alle Vortheile in Händen hatte. Jetzt konnte gar nicht mehr die Frage ſeyn, ob der König dieſen übelplacirten Avantpoſten unſrer Armee delogiren werde: denn von dem Augenblicke an, als er Meiſter von den Anhöhen war, durfte er es nur bey der bloßen Kanonade bewenden, und, ohne weiter einen Mann daran zu ſetzen, uns mit Haubitzen, und glühenden Kugeln aus Lowoſitz herausbrennen laſſen. Ganz anders war

das

das Verhältniß auf Seiten der Oeſtreicher. Brown ſah' ſich, da die Affaire einmal engagirt war, in die Nothwendigkeit verſetzt, dieſen Avantpoſten der Armee, ſo ſauer es ihm auch immer werden mochte nachdrücklich zu unterſtützen, und weil er einzig und allein den rechten Flügel des Heeres deckte, ſo lange wie möglich, es koſte, was es koſte, zu behaupten. Hätte der König Lowoſitz zeitiger, und leichtern Kaufs emportirt, ſo lief Brown augenſcheinlich Gefahr in ſeiner rechten Flanke angegriffen, und geſchlagen zu werden. Jetzt hatte zwar der König den gerechteſten Anſpruch auf die Ehre des Tages: aber auch der Feldmarſchall hatte den Ruhm einer überaus tapfern Gegenwehr, und durch das ſchöne Manöver, welches er während der Schlacht machte, um die weitern Folgen des Sieges aufzuhalten, ſelbſt den Beyfall Friedrichs des Kenners erworben. Die Preußen ſchoſſen Victorie auf dem Schlachtfelde: wir begnügten uns auf eben dem Platze Abends noch einen ſcharfen Retraitſchuß in das Lager der Sieger zu thun, wo wir des Morgens Reveille geſchlagen hatten. Jene feierten ihren Sieg mit allem Rechte: wir dankten bey Gelegenheit der allerhöchſten Namensfeier des Kaiſers unter dem Donner des Geſchützes dem Gott der Heerſchaaren*) daß es uns erträglich ergangen iſt — wenig-

*) Mit dieſer Feierlichkeit, die bey der Browniſchen Armee vorgenommen ward, hatte es ein etwas zweydeutiges Anſehen. Einige gaben ſie fur ein Siegesfeſt aus; — dieß konnte ſie aber keineswegs ſeyn, obgleich zu Prag in der Hauptkirche über dieſen merkwürdigen Tag ebenfalls ein ſolenner Gottes-

nigſtens fand Friedrich nicht mehr die alten Oeſtreicher; obgleich wie die alten Preußen, die Sieger in fünf Feldſchlachten unter ihrem lorbeerreichen Anführer wieder gefunden hatten.

Es giebt, meines Erachtens, keine überwiegende Gründe, aus welchen man dieſe Begebenheit entweder als höchſt vortheilhaft für die Preußen, oder höchſt nachtheilig für die Oeſtreicher anſehen könnte: nur muß man weder eine gewiſſe Klaſſe von Preußen, noch eine gewiſſe Klaſſe von Oeſtreichern darüber declamiren hören. Jene machen ſo viel Aufhebens davon, als ob ſie einen Sieg, wie den von Sohr, Czaßlau, u. ſ. w. erfochten hätten — Was Muth, und Tapferkeit anbelangt, mit welcher die preuſiſchen Kriegsvölker — beſonders die Infanterie — auch hier gefochten, und alle ihnen entgegenſtehende Hinderniſſe überwunden haben; ſo rufen ſie uns allerdings das Andenken jener Schlachten ins Gedächtniß zurück: prüft man aber die Siege nach der Wichtigkeit ihrer Erfolge; ſo muß der von Lowoſitz den fünf vorhergegangenen unendlich weit nachſtehen.

tesdienſt, und zu Wien eine neuntägige Andacht für die in der Schlacht gebliebenen Officiers und Soldaten angeſtellt wurde. Der Fürſt Piccolomini hatte keine Ordre zu irgend einer Feierlichkeit, und in ſeinem Lager bey Königsgrätz iſt nicht eine Muskete über die Schlacht bey Lowoſitz abgefeuret worden; hieraus erhellet die Unrichtigkeit des Vorgebens, daß man ſich öſtreichiſcher Seits den Sieg zugeſchrieben habe.

ſtehen. Dagegen glauben gewiſſe Oeſtreicher den Werth dieſer Action herabzuſetzen, wenn ſie behaupten, der König hätte ſeinen Endzweck die öſtreichiſche Armee zu ſchlagen nicht erreicht, und ſich keines andern Vortheils rühmen können, als daß er mit ſeiner Armee ein vor unſrer Front gelegenes Dorf — ſo nennen ſie ſpottweiſe den offenen Flecken von Lowoſitz — nach vielem Blutvergießen endlich erobert habe: allein ſie vergeſſen dabey, daß dieſes angebliche Dorf der eigentliche Schlüſſel zum Siege, und die einzige Sicherheit der öſtreichiſchen Armee auf ihrem rechten Flügel war: ſie vergeſſen, daß die äuſſerſte Anſtrengung unſrer Kräfte nicht hinreichte dieſen Poſten zu behaupten, und daß endlich der Verlüſt deſſelben den Feldmarſchall Brown zur gänzlichen Verlaſſung der in dieſer Gegend genommenen Stellung genöthiget hatte. Das Weſentliche alſo, was ein Mann von ſicherm, unparteiiſchem Gefühle, der überall das Gute ſchätzt, er mag es antreffen, wo er wolle, zum Ruhme der Oeſtreicher in dieſer Action ſagen muß, beſtehet darin, daß ſie durch die Tapferkeit der Truppen; durch die Entſchloſſenheit, und Gegenwart des Geiſtes ihrer Anführer den ſieggewohnten Preußen den Sieg zwar nicht entriſſen, aber ſie doch daran verhindert hatten, ihn vollſtändig zu machen. Kurz, wir haben dieſe Feldſchlacht, in ſo weit man dieſen Poſtenſtreit eine Feldſchlacht nennen kann, *in optima forma* verloren; aber gewiß keine unter allen ſo rühmlich in dem ganzen 7 jährigen Kriege —

Ich kann bey dieſer Gelegenheit einige wichtig Irrthümer, von denen man hie und da noch eingenom

men zu ſeyn ſcheint, nicht unberührt laſſen. So lange der Feldmarſchall, ſchreibt der Engländer Lloyd, in ſeiner neuen Stellung blieb, hatte der König ſeine Abſicht noch gar nicht erreicht; das Gefecht war an ſich gar nicht entſcheidend, und Brown noch immer im Stande einen Verſuch zu Befreyung der Sachſen zu machen; denn der Verluſt der Oeſtreicher war geringer als der Preuſiſche, (dies kann nur in Anſehung der Cavallerie geſagt werden, weil die preuſiſche bey ihrer nur zu raſchen Attaque dem Flankenfeuer der öſtreichiſchen Artillerie, und einem gewaltigen Heckenfeuer der Croaten ausgeſetzt war: dagegen war der Verluſt unſers Fußvolks deſto beträchtlicher; im Ganzen aber auf beyden Seiten ziemlich gleich geweſen) und der König konnte ſie nicht mit Hoffnung eines glücklichen Erfolgs angreifen, weil er auch den moraſtigen Bach hätte paſſiren, und ſeine Armee eben der Schwierigkeit ausſetzen müſſen, die der Feldmarſchall Brown durch ſeine eigene Erfahrung unüberwindlich gefunden hatte. Aus dieſer verwirrungsvollen Lage riſſen den König ſeine überlegene Talente. Er detachirte den Herzog von Bevern mit einem ſtarken Corps Infanterie und Cavallerie nach Tſchiskowitz, als wenn er geſonnen wäre, um des Feindes linken Flügel herum zu gehen, und ihn zwiſchen der Elbe und der Eger einzuſperren. Dieſes Manöver hatte den erwünſchten Erfolg. Feldmarſchall Brown fürchtete ſich vor den Folgen, und zog ſich in aller Eil in ſein altes Lager bey Budin zurück, ohne etwas dabey einzubüßen. So weit unſer Engländer, der es mit dem Könige herzlich gut meint, und ihn aus der, wie es ihm dünkt, verwirrungsvollen Lage mittelſt eines

glänzenden Manövers herausziehen will — Aber nicht zu gedenken, daß der König dieſes Manövers gar nicht bedurfte, um den Feldmarſchall aus ſeiner Stellung zu bringen, mit der es ohne dies ſchon von dem Augenblicke alle war, als der König Lowoſitz, oder vielmehr den Loboſch und Homolkaberg gewonnen hatte; ſo hätte auch Lloyd von jedem öſtreichiſchen Officier, der dieſer Action beygewohnt hat, erfahren können, daß während derſelben, oder auch gleich darauf nicht ein einziger preuſiſcher Huſar, viel weniger ein beträchtliches Corps in der linken Flanke unſrer Armee zum Vorſcheine gekommen iſt. Das Detachement, welches unter dem Herzoge von Bevern bey Tſchiskowitz ſich lagerte, iſt erſt den Tag nach der Action daſelbſt erſchienen, da der Feldmarſchall, der nach Mitternacht ſeinen Rückmarſch wider angetreten hatte, bereits über die Eger gegangen war. Des Tages nach der Action, ſagt der Herzog von Bevern ſelbſt in ſeinem Bericht über die bey Lowoſitz vorgefallene Schlacht, als den 2ten October bin ich von ſeiner Majeſtät mit 5 Bataillons, dem Regiment Oerzen, 600 Reutern, 300 Huſaren detachirt worden, näher gegen Budin zu gehen; da ich denn mein Lager rechter Hand gegen Tſchiskowitz genommen. In welchen Miskredit müſſen nicht hiſtoriſch-militäriſche Schriften bey vielen Leſern gerathen, wenn ſie ſehen, daß ſelbſt der Verfaſſer der Geſchichte des 7jährigen Krieges, ein Lloyd — der die faſt allgemeine Präſumtion für ſich hat ein eben ſo ſtrenger unpartheiiſcher Kunſtrichter, als wahrheitliebender Unterſucher zu ſeyn, hier anſtatt einer wahren Begebenheit einen Roman erzählt, und dadurch wenigſtens

ſtens den Verdacht erreget, daß er Thatſachen einer ſchimmernden Hypotheſe aufgeopfert, oder die Wahrheit nicht immer zu ſuchen gewußt hatte. Wehe uns! wenn es wahr geweſen wäre, daß ein Corps Preußen zu eben der Zeit unſern linken Flügel tournirt hätte, als dieſer vollauf zu thun hatte, die Lücken des rechten zu ergänzen, wovon ein guter Theil zu Unterſtützung des Avantpoſten von Lowoſitz hingeopfert wurde.

Eben ſo ungegründet iſt der Tadel, womit einige die Browniſche Stellung belegen, und dem Feldmarſchall die gutgemeinte Lehre geben wollen, daß er beſſer gethan hätte, ſeine Poſition auf dem Loboſchberg, und den Radoſitzer Anhöhen zu nehmen. Allein, ſo unleugbar es iſt, daß nur die Hauptanhöhen, welche Lowoſitz und Sulewitz commandirten, durch detachirte Corps gehörig beſetzt ſeyn durften, um der Stellung des Feldmarſchalls alle mögliche Stärke zu verſchaffen; ſo gewiß iſt es im Gegentheile, daß dieſe Anhöhen zu einer Stellung der ganzen Armee das unſchickhafteſte Terrain von der Welt waren: ſelbſt Daun, ſo ſehr er die Berge liebte, würde ſie zu dieſer Abſicht nicht gewählt haben. Eine Armee, die etwa das Unglück hätte, von dieſen Bergen culbutirt zu werden, würde gewiß wegen der überaus engen und faſt impracticabeln Terrains, wo weder die Reuterey agiren, noch ſelbſt das Fußvolk, ohne alle Augenblicke ſeine Abtheilungen zu brechen, ſich bewegen kann, in den Hohlwegen, und Thälern zuſammengepreßt, und durch das bloße Artilleriefeuer zu Grunde gerichtet werden: ja es bedurfte nicht einmal eines Angrifs: eine Wendung, die

 der

der König in ſolchem Falle gegen ihre linke Flanke machte, mußte ſie ſchon aus aller Faſſung, und ſchlechterdings zum Rückzuge bringen, wenn ſie anders nicht Gefahr laufen wollte, von Budin abgeſchnitten zu werden. Dagegen leiſtete die Stellung des Feldmarſchalls auf alle Fälle das, was ſie leiſten ſollte. Da er nicht die Abſicht hatte, eine Bataille zu geben; ſo fand er ſich ſo poſtirt, daß man ihn nicht leicht in die Nothwendigkeit ſetzen konnte, ſie wider Willen anzunehmen, wenn anders der Vortrupp ſeinen ertheilten Befehlen gemäß wäre placirt geweſen. Dieſe Stellung deckte zugleich die Magazine von Welwarn und Budin, und erhielt den Gegner in der Ungewißheit wegen des fernern Erfolges der Kriegsoperationen zum Beſten der Sachſen.

Endlich wird insgemein dafür gehalten, daß durch dieſe Schlacht das Vorhaben des Feldmarſchalls, die Sachſen auf der linken Seite der Elbe zu entſetzen, vereitelt worden ſey. Ich habe bereits die Richtigkeit dieſes Vorgebens gezeigt. Man bürdet dem Grafen von Brown eine grundfalſche Abſicht auf; man baut ſich gleichſam Windmühlen, um Gelegenheit zu haben, ſie hinterher durch gelehrte Hypotheſen bekriegen zu können — Das Vorhaben, welches dem Feldmarſchall durch den Verluſt dieſer Action vereitelt worden iſt, beſtand nicht darin, daß er ſich etwa mit der Armee in Coupe v. Gorgen hinein wagen, und den König, der ſchon Meiſter von den Defileen war, hätte angreifen, oder ſonſt etwas erhebliches auf der linken Seite der Elbe vornehmen wollen — Alles dies konnte einem Feldherrn von ſo vieler Einſicht wahrlich nicht in den

Sinn

Sinn kommen: die Situation des Feindes, die Befehle ſeines Hofes, ſelbſt die mit den Sachſen genommene Abrede beweiſen ganz offenbar das Gegentheil; dagegen hofte **Brown** durch nachdrücklichere Demonſtrationen auf dieſer Seite der Aufmerkſamkeit des Königs mehr zu ſchaffen zu geben, und während der Zeit durch ein über **Shandau** detachirtes Hülfscorps die Sachſen um 10 **oder 12 Tage früher** zu befreyen, als es gleich anfangs feſtgeſetzt worden war. Dieſes Vorhaben einer **frühzeitigern Abſendung des öſtreichiſchen Secours** iſt allerdings durch die ſchnelle Ankunft des Königs vor **Lowoſitz**, und die darauf erfolgte Schlacht dem Feldmarſchall von **Brown** in ſo weit vereitelt worden, als er jetzt ſeine Maasregeln abändern, und ganz andere, in der That weniger günſtige zu Erreichung ſeines Endzwecks ergreifen mußte. Die Sachſen waren zwar beſorgt, daß durch die widrige Wendung, welche das Treffen von **Lowoſitz** den Sachen geben durfte, der zwiſchen ihnen, und den Oeſtreichern verabredete Plan ins Stocken gerathen würde: aber der Feldmarſchall benahm ihnen gänzlich dieſe Beſorgniß durch eine vertraute Perſon, die von ſeiner Armee am 7ten October im ſächſiſchen Lager ankam. Er verlangte nur, daß die Ausführung, wenn es irgend thunlich wäre, bis auf den 15ten October verſchoben werden möchte, theils weil er bis dahin noch einige Renforts erwartet, theils durch anderweitige Diſpoſitionen die Ausführung dieſes Projekts zu erleichtern gedacht hatte. Jedoch dieſer Aufſchub wurde ſächſiſcher Seits verbeten, weil man kein Mittel mehr fand, die Truppen in dem Lager bey **Pirna** mit dem Brodbedürfniſſe länger, als bis incluſive

12ten October verſehen zu können. Eben dieſen Tag beſtimmte daher die ſächſiſche Generalität dem Feldmarſchall Brown; weil ſie entſchloſſen war, in der Nacht vom 11ten zum 12ten über die Elbe zu gehen.

Dieſe dringende Aufforderung bewog den Feldmarſchall, wenn ich ſo ſagen darf, das Unmögliche zu verſuchen. Er erſchien wirklich auf den beſtimmten Tag, nemlich den 11ten October Nachmittags um 3 Uhr mit ſeinem Corps in der verabredeten Gegend. Noch nie hat wohl ein Feldmarſchall dem Durchlauchtigſten Erzhauſe ſeinen Dienſteifer in ſolchem Maaße zu erkennen gegeben; noch nie hat ein öſtreichiſches Kriegsheer ſeinen commandirenden Generalen en Chef an der Spitze eines fliegenden Corps eine ſo gefahrvolle Expedition unternehmen geſehen — Sie wiſſen, Freund, wie ſehr es von jeher die Marotte unſers Dienſtes geweſen iſt, daß jeder von dem ſubalternen Officier an bis auf die vornehmſten Befehlshaber des Heeres auf ſein charaktermäßiges Quantum von Truppen hielt, wenn ihm irgend ein Unternehmen aufgetragen wurde. Mancher Staabsofficier würde es unter ſeiner Würde gehalten haben, mit weniger als 200 oder 300 Mann eine Patrouille zu machen: jetzt ſah' man den Feldmarſchall ſelbſt, den Chef unſrer geſammten Kriegsheere an der Spitze eines Detachements — Er führte es mit ſo vieler Vorſicht und Entſchloſſenheit an, daß er verdient hätte glücklich zu ſeyn! Ich will jetzt nicht unterſuchen, ob, und in wie fern ihm die feindlichen Truppen, die er vorfand, an Anzahl, oder durch die Vortheile des Terrains, wodurch oft viele von wenigen können abgehalten

gehalten werden, überlegen geweſen ſind; genug Brown befand ſich an dem Orte ſeiner Beſtimmung, bereit den Feind, ohne Rückſicht auf ſeine Stärke, oder Lage, in der Nacht vom 11ten zum 12 October anzugreifen, wenn anders die Sachſen in der Verfaſſung geweſen wären, auch ihrer Seits verabredeter maßen gemeinſchaftlich den Angriff zu thun, widrigenfalls konnte freylich alle erſinnliche Tapferkeit einen Angriff nicht nützlich machen, der nicht zu gleicher Zeit, und von beyden Theilen geſchah. —

Da die Brücke zum Uebergang der Sachſen über die Elbe in der Nacht von 11ten bis auf den 12ten nicht zu Stande kommen konnte, weil ihnen, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, Himmel, Erde, Götter und Menſchen entgegen waren, wie aus der ausführlichen Beſchreibung dieſes Vorgangs zu erſehen iſt; ſo begehrten ſie von dem Feldmarſchall noch einen Aufſchub von 24 Stunden, und meldeten ihm, daß die Nacht vom 12 bis 13 zu Bewerkſtelligung des Uebergangs über die Elbe beſtimmt ſey. Brown, der ſich durch dieſe unerwartete Nachricht mitten in dem Laufe ſeiner Unternehmungen aufgehalten fand, ließ ſich dem ungeachtet den Vorſchlag gefallen, und behauptete ſeine Stellung bey Lichtenhayn bis den 14ten gegen Mittag, ob ihm gleich die Schwierigkeiten nur allzuwohl einleuchteten, die gleichſam mit jedem Augenblicke anwuchſen, und je länger, je mehr ſein und der Sachſen Unternehmen erſchweren mußten. Er ſah' daß dieſe Verzögerung weder ihm, noch ſeinen Bundsgenoſſen, ſondern nur allein dem Feinde zum

Vortheile gereichte, der nunmehr ſeit den 11ten von dem beyderſeitigen Vorhaben au fait geſetzt, nicht ſäumte die Poſten von Shandau, Altendorf, und Rathmansdorf zu verſtärken; und aus dem Lager von Cotta und Sedlitz ſo viel Truppen binnen dieſer Zeit dahin bringen konnten, als nur immer erforderlich waren, auf der einen Seite dem Browniſchen Corps das weitere Vordringen zu verwehren, auf der andern aber die Sachſen, welche ſchon ſeit 72 Stunden mit dem Hunger und allen Elementen gerungen hatten, in einem *Cul de ſac* einzuſperren, aus dem ſie — wenn nicht Gottes Würgengel in einer Nacht alle ihre Feinde ſchlug — weder Liſt noch Tapferkeit befreyen konnte. Den 13ten Abends um 5 Uhr hatte man im öſtreichiſchen Lager noch nicht die geringſte Nachricht von dem in der Nacht vom 12ten auf den 13ten wirklich erfolgten Uebergang der Sachſen in der Gegend von Ebenheit und Lilienſtein: die durch Löſung der Kanonen von Königſtein zu ertheilende Signale des Angrifs wurden wegen des wüthenden Sturms, und widrigen Windſtriches nicht gehöret — der Feldmarſchall Brown glaubte daher, es müßten unerwartete Schwierigkeiten die ſächſiſchen Operationen neuerdings verzögert, oder ganz rückgängig gemacht haben. Aller dieſer Hinderniſſe ungeachtet, und trotz der Gefahr, die dem öſtreichiſchen Corps bevorſtand, auf ſeinem Rückmarſch durch ſtarke feindliche Detachements angegriffen zu werden, entſchloß ſich der Feldmarſchall noch den 14ten abzuwarten, und meldete aus dem Hauptquartier zu Lichtenhain d. 13

Octo-

October dem Grafen Rutowsky ſeine letzte Entſchließung in folgendem Billet:

„Euer Excellenz Zuſchrift vom 11ten dieſes habe heute Abends nach 5 Uhr erhalten, und darauf weiter nichts zu bemerken, als daß ich ſo wohl geſtern als heute in der Hofnung gewartet, und ganz ſicher vermuthet habe, daß Dero Orts die Paſſage tentirt werden würde. Gleich wie ich nun aber, weil ſolches nicht erfolgt iſt, ſelbſt wohl abnehmen kann, daß ſich hierzu dermalen keine fügliche Gelegenheit mehr ergeben; auch die Macht des Feindes dieſſeits allſtets ſich verſtärket, mithin neue, ſchwere Umſtände, und Beſchwerniſſe ſich zeigen müſſen: ſo werde bis morgen um 9 Uhr mich noch allhier aufhalten, um zu erwarten, ob die Paſſage tentirt werden will, in welchem Falle ich auf alle Art ſecundiren, und die Feinde, ſo vor mir ſtehen angreifen werde. Schlüßlich hoffe ich, man wird erkennen, daß ich, meines Orts alles und jedes, ſo nur immer möglich war, gethan, dieſe Unternehmung zu befördern."

Erwäget man nun, daß die ſächſiſche Armee ihrer Seits den concertirten Angriff nicht mehr unternehmen, und Brown ſeines Orts — ohne ſich dem Vorwurf der äußerſten Unklugheit auszuſetzen — mit Zurückziehung der Truppen, nicht länger verweilen konnte: ſo ergiebt ſich der Schluß von ſelbſt, daß der mißlungene Ausgang dieſer Entrepriſe weder der ſächſiſchen, noch der öſtreichiſchen Generalität beygemeſſen werden kann: er war die Wirkung eines im eigent-

lichſten Verſtande ungünſtigen Schickſals, und einer ſonderbaren Verkettung von Umſtänden, dergleichen nur ſelten ſowohl ihrer Anzahl, als Beſchaffenheit nach in dem Archive der Zeiten anzutreffen ſind. Dieſe Umſtände ſind ſelbſt durch den oben angezeigten Fehler des Pirnaer Lagers, den Mangel an Lebensmitteln, und die glücklichen Gegenanſtalten des Feindes in die Länge ſo höchſt bedenklich, und traurig für die Sachſen geworden, daß ſie ſich, meines Erachtens, ſelbſt durch einen gemeinſchaftlichen, und von beyden Seiten zu gleicher Zeit unternommenen Angriff ſchwerlich, oder gar nicht herauswickeln konnten: denn angenommen, daß die Feinde gleich bey der Ankunft des Browniſchen Corps ſchwächer, als dieſes geweſen wären, welches doch ſehr zweifelhaft iſt, da der General Leſtewitz mit 12 Bataillonen und 15 Schwadronen zwiſchen Shandau und der ſo genannten Wendiſchen Fähre geſtanden hatte, ſo ſind ſie doch ſicher während des Aufſchubes von 24 Stunden um ein Anſehnliches verſtärkt worden; wozu noch der Umſtand kommt, daß die Preußen ihres Orts nebſt dem Vortheile der durch Natur und Kunſt verſtärkten Situation, gut gerüſtete, und wohl genährte friſche Truppen den, durch eine 40tägige Quarantaine, entkräfteten Sachſen auf der einen, und den durch beſchwerliche Märſche und üble Witterung abgematteten Oeſtreichern auf der andern Seite entgegen ſtellen konnten. — Die Kataſtrophe würde alſo wahrſcheinlich nur durch ein ſtärkeres Blutbad auf beyden Theilen, aber durch keinen glücklichern Erfolg ſich ausgezeichnet,

und zuletzt doch mit der Kriegsgefangenſchaft des Größtentheils der ſächſiſchen Armee geendiget haben.

Dagegen lief der Rückmarſch des öſtreichiſchen Corps — den Verluſt, welchen ein paar Compagnien Croaten, die ſich nicht vorſichtig genug an das Corps der Arrieregarde angeſchloſſen, erlitten haben, abgerechnet — ſo glücklich ab, als man es von der guten Ordnung und Vorſichtigkeit ſeines Anführers erwarten konnte. Der Feldmarſchall **Brown** würde aber ſicher nicht ſo guten Kaufs davon gekommen ſeyn, wenn er nach dem zwar gutgemeinten, aber den Oeſtreichern wenig convenirenden Vorſchlag des königlich-polniſchen Premierminiſters Grafen von **Brühl** ſeine Poſition noch 24 Stunden länger, nemlich ſo lange bis die Capitulation der Sachſen zu Stande gekommen wäre, hätte behaupten wollen. Wenn wir capituliren, ſchrieb Brühl, wollen wir nicht unterlaſſen Euer Excellenz die Retraite aufs beſte zu verſichern, damit nicht die ganze Armee auf Sie fallen möge. — **Brown** war zu einſichtsvoll, um nicht die Folgen eines ſolchen Verhaltens mit einem Blick zu überſehen. Er fand es unter ſeiner Würde, diejenige Sicherheit, die er ſich durch einen zu rechter Zeit unternommenen Rückzug ſelbſt verſchaffen konnte, gleichſam als eine Gnade des Feindes zu erbetteln: er ſahe es ein, daß ſeine Gegenwart, die den Preußen jetzt gar nicht furchtbar mehr ſeyn konnte, nicht hinreichend ſeyn würde, den Sachſen erträglichere Capitulationspunkte zu bewirken. Ihre Capitulation war jetzt eine bloße Formalität, und der Wirkung nach

nach von einer Uebergabe auf Gnade und Ungnade wenig unterſchieden; wie in aller Welt hätten die öſtreichiſchen Hülfsvölker einen reellen Dienſt in dieſer Angelegenheit von denen erwarten können, die außer Stande geſetzt waren, ſich ſelbſt und ihrem Könige welchen zu leiſten! Viel guter Wille aber, und *bona officia* ohne Nachdruck konnten jetzt den Oeſtreichern nichts helfen, noch die feindliche Uebermacht verhindern dem Feldmarſchall Brown auf den Hals zu fallen, und ſein ganzes Corps zu Grunde zu richten.

Die Meynungen über den Verſuch des Feldmarſchalls die Sachſen zu befreyen, ſind, wie gewöhnlich, getheilt. Einigen ſchien er wegen der Schwäche des Corps, mit welchem man ihn auszuführen dachte, nicht reel und ernſthaft genug zu ſeyn; andere hingegen, denen die Bedingung, mit welcher der Auftrag des Hofes, die Sachſen zu entſetzen, begleitet war, nicht unbekannt iſt, geben dieſer Anſtalt, als der einzigen möglichen ihren völligen Beyfall, weil ſie, ihrer Behauptung nach, zu Erreichung dieſes Endzwecks unter günſtigen Umſtänden vollkommen zureichend war; dagegen ſelbſt im ſchlimmſten Falle für die Wohlfahrt des Ganzen keine gefährlichen Folgen haben konnte. Sie überhäuften den Feldherrn mit Lobſprüchen, der ſelbſt, um allen Vorwürfen auszuweichen, daß er nicht alles mögliche zu Errettung des ſächſiſchen Heeres verſucht hätte, ſich in eigener Perſon einer Expedition unterzogen habe, über welche er ſich im vertrauten Umgange oft geäußert haben ſoll, daß ſie ihm mehr Mühe mache, als das Unternehmen

von

von *Veletri* — daß ſie gegen ſo wachſame Feinde, als die Preußen ſind, ſchwer auszuführen, und ihr glücklicher Ausgang ein halbes Wunderwerk ſeyn würde. Sie bewundern ſeine unerſchütterte Standhaftigkeit, mit welcher er 4 Tage, nemlich von 11ten bis 14ten October ohne Zelte in der rauheſten Jahrszeit, und bey der ſchrecklichſten Witterung im Angeſicht eines überlegenen Feindes auf dem Wahlplatze hielt, bereit auf dem erſten Wink, den ihm die Bundesgenoſſen geben würden, anzugreifen, und zu ſchlagen. Man ſah' hier den großen Mann, wie er ſich ſelbſt aufopferte; alle Widerwärtigkeiten dieſes kritiſchen Zeitpunkts ohne Ausnahme mit ſeinen Truppen theilte; und, ob ihn gleich ein heftiger Huſten, der ihm oft das helle Blut aus der Lunge preßte, ganz entkräftet hatte, ſich demungeachtet gleich den Geringſten im Heere allen Stürmen und Ungemach der Witterung Preiß gab — Welch' ein tiefrührendes, und zur Ausdauer in allen Beſchwerlichkeiten auforderndes Schauſpiel für alle Commilitionen dieſes Zuges mußte nicht jener Umſtand ſeyn, als den einen Abend der, durch ſeine Unpäßlichkeit und Fatiguen gleich ſtark angegriffene, Feldmarſchall aus einer Entkräftung in Schlaf ſank! Die Erde war ſein Lager, und die ſtürmiſchen Wolken ſeine Decke. — Schaarenweiſe verſammelten ſich um ihn her ſeine braven Kriegsgefährten; entblößten ſich ſelbſt von ihren Kleidern, und wetteiferten untereinander in der edlen Sorgfalt, wer von ihnen das Glück haben ſollte den treuen und geliebten Vater des Heeres mit ſeiner Kleidung zu bedecken, und auf alle erſinnliche Art vor dem Ungeſtü-

me des Wetters zu ſchützen. — Mit dieſer dem ſuperficiellen Beobachter vielleicht unbedeutenden, aber dem Kenner, der den Werth ſchöner Handlungen zu ſuchen, und zu finden weiß, gewiß nicht unwichtigen Anekdote will ich hier die kurz gefaßte Darſtellung der Expedition des Grafen von Brown, die bey den verſchiedenen Schriftſtellern ſo viel für und wider ſich hat, beſchließen; ſie trug ihrem Unternehmer kein bluttriefendes Lorbeerreis: aber die innere Ueberzeugung, edel und groß gedacht und gehandelt zu haben, mußte ihn beruhigen, und jene Kleidungen der Kriegsleute, welche ihre Liebe und Treue über ihn ausgebreitet hatte, dem Manne von Gefühle jetzt mehr gelten, als ſelbſt die glänzendſte feindliche Trophäe. —

Nach der Zurückkunft des Feldmarſchalls in dem Lager bey Budin erfolgte nichts wichtiges mehr. Der König nahm allmählig ſeine Armeen aus Böhmen zurück, um ihnen in Schleſien und Sachſen Winterquartiere zu geben. Piccolomini ließ durch den General Spada mit dem größten Theile der leichten Truppen die Armee des Schwerins; Brown durch ſeine Croaten und Huſaren unter Haddik und Maquire die Armee des Königs auf ihrem Rückzuge begleiten. Weder hier, noch dort fiel eine Action von Erheblichkeit vor, und man ſchien von beyden Theilen die Abſicht zu haben, die Truppen für wichtigere Operationen des kommenden Feldzuges zu ſchonen. Der König ließ ſich genügen, daß er eine Schlacht gewonnen; eine Armee im Angeſicht der öſtreichiſchen Hülfsvölker zu Kriegsgefangenen gemacht; und in Anſehung

Sach-

Sachſens ſeinen Endzweck vollſtändig erreicht hatte: gewiß ein glorreicher Ausgang für einen Feldzug von zwey monatlicher Dauer. — Die Oeſtreicher hingegen wünſchten ſich Glück daß weder ihre gleich zu Anfang des Kriegs gefahrvolle Situation, noch die bey Lowoſitz verlorne Schlacht die unangenehmen Folgen gehabt, die ſie, wie bereits gezeigt worden, nach den damaligen Staats- und Kriegsverhältniſſen ſehr leicht hätten haben können. In der That, ob es gleich nichts zu triumphiren gab, man müßte denn die wider in Beſitz genommene Strecke Landes, die der Feind bey ſeinem Rückzuge aus Böhmen freywillig verließ, als eine Eroberung in Anſchlag bringen wollen; ſo hatten wir doch alle Urſachen mit dieſem Ausgange eines Feldzuges zufrieden zu ſeyn, in welchem es nicht mehr darauf ankam Ehre zu erwerben, als vielmehr die Ehre des Hauſes, der Feldherren, und der Truppen unter ſo mißlichen Umſtänden gerettet zu haben. Dieß war unſer Ruhm: nur müſſen wir ihn nicht ausſchließungsweiſe unſerm Verdienſte zuſchreiben, ſondern einen Theil davon dem Glücke, einen andern aber der Standhaftigkeit der Sachſen bey Pirna verdanken.

IX.

Zweyter Feldzug im Jahre 1757. Vorfälle in den Winterquartieren. Stärke der öſtreichiſchen Kriegsmacht und deren Vermehrung. Erſter Operationsplan für dieſen Feldzug nach den Abſichten des Grafen von Brown. Unerwartete Abänderung deſſelben. Schlimme Folgen dieſer Abänderung. Verhalten der öſtreichiſchen Corps bey dem Einmarſch der Preußen in Böhmen. Königsecks glücklicher Fehler bey Reichenberg. Urtheile über die nicht erfolgte Vereinigung des Dauniſchen Corps mit der Hauptarmee. Pr. Karls von Lothringen Betragen vor in- und nach der Schlacht bey Prag. Blokade von Prag.

Die Winterquartiere waren auf beyden Seiten ruhig, jene -- wenn ich ſie ſo nennen mag -- Allarm-Manövers ausgenommen, wodurch die Truppen auf Poſtirungen aufmerkſam, und in Athem erhalten werden. So ſolenniſirte jetzt Graf Laſcy die Neujahrsnacht durch einen Ueberfall auf Oſtritz: General Maquire und Fürſt von Löwenſtein machten den 20ten Februar 1757 einen Verſuch auf Hirſchfeld; beydesmal that ſich der Obriſtlieutenant Laudon mit ſeinen Croaten bey den gefährlichſten Angriffen hervor. Beyde Unternehmungen ſecundirte das Glück; nur nicht in dem Maaße, als es uns die Größe der Anſtalten, beſonders in Abſicht auf Hirſchfelde, erwarten ließ. -- Es kann den Ruhm der Unternehmung des Feldmarſchallieut. von Maquire keineswe-

ges

ges vermindern, daß er mit einem Corps von beynahe 4000 Mann auf das zu Hirſchfelde mit zwey Feldſtücken geſtandene Bataillon von Prinz Heinrich ausgegangen iſt. Entrepriſen dieſer Art, die dem Feinde leicht verrathen, und alsdann durch Herbeyziehung mehrerer Truppen, oder was immer für Gegenanſtalten vereitelt werden können, ſollten jederzeit mit einer Ueberlegenheit, die ganz für den glücklichen Erfolg bürgt, vorgenommen werden, wenn gleich der größte Theil der dazu commandirten Mannſchaft nicht zur Action kommt: widrigenfalls läuft man Gefahr ſeine eigene Völker durch dergleichen mißlungene Coups muthlos, und ſchüchtern, ja, was das ſchlimſte iſt, mißtrauiſch gegen das Talent ihrer Anführer; die Feinde hingegen deſto kühner, und dreiſter zu machen: wenn aber ein Corps von 4000 Mann mit einem einzigen Bataillon nicht fertig wird; wenn es, anſtatt daſſelbe bis auf einen Mann Kriegsgefangen zu machen, nur etwa 100 Gefangene macht, und 2 Feldſtücke zur Beute davon trägt; --- ſo wird man wahrlich zweifelhaft, ob die Urſache einer ſolchen Erſcheinung mehr in der außerordentlichen Bravour des angegriffenen, oder in der Nachläßigkeit, und den Mängeln der Diſpoſition des angreiffenden Theils zu ſuchen ſey.

Indeß war der Herzog von Bevern viel zu artig, als daß er uns den Gegenbeſuch hätte ſchuldig bleiben ſollen; er ſtattete ihn in der Nacht von 8ten auf den 9ten März mit ſeinem ganzen Corps ab: Maquire aber fand es nicht für gut ihn anzunehmen, ſon-

dern zog ſeine Poſtirung eilends in die Gebirge zurück, der Herzog verweilte ein paar Tage in Friedland, um das Magazin, das wir ihm überlaſſen mußten, wegzuſchaffen, und trat ſodann den Rückmarſch nach ſeinen Quartieren wieder an. Die Preußen ſind aufrichtig genug zu geſtehen, daß dieſe Unternehmung für ſie nicht fruchtbar geweſen ſey, und ſich damit geendiget, womit ſie angefangen hatte, nemlich mit einem bloßen Huſaren Scharmützel. Unſern Nachrichten zu Folge hatte der Obriſt Laudon mit 700 Croaten bey Grottau zwey Colonnen des Herzogs von 3 Uhr Morgens bis 5 Uhr aufgehalten. Die dritte Colonne aber, die 14 Kanonen bey ſich führte, mußte auf ihrem Marſche nach Friedland von den Mitrowskyſchen Carlſtädter Huſaren zu Kolzen über zwey Studen lang ein beſtändiges Feuer aushalten. — Muß es nicht das Gefühl eines militäriſchen Leſers empören, wenn man ihm ſo viel Nichts in einem ernſthaften Tone erzählt? und ſchadet man nicht dem wahren, weſentlichen Verdienſt rechtſchaffener Truppen, und ihrer Anführer, wenn man einen Ruhm in ſo lächerlichen Bravaden ſucht? Es macht einer Poſtirung Ehre, wenn ſie gegen jeden Ueberfall auf ihrer Huth iſt; es macht ihr auch keine Schande, wenn ſie bey Annäherung eines feindlichen Corps, deſſen vereinter Macht eine weit ausgedehnte Chaine nicht widerſtehen kann, ſich ſogleich auf ihre Allarmplätze zurücke zieht, daſelbſt verſammelt, und alsdann ihre vereinigten Kräfte dem vordringenden Feinde entgegenſetzt. Daß die leichten Völker bey dieſer Gelegenheit den Feind im Auge behalten, und um ſeine Bewegungen ſo lange wie möglich zu beobachten,

mit demſelben ſcharmuziren müſſen, verſteht ſich von ſelbſt. Laudon hat daher mit ſeinen Croaten, und Mitrowsky mit ſeinen Huſaren das gethan, was nur immer von Befehlshabern leichter Truppen, die ihren Dienſt verſtehen, gefordert werden kann: aber ein zweyſtündiges Huſaren-Feuer gegen eine feindliche Colonne mit 14 Kanonen anzuführen, und durch 700 Croaten die größte Macht des Bevernſchen Corps *en Echec* ſetzen zu laſſen, inſultirt der geſunden Vernunft. —

Während dieſer Vorfälle auf den Poſtirungen, wobey die Parteyen mit abwechſelndem Glücke ihre Thätigkeit bewieſen, betrieb der Feldmarſchall Brown mit der größten Sorgfalt und Eifer die Verſtärkung des Heeres. Die Stärke der öſtreichiſchen Kriegsmacht wird insgemein größer, als jene des Königs von Preußen angegeben. Es kommt aber bey dieſer Vergleichung vornemlich darauf an, ob man die Kriegsheere der beyden Mächte überhaupt, oder nach gewiſſen Verhältniſſen vergleicht. Oeſtreich hatte es jezt mit keinem Feinde, als mit Preußen zu thun, und konnte ihm daher ſeine ganze Macht entgegen ſetzen; woraus man ſich die große Ueberlegenheit der öſtreichiſchen Völker bey den meiſten Vorfällen erklären kann; dagegen der König ſeine Macht nicht nur gegen uns, ſondern auch gegen hundert tauſende unſrer Bundesgenoſſen anwenden, und zertheilen mußte, ſelbſt die Lage, und Beſchaffenheit ſeiner Staaten erforderte beträchtliche Beſatzungen: da uns im Gegentheile die Niederlande, Italien, Ungarn, kurz, alle öſtrei-

chiſche Erblande Böhmen und Mähren ausgenommen, faſt eine gänzliche Entblößung von Truppen erlaubten.

In ſolcher Rückſicht kann man alſo mit Grunde behaupten, daß Oeſtreichs Kriegsmacht verhältnißmäßig ſtärker geweſen, als die Macht der Preußen: aber an und für ſich betrachtet ſcheint ſie das nicht geweſen zu ſeyn. Die Armee des Königs hatte man öſtreichiſcher Seits gleich mit Anfange des 7jährigen Krieges — ohne die Garniſonmiliz mitzuzählen — auf 140000 Combattanten geſchätzt. Bekanntlich wird bey großen und kleinen Begebenheiten in Anſehung des Gegners die Rechnung vergrößert, um im Falle, daß er überwunden wird, ſich den Ruhm beyzulegen, mit wenigen viele geſchlagen zu haben; oder wenn man ſelbſt das Unglück hat geſchlagen zu werden, eine Art des Troſtes darin zu finden, daß man von einem weit überlegenen Feinde überwältigt worden ſey. — Man mag daher von oberwähntem Calcul noch immer 30000 Mann abgehen laſſen. Dagegen vermehrte der König im Jahre 1757 jede Compagnie mit 30 Köpfen, welches durch das ganze Heer auf 40000 betrug: nahm das ſächſiſche Corps, welches ſich bey Pirna ergeben, in ſeine Dienſte, und complettirte es mit 9000 in Sachſen ausgehobenen Recruten. Die Garniſonmiliz ward nicht weniger vermehrt, und eine gute Anzahl Freycorps in der Armee aufgeſtellt. Oſtreich hätte freylich die Augmentation eben ſo hoch, ja nach der Proportion, wie ſich die Volksmenge von 18 Millionen zu 5½ Million

Million verhält, noch weit höher treiben können, wenn es eben die Reſſourcen, die der König in ſeinem Threſor, und zugleich in dem *en depot* genommenen Sachſen fand, in ſeinem Kriegsärario gefunden hätte. Wir haben es, leider, bey verſchiedenen Vorfällen, und vornemlich durch die noch mitten im Kriege vorgenommene Reduction der Truppen gezeigt, wie genau wir unſern Finanzetat überall zu Rathe gezogen, und, um nur bey unſern ruſſiſchen Alliirten *Solvendo* zu ſeyn, unſrer eigenen Haushaltung abgebrochen hatten; daher fanden auch die Vorſchläge zu einer Truppenvermehrung jederzeit viele Schwierigkeiten in der Ausführung, und der eigentliche Maasſtab der Augmentation der Armee waren gewiſſermaßen die Subſidien von Frankreich; wahrſcheinlich glaubte man auch bey ſo zahlreichen Alliirten einer weitern Verſtärkung der eigenen Macht entübrigt ſeyn zu können. Was aber Kenner des Dienſtes am meiſten befremden mußte, war, daß man die ſchwerberittene Cavallerie jetzt ohne Noth: die leichtberittene hingegen nicht hinlänglich vermehrt hatte, obgleich letzteres mit weit weniger Aufwande, und ungleich mehrerem Nutzen hätte geſchehen können. Der Etat unſrer leichten Reuterey war in der That nicht zu beträchtlich und es iſt ganz falſch, was man vorgegeben, und ſo oft nachgebetet hat, daß die öſtreichiſchen Huſarenregimenter gleich den preuſiſchen auf 1500 Köpfe gleich zu Anfange des Krieges geſetzt worden ſind. Dies waren ſie nicht einmal nach ihrer erfolgten Verſtärkung zu Ende des Krieges. Der Huſarenetat des Königs war im Ganzen betrachtet dem unſrigen ziemlich gleich, einzeln

aber ein preuſiſches Huſarenregiment einem öſtreichiſchen um 5 Schwadronen überlegen *). Er hatte mehr leichte Dragoner wie wir; nicht zu gedenken, daß der größte Theil ſeiner Dragoner, ja oft ſelbſt ein Theil der ſchweren Reuterey ebenfalls zum Dienſte auſſer der Linie gebraucht worden iſt. So wohl zu Anfang, als in der Folge des Krieges wurden in der preuſiſchen Armee verſchiedene Freyregimenter von leichter Reuterey errichtet, und die Anzahl dieſer Truppen war in den letzten Feldzügen den unſrigen beynahe überlegen. Die öſtreichiſche Augmentation in Betreff der leichten Cavallerie beſtand in zwey Compagnien oder 1 Eſcadron für jedes Huſarenregiment, ein paar neu errichteten Regimentern und den Löwenſteiniſchen Cheveaux legers. Freylich waren auch einige Dragonerregimenter leicht beritten; wir hatten überdieß noch die ſächſiſchen Cheveaux legers und Uhlanen zu unſerm Dienſte. Nimmt man aber alles zuſam-

*) Man muß wiſſen, daß die öſtreich. Huſaren-Regimenter auf dem Fuß der deutſchen Cavallerie eingerichtet waren, und ihre Eſcadrons aus 2 Compagnien formirten. Anfangs beſtanden ſie aus 8 Compagnien oder meiſtens 800 Mann. Durch die Unterſtützung der ungariſchen Biſchöfe und Magnaten kamen noch 2 Compagnien hinzu, ſie formirten alſo 5 Eſkadrons. Erſt zu Ende des 7jährigen Krieges hörte dieſes zwecklose Schwadroniren von zwey zuſammengeſetzten Compagnien auf, und jedes Huſaren Regiment ward in drey Diviſions, jede Diviſion zu 2 Eſcadrons oder 400 Mann eingetheilt nemlich: in Leib- Obriſt- Obriſtlieutenant - Major - rechtsmittel- und linksmittel Eſcadron.

zuſammen, ſo war die ganze Maſſe unſrer leichten Reuterey doch nicht hinreichend, ihre ſo mannichfaltigen und weit ausgebreiteten Beſtimmungen zu erfüllen. Wer die Methode kennt, nach welcher die meiſten unſrer Generals die leichte Reuterey zu gebrauchen, und, ihrer eigenen Sicherheit willen, auf weite Entfernungen von dem Heere in unzählige kleine und größere Parteyen zu zerſtreuen gewohnt waren, wird die Urſachen meiner Behauptung leicht einſehen. Der Fall war eben nicht ſelten in dieſem Kriege, daß eine Eſcadron Huſaren, die aus zwey Compagnien formirt war, nach Abzug der Commandirten etwa aus 40 = 50 Mann, und das ganze Regiment oft nur aus 250 = 300 beſtand, wobey ſich die Eſcadron bloß durch ihre 2 Rittmeiſter und zwey Trompeter: das Regiment aber durch die Gegenwart ſeines Unterſtabes von einem gewöhnlichen, mäßigen Detachement ausgezeichnet hatte. Durch dieſe Methode eine Menge einzelne Commando's weit und breit auszuſchicken, erhielten zwar die Corps die größte Sicherheit; aber auch der Feind, der ſeine leichte Reuterey beſſer zuſammen hielt, faſt bey jeder Unternehmung von Wichtigkeit eine unläugbare Superiorität. —

Aber angenommen, die öſtreichiſche leichte Cavallerie wäre wirklich an Stärke der preuſiſchen gleich gekommen, warum machte man ſie nicht ſtärker? — Oeſtreich hatte in Anſehung der Hülfsquellen an Mannſchaft und Pferden vor Preußen einen decidirten Vorzug: durch die Verbindung mit Rußland, durch das gute Vernehmen mit Polen und der Pforte waren alle Wege der Remonte erleichtert, und Huſar iſt,

wie bekannt, der Ungar von Mutterleibe an. Was war alſo natürlicher, als der Armee in dieſer Art von Waffen eine Superiorität zu geben, wo es allein möglich, leicht, und höchſt nöthig war, ihr ſolche zu verſchaffen. Bey der Vermehrung der ſchweren Reuterey gewann man im Grunde nichts; denn, zu geſchweigen, daß dieſe mit ungleich größern Koſten aufgebracht, unterhalten, und oft ganze Feldzüge hindurch gefüttert werden muß, ehe ſich eine Gelegenheit ereignet, wo ſie wichtige Dienſte leiſten kann; ſo konnte auch ihre Verſtärkung jetzt nicht anders, als auf Koſten der leichten Cavallerie geſchehen. Wir haben die Nachwehen davon nur allzuoft in dieſem Kriege, und Böhmen alle Augenblicke die ſchmerzhaften Beſuche empfunden, die Seidlitz und Kleiſt mit ihrer leichten Reuterey im Rücken unſrer Armee, und *à la barbe* unſrer ſchweren Reuter abgeſtattet haben.

Dem ſey nun, wie ihm wolle, ſo muß man in Anſehung der übrigen Zubereitungen unſers Kriegsheeres geſtehen, daß ſie in anderm Betracht ſo vollſtändig wie möglich waren, um mit Lebhaftigkeit und Hofnung eines glücklichen Erfolges den Feldzug eröfnen zu können. So lange Oeſtreich ein Staat iſt, hatte es wohl nie eine ſo ſchöne, wohlausgerüſtete, formidable Kriegsmacht, als jetzt, aufzuweiſen gehabt. Mit dieſer Macht, ſagte einſt ein alter Knaſterbart aus den Zeiten Karls VIten, der aber von der Güte unſers Heeres und den Einrichtungen deſſelben eine weit vortheilhaftere Idee, als von den meiſten ſeiner Anführer zu haben ſchien — würde der König von Preußen die

Teu-

Teufel aus der Hölle jagen. Ja, wohl erwiederte der andere: aber er würde ſie auch mit der ſeinigen alle hinein jagen, wenn gleich ihrer noch einmal ſo viel, als wir, und unſre Bundesgenoſſen, gegen ihn ausmarſchirt wären. — Beyde drückten, freylich etwas ſtark, eine Wahrheit aus, die auf der einen Seite durch Gründe, auf der andern durch die Erfahrung ſich beſtätigen läßt. Die Preuſſiſche Kriegsmacht ſtand in der That in keinem Stücke der unſrigen nach, und gieng ihr in vielen weit vor. Sie hatte alle die Vortheile, deren wir uns rühmen konnten, den Vortheil ausgenommen, den wir aus der großen Anzahl unſrer braven Croaten ziehen konnten; aber meiſtens zu ziehen verſäumt hatten; dagegen waren das überwiegende Kriegstalent ihres großen Anführers, die ſtärkere Gewandheit der Truppen in den Manövers, und — was uns ſo ſehr fehlte, — Harmonie und pünktliche Subordination unter den Großen, die ihr allein eigene, unverſiegliche Quellen, aus welchen ſie in den verzweifelſten Lagen Rettung geſchöpft, und, geſtärkt durch einen ihr eigenthümlichen militäriſchen Geiſt, die dreymal ſtärkere Uebermacht der Feinde 7 Jahre lang balancirt, und endlich müde gemacht hatte. Es iſt nicht zu läugnen, unſre dermalige Verfaſſung des Heeres konnte in Betracht des ſchönen und vielen Volks, der zahlreichen wohlbedienten Artillerie, und aller Kriegserforderniſſe nicht allein gut, ſondern vortreflich heißen; aber jener einförmige, raſche, determinirte Gang, der in den preuſiſchen Unternehmungen die Gegegenwart des alles ſelbſt ordnenden, und belebenden Königs verrieth, war nicht unſer Loos, und unſre ſchönen Kriegsheere

 ſahen

ſahen ſich durch die Disharmonie der Meinungen im Cabinette und unter den Feldherrn beynahe eben ſo oft geſchlagen, als durch die Geſchicklichkeit eines Gegners, den tiefe Menſchen- Staats- und Kriegskenntniſſe in Stand ſetzten, aus jeder Blöße, die wir in unſerm Operationsplane gaben, aus jedem Verſäumniſſe, das wir uns zu Schulden kommen ließen, auf der Stelle Vortheil zu ziehen. Dieß iſt die Urſache des mißlichen Anfangs, und höchſt demüthigenden, tragiſchen Ausgangs dieſes Feldzuges.

Bey allen Zubereitungen, mit welchen wir bis Ende Februars ziemlich zu Stande waren; bey allen Bewegungen, die wir bereits im Monat März gegen die ſächſiſchen und ſchleſiſchen Gränzen machten, wurden wir doch durch den Einmarſch der Preußen in Böhmen ſo ſehr übereilt, daß nicht einmal ſo viel Zeit konnte gewonnen werden, um die theils an den Gränzen, theils mitten in Böhmen mit ſchweren Koſten angelegten Magazine in Sicherheit zu bringen. Thatſache iſt es, daß wir jetzt durch das abermalige *Praevenire* des Königes vom 24ten April bis 6ten May einen Verluſt von Millionen an verſchiedenen Vorräthen, wovon die Armee wohl drey Monate lang hätte ſubſiſtiren können, erlitten haben; den Verluſt an Mannſchaft ungerechnet, weil man glaubte, daß er durch einen gleichmäßigen, wo nicht größern Verluſt des Feindes compenſirt worden ſey. Thatſache, daß in dieſem kurzen Zeitraume von 12 Tagen unſre Völker von den böhmiſchen Gränzen bis unter die Mauern von Prag zurückgedrängt, bey Reichenberg en detail, im Gan-

zen bey Prag geſchlagen: über 50000 in dieſer Hauptſtadt eingeſperrt, belagert, und 6 Wochen lang in einer gewiß nicht rühmlichen Unthätigkeit erhalten worden ſind. — So unglücklich iſt, meines Wiſſens, ſelbſt nicht in den ſchlimmſten Perioden Oeſtreichs ein Feldzug eröfnet worden: weder die Campagne von 1741, noch die von 1744 waren Vergleichungsweiſe ſo demüthigend wie dieſe. — Man wußte damals, daß unſre Finanzen erſchöpft, die Länder von Truppen entblößt, unſre Kriegsmacht zu ſchwach, und die Anzahl unſrer Widerſacher zu ſtark geweſen iſt; Oeſtreich ward daher wegen ſeines Unglücks bedauert, und wegen ſeiner Standhaftigkeit bewundert: aber jezt im Jahre 1757 von allen das Gegentheil! — Und doch eröfnen wir die Scene mit einer Begebenheit, die, wenn die Schlacht bey Prag entſcheidender geweſen wäre, für die öſtreichiſche Monarchie weit trauriger in ihren Folgen ausfallen mußte, als ſelbſt die Cataſtrophe mit der wir bey Leuthen den Feldzug beſchloſſen hatten.

Das ganze Land, das ganze Kriegsheer war über ſo unerwartete Auftritte des beginnenden Feldzuges betroffen, und es zeigte ſich nur allzudeutlich, daß wir in gewiſſer Rückſicht noch immer die alten Oeſtreicher blieben — welch einen Begrif, ſagten unſre erfahrenſten Krieger, müſſen ſich die Bundesgenoſſen von der Güte, und Verfaſſung unſrer Truppen; von der Stärke unſers Syſtems; oder den Fähigkeiten unſrer Feldherrn und ihren Anſtalten machen? Die Alliirten mußten doch von beyden eines erwartet haben: entweder daß wir mit einer glänzenden That debütiren, und den Kö-

nig in Sachſen angreifen; oder vermittelſt unſrer formidabeln Macht ihn wenigſtens von dem Einfalle in Böhmen abhalten, und ſo lange *en Echec* ſetzen würden, bis ſie ſelbſt ihre Erſcheinung im Felde machen, und ſich, wo Gott will, mit uns in den Ruhm, mit 600000 Mann den König von Preußen gedemüthiget zu haben, theilen konnten. Nun aber erfolgte keines von beyden, und der Grund davon lag in der Uneinigkeit der Meinungen, welche in den zu Wien über dieſen Gegenſtand abgehaltenen Staats- und Militärconferenzen zum Vorſchein gekommen ſind. Brown, und mit ihm viele Männer von erprobter militäriſcher Einſicht hielten dafür mit Eröfnung des Feldzuges nicht zu ſäumen, deſſen Gegenſtand kein anderer als die Eroberung von Sachſen ſeyn dürfte. Zu dem Ende ſollte man zwey Obſervationsheere, eines gegen Niederſchleſien, das andere gegen die Lauſiz vorrücken laſſen, zu gleicher Zeit aber mit dem ganzen Uebergewicht der Macht gegen den König in Sachſen operiren. Dieſe Bewegung würde allerdings den Muth der Truppen ungemein belebt, und ſelbſt die Alliirten zu ſchnellern Vorſchritten angeſpornt haben. Fiel eine glückliche Schlacht für die Oeſtreicher vor, ſo war es wahrſcheinlich, daß man Sachſen entweder ganz befreyen, und den König auf die Defenſion in ſeinen eigenen Staaten zurückwerfen, oder doch einen Theil des Landes behaupten, und den Schauplatz des Krieges von den Gränzen der Erblande entfernen konnte. Lief die Bataille unglücklich ab: ſo zog ſich die Armee durch die Defileen des Gebirges ohne ſonderlicher Gefahr verfolgt zu werden, wieder nach Böhmen zurück, deckte ihre Magazine, und

erwar-

erwartete in einer ſichern, vortheilhaften Stellung den Feind. Dagegen konnte eine Schlacht, die der König in Sachſen — wo er nur ſchlagen mußte, um das zu behaupten, was er bereits inne hatte — noch ſo vollſtändig gewann, vor der Hand von keinen entſcheidenden Folgen ſeyn, und ihm nimmermehr die Vortheile gewähren, die er ſelbſt von einem weniger vollſtändigen Siege in Böhmen ſich verſprechen durfte. Die Siege **Friedrichs** mußten fruchtbar an Folgen ſeyn, wie ſie es wirklich geweſen ſind; jene ſterile Art von Siegen, die ſich bloß auf die Ehre des Schlachtfeldes, und der Trophäen einſchränken, waren für ihn bey der unnatürlichen Uebermacht ſeiner Feinde in Anſehung der verlornen Zeit, und der Schwierigkeit ſeine Armeen zu ergänzen, nicht viel beſſer, als baarer Verluſt; dagegen konnten ſeine Feinde, die in dieſer Abſicht der **Hydra** glichen, und wenig Tage nach dem blutigſten Treffen eben ſo viel Köpfe wieder emporhoben, als ihnen abgeſchlagen worden, ſich dabey noch wohlſeyn und an der Ehre genügen laſſen, Siege, wie jene von **Breßlau**, **Hochkirchen**, **Frankfurt** an der Oder u. ſ. w. erfochten zu haben. Was aber im gegebenen Falle die Operation der Oeſtreicher insbeſondere betrifft, ſo ſcheint es der ganze Zuſammenhang der Umſtände außer Zweifel zu ſetzen, daß ſie jetzt den Verluſt einer Schlacht in Sachſen weit leichter verſchmerzen, den Gewinnſt aber weit höher als der König hätten benutzen können.

Hieraus ergiebt ſich, wie ſehr dieſer erſte Operationsplan, der nicht weniger unſrer eigenen Wohlfahrt und Ehre, als den Wünſchen unſrer ſächſiſchen Bundes-

Bundesverwandten, und den wiederholten, dringenden Vorſtellungen ihres Königs angemeſſen war, vor jedem andern den Vorzug verdiente. Wir entgiengen dadurch nicht allein den gefährlichen Folgen, die uns in den Schlachten von Prag und Kollin ſo nahe geweſen ſind; ſondern erreichten auch weit ſicherer den großen Endzweck der nach dem zweyten Operationsplan darin beſtand: Zeit zu gewinnen, bis unſre Alliirte im Felde erſcheinen würden. Jedermann hoffte, der Hof würde den erſten Vorſchlag ergreifen, und dem Feldmarſchall Grafen von Brown, ich will nicht ſagen, dem einzigen Mann überhaupt: aber gewiß dem Einzigen, in deſſen Einſicht und Entſchloſſenheit die Armee das größte Zutrauen ſetzte, die Ausführung überlaſſen. Dieſen Anſchein hatte es bis in den Monat März, und die Einrichtung der Winterquartiere, die Anlage der Magazine, nebſt andern Anſtalten, deren nähere Zergliederung mich zu weit führen würde, hatten eine ſichtbare Beziehung darauf; als mit einmal in der Armee die Nachricht bekannt ward, daß bald nach der Ankunft des Pr. Karls von Lothringen in Wien bey den im Monat Februar vorgenommenen Militärconferenzen ſtarke Debatten vorgefallen wären; daß ſich verſchiedene Parteyen im Conſeil hervorgethan, und viele derſelben ihr bisgen Patriotismus Privatabſichten, und die hohen Talente des Feldmarſchalls der hohen Geburt des Prinzen von Lothringen, als Bruders des Kaiſers aufgeopfert hätten. Ich habe bereits im 7ten Abſchnitte dieſer Schrift gezeigt, daß man faſt allgemein darüber eins geweſen, Prinz Karl beſitze große militäriſche Kenntniſſe und Fähigkeiten, aber demungeachtet

tet wünſchte das Publikum nicht, ihn an der Spitze der Armeen zu ſehen. Da nun ſein Unglück gegen den König von Preußen, und das daraus entſtandene ungünſtige Vorurtheil des Kriegsheeres und der ganzen Nation nicht unbekannt war: ſo wunderte man ſich nicht wenig, daß der Hof, anſtatt Rückſicht auf dieſen Umſtand zu nehmen, ihn zum drittenmale das Commando über eine Armee gab, die ſich durchaus nicht an dieſen Chef gewöhnen, noch das Zutrauen zu ihm haben konnte, welches er nach der Meinung Thereſiens ſo unbegränzt zu verdienen ſchien. Von dieſer, man kann mit Wahrheit ſagen, für die Armee höchſt fatalen Epoche an blieb dem Feldmarſchall von Brown nichts übrig als *bonne mine à mauvais jeu* zu machen, und während der noch kurzen Zeit ſeines Interimscommando bis zu dem Tage ſeiner tödlichen Verwundung bey Prag ſeinen Dienſteifer, und Heldenmuth durch die pünklichſte Ausübung der im Cabinette oder von Pr. Karl entworfenen Plane an Tag zu legen. Mit welcher Ungerechtigkeit oder auf das gelindeſte zu urtheilen, mit welcher Unwiſſenheit über die wahre Lage der Umſtände, gehen daher nicht jene Schriftſteller zu Werke, die den Feldmarſchall, der nur noch den Schatten der Oberbefehlshaberſtelle des Kriegsheeres hatte, für alle Begebenheiten dieſes Zeitraums bis zum 6ten May reſponſable machen wollen? Seine Beſtimmung war nunmehro zu gehorchen, und nur *en ſecond*, das heißt, in der Qualität eines ſubordinirten zu befehlen. — Indeß that er unter ſolchen mißlichen Umſtänden das äußerſte, die aufs Spiel geſetzte Ehre des Kriegsheeres zu retten, und vielleicht würde es ihm noch gelungen

ſeyn,

ſeyn, wenn anders ſeine darauf abzielende Rathſchläge beſſer befolgt, und ſeine Anſtalten nicht durch die Uneinigkeit der Generals verwirrt, und vereitelt worden wären.

Zu Folge des zweyten nunmehr adoptirten Operationsplans, den ſich Brown freylich gefallen laſſen mußte, wollte der Hof das Vertheidigungsſyſtem im ſtrengſten Verſtande beobachtet wiſſen. Wenn gleich dieſer Plan keinen andern Fehler gehabt hätte; ſo hatte er doch zuverläßig dieſen, daß man von dem erſten Entwurfe noch einen Theil jener Anſtalten beybehielt, die bey Ausführung des zweyten nicht allein nichts fruchten konnten, ſondern auch eine ganz zweckwidrige Wirkung hervorbringen mußten: anſtatt, wie es in den Jahren 1778 und 79 ſehr weislich geſchehen, ein Paar ferme Poſitionen an der Elbe und Iſer zu nehmen, die vorgerückten Magazine in Sicherheit zu bringen, und durch fliegende Corps die Bewegungen des Königs an den Gränzen beobachten zu laſſen, mußte es bey der erſten Einrichtung ſein Bewenden haben, die doch nur auf den einzigen Fall brauchbar war, als man die Abſicht hatte, vorwärts zu gehen, und den König durch den glücklichen Erfolg einer Feldſchlacht aus Sachſen zu delogiren. — Dagegen drängte man jezt ſtarke Corps nach den Gränzen vor, denen es bey ſo vielen Zugängen, die von Schleſien, Sachſen, und der Lauſiz aus, den feindlichen Armeen offen ſtonden, unmöglich ward, ſich zu ſouteniren, und die folglich entweder in einem übereilten Rückzuge ihre einzige Rettung ſuchen, oder ſich der Gefahr einzeln geſchlagen, oder abgeſchnitten zu werden, ausſetzen mußten. Wenn man ſich einbil-

den

den konnte, daß der König gleich einem Seidenwurm ſich in Sachſen einſpinnen, und in dieſem lethargiſchen Zuſtande die Wolken von Feinden, die ſich nach gerade heranzogen, abwarten: oder wenn man ſich vorſtellen konnte, daß er, gegen alle militäriſche Grundſätze, ſeine Macht zertheilen, und jedem ſeiner Feinde auf allen Seiten ein unzureichendes Corps entgegen ſtellen würde, anſtatt mit ſeiner ganzen Macht denjenigen anzufallen, der ihm vor der Hand am nächſten, und am gefährlichſten ſtand; ſo war unſre Diſpoſition freylich gut: da aber dies gar nicht zu vermuthen war, ſo war ſie in mehr als einer Rückſicht ſehr fehlerhaft, und bewies aufs neue, wie wenig wir uns die theuern Lehrſtunden, die uns dieſer große Feldherr bereits in zwey Kriegen gegeben hatte, zu Nutze gemacht haben.

Diejenigen, die unſrer Anſtalt einen Anſtrich von Rechtfertigung zu geben, oder wenigſtens das Mangelhafte davon dadurch zu mildern glauben, daß ſie den Einwurf machen, der König habe ſich bey ſeinem Einmarſch in Böhmen in 4 Abtheilungen nicht weniger der Gefahr einzeln geſchlagen zu werden, bloß geſtellt, ſcheinen weder die Diſpoſition des Königs, die auf ächten Grundſätzen der Kriegswiſſenſchaft auf der einen, und — was wohl zu merken — ſehr richtigen Kenntniſſen der Maximen unſers Cabinets und Feldherren auf der andern Seite beruhte, genau inne zu haben, noch die Vortheile zu berechnen, die in ſolchen Fällen faſt jederzeit auf Seiten desjenigen ſind, der angreifungsweiſe verfährt, und, weil er in ſeinen Bewegungen nicht eingeſchränkt iſt, wegen der Mittel und Wege ſeinem Fein-

de auszuweichen, ihn zu tourniren, und von der ſchwächſten Seite zu faſſen, nicht verlegen ſeyn kann.

Ich verlange keineswegeſ alle Demarchen der Preußen in dieſem Kriege für fehlerfrey zu erklären: Friedrich ſelbſt hat ſie nie dafür erklärt: als ein großer Geiſt wußte er, daß auch ihn bisweilen das Loos der Menſchheit traf; erkannte oft ſeinen Irrthum, und zeichnete ſich eben dadurch am helleſten von den mittelmäßigen Köpfen, und ſtolzen kleinen Geiſtern aus, weil er ihn erkannte, und aus dieſem Erkenntniſſe Nutzen für die Zukunft zog — Aber eben ſo wenig kann man mit gewiſſen Schriftſtellern, die gleich den Griechen, die nur immer ihren eigenen Kram liebten und lobten — *Graeci nil niſi ſua amant* — annehmen, daß alle Schritte der Oeſtreicher fehlerhaft, ihre Feldherren ohne Genie, und gleichſam bloße Handwerker in Ausführung ihrer Plane geweſen ſind. Es würde aus ſiegenden Gründen leicht zu erweiſen ſeyn, warum gerade in dem öſtreichiſchen Heere vorzüglich viele Feldherren von Genie, und gute militäriſche Köpfe unter den Generals anzutreffen ſind. Nicht Mangel an geſchickten Männern, ſondern vielmehr Mangel einer zweckmäßigen Auswahl, und noch ganz andere Verhältniſſe haben ſo oft dem öſtreichiſchen Waffenglücke im Wege geſtanden — Daß wir übrigens eine gute Anzahl blos mechaniſcher Befehlshaber in unſerm Heere gehabt haben, läßt ſich nicht leugnen: allein dieſer Vorwurf trift die Oeſtreicher nicht ausſchließungsweiſe; er trift alle Kriegsheere in der Welt: überall giebt es Feldherren durch alle Stufen die entweder die Geburt, oder glückliche

glückliche Liaiſons mit den Großen, die Empfehlung, das Geld, und die meiſten blos eine lange Reihe Lebensjahre zu dem gemacht hat, was ſie ſind. Unſere Handwerker mögen nun geweſen ſeyn, von welcher Art ſie wollen — und gewiß einige unter ihnen waren es im hohen Grade — ſo wird doch niemand die Möglichkeit in Zweifel ziehen, nach welcher dieſes oder jenes preuſiſche Corps, bey deren Vorrückung in Böhmen einzeln geſchlagen werden konnte. Lloyd hat unſtreitig hierüber ſehr gute, auf die Natur militäriſcher Operationen gegründete Bemerkungen gemacht; allein dazu gehört die Vorausſetzung einer ganz andern Verfaſſung, als zu der Zeit die unſrige war; und alsdann würde der König auch andere Maasregeln ergriffen, und Zeit und Umſtänden ſeine Manövers angepaßt haben. Urtheilt man aber nach der wirklichen Situation, in der ſich die öſtreichiſche Armee befand, als Schwerin über Trautenau und Nachod; der Herzog von Bevern über Reichenberg; Prinz Moriz über Commotau, und der König über Außig in Böhmen eingedrungen ſind, ſo ſcheint mir ſelbſt die Möglichkeit einer Niederlage der einen oder andern preuſiſchen Abtheilung nicht denkbar zu ſeyn. Meine Gründe ſind folgende.

Erſtens: da wir zu Anfang dieſes Feldzuges nicht *à la* Brown, wie ſich die Gegner des Feldmarſchalls ausdrückten, ſondern *à la* Traun agiren, und den König blos durch Märſche und Stellungen bis zur Ankunft unſrer Alliirten hinhalten wollten — die aber, leider, gegen ihr Verſprechen, und unſer Erwarten noch

lange zurückgeblieben ſind — ſo geriethen wir über dieſe ſchmeichelhafte Vorſtellung in eine Art von Sicherheit, deren nachtheiliger Einfluß ſchon bey der Zuſammenziehung der Truppen in den Cantonirungsquartieren unverkennbar war. Troz der vielen Märſche und Contremärſche, und der ſo mannichfaltigen Bewegungen der einzeln Regimenter bald vor- bald ſeitwärts, und rückwärts, wovon es ſchwer ſeyn würde, eine andere Urſache anzugeben, als daß unſre Entwürfe noch in voller Gährung waren — fanden wir uns am Ende doch nicht im Stande, dem Feinde bey ſeinem Eindringen auf irgend einer Seite mit überwiegender Macht entgegen zu kommen. Alles eilte zwar über Hals über Kopf nach den angewieſenen Sammelplätzen; aber viele Regimenter erreichten erſt ihre Corps, als dieſe bereits auf dem Rückzuge begriffen waren: mit einem Worte, der preuſiſche Einfall in Böhmen iſt uns auch diesmal unerwartet gekommen; ſelbſt die Demonſtrationen des Pr. Moriz gegen Eger, und des Pr. Heinrichs gegen die Lauſitz, die uns darauf hätten aufmerkſam machen ſollen, wiegten uns vielmehr in der irrigen Meinung ein, nach welcher unſre Eigenliebe den erfolgten Rückmarſch mehr gedachter preuſiſcher Corps für das erklärte, was er nicht war, nemlich für eine Folge von der beſondern Stärke unſrer Poſition, gegen welche kein Angriff nicht wohl ſtatt finden könnte.

Zweytens: ward die Armee vermöge ihrer Vertheilung in verſchiedene Corps, wodurch wir alles decken wollten, und im Grunde nichts deckten, nicht allein auſſerordentlich geſchwächt, ſondern ſie konnte auch bey ihren

ren fernern Operationen keine Zuſammenſtimmung in ihren Theilen haben, und bis Prag keinen Vereinigungspunkt, auf welchen ſich die Abtheilungen repliiren, und ſodann mit vereinter Macht dem Feinde die Spitze bieten konnten. Die vornehmſten Detachements, welche von dem Corps de Bataille bey Budin in einer Entfernung von 12 - 18 deutſchen Meilen geſtanden, waren bekanntlich die Regimenter des linken Flügels, oder die Abtheilung des Herzogs von Ahremberg bey Eger: das Königseckiſche Corps bey Reichenberg; und das Serbelloniſche, worüber nachher der Feldmarſchall Daun das Commando erhielt, bey Königsgrätz. Keines gedachter Corps, das Königseckiſche allein ausgenommen, war vermöge der Stellung, die ſie genommen hatten, im Stande, den Einmarſch des Feindes in Böhmen zu verhindern; aber dieſes fand Gelegenheit dem Herzog von Bevern zu widerſtehen, und man war durchgehends der Meinung, daß ohne die Fehler, deren Königseck und Maquire beſchuldiget wurden, der Herzog die Paſſage von Reichenberg nur vergeblich tentirt haben würde. Königseck, ſagte man, hätte die Stärke und Schwäche ſeiner Poſition beſſer kennen, und daher ſeinen linken Flügel, als den einzigen Punkt, wo der Angriff mit Hofnung eines guten Erfolgs allein möglich war, mit mehrerem Geſchütze und Fußvolke unterſtützen: Maquire aber, dem es gewiſſermaßen frey ſtand, im Rücken des Bevernſchen Corps zu manövriren, hätte ſich vor einer Handvoll Leute nicht zurückziehen ſollen. Allerdings haben die beyden Feldherren unter dieſen Umſtänden nicht die ſicherſten Maasregeln genommen; am allerwenigſten war es

dem General Maquire zu verzeihen, daß er ſich durch eine Maske, die der preuſiſche Obriſt Warneri in einem Huſſarendetachement machte, abhalten ließ, dem Bevernſchen Corps durch ſeine Stellung, und zweckmäßige Manövers Verdacht zu geben. Allein hier entſtehet demungeachtet die Frage: ob ein glücklicher Ausgang der Action dem Königseckiſchen Corps viel genutzt, oder im Gegentheile dem Sieger ſelbſt mehr, als den Beſiegten geſchadet hätte? So paradox dies klingt, ſo wahrſcheinlich iſt doch das Letztere in Hinſicht auf den ganzen Zuſammenhang der Umſtände. Königseck ſtolz auf den erhaltenen Sieg, und überzeugt von der Güte ſeiner Stellung, würde ohnfehlbar ſeinen Poſten gegen den Herzog von Bevern, wenn dieſer nicht ſeinen Weg über Gabel und Böhmiſchaicha nahm, in welchem Falle das öſtreichiſche Corps bey Reichenberg ohne Schwerdtſtreich delogirt ward, noch einige Tage behauptet, und da während der Zeit Schwerin, den nichts aufhielt, in ſeinen Rücken marſchirte, ſich der augenſcheinlichſten Gefahr zwiſchen zwey Feuer zu gerathen, ausgeſetzt haben. Man begreift leicht, daß dadurch die zum Rückzuge erforderliche Zeit verloren gegangen, das Corps nicht allein von Jung Bunzlau, wie es wirklich geſchehen, ſondern ſelbſt von Prag abgeſchnitten, und, allem Anſcheine nach, das erſte Opfer der überlegenen Macht des Feindes geworden wäre. Wir hatten alſo diesmal durch Königsecks und Maquir's Fehler in gewiſſem Betracht mehr gewonnen, als wir bey einer beſſern Einrichtung des Schlachtfeldes des erſteren, und einem etwas dreiſtern Manöver des letztern kaum hätten gewinnen können.

Graf

Graf Königſeck wußte ſich in der That viel damit gegen den Feldmarſchall Brown, daß er ſich ſo gut aus der Verlegenheit gezogen, und obgleich das Serbelloniſche Corps nicht einen Schritt aus ſeinem Lager gethan hätte, um das Schweriniſche zu cotogiren, und dem ſeinigen zu Hülfe zu kommen, er demungeachtet ſeine Retraite nach Prag mit ſo gutem Glücke gemacht habe. Der Feldmarſchall, der nicht weniger Hofmann, als Kriegsmann war, machte ihm ein Compliment darüber, daß er es einem Xenophon über den Rückzug der 10000 Griechen nicht größer hätte machen können! Indeß wußte man in der Armee zu gut, daß Königſeck dieſes Glück eines Theils ſelbſt der unglücklichen Action bey Reichenberg, andern Theils aber dem Umſtande zu verdanken hatte, daß der Feldmarſchall Schwerin durch was immer für einen Zufall verhindert worden war, früher in Böhmen einzutreffen. (*) Das erſtere ſetzte den Grafen von Königſeck in die Nothwendigkeit noch zu

(*) Der Feldmarſchall Schwerin fand in der That außer etwas Croaten gar nichts vor ſich, was ihn bey ſeinem Vorrücken hätte hindern, oder nur bedenklich machen können: aber die Colonne, welche Fouquet führte, ſoll, einer ſichern Nachricht zufolge, nicht nach des Feldmarſchalls Diſpoſition marſchirt, und daher um einige Tage zu ſpät bey dem Corps eingetroffen ſeyn. Man hat verſichern wollen, daß der Feldmarſchall Schwerin gegen Fouquet äußerſt aufgebracht ihm allein die Schuld beygemeſſen habe, daß ihm das Königſeckiſche Corps entgangen ſey.

rechter Zeit ſeinen Rückmarſch gegen Prag anzutreten; das zweyte aber befreyte ihn von der Gefahr durch den Herzog von Bevern auf die Schweriniſche Armee zurückgeworfen, und aufgerieben zu werden.

Alle übrige preußiſche Corps hatten nicht einmal den Schein einer Gefahr vor ſich, den man wenigſtens bey dem Bevernſchen vorausſetzen kann: ſie trafen auf ihren Wegen auf ungleich ſchwächere Detachements, die ſie entweder en paſſant mitnehmen, oder zu einem ſchnellen Zurückzuge nöthigen konnten. Der König war bereits mit dem Pr. Moriz vereinigt, als er die Eger paſſirte. Es würde daher ein großes Verſehen des Grafen von Brown geweſen ſeyn, wenn er ſich dabey aufgehalten hätte, mit ſeinem weit ſchwächern Corps dem Könige entgegen zu gehen, und ihm den Uebergang über den Fluß ſtreitig zu machen, da jetzt ſein Hauptaugenmerk auf die Vereinigung mit dem Ahrembergiſchen Corps, die er durch den Rückmarſch nach Welwarn bewirkte, gerichtet ſeyn mußte. Alle Kräfte des Heeres gleichſam auf einen Punkt zu concentriren, und dem Könige eine überlegene Macht entgegen zu ſtellen, war jetzt der einzige Gegenſtand aller unſerer Operationen. Hätte nicht Rangſucht und Neid den Zankapfel unter die Feldherren geworfen; hätte nicht der Kabalengeiſt der Großen, der ſich unter der Maske des patriotiſchen Wetteifers ſo ſchlau zu verſtecken wußte, einen Theil der beſten Anſtalten zerrüttet, und andere ganz außer Augen geſetzt; ſo würde die intendirte Vereinigung des geſammten Kriegsheeres glücklich erreicht worden ſeyn.

Nichts

Nichts konnte uns hindern, die in Mähren ohne allem Nutzen geſtandene Truppen eilends nach Böhmen zu ziehen, und, indem man das Königsgräzer Corps anſehnlich verſtärkte, durch dieſes den Feldmarſchall Schwerin genauer beobachten, und ſogleich er den Königsgräzer Kreis verließ und ſich rechts zog, ihn überall cotogiren zu laſſen. Es iſt mehr, als wahrſcheinlich, daß dadurch Königsecks Retraite vollkommen geſichert, die Conjunction mit ſeinem Corps mit dem Serbelloniſchen zu Stande gebracht, und das beträchtliche Magazin von Jung Bunzlau gerettet werden konnte; überdieß würde Königseck nach Vereinigung dieſer beyden Corps ſtark genug geweſen ſeyn, Bevern und Schwerin Tete zu bieten, der Browniſchen Armee Rücken und Flanken zu decken; und wenn er im ſchlimmſten Falle zurückgedrängt wurde, ſich mit aller Sicherheit über Brandeis nach Prag zu ziehen. Dies iſt ſo wahr, daß ſelbſt das Königsgräzer Corps bey aller ſeiner Schwäche ſich gar wohl wenigſtens bey Brandeis an das Königseckiſche anſchließen, und in der Folge mit der Hauptarmee vereinigen konnte, wenn man anders den Grafen Serbelloni des Zutrauens, das er gewiß verdiente, gewürdiget, und es ihm überlaſſen hätte, nach Zeit und Umſtänden ſeine Maasregeln zu nehmen. Allein jetzt ward er bloß als der Mann angeſehen, der während dieſes Auftrittes gleichſam im Hintergrunde figuriren, und wegen der weitern Verfügungen in Anſehung ſeines Corps die Ankunft des Feldmarſchalls Grafen von Daun aus Wien abwarten ſollte.

Erſt um die Zeit, das heiſt, da es nicht mehr Zeit war, als nemlich **Schwerin** ſchon über Benateck hinaus gegen **Altbunzlau** vorgerückt war, erhielt er die Ordre, ſich ebenfalls gegen die Elbe in Marſch zu ſetzen. Dies gěſchah, wie leicht zu erachten, in ſehr **pathetiſchen** Schritten: **Serbelloni** cunctirte auf der einen, und **Daun**, den eine wahre, oder politiſche Gicht noch in **Wien** zurückhielt, auf der andern Seite. Der erſte ſagte in einer ihm eigenen **ſprüchwörtlichen** Redensart: **Daß er die Suppe nicht kochen wollte, die ein anderer eſſen würde**; der andere, der es einzuſehen ſchien, daß ſie bereits durch die vielen Köche verſalzen war, kam nur ein paar Tage vor der unglücklichen Prager Schlacht bey dem zu übernehmenden Heere an, mit welchem er zwar — um der empfangenen gemeſſenſten Ordre, ſich mit dem Pr. **Karl** zu vereinigen, ein Genügen zu thun — den 6ten **May** einen forcirten Marſch that, und **Böhmiſchbrod** erreichte: da dies aber nicht eher, als an eben dem Tage geſchehen, da die Hauptarmee ihre Niederlage ſchon weg hatte; ſo war die Stellung bey **Böhmiſchbrod** für dießmal das *non plus ultra* der Bewegungen des **Dauniſchen** Heeres. — Der Feldmarſchall **Daun** betheuerte zwar öffentlich, daß er an dem **Nichterfolge** der Conjunction mit dem Hauptheere keine Schuld habe: aber ein dunkles Gerücht wollte ihn nicht ganz davon losſprechen, und keine Betheurung ſchien vor der Hand hinlänglich den Verdacht auszulöſchen, den ſein, es ſey **ſchuldloſes**, oder **abſichtliches Zaudern** beym Antritt des Commando auf dieſe Handlung geworfen hatte.

Ob nun dies Verſehen der nicht erfolgten Vereinigung des Serbelloniſchen, und nachmals Dauniſchen Corps mit der Hauptarmee in die Reihe der Glücks, oder Unglücksfälle zu ſetzen ſey, unterſtehen ſich ſelbſt die Kenner unſers Dienſtes nicht zu entſcheiden. Es iſt nicht ohne, etlich und zwanzig tauſend Mann mehr, und zwar friſche, muthvolle Truppen, wären am Tage der Schlacht kein unbedeutender Vortheil geweſen: ſie hätten den Sieg balanciren, vielleicht auch ganz auf unſre Seite lenken können — erwäget man aber, daß die Bataille von Prag nicht aus Mangel des Volks, noch aus Mangel der Bravour verloren gegangen; daß die wahren Urſachen ihres Verluſtes nicht weniger ſtatt finden konnten, wenn gleich die Armee um 30000 Mann ſtärker geweſen wäre, ſo wird man zweifelhaft, ob das Dauniſche Corps durch ſeine Anweſenheit die Vortheile des Hauptheeres um vieles vermehrt, oder im Gegentheile bey einem widrigen Ausgange der Schlacht weit nachtheiligere Folgen veranlaßt haben würde. — Oeſtreichs ganze Kriegsmacht, das Wenige ausgenommen, was noch aus Mähren, Ungarn, und Oeſtreich im Anmarſche war, hätte jetzt auf dem Spiele geſtanden, und nahm die geſchlagene Armee, wie es wirklich geſchehen, ihre Retraite nach Prag, ſo würde ſie um ſo mehr ihrem gänzlichen Untergange entgegen geeilet haben, als auf den nahen Beyſtand unſrer obgleich zahlreichen Bundesverwandten, die in Anſehung der Hülfe, die ſie uns leiſten wollten, über das *Quis*, *Quid*, *Ubi*, *quibus Auxiliis* vor Ende des Feldzuges kaum eins geworden ſind, gar nicht zu rechnen war.

Wir liefen daher augenſcheinlich Gefahr zur Geſchichte der Sachſen bey Pirna den ſchrecklichſten Pendant zu liefern. Der nähern Erwägung dieſer Umſtände, welche die Dauniſche Partey in das helleſte Licht zu ſtellen wußte, muß man es zuſchreiben, daß das Betragen der beyden Generals Serbelloni und Daun gelinder beurtheilt, und die Vorwürfe, die ihnen Anfangs das Publikum, ja ſelbſt Pr. Karl von Lothringen wegen ihrer Langſamkeit gemacht, in der Folge in eben ſo viele Lobſprüche, die ſammt und ſonders auf ihre weit ausſehende Vorſicht, und Weisheit hinausliefen, verwandelt worden ſind. Hierzu trug der zufällige Erfolg des nachmahligen Kolliner Sieges am meiſten bey, als welcher ohne dem glücklichen Fehler der, es ſey aus Jalouſie, oder mangelhaften Diſpoſition der Feldherren, nicht erfolgten Vereinigung — kein Daſeyn gehabt hätte.

Weit ungünſtiger fielen die Urtheile über das Verhalten des Pr. Karls vor- in- und nach der Schlacht bey Prag aus. Man tadelte ihn laut, daß er vom 2ten bis 6ten Mai in einer zweckloſen Unthätigkeit bey Prag zugebracht, und nicht vielmehr den favorabeln Zeitpunkt, da die Armee des Königs mit der Schweriniſchen noch nicht vereiniget war, dazu benutzt habe, die Conjunction dieſer beyden Kriegsheere zu verhindern. Allein, wenn man die Kriegsoperationen dieſes Prinzen unparteyiſch beurtheilen will, ſo muß dies, wie ich bereits erwähnt habe, nicht nach allen militäriſchen Hypotheſen, die jeder nach Willkühr bauet; nicht nach Möglichkeiten, woran es im Reiche

der

der Ideen freylich niemals fehlet, ſondern nach den wirklichen Verhältniſſen, die auf ihn Einfluß hatten, geſchehen. Ueberhaupt betrachtet konnte Prinz Karl vor der Slacht bey Prag freylich mehr thun, als er gethan hatte. Man denke ſich einen Augenblick Friedrich II an ſeine Stelle, und die Sachen gewinnen ſogleich eine andere Geſtalt: man wird nicht mehr die feindliche Armee bey Altbunzlau und Brandeis über die Elbe gehen, noch weniger ein Corps von etwa zwanzig Bataillonen und etlich und dreyßig Schwadronen am hellen lichten Tage in Gegenwart einer weit überlegenen Armee bey Selz und Podbaba die Moldau paſſiren ſehen. — Aber für einen Feldherrn, der nicht zugleich König, und folglich für alle ſeine Handlungen reſponſabel iſt; für einen Feldherrn, den ſelbſt die Entwürfe des Cabinets, und eine traurige Art von mechaniſchen Vertheidigungsſyſtem, das jeden Angrif ausſchließt, allerdings darauf einſchränkten, in zweckloſer Unthätigkeit, wenn man es ſo nennen will, zu bleiben, und die Herankunft der zerſtreuten Corps zu erwarten, war es eine platte Unmöglichkeit die Conjunction der beyden feindlichen Heere zu vereiteln. Es kann alſo nicht mehr die Frage seyn, ob Pr. Karl, indem er ſeine Bewegungen gehörig maskirte, einem oder dem andern Theile der Feinde durch ein muthvolles, überraſchendes Manöver zu Leibe gehen, und dadurch die Vereinigung derſelben verhindern konnte, und ſollte; ſondern bloß, ob er durch irgend eine Stellung, die er mit der Armee, ohne ſich in ein Gefecht einzulaſſen, nehmen mochte, dies zu bewerkſtelligen im Stande geweſen wäre? Letzteres wird kein Kenner

ner unſrer damaligen Lage behaupten wollen: denn von dem Augenblicke an, als Schwerin das rechte Ufer der Elbe erreicht, und das Königseckiſche Corps vor ſich hergetrieben hatte, erlangte er ſchon die Gemeinſchaft mit dem Könige, und es kam nicht mehr darauf an, ob, ſondern wo und wenn er ſich mit demſelben vereinigen wollte. Da aber des Königs Abſicht geweſen zu ſeyn ſcheint, die öſtreichiſchen Corps dieß- und jenſeits der Moldau und der Elbe ins Garn zu treiben, und ſie ſo viel möglich auf einen Punkt zuſammenzudrängen, ſo waren allerdings Zeit und Ort, wo dieſe Vereinigung wirklich erfolgte, auf das beſte gewählt, um ein Vorhaben auszuführen, welches darin beſtand, die Sachen mittelſt einer Hauptſchlacht je eher zur Entſcheidung zu bringen.

Dieſe Abſicht des Königs war nach dem Gang ſeiner Operationen, und der zu dem Ende ſo richtig abgemeſſenen Vorſchritte ſeiner Feldherrn unverkennbar, und konnte vielleicht nicht beſſer, als ſelbſt durch die Stellung, die wir bey Prag genommen hatten, erreicht werden. — Eine Stellung die freylich beym erſten Anblick wegen der ſchrecklichen Chicanen des Bodens fürchterlich, und in ſo fern man bloß auf den parallelen Angrif rechnete, beynahe unbezwingbar zu ſeyn ſchien: aber in jedem andern Betracht die fehlerhafteſte, und bedenklichſte von allen möglichen war, die man nur wählen konnte. Der verewigte Brown ſah' die Mängel, und Folgen davon gar zu wohl ein, und es empört das Gefühl jedes Rechtſchaffenen, wenn er ſieht, wie gewiſſe Menſchen, um dem Hof-

kriegs-

kriegsrathe, und dem Bruder des Kaiſers den Hof zu machen, die Reputation dieſes großen Mannes noch im Grabe zerriſſen, und fremde Fehler, woran er nicht den geringſten Antheil hatte, auf ſeine Rechnung gebracht haben. Fragen Sie, Freund, fragen Sie jene graue Helden, deren noch viele am Leben, und die nicht allein an dem unglücklichen 6ten May Augenzeugen ſeines Heldenmuthes, ſondern auch vor- und nach der Schlacht mit ſeinen wahren Meinungen bekannt geweſen ſind, und ſie werden Ihnen ſagen, daß es Brown geweſen, der in dem am 3ten May gehaltenen Kriegsrathe ganz andere Geſinnungen über dieſen Gegenſtand geäußert hatte. Der Vorſtellung des Grafen von Brown zufolge hätte man Prag mit hinlänglicher Beſatzung verſehen; mit der geſammten Kriegsmacht — deren Unthätigkeit vor- und nach der Schlacht er niemals verdauen konnte — vorrücken; das Dauniſche Corps an ſich ziehen, oder nach Umſtänden ſich an daſſelben anſchlieſſen ſollen; konnte durch dieſe Bewegung das Vorhaben des Königs ſich mit Schwerin zu conjungiren, nicht vernichtet werden; ſo zog es doch auf alle Fälle nachtheilige Verzögerungen, und Zeitverluſt nach ſich; unſre Armee behielt das freye Feld; deckte ihre Magazine und Mähren; ward durch die aus Ungarn, und Oeſtreich herbeyeilenden Truppen täglich verſtärkt; und es hieng ganz von ihr ab, entweder durch allerley Wendungen und Märſche die fernern Operationen des Königs aufzuhalten, oder ihm mit der größten Ueberlegenheit eine Feldſchlacht zu liefern, deren Verluſt — wenn man nicht gerade einen Caladon von Leuthen,

der-

dergleichen in Jahrhunderten kaum einer erfolgt, vorausgeſetzt — nie die bedenklichen Folgen haben konnte, die bey Prag unvermeidlich waren, wenn das Glück des Siegers eben ſo groß, als ſeine weitausſehende Anlage, und die beyſpielloſe Tapferkeit ſeiner Feldherren und Truppen geweſen wäre *).

Da

*) Ich habe mich nicht genug wundern können als ich im 5ten und 6ten Stück des Hiſtoriſchen Portefeuillés die daſelbſt eingerückte Nachricht eines bey der öſtreichiſchen Armee als Volontär geſtandenen Offiziers über die Bataille bey Prag und die darauf erfolgte Blokade geleſen, wo der Verfaſſer vorgiebt, Pr. Karl ſelbſt hätte gegen ihn erwähnt, er habe nie darein willigen wollen, daß der *Champ de Bataille* bey Prag ſeyn ſolle: ſondern ſeine Meinung wäre allezeit geweſen, eine gute Garniſon von 12 = 15000 Mann in Prag zu laſſen: mit dem *Gros* der Armee weiter ins Land zurücken; ein Terrain ausfindig zu machen, wo der Feind ihn nicht in die Flanke nehmen, oder mehrere Avantage hätte gewinnen können, als er ihm vergönnen wollte: es wäre aber der Feldmarſchall Brown nicht dahin zu bringen geweſen, welcher ſtets darauf beharrt hätte, man müſſe Prag ſo viel möglich zu bedecken ſuchen. Da er nun geſehen, daß er es für recht nothwendig fand, ſowohl wegen der darin befindlichen Magazine, als ſonſt wegen Beſchützung der ganzen Stadt, ſo hätte er ſich dazu bereden laſſen, beſonders da er nach den Ordres von Hofe mit ihm concertiren müſſen. Demunerachtet würde die Bataille gewonnen geweſen ſeyn, wenn ein jeder das Seinige gethan hätte, vornemlich die Cavallerie, welche diesmal einen großen Pudel geſchoſſen hätte." Letzteres

Da die gedachte Meinung des Feldmarſchalls nicht durchgieng, entweder weil man die Sache beſſer verſtehen, oder Prag wegen der großen Vorräthe der Gefahr

teres mag wahr ſeyn; daß ſich aber der Prinz wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen auf erwähnte Art gegen einen Fremden wider den Feldmarſchall ſollte ausgelaſſen haben, iſt mir ganz unglaublich; vielleicht hat der Verfaſſer dieſe Anekdote nach einem zu der Zeit in Prag von Browns Feinden ausgeſprengten Gerüchte, gegen welches der ſterbende Feldmarſchall ſich nicht verantworten konnte, und dem man in Agone dergleichen Odioſa nicht vortrug, erzählt, und ſich dadurch eben ſo irre führen laſſen, als es ihm mit dem Briefe begegnet iſt, von welchem er vorgiebt, daß er den 22ſten Mai von Feldmarſchall Daun an Pr. Karl gekommen ſey, des Inhalts: I'ai l'honneur d'aventir V. A. R. par la preſente, que je me trouve aux environs de Jung Bunzlau. Les Regiments Los Rios et Harrach ſont venus depuis peu me joindu de même que les Generaux Stambach et Wied avec les debris de Votre Armée ſe ſont jetté dans la mienne. *I'attens l'ennemi de pied ferme et conte lui livrer bataille demain ou apres demain.* V. A. R. aura la grace de prendre ſes meſures ladeſſus; j'eſpere lui donner avant qu'il ſoit peu, de meilleures nouvelles. Ein Mann, der im Ernſte glauben konnte, daß der Feldmarſchall Daun zu einer Zeit, da er im vollen Rückmarſche über Czaßlau, Haber gegen Deutſch Brod war, in der Gegend von Jung Bunzlau ſich befände, de pied *ferme* den Feind zu erwarten, dem er Morgen oder Uebermorgen eine Schlacht zu liefern gedachte, ſcheint zu den Ge-

fahr einer Belagerung — die, aber meines Erachtens, unter den Umſtänden, und in Gegenwart einer ſo zahlreichen Armee nicht groß zu befürchten war — nicht aus‸

heimniſſen unſrer damaligen Verfaſſung nicht eingeweiht geweſen zu ſeyn, noch ſeine Nachrichten aus der erſten Quelle zu beſitzen. Die übrigen Umſtände, die er in ſeinem Tagebuche von der Schlacht und der Blokade von Prag angegeben, ſind bis auf wenige Nebendinge weit richtiger und mit einer ſchätzbaren Genauigkeit erzählt. Uebrigens iſt es nichts Ungewöhnliches, daß ein General, der das Glück oder Unglück hat unter einem Prinzen von Geblüte en Second zu commandiren, die Schuld des unglücklichen Ausgangs einer Schlacht, oder auch eines ganzen Feldzuges tragen muß. So ging es ſelbſt dem Pr. Eugen, als er im J. 1693 unter dem regierenden Herzog von Savoyen in der Schlacht bey Obaſſan commandirte. Catinat erhielt den Sieg, indem er die Flügel des 1ten und 2ten Treffens ſchlug, und ſich auf das entblößte Centrum der Savoyſchen Armee ſchwenkte, wodurch der daſelbſt commandirende Pr. Eugen zum Rückzuge gezwungen ward. Jedermann wußte, daß die meiſten Generals, vornehmlich Eugen es nicht für gut befunden haben, unter jenen Umſtänden zu ſchlagen: Sr. Königliche Hoheit wollten ſich aber nicht rathen laſſen. Demungeachtet gaben ſich Eugens Neider vornehmlich der General Caprara alle erſinnliche Mühe den Kaiſer Leopold zu überreden, daß der Prinz zu dieſer unglücklichen Feldſchlacht gerathen hätte. Wagte es die Verleumdung ſo etwas gegen den noch in vollem Aſcendant ſeines Glücks lebenden Eugen zu behaupten, wie weit zügelloſer konnte ſie jetzt gegen den

ſterben‸

ausſetzen wollte, ſo fand uns jetzt der König hier, wie er ſchon lange uns zu finden gewünſcht hatte, nemlich: auf einem Klumpen, und in dem ſorgloſeſten Zutrauen auf die Güte unſrer unbezwingbaren Poſition. Gleich einem Jäger, der ohne Geräuſche das Wild mit Netzen umſtellt, umſtellte er uns von allen Seiten dergeſtallt mit ſeinen Truppen, daß wir bey jeder mißlichen Wendung der Schlacht ſchlechterdings dieſen oder jenen ins Schwerdt fallen, und entweder unſre ganze Kriegsmacht durch eine fruchtloſe Gegenwehr aufopfern, oder, in Ermanglung jedes andern Rückzuges, uns den Weg nach Prag, als den nächſten, der uns zur Kriegsgefangenſchaft führen konnte, gefallen laſſen mußten.

Ich will es nicht in Abrede ſtellen, daß vielleicht der Anſchlag der Preußen, bey deſſen Ausführung ſie etwas zu eilfertig, und, was das Schlimmſte war, ohne hinreichende Kenntniß des Terrains zu Werke gegangen ſind, hätte mißlingen können, wenn wir ſonſt die Vortheile, die uns das Terrain zwiſchen Kyge und Hlupetin, zwiſchen Sterboholy und Untermicholup anbot, ſelbſt beſſer wahrgenommen; die vom Ziſkaberge längſt dem linken Flügel bis gegen das Cen-

ſterbenden Brown ſich auslaſſen? Alle Vorwürfe, die andere verdienten, wurden ihm ins Grab nachgeſchickt, einem Manne deſſen ganzer Charakter, deſſen wiederholtes Anliegen an Pr. Karl, ſich aus Prag fortzumachen, um die Ehre des Heeres zu retten u. ſ. w., uns ſo ſehr auf das Gegentheil aller wider ihn angebrachten Beſchuldigungen ſchließen laſſen.

trum hinlaufenden, unerſteigbaren Anhöhen nur mit wenigem Fußvolke beſetzt, und dagegen das ganze Uebergewicht der Macht auf jene Angriffspunkte gerichtet hätten, wo es nicht allein möglich war, den Aufmarſch des Feindes, der ohne dies durch alle Schwierigkeiten des Terrains, und ſo viele durch Kunſt und Natur ihm entgegenſtehende Hinderniſſe ſich durchkämpfen mußte, zu verhindern, ſondern auch in weit kürzerer Zeit eine größere Anzahl Truppen ins Treffen zu bringen. Allein die unerwartete Erſcheinung eines Feindes in voller Schlachtordnung, deſſen Corps man noch nicht einmal vereinigt, ſondern zum Theile noch auf einige Meilen entfernt zu ſeyn glaubte, ſetzte alles in Verwirrung; veranlaßte tumultuariſche Bewegungen, und überwand, noch ehe es zum Treffen kam, das in ſeinem ſcheinbar-feſten Lager nur allzu ſichere Heer — So wahr und wichtig bleibt die Bemerkung der Römer, daß es das Auge iſt, welches bey Feldſchlachten am erſten überwunden wird: *primi* omnium in acie, ſagt Tacitus, *oculi vincuntur* —

Die öffentlichen Berichte von dieſer merkwürdigen Schlacht ſind, wie gewöhnlich, von beyden Theilen faſt unerträglich. Dies kann nicht wohl anders ſeyn: ſo lange nicht das Blut ſich abgekühlet hat, welches während dem Kriege, und, leider, oft noch lange nach dem Frieden in Gährung bleibt, muß man Verzicht thun, etwas ganz Unparteiiſches zu leſen. Jeder glaubt zu der Zeit ſeiner Partei einen Dienſt zu thun, wenn er die Siege vergrößert, oder die Niederlagen vermindert. Das heißt in einer ſolchen Periode

patriotiſch gedacht, und geſchrieben! Und ſo wird das neugierige, leichtgläubige Publikum, jedes von ſeiner Partei insbeſondere, und von allen insgeſammt unaufhörlich getäuſcht, und durch lauter wechſelſeitigen Patriotismus in Unwahrheiten gegängelt, bis endlich die Scene des Krieges ausgeſpielt iſt, und der nunmehr kaltblütigere Acteur ſelbſt den Zuſchauer belehrt. Ich will daher bey dieſer Gelegenheit, ſo wie auch in der Folge nur einige der entſcheidenſten Umſtände bemerken, denen wir unſre Siege, oder Niederlagen zuzuſchreiben hatten, ohne mich auf das ermüdende Detail der oft unendlich weit von einander abweichenden, und überſpannten Relationen einzulaſſen.

Wir haben unter den Urſachen der verlornen Schlacht bey Prag die große Ueberlegenheit des Feindes als eine der vornehmſten angegeben, und zu dem Ende unſer Kriegsheer, deſſen Stärke wir vor der Schlacht nicht genug ausposaunen konnten, hinter her ſo unverhältnißmäßig herabgeſetzt, daß ich mich ſchämen würde, ein Wort darüber zu verliehren. Wahr iſt es, wir waren vor der Schlacht nicht ſo ſtark wie uns die Preußen, vermuthlich nach unſern eigenen Berichte, ſchätzten; aber auch nicht ſo ſchwach, als wir nach der Schlacht es vorgegeben hatten, um, ich weiß nicht, welchen elenden Troſt darin zu finden, von einer weit überlegenen Macht übermannt worden zu ſeyn. Die Stärke auf beyden Theilen in Anſehung der Combattanten iſt, meines Erachtens beynahe gleich geweſen; die feindliche Armee überhaupt betrachtet war unſtreitig ſtärker als die öſtreichiſche; rechnet man aber

das Keilliſche Corps auf dem Weißenberge, und alle zur Bedeckung der Magazine, und andern Abſichten zurückgebliebene Detachements davon ab, ſo ſcheint es, daß die Armee des Königs und des Feldmarſchalls Schwerin zuſammengenommen dem Prinz Karliſchen Heere auf dem Champ de Bataille nicht viel überlegen ſeyn konnte, der Vortheile des Terrains nicht zu gedenken, die, wenn wir anders den rechten Gebrauch davon machten, uns 10000 Mann mehr gelten mußten. Aber die Menge der Feinde war es in der That nicht, die uns bey Prag ſchlug; ſondern ihre unbeſchreibliche Contenance und Tapferkeit auf der einen, und unſre unbeſchreibliche Nachläßigkeit und Sicherheit auf der andern Seite. Der Tag, welcher ſo vielen Tauſenden der letzte ihres Lebens war, ſchien für unſer ganzes Kriegsheer ein Tag der vollkommenſten Ruhe zu ſeyn — Die Cavallerie ward nach Futter geſchickt; der Soldat kochte, und unſre Feldherren waren über alle Gefahr ſo ſehr erhaben, daß ſie den wiederholten mündlichen und ſchriftlichen Rapports von dem Anmarſch des Feindes kein Gehör geben wollten. Beydes ſchien ihnen unglaublich: ſo wohl daß Schwerin, deſſen Corps den Tag vorher ſichern Nachrichten zufolge noch bey Melnik geſtanden, mit dem König conjungirt ſeyn konnte, als auch daß der König es wagen dürfte, gegen eine ſo formidable Poſition, als die öſtreichiſche freylich en Front war, einen Angriff zu unternehmen. Vielleicht dachten auch manche, daß Oeſtreichs Schutzgeiſt, der ehmals Ferdinands Waffen geſegnet, und Friedrichen von der Pfalz, den ſogenannten Winterkönig auf dem weißen Berge geſchlagen hatte, jetzt

nicht

nicht weniger für Thereſien gegen Friedrichen von Preußen thun würde — Genug das Reſultat der Raiſonnements, Meinungen, und Einbildungen unſrer Feldherren, ſie mögen geweſen ſeyn welche ſie wollen, war hohe Sicherheit, tiefe, unerſchütterte Ruhe des Geiſtes: erſt bey dem Anblicke der Tete der feindlichen Colonnen bey Potſchernitz ſchien ihnen die Möglichkeit einzuleuchten, angegriffen, überflügelt und geſchlagen zu werden.

Die Armee, welche nicht die geringſte Dispoſition auf den Fall eines Angriffs erhalten hatte, befand ſich beym Anmarſch des Feindes noch in voller Ruhe; als aber das Feuer auf den Vorpoſten heftiger wurde, brach das erſte Treffen eiligſt die Zelter ab, und marſchirte auf den vorliegenden Anhöhen auf. Der Feldmarſchall Brown war der erſte auf dem Platz, ließ auf die Bewegung des Feindes gegen Potſchernitz ſogleich die Schlachtordnung verändern, und zu dem Ende das erſte Treffen rechts abmarſchiren, um dem Feind, der unſre rechte Flanke und Rücken ſuchte, zuvorzukommen. Während dieſes Vorgangs machte das zweyte Treffen Anſtalt auszurücken, und ſich zu formiren. Die Cavallerie war größtentheils abweſend, der Ueberreſt ſattelte, da ſchon alles in voller Bewegung war; daher das Cavallerielager, und ſelbſt ein Theil des Infanterielagers nicht abgebrochen werden konnte. Graf Lucheſi der den rechten Flügel der Cavallerie commandirte, eilte mit der Reuterey die er vorfand, und die in der Folge anſehnlich verſtärkt ward, in die Ebene von Untermicholup ohne auf die Infanterie

Rückſicht zu nehmen, deren Flügel, ſo wie jener der Cavallerie in der Luft ſtand. Der Feldmarſchall redreſſirte in der Geſchwindigkeit den Fehler, indem er die von den Regimentern genommene Grenadiercompagnien in zwey Linien ſtellen, und dadurch das zwiſchen der Reuterey und dem Fußvolk entſtandene Intervall ausfüllen ließ. Wäre dieſe Lücke die einzige geweſen, die wir auszufüllen hatten, oder hätte jeder Brigadier Browns Gegenwart des Geiſtes und Einſicht gehabt, die Fehler ſo raſch und glücklich zu repariren: ſo iſt es zweifelhaft, ob der König den Sieg, der ihm wegen ſeiner ſchönen Diſpoſition an dieſem Tage, und der bezeugten Tapferkeit ſeiner Feldherren und Truppen ſo ſehr gebührte, demungeachtet davon getragen hätte.

Kaum war gedachtes Grenadiercorps in den ledigen Zwiſchenraum eingerückt, als ſchon von Seiten des feindlichen linken Flügels der Angriff erfolgte, der dem Schweriniſchen Corps wegen der vorgefundenen faſt unüberwindlichen Schwierigkeiten der Lage, und des kreuzenden Artilleriefeuers, unter welchem es ſich formiren mußte, viel Blut und Arbeit gekoſtet hatte. Der Feldmarſchall Brown ſchlug dieſen Angriff mit ſo vieler Tapferkeit ab, daß die feindlichen Bataillons in größter Eil und Verwirrung ſich zurückzuziehen genöthiget waren. Wenn eine Armee von einem ſo auſſerordentlich günſtigen Umſtande nicht Vortheile zieht, ſo kann man ſagen: ſie verdient nicht zu ſiegen — Der Feldmarſchall ſetzte daher ſogleich ſeinen rechten Flügel in Bewegung, ohne daß man noch recht wußte, ob er mit demſelben grad aus, oder in einer ſchiefen Bewegung

gung manövriren wollte; er ſchickte Befehle über Befehle, daß die Reſerve vorrücken; er ermahnte die Generals, daß ſie die durch das Rechtsziehen der Truppen entſtandene Intervalle auf das eiligſte wider beſetzen ſollten; da er aber wegen einer ſtarken Verwundung bald darauf das Schlachtfeld verlaſſen mußte, ſo lief die große Anſtalt unter den Händen ſeiner Nachfolger, die nicht einſahen, wie es damit gemeint ſey, blos darauf hinaus, daß man die tapfern Grenadiers einer übelverſtandenen Bravour überließ, und ihnen erlaubte dem fliehenden Feinde mit dem Säbel in der Fauſt nachzujagen, und ein mehr prahlendes, als nützliches Manoeuvre *à la* Turque *) zu machen, ohne daran zu

 denken,

*) Ich habe von dieſem Bacchantenmanöver in meinem mehr gedachten Beytrage unter dem Artikel Brechfeuer Meldung gethan. Es wurde eigentlich nur bey der ungariſchen Infanterie; bey den deutſchen Regimentern aber nur bey den Grenadiercompagnien, als den einzigen Truppen, welche unter dem öſtreichiſchen Fußvolke das Seitengewehr tragen, in Ausübung gebracht. Allein nach der Vorſchrift fällt nicht die ganze Abtheilung, ſondern nur das hinterſte Glied mit dem Säbel in der Fauſt aus, und zwar alsdenn erſt, wenn die vorderſten Glieder mit gefälltem Bajonette in den Feind eingedrungen ſind. Die vorderſten Glieder müſſen ſchlechterdings geſchloſſen bleiben, damit ſich der ausfallende Trupp, wenn er ja repouſſirt wird, hinter derſelben wider ralliiren könne. In dieſer Geſtalt ſieht dies Manöver doch wenigſtens erträglich aus. Ueberhaupt betrachtet iſt es Spielwerk, taugt nur in ſehr wenigen Fällen; und in offenen Feldſchlachten gar nichts —

denken, wie nothwendig es ſey, dergleichen Schwärme von Fußvolk, die gleich den Schwärmen der Reuterey am Ende doch immer zurückprellen, durch wohlgeſchloſſene Brigaden auf dem Fuße zu unterſtützen.

Lucheſi, der uns durch ſeine Hitze die Schlacht bey Leuthen verſpielen half, ſtand jetzt ganz kaltblütig da, und erwartete mit einer zahlreichen Cavallerie den Angriff, den er ganz natürlich ſelbſt machen, und der feindlichen Cavallerie, welche ſich bey ihrem Uebergang über den Damm von Sterboholy, und ihrem Aufmarſche in der Ebene ſo vielen Schwierigkeiten ausgeſetzt ſah, nicht Zeit und Terrain hätte gewinnen laſſen ſollen. Dem allen ungeachtet favoriſirte uns das Glück auf dieſer Seite über alles Verdienſt, und es ſchien, als ob es uns zu wiederholtenmalen den Sieg aufdringen wollen, wenn wir ſonſt für denſelben einen militäriſchen Sinn gehabt hätten. — Die obgleich weit ſchwächere Cavallerie des preuſiſchen linken Flügels that zwar einen vigouröſen Angriff auf die Cavallerie unſres rechten. Sie war glücklich, und brach durch das erſte Treffen; wurde aber durch das zweyte wieder zurückgeworfen und verfolgt. Jedermann, der nur einige Idee von Reuterdienſte hatte, war der Meinung, daß es der öſtreichiſchen Cavallerie bey ihrer auſſerordentlichen Ueberlegenheit noch jetzt möglich geweſen, das Gefecht zu entſcheiden, wenn ſie anſtatt der geſchlagenen Reuterey nur im gravitätiſchen Schritte, und von Ferne zu folgen, ſchnell und entſchloſſen zu Werke gegangen wäre, und der feindlichen Cavallerie und Infanterie nicht Zeit gelaſſen hätte, ſich von ihrer erſten Unordnung zu erholen.

erholen. Die verwirrungsvolle Lage des zurückgewichenen feindlichen Fußvolks; der Mangel einer Cavalleriereſerve auf dem linken Flügel deſſelben waren bey dieſen Umſtänden für die öſtreichiſche Reuterey unverkennbare Winke des Glücks — Indem ſie aber nichts von allen dem that, was eine entſchloſſene, im Manöver geübte Reuterey hätte thun können und ſollen; da ſie durch einige in der Flanke gegen den General Haddik erſchienene feindliche Huſarenſchwadronen, und den blinden Lärm, daß die feindliche Cavallerie in ihrem Rücken ſey, ſich von fernerem Nachſetzen abhalten ließ, Halt machte, und dem Kanonenfeuer Preis gab; ſo erfolgte hierauf die traurigſte Wirkung. Das Glück trat nunmehr auf die Seite der Preußen; ihre Cavallerie hatte Raum und Zeit gewonnen, ſie ermannte ſich, und indem ſie noch in dem rechten Augenblicke durch zwey vom Könige von Centro aus nach dieſem Flügel abgeſchickte Huſarenregimenter unterſtützt wurde, ſo ſchlug ſie durch einen beherzten Angriff unſre ſämmtliche Reuterey des rechten Flügels dergeſtalt in die Flucht, daß die feindliche Huſaren überall freyes Feld erhielten; in der rechten Flanke, und ſelbſt im Rücken unſrer Infanterietreffen herumſchwärmten, und wenigſtens eine Art von Terreur panique verbreiteten, der, wie bekannt, ſo oft die erſte Veranlaſſung zu Niederlagen der ſtärkſten Kriegsheere geweſen iſt.

Faſt zu eben der Zeit rückte der große Schwerin, dieſer ſeinem Vaterlande als Decius, und ſelbſt den öſtreichiſchen Staaten als Held und Menſchenfreund unvergeßliche Feldherr mit dem linken Flügel

wieder

wieder vor, ergriff eine Fahne, und führte ſein untenhabendes Heer zum gewiſſen Siege oder Tode an. Schwerin fiel *) und mit ihm tauſende zu ſeiner Rechten und Linken — Aber ſein unſterblicher Geiſt ſchwebte gleichſam über dem preuſiſchen Heere; ſein beyſpielloſer Heldenmuth theilte ſich den übrigen Feldherren, ſo wie dem ganzen Kriegsheere mit, und man kann ſagen, das Ende Schwerins war für Preußen der Anfang des Sieges! weder die Tapferkeit unſerer Truppen, noch der Donner eines überaus zahlreichen, wohlbedienten Geſchützes, noch die äuſſerſten Chicanen

*) Es wird immer eine der ſchönſten Anekdoten in dem Leben Kaiſers Joſephs II bleiben, daß er das Andenken dieſes großen Feldherrn bey einer Revue in Böhmen öffentlich gefeiert, und die Stelle, wo Schwerin auf dem Schlachtfelde geblieben iſt, durch ſeine Gegenwart geheiligt hat. 6 Grenadierbataillons ſchloßen einen Kreis um den Monarchen, auf deſſen Befehl der General Nugent eine dreymalige *General de charge* aus dem kleinen Gewehre und der Artillerie machen ließ, wobey der Kaiſer jedesmal den Huth zum Zeichen der Achtung für den verewigten Helden abnahm. Hat je ein Held ſo ein Merkmal des ehrenvollen Andenkens ſelbſt von ſeinen Feinden verdient, ſo iſt es Schwerin — Sein Heldenmuth, ſeine Mannszucht, und überaus große Menſchenliebe, die er ſelbſt in Feindes Landen bewies, haben ihm in den Herzen aller Krieger, aller Nationen ein unzerſtörbares Denkmal errichtet. An manche andere Helden denkt man mit Bewunderung und Schrecken: an Schwerin mit Bewunderung und Entzücken! —

nen des Bodens waren jetzt mehr hinreichend den ungeſtümen Muth der Krieger aufzuhalten, die von verſchiedenen Befehlshabern und dem Bruder des Königs ſelbſt, dem heldenmüthigen Heinrich a la Schwerin angeführt wurden. Sie waren entſchloſſen den Tod Schwerins und das Schickſal ſo vieler tauſend ihrer Brüder zu rächen, entſchloſſen, den Sieg, es koſte was es wolle, für jeden Preiß zu erfechten.

Der König der in allen Feldſchlachten den entſcheidenden Punkt ſo glücklich ins Auge faßte, vollendete auch hier durch eines der ſchönſten Manövers den angefangenen Sieg. Nachdem er unſern zwiſchen Kyge und Hlupetin avancirten Poſten, deſſen Batterie die angreiffenden feindlichen Truppen nachdrücklich beſtrich, und den wir daher mit aller Macht hätten unterſtützen ſollen, forcirt hatte, drang er mit der größten Schnelligkeit in jene Oefnung, die durch das viele und eilfertige Rechtsziehen im erſten Treffen entſtanden, und durch keine Reſerve wieder ausgefüllt worden war. Dieſe Bewegung war entſcheidend, die Regimenter unſers rechten Flügels geriethen dadurch zwiſchen zwey Feuer, und das ganze Treffen empfand das Flankenfeuer des feindlichen Geſchützes. Alles kam auſſer Faſſung, und nach einem vergeblichen Widerſtand, den noch einzelne Brigaden hie und da auf vortheilhaften Anhöhen thaten, um als brave Leute auf dem Bette der Ehren zu ſterben, endigte ſich die Schlacht mit einer allgemeinen Flucht. Man vergebe mir dieſen Ausdruck, denn Rückzug ſagt bey einer Bataille zu wenig, wo es vom Anfange bis zu Ende

ſo

ſo planlos zugieng; wo keine Diſpoſition im Ganzen, keine Ordre auf den Fall einer Retraite geſtellt, kurz wo ſelbſt der glückliche Anfang nur Stückwerk, und das Ende ſichtbare Verwirrung war. Wären die preuſſiſchen Truppen theils von ihrem zwey Tage hinter einander anhaltenden beſchwerlichen Marſche nicht ſo ermüdet; theils wegen ihres ſtarken Verluſtes bey den erſten Angriffen nicht ſelbſt in einer Art von Verwirrung geweſen, ſo hätten ſie wahrlich bey unſrer großen Unordnung dreymal mehr Gefangene machen müſſen, als ſie wirklich gemacht haben.

Nach der Hand, wie dieß faſt immer der Fall iſt, ſah man auf beyden Seiten die begangenen Fehler beſſer ein, nur mit dem Unterſchiede, daß der große König und Sieger, wie uns Warnery nicht vom Hören ſagen, ſondern aus eigenem Anhören der königlichen Worte erzählt, ſich nicht ſchämte, noch auf dem *Champ de bataille* zu geſtehen, daß er ſich viel Mühe und Volk hätte erſparen können, wenn er das Terrain vor wie nach der Schlacht gekannt, und dem zu Folge den Marſch ſeiner Kolonnen noch mehr links fortgeſetzt hätte: unſre Generals dagegen, die, ich weiß nicht entweder zu groß, oder zu klein dachten, um ſich ein *Dementi* zu geben, die Schuld der erlittenen Niederlage, welche ſo ſchwer auf ihren Herzen liegen mußte, durch eine dem Hofe vorgeſpiegelte auſſerordentliche Ueberlegenheit des Feindes zu bemänteln geſucht, und über die in dieſer unglücklichen Schlacht doch noch erbeuteten 3 Fahnen, 2 Standarten, und 9 Kanonen beynahe ein Herr Gott dich loben wir ange-

angeſtimmt haben. Wie weit edler und erhabner war Friedrichs offenes Geſtändniß! Edel und wahr — hätte er die ermüdeten Truppen des Schweriniſchen Corps in einer gewiſſen Entfernung ausruhen laſſen, ohne uns in unſern ſüßen Wahne zu ſtöhren; ſo würde er vermöge eines mehr links gerichteten Marſches im Stande geweſen ſeyn, uns noch an dieſem Tage, aber noch mit gewiſſerm Erfolg, am 7ten May mit Anbruch des Tages in der Flanke, und Rücken anzugreiffen, und vielleicht unſer ganzes Heer von einem Flügel zum andern aufgerollt haben. Allein man fühlt ſich geneigt, den König gegen ihn ſelbſt zu vertheidigen. Er fand beym Recognoſciren die feindliche Armee in tiefer Ruhe, und ſorgloſer Sicherheit: ihre Poſition war unangreifbar en Front, aber ſie konnte auf der rechten Flanke tournirt werden: der König wollte einen ſo günſtigen Umſtand nicht ungenuzt vorbeyſtreichen laſſen, und glaubte den Feind, ehe er zum Beſinnen, und zur Einſicht der Gefahr kommen konnte, auf friſcher That angreiffen zu müſſen. Der Erfolg hat es bewieſen, wie viel in ſolchen Fällen das Unerwartete wirkt, wir haben ſie empfunden dieſe Wirkung, und ohne Browns Entſchloſſenheit und Gegenwart des Geiſtes, der ihr gleich anfangs das gefährlichſte benahm, und die Anlage zum Siege machte, würden wir ſie in ihrem ganzen Umfange empfunden haben. In der Folge aber nachdem die Verwundung dieſes großen Mannes alles wieder rückgängig machte, würde demungeachtet unſre Niederlage, wenn es dem Prinzen Moriz gelungen wäre während der Schlacht oberhalb Prag bey Branik eine Pontonsbrücke über die

Mol-

Moldau zu Stand zu bringen, in der Geſchichte der Deutſchen vielleicht die Einzige in der Art geweſen ſeyn. —

Die Retraite der Armee nach Prag hatte den bleßirten Feldmarſchall Brown äußerſt bekümmert. Er bezeugte das größte Mißvergnügen darüber, und gab unter den heftigſten Schmerzen den Rath: „daß ſich die Heere fortmachen; alles was nur könnte, beſonders die Cavallerie noch in der Nacht nach der Schlacht durchſchlagen, und je eher je lieber mit der Armee des Dauns conjungiren möchten: je länger ſie verziehen, ſetzte er hinzu, deſto unmöglicher wird es werden, und dann können wir den Schimpf erleben, daß ſich die ganze Armee als Kriegsgefangene, und vielleicht gar auf Discretion ergeben muß.“ Ich will jetzt nicht unterſuchen, welche Aufopferung an Volk die Ausführung dieſes Vorſchlages hätte koſten können: aber ſo viel iſt gewiß, daß, wenn er ausgeführt werden ſollte, die Nacht nach der Schlacht der einzige Zeitpunkt geweſen wäre, wo die Umſtände die Ausführung am meiſten begünſtiget hätten. Der Feind war ermüdet; er hätte den Sieg theuer erkauft, und befand ſich, wie es bey der Ungleichheit des Terrains nicht anders ſeyn konnte, nichts weniger, als in einer wohleingerichteten Schlachtordnung. An einigen Orden, wie ſelbſt preuſiſche Officiers verſichert haben, hatten ſich drey und mehr Bataillons hinter einander gelagert; an andern Stellen hingegen ſind ungeheure Zwiſchenräume, und Lücken gelaſſen worden. Setzt man noch hinzu, daß durch Blendattaquen, und verſchie-

ſchiedene kleine Ausfälle der Marſch der Kolonnen erleichtert werden konnte, ſo wird man es nicht gefährlicher finden, daß eine Armee von funfzig tauſend Mann den Weg nach Beneſchau eben ſo gut finden konnte, als ihn das Corps von 16 · 17000 ſelbſt im Angeſicht des Feindes gefunden hatte. Sehr naif ſagte mir der preuſiſche Generallieutenant v. B** den ich einſt über dieſe Hypotheſe ſprach, Freund, wir waren zufrieden an dieſem Tage Ihnen auf den einen Backen geſchlagen zu haben, aber auch ſo müde und entkräftet, daß wir in Verlegenheit gekommen wären, wenn ſie uns nach dem Evangelio noch den andern gereicht hätten. Wie dem ſeyn mag, ſo beweiſet oberwähntes Urtheil des Grafen von Brown ſelbſt gegen die Tadler des Königs, die das Unternehmen eine Armee von 50000 Mann zu blokiren unter die fehlerhafteſten Operationen gerechnet wiſſen wollen, es beweiſet, ſage ich, wie richtig Brown dieſen Geſichtspunkt gefaßt; wie treu, und einſichtsvoll er gewarnet, und die Zeit, die einzige, wo die Conjunction mit der Dauniſchen Armee noch möglich geweſen wäre, dazu vorgeſchlagen hatte.

Das Unternehmen des Königs, eine Armee von 50000 Mann innerhalb den Mauern von Prag einzuſchließen; ſechs Wochen in Unthätigkeit zu erhalten, und *à deux doigts* der Kriegsgefangenſchaft zu ſetzen, war allerdings eines der größten, und ſeltenſten, dergleichen die Geſchichte ſeit Cäſars Zeiten nicht aufzuweiſen hat; daß aber dieſe reſpectable Armee nicht in dieſem, oder jenem Falle Mittel und Wege hätte

finden könen, durchzubrechen und, ſelbſt in Ermanglung eines Entſatzes, ſich wenigſtens zum Theile frey zu machen, dieß ganz zu läugnen, würde wenig militäriſche Einſicht verrathen: ſelbſt ein minder beträchtliches Corps hätte dies am Ende wagen können und wagen müſſen, um ſich eine ſchimpfliche Gefangenſchaft, wäre es auch durch die größte Aufopferung, zu erſparen, und aus dem allgemeinen Schiffbruche ſo viel zu retten, wie möglich. Allein auch bey dieſer Vorausſetzung würde der König demungeachtet ſeinen vornehmſten Endzweck, unſre Kriegsmacht zu zerſtreuen, zu ruiniren, und für mehr als einen Feldzug unbrauchbar zu machen, größtentheils erreicht haben. Der Ausmarſch des Pr. Karls aus Prag, der in der erſten Nacht nach der Schlacht zwar ebenfalls mißlich, aber aus oberwähnten Gründen ungleich weniger gefährlich war, hatte in der folgenden Zeit, als der König alle Auswege verſperrt, und zwiſchen den verſchiedenen Corps dieß- und jenſeits der Moldau die genaueſte Communication eingerichtet hatte, unendliche Schwierigkeiten: geſchah er auf der rechten Seite der Moldau, ſo gerieth die Armee zwiſchen zwey Feuer: auf der linken aber blieb ihr auch im glücklichſten Falle nichts übrig, als eine gute Strecke Landes durchzuirren ohne die geringſte Hofnung ſich mit der Dauniſchen Armee vereinigen zu können. Es iſt nicht genug, daß man bey dieſer Gelegenheit nur immer an eine ſtarke, reſpectable Armee denkt: — ihrer Anzahl und Tapferkeit nach hätte ſie freylich mit einer gleich ſtarken, oder — ich will noch mehr zugeben — mit einer noch ſtärkern es aufnehmen, und ſich durchſchlagen können. Aber wie

weiter

weiter? Schon das Durchbrechen der feindlichen Chaine würde dieſer Armee ein nahmhaftes gekoſtet haben; und konnte ſie wohl bey dem Mangel an Cavallerie, an ſchwerem Geſchütze, und, was das Schlimmſte war, bey gänzlichem Mangel an Subſiſtenz mit Hunger im Leibe, und Schrecken in der Seite gegen einen raſch verfolgenden Feind, der ihr in den Eiſen lag, das Feld halten? Konnte ſie der Kriegsgefangenſchaft anders, als durch den Tod, oder die Zerſtreuung entgehen?

Ich ſtelle die Sachen nicht fürchterlicher vor, als ſie wirklich waren, und nichts iſt hier bloß idealiſch, ſondern alles nach den damaligen wahren Verhältniſſen geſagt. Man muß ſich daher nicht wenig wundern, wenn man ſowohl öſtreichiſcher, als preuſiſcher Seits ſelbſt gewiſſe Männer von Range über dieſen Gegenſtand ſo ſchief urtheilen höret, als ob der Ausmarſch des Pr. Karls aus Prag ein leichtes Unternehmen geweſen wäre, weil er, wie ſie glauben, nur immer mit der Hälfte der feindlichen Armee zu thun gehabt hätte. — Dieſe Herren ſcheinen aber auf die zahlreiche Artillerie, und die wohl angelegten Retranchements der Preußen, die erſt überwältigt werden mußten, wenig oder gar nicht zu rechnen; noch die Zeit zu calculiren, binnen welcher das ganze feindliche Kriegsheer vermöge ſeiner wohl etablirten Vereinigungspunkte beyſammen ſeyn, und den ſelbſt durch den Angrif der Retranchements getrennten, und in Unordnung gerathenen Oeſtreichern von allen Seiten auf den Hals fallen konnte. Niemand kann es daher dem commandirenden Feldherrn

verdenken, daß, nachdem der Zeitpunkt, der allein dem Ausmarſche günſtig war, es ſey mit oder wider ſeinen Willen, verſäumt worden, er den Hauptausfall mit ſeinem Kriegsheere ſo lange aufſparen wollen, bis er entweder ohne allzugroßen Aufwand an Volk zu machen die Gelegenheit dazu erlangen, oder in der äuſſerſten Nothwendigkeit ihn als das *Pis aller* zu verſuchen genöthiget ſeyn würde.

Der Prinz Karl würde, nach meiner Idee, nicht nur ſeinen Zweck ſondern auch ſeine Schuldigkeit und Pflichten gar ſehr verfehlt haben, wenn er während der Blokade in Abſicht des Ausmarſches mit der Armee anders verfahren wäre, als er gethan hat. Den 13ten und 19ten May würde zwar hiezu die Anſtalt getroffen, und alles befand ſich im marſchfertigen Stand. Man hatte nemlich, ich weiß nicht mit welchen Gründen, den Prinzen überredet, daß die Armee unter Begünſtigung der Nacht, ohne großen Widerſtand zu finden, zwiſchen den preuſſiſchen Corps durchkommen, auf verſchiedenen Wegen nach Beneſchau gehen, und die Kolonnen daſelbſt ſich wieder verſammeln könnten. Die Nachricht, daß die Belagerungs-Artillerie des Königs zum Theil ſchon angekommen, und nur das Uebrige noch erwartet werde, um Prag mit einem ſchrecklichen Bombardement heimzuſuchen, machte den Vorſchlag noch annehmlicher, und es ward auf dieſen Fall im Kriegsrathe zum Beſten der Stadt beſchloſſen, eine Garniſon von 10 Bataillons Preis zu geben; ſelbſt die bleßirten Generals, Staabs- Oberofficiers und Gemeinen ſollten, wenn ihnen der König durchaus keinen freyen Abzug nach ihrer Ge-

Geneſung accordiren wollte — welches wahrlich nicht zu erwarten war — auf Diſcretion ergeben werden. Allein ſo bald man in Erfahrung gebracht hatte, daß das Vorhaben verrathen, und der Feind in guter Bereitſchaft ſey, die ausmarſchirende Armee zu empfangen, ward beydesmal Alles contremandirt.

Hieraus erhellet, daß Pr. Karl, wenn ihm nicht die Ehre der Waffen, und der äußerſte Mangel an Munition und Lebensmitteln nöthigte, ſchlechterdings keinen Hauptausfall mit dem ganzen Kriegsheer wagen wollte, den einzigen Fall ausgenommen, wo ihn etwa günſtigere Umſtände, oder Blößen des Feindes von der Möglichkeit und Wahrſcheinlichkeit eines glücklichen Erfolges im voraus überzeugten. Die günſtigſte aller Gelegenheiten, die ſich während der Blokade zu einem allgemeinen Ausfall qualificirt hatte, war unſtreitig jener Zeitraum, als durch die anſchwellenden Fluthen der Moldau die feindliche Oberbrücke zerriſſen; die Unterbrücke aber, um einem ähnlichen Unfalle vorzubeugen, vom Feinde ſelbſt auseinander genommen, und dadurch die Gemeinſchaft der belagernden Corps dieß- und jenſeits des Fluſſes unterbrochen worden iſt. Die Ausſicht, daß man jetzt einem einzigen von aller Hülfe entblößten feindlichen Haufen eine weit überlegere Macht entgegen ſetzen konnte, mußte ſchon an und für ſich den Prinzen zu einer ſo wahrſcheinlich glücklichen Unternehmung reitzen, und die nach gerade abnehmende Vorräthe an Kriegs- und Mundbedürfniſſen; die große Beſchwerlichkeit, die Cavallerie im Angeſicht des Feindes in den Vorſtädten fouragiren zu laſſen;

die mit jedem Tage zunehmenden Anſtalten der Belagerer, durch ihre Bomben, Feuerkugeln, und Pechkränze ein allgemeines Verderben über die unglückliche Stadt auszugießen: kurz, alle Umſtände zeigten der Garniſon die Zeit, und Nothwendigkeit des Ausmarſches an, um ſich ſelbſt, und die bedrängte Bürgerſchaft aus der gegenwärtigen Noth zu reißen. Man muß dem Pr. Karl die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daß er zu dieſer Entrepriſe geneigt, und mit der Armee marſchfertig war. Allein, indem er, um außer aller Verantwortung zu ſeyn, einen Kriegesrath, und — *pour comble de malheur* — ein Miniſterialconſeil im Hauptquartiere zuſammen berufen ließ, ſo beſchloſſen die Herren einen Rath, und, ſiehe da! — es ward nichts daraus. Jeder kroch wieder in ſeinen Keller, Gewölbe, und alle mögliche Zufluchtsörter, um ſich gegen den Feuerregen zu ſchützen, und in Geduld das Ende des Trauerſpiels abzuwarten. Die braven Truppen, die ſammt und ſonders vor Eifer glühten ſich durchzuſchlagen, waren über dieſen Vorgang äuſſerſt mißvergnügt, und fingen an im Stillen über den Nichterfolg des ſo oft commandierten, und contremandirten Ausmarſches ſehr gefährlich zu vernünfteln; ja es würde vielleicht über kurz oder lang zu einem traurigen Aufſtande gekommen ſeyn, wenn man ſie nicht mit der Annäherung von der Dauniſchen Armee, mit allerley ausgeſtreuten Nachrichten von franzöſiſcher, und ſchwediſcher Hülfe getröſtet, und durch wiederholte Ausfälle, die aber wegen der übeln Veranſtaltung meiſtens abortirten, beſchäftigt hätte.

So

So wahr es auch ſeyn mag, daß das Publikum zu gewiſſen Zeiten einem leichtgläubigen Kinde gleicht, dem man ein Mährchen aufſchwatzen, und es damit eine Zeitlang hinhalten kann, ſo hat doch jedes noch ſo gut angelegte Blendwerk ſeine beſtimmte Periode, wo und wie lang es wirkt; wenn dieſe um iſt, dann ſieht faſt jedermann helle, und der unbiegſamſte Eigenſinn tritt an die Stelle des Leichtglaubens. Ein gleiches würde bey unſerm Prager- Civil- und Militärpublikum, bey welchem nach ſo vielen getäuſchten Hofnungen endlich ein anderes Gefühl erwachen mußte, unfehlbar erfolgt, und alle blendende Vorſtellungen zweck- und wirkungslos geblieben ſeyn, wenn man es nicht durch eine noch zu rechter Zeit bekannt gemachte allerhöchſte Willensmeinung des Hofes in Schrecken erhalten, und zur Ausdauer aller erſinnlichen Drangſale ſtandhaft gemacht hätte. Es erklärten nemlich der Kaiſerin und des Kaiſers Majeſtäten in einem an des Pr. Karls Königl. Hoheit abgelaſſenen allerhöchſten Sendſchreiben, daß von der Erhaltung der Hauptſtadt die Ehre der Nation, der Ruhm der Kaiſerlichen Waffen, und die Erhaltung ſowohl des ganzen Königreichs Böhmen, als der übrigen Erblande, ja das Heil der Monarchie größtentheils abhienge, und daß die geſammte Prager Armee ſich eine ewige Blame zuziehen würde, wenn ſie das nicht auszuführen glaubte, was erſt vor wenig Jahren bey einer gleichförmigen Gelegenheit die franzöſiſche Nation mit einer weit geringern Macht gethan hätte u. ſ. w. *). Der Inhalt

*) Man wunderte ſich nicht wenig, daß in dieſem Kaiſerlichen Sendſchreiben, welches durch einen Officier nach

halt dieſes Kaiſerlichen Reſcripts ward bereits am 27ten May in Prag bekannt gemacht, und man nahm in der Folge öfters ſeine Zuflucht zu demſelben, um die Maasnehmungen, die der Garniſon und der Stadt gleich ſtark misfielen, zu rechtfertigen. Uebrigens da die Jdeen dieſer Verordnung bey jeder Operation der belagerten Armee zum Grunde lagen, ſo kann man ſich leicht erklären, warum Pr. Karl nichts ohne Zuſtimmung des Krieges= und Miniſterialconſeils unternehmen wollen; warum das Conſeil ſelbſt bey allen oft angeſtellten Berathſchlagungen ſchwankend, und unentſchloſſen geblieben, und folglich weder nach, noch vor, weder zu der Zeit, als die Communication der feindlichen Corps unterbrochen; noch in der Zwiſchenzeit, als der König den Herzog von Bevern eine Verſtärkung zugeführt, und das belagernde Corps anſehnlich geſchwächt war, etwas von Wichtigkeit vorgenommen worden iſt. Hätte der Marechal von Belisle alle dieſe Colliſionen und Schranken gekannt, wodurch ſich Pr. Karl in ſeinen Operationen gefeſſelt ſah; ſo würde er

nach Prag überbracht worden iſt, von franzöſiſcher, ja ſogar von ſchwediſcher Hülfleiſtung geſprochen, dagegen von der nahen Hülfe der Ruſſen nicht mit einem Worte erwähnt worden iſt. Man wußte ſich keinen andern Grund davon anzugeben, als daß der Hof mißvergnügt über die langſamen Operationen des ruſſiſchen Generals Apraxin noch in einer Art von Ungewißheit ſchwebte, ob die Ruſſen jemals zum Beſten der Oeſtreicher weiter vorrücken, oder bloß gegen das Königreich Preußen operiren, und darauf ihre ganze Hülfsleiſtung einſchränken würden.

er in ſeinem Schreiben, welches Lloyd geleſen haben will, nicht behauptet haben: Je connois Prague et, ſi j'y etois avec la moitié des trouppes, que le prince *Charles* y a actuellement, *je detruirois l'armée pruſſienne* das *detruire l'armée pruſſienne* iſt etwas ſtark gegeben: doucement barbier, hätte man dem Marſchall zurufen mögen, la main vous tremble!

Daß ſich aber in anderer Rückſicht die Armee in Prag nicht zu ihrem Vortheile ausgezeichnet hat, iſt gar nicht zu läugnen. Lagen ihrem Ausmarſche, wie ich bereits gezeigt habe, zum Theile militäriſche, zum Theile politiſche Hinderniſſe im Wege, ſo konnte es doch den Belagerten, da ſie den Belagerern an Anzahl mehrentheils gleich, und zu gewiſſen Zeiten ſelbſt überlegen geweſen ſind, nicht an anderweitigen Mitteln und Wegen fehlen, ſich Achtung zu verſchaffen, ihr Geſchütz, ich geſtehe es, war zu dem Ende weder zahlreich, noch wichtig genug, und viele Werke mußten daher bloß mit Regimentsſtücken beſetzt werden: aber demungeachtet ſtand es in den Kräften eines anſehnlichen Heeres, wenn, und wie es nur wollte, den Feind zu beunruhigen, durch öftere nächtliche Ueberfälle die belagernden Corps dieß- und jenſeits der Moldau in Allarm zu ſetzen, und während denſelben auf irgend einen beſondern feindlichen Haufen mit überwiegender Macht Angriffe zu thun. Verſuche von der Art, wenn ſie ſonſt gehörig entworfen, vorſichtig veranſtaltet, und bis zu ihrer Ausführung geheim gehalten; alsdann aber mit Entſchloſſenheit und Schnelligkeit ausgeführt, und öfters wiederholt werden,

verfehlen nur ſelten ihren Endzweck. Sie ermüden in die Länge den Feind, wenn er gleich noch ſo rüſtig und tapfer; ſchwächen ihn, wenn er auch noch ſo zahlreich iſt. — Sie würden daher den König ſehr aufmerkſam gemacht, und ihn wahrſcheinlicher Weiſe abgehalten haben, entweder Prag enger einzuſchließen; oder eine größere Anzahl Truppen gegen Daun zu detachiren, und dies um ſo mehr: da er wegen der vielfältigen Kriegsſcenen, die von andern Seiten her unvermeidlich eröfnet werden mußten, große Urſache hatte, mit ſeinem braven Volke haushälteriſch zu verfahren, und es vielmehr für wichtige entſcheidende Augenblicke aufzuſparen, als bey unfruchtbaren Vorfällen, und Scharmützeln vor den Mauern von Prag ſchmelzen zu laſſen. —

Das Betragen des Königs bey dieſem Mittelding von Belagerung und Blokade, beweiſet zur Genüge, daß es ihm nicht Ernſt geweſen, großen Aufwand an Volke zu machen. Karl XII, bey dem alles biegen, oder brechen mußte, würde mit Feuer der Stadt zugeſetzt, und zu eben der Zeit die Wälle beſtürmt haben: weiſer waren die Maasregeln Friedrichs. — Er ſchloß das ganze Prinz Karliſche Heer in den Mauern von Prag ein, und traf dabey, mit vieler Schonung ſeines Volks, eine Anſtalt, wodurch er von beyden Endzwecken, nemlich: eine ganze Armee auf eine lange Zeit in Unthätigkeit zu verſetzen; oder ſie kriegsgefangen zu machen, immer einen erreichen mußte; viele glauben, er würde ſie beyde erreicht

reicht haben, wenn er bey Kollin glücklich geſchlagen hätte.

Ganz leidend hatte ſich zwar die große Prager Garniſon nicht verhalten: aber 18 Tage hindurch, das heißt von 6ten bis 24ten May gab ſie, ein paar Croaten Scharmüzel ausgenommen, nur wenige Lebenszeichen von ſich. Es iſt unglaublich aber wahr, daß wir die Schanze auf dem Ziskaberge, der doch, wie bekannt, die ganze Neuſtadt commandirt, ſchon am Tage der Schlacht verlaſſen hatten; zum Glücke hatten die Preußen entweder kein Auge für dieſen Gegenſtand, oder eine gar zu gute Meinung von uns, als daß ſie ſich ein ſolch Verſehen nur hätten träumen laſſen, ſonſt würden ſie im Verfolg ihres Sieges dieſe Redoute beſetzt, und unter den Flüchtigen, die ſich ohne alle Ordnung am Fuße des Berges angehäuft hatten, die ſchrecklichſte Maſſacre angerichtet haben. Erſt am andern Tage wurde ein Commando Croaten, nebſt ein paar hundert Freiwilligen mit zwei Kanonen wider nach gedachter Redoute detachirt, die am 8ten Morgens um 8 Uhr vom Feinde angegriffen, und emportirt worden iſt. An die Unterſtützung dieſes Detachements ward gar nicht gedacht: wohl aber mußte Nachmittags der gute General Draskowiz mit 1000 Mann ſein Glück verſuchen, ob er den Feind aus dem Beſitz treiben, und die verlorne Anhöhe wider recupeꝛiren könnte. Er kam bis auf die Hälfte des Berges, und ein wohlangebrachtes Kartätſchenfeuer wies ihn zurück. Wäre dieſer Berg gleich Anfangs mit Artillerie gehörig beſetzt, mit einigen kleinen Feldbefeſtigungen ver-

verſtärkt und die Beſatzung mit allem Ernſte unterſtützt worden, ſo würde es wenigſtens dem Feinde viel Blut und Arbeit gekoſtet haben, ihn in ſeine Gewalt zu bekommen, und von da aus die **Neuſtadt** in die Aſche zu legen. —

Nach dieſem Vorgang herrſchte öſtreichiſcher Seits eine große Stille, und man ſchien bloß mit Renovirung der Feſtungswerke — die im Vorbeygehen geſagt, zum Theile noch in einer traurigen Verfaſſung waren — mit Anlegung neuer Traverſen, und andern Defenſionsanſtalten beſchäftigt zu ſeyn: vielleicht um dem Feinde allen Verdacht eines bevorſtehenden Ausmarſches zu benehmen, der, wie ich bereits erwähnt habe, auf den 13ten und 19 May bey finſtrer Nacht feſtgeſetzt war. Mittlerweile zog der König ſein Belagrungsgeſchütz an ſich, und arbeitete ebenfalls unermüdet an Errichtung der Keſſel, und mehrerer Batterien, die mit gehörigen Schanzen und Redouten wider die Ausfälle gedeckt wurden.

Die nahe Einlogirung der preußiſchen Truppen im **Mannsfeldiſchen** Garten veranlaßte den erſten wichtigen Ausfall, den die Oeſtreicher in der Nacht zwiſchen den 23ten und 24ten May thaten. Von dieſem Ausfalle wird in verſchiedenen Schriften viel, aber wenig wahres erzählt. Falſch iſt es, daß ihn der Prinz **Karl** ſelbſt angeführet, und daß er auf den glücklichen Ausgang deſſelben den Anſchlag eines allgemeinen Ausfalls mit der Armee gegründet habe. Falſch, daß die zu dieſer Unternehmung gebrauchte

Truppen 12 = 18000 Mann ſtark geweſen ſind. Die Generals Buttlar und Materni commandirten das Corps, welches aus 2 Bataillonen Freywilligen, 6 Compagnien Grenadiers, 1000 Croaten unter dem Obriſt Laudon, und 1000 Mann Reſerve, die Attaque nöthigen Falls zu unterſtützen, beſtanden hatte. An einen Generalausmarſch ward diesmal gar nicht gedacht, nur die Delogirung, und Zurückweiſung der allzunahen Gäſte war die Abſicht eines Unternehmens, das wegen der überaus fehlerhaften Diſpoſition der Generals, die nicht allein den Officier, ſondern ſelbſt den gemeinen Soldaten empörte, ein Ende mit Schrecken nahm. Dieſes kleine militäriſche Schauſpiel gehöret wahrlich in das *Comique - larmoyant*, wobey der Zuſchauer nicht weiß ob er weinen oder lachen ſoll. Die Truppen ſollten eine mehr als mannshohe Mauer erſteigen, und man gab ihnen keine Leitern; ſie ſollten ſolide Thore erbrechen, und man gab ihnen weder Zimmerleute noch Aexte mit: demungeachtet acquitirten ſich die wackern Croaten — dieſe unglückliche Schlachtopfer aller öſtreichiſchen Entrepriſen — ihres Auftrages: erſtiegen die Mauer vermöge eines ihnen allein geläufigen Manövers; (*) und ſtürzten ſich

(*) Wer mit der Gymnaſtique der Illyriſchen Nation, worunter unter den nicht ungariſchen im eigentlichen Verſtande, ſondern zu Ungarn gehörigen Völkern die Croaten, Slavonier, Dalmatiner, Iſtrianer verſtanden werden, nicht bekannt iſt, kann ſich nicht leicht einen Begriff von der Möglichkeit ihrer Unternehmungen machen. Von Kindesbeinen an gewöh-

ſich beherzt mitten unter die Feinde. Da ſie aber, es ſey wegen des feindlichen Widerſtandes, oder übermäßiger Begierde nach Beute, vornehmlich aber wegen Ermanglung der Aexte die Thorwege nicht eröfneten;

wöhnen ſie ſich die ſteileſten Felſen zu erklettern; über breite Graben im vollen Laufe zu ſetzen; über Flüſſe zu ſchwimmen, und von den Anhöhen in ſchauderhafte Tiefen herabzuſpringen; ſelbſt bey ihren Beluſtigungen ſcheint die körperliche Uebung Zweck zu ſeyn. So iſt z. B. eine ihrer gewöhnlichen Luſtbarkeiten in einem Kreiſe herum zu tanzen, in deſſen Mittelpunkt die Geſchickteſten eine wandelnde Pyramide dergeſtalt aufführen, daß einige, die ſich an den Händen faſſen die Grundlage davon ausmachen, auf deren Schultern erhebt ſich in dem Augenblicke eine zweyte, auf deren Schultern eine dritte ferner die vierte und zuweilen auch die fünfte Reihe Menſchen mit einer unglaublichen Geſchwindigkeit, und Leichtigkeit. Alle zuſammen formiren eine 27 ⸗ 30 Fuß hohe Pyramide, oder vielmehr einen beweglichen Thurm, der nachdem die Geſellſchaft ein Paar mal um ihn herum getanzt, und ein altes Kriegs ⸗ oder anderes Nationallied abgeſungen hat, ſich trennt, und durch andere junge Männer aus dem Kreiſe wieder formirt wird. Man muß ſo etwas ſelbſt geſehen haben, um ſich von der auſſerordentlichen Behendigkeit dieſes Volks in ſeinen gymnaſtiſchen Spielen einen Begriff zu machen. Durch dieſe und andere Arten von Leibesübungen erlangen ſie die an ihnen bewunderte Stärke, und Leichtigkeit, und bilden ſich zu allen Vorfällen des kleinen Krieges vollkommen aus.

ten; ſo gefiel es dem Anführer der Grenadiers, der nicht wußte was inwendig vorgieng, wie er ſich hinterher entſchuldiget hatte, aber doch wiſſen konnte und mußte, daß unſre Croaten innerhalb der Mauer mit dem Feinde im Gefechte waren — einen ſchrecklichen Hagel von Grenaden über die Mauer werfen zu laſſen, wodurch unzählige dieſer braven Männer getödtet und verwundet, dem Feinde aber die Arbeit erleichtert wurde, ſie wieder auszujagen, und in größter Confuſion auf die Grenadiers zurücke zu werfen, die nunmehr aus einem zweyten Irrthume die blau gekleideten Bannaliſten in der Morgendämmerung für Preußen anſahen, und ſie mit einer verzweifelten Decharge empfingen. Bey den übrigen Abtheilungen gieng es nicht beſſer; alles gerieth in Unordnung, und wurde von der aus dem feindlichen Lager herbey eilenden Hülfe in die Flucht geſchlagen. Man vergaß dabey die Reſerve vorrücken zu laſſen, um die Retraite der Unglücklichen zu decken, die wahrſcheinlich im Angeſicht der Stadt, und der tauſend Mann Reſerve von der zum Vorſchein gekommenen feindlichen Cavallerie zertreten, oder zu Kriegsgefangenen wären gemacht worden, wenn dieſe ſich nicht durch die Kanonen der Feſtung hätte abhalten laſſen. Ein Vortheil, welches, wie ich oft bey verſchiedenen Vorfällen bemerkt habe, den Retirirenden günſtig geweſen iſt, weil die Reuterey nicht überlegt, daß das Mordgeſchütz des Gegners von dem Augenblicke an, als ſie eingedrungen, und mit dem feindlichen Haufen handgemeng iſt, völlig unbrauchbar wird: ob ich gleich auch die Thorheit erlebt habe, daß man das Geſchütz

auf

auf Freund und Feind ſpielen ließ, und, um die Feinde abzuhalten ſeine eigenen Leute zur Geſellſchaft mit abgeſchlachtet hatte.

Ich übergehe andere Ausfälle mit Stillſchweigen, die, wie Sie wiſſen, in Rückſicht auf Veranſtaltung und Erfolg um nichts glücklicher, als die bereits erwähnte, geweſen ſind. Nur der Ausfall, den der Obriſt Brown — der älteſte Sohn des Feldmarſchalls — am 2ten Junii nach Mitternacht that, um den Feind aus den gegen die Marienſchanze neu verfertigten drey Redouten zu delogiren, verdient eine Ausnahme, nicht etwa wegen der dabey erbeuteten Kanonen, ob es gleich die erſten waren, die man während dieſer Blokade den Belagerern abgenommen hatte; noch wegen eines großen Nachtheils, der dem Feinde durch dieſe Begebenheit zu gewachſen wäre, denn dazu war das ausfallende Commando zu ſchwach; ſondern wegen der vortreflichen Diſpoſition, und geſchickten Ausführung, und vornehmlich weil es ſeit der verlornen Schlacht der erſte glückliche Vorfall von der Art geweſen, aus welchem der ſchon ganz niedergeſchlagene Soldat wieder einigen Muth ſchöpfen konnte. Mit Freudenthränen umarmte daher der todkranke Feldmarſchall ſeinen Sohn, in welchem er ſich gleichſam wieder aufleben ſahe, und dem jetzt ein allgemeines vorbedeutungsvolles Lob aus dem Munde der Soldaten und ihrer Officiers zur Belohnung ward. (*) Was aber dieſer kleinen Expedition ein vor-

(*) Die gemeinen Soldaten und Officiers, die mit dem

vorzügliches Relief gab, war unſtreitig die Vergleichung mit der ungleich wichtigern, welche den Tag vorher unter Anführung der Generals Lucheſi, Keul, Herzogs von Ahremberg, Sprecher ꝛc. mit 24000 Mann hatte vor ſich gehen ſollen, um den Ziskaberg, die Batterien bey Sklenarka, und auf dem Galgenberg anzugreifen, und zu erobern. Von dieſem gebährenden Berge hatte man nichts weniger, als eine Fauſſe couche erwartet, und doch erfolgte nichts anders. Gegen 4 Uhr Morgens ſtanden die Kolonnen auf ihren angewieſenen Plätzen, und wurden durch die Generals zu den verſchiedenen Angriffen abgetheilt. Während der Zeit ſetzten ſich die Preußen in gute Verfaſſung; unſre Generalität ließ das unerwartete Phänomen dem Pr. Karl melden, und Sr. königliche Hoheit unmaßgeblich zu verſtehen geben, daß es jetzt, da der Feind ganz in Bereitſchaft wäre, wohl zu ſpät ſeyn dürfte, einen Angriff zu wagen — worauf ſogleich der Befehl erfolgte, daß ſich alles zurückziehen ſoll; welches aber nicht in der beſten Ordnung geſchah, weil das Corps auf beyden Flügeln vom feindlichen Geſchütze flankirt, und ihm noch ein Paar gute Ladungen in Rücken nachgeſchickt wurden.

Es

dem General Materni wegen des Ausfalls von 24 Mai ſo wenig zufrieden waren, rühmten dagegen öffentlich die gute Anſtalt und Anführung der Obriſten Laudon und Brown, wollte Gott, ſagten ſie, der Vater des letztern wäre nicht ſo frühzeitig bleſſirt geworden: die Schlacht am 6ten May würde eine andere Wendung genommen haben. —

Es iſt merkwürdig, daß während der langen, und beſchwerlichen Blokade dieſer einzige Ausfall von Wichtigkeit, und zwar erſt zu einer Zeit veranſtaltet wurde, da beynahe ſchon die ganze Neuſtadt, und ein guter Theil der Stadt Prag in der Aſche lag — und eben ſo merkwürdig iſt es, daß faſt keiner gelungen war, weil man den Feind größtentheils in guter Bereitſchaft fand, oder ſich darein zu ſetzen ihm Zeit und Raum gelaſſen hatte. Letzteres wollten freylich unſre Feldherren nicht Wort haben: aber deſto williger gaben ſie das Erſtere zu, und warfen die ganze Schuld auf die vielen Gutgeſinnten für den König von Preußen, die in Prag ſich aufgehalten, und ihm ſo wohl von dem vorhabenden Ausmarſch der Armee, als den beſondern Ausfällen jederzeit Nachricht ertheilt hätten. Ich kann nicht umhin zu bemerken, daß man den Ausdruck von Gutgeſinnten oft nur allzu leichtſinnig gebraucht, und dadurch zuweilen auch auf verdienſtvolle Kriegs- und Staatsmänner, wenn etwa gelegentlich ein Wort der Wahrheit zu Ehren des großen Königs geſprochen wurde, ein nachtheiliges Licht zu werfen geſucht hatte, ohne dabey zu bedenken, daß der Mann, der wahres Verdienſt ſelbſt an ſeinen Feinden ſchätzt; der die Güte der Gegenanſtalten zu würdigen weiß, und ſie unter gewiſſen Umſtänden als nachahmungswürdig zu empfehlen ſucht; der, um es gerade heraus zu ſagen, nicht den Fuchsſchwanz ſtreicht, ſondern uns ſagt, wo, wenn, und wie oft wir fehlen, und der Feind es beſſer macht; eben darum ein höchſt ſchätzbarer Patriot: dagegen der, ſo Land und Leute verräth, kein Gutgeſinnter des Kö-

nigs von Preußen, ſondern weiter nichts, als ein Schurke von Haus aus iſt. Ein Verräther kann, meiner Empfindung nach, kein Gutgeſinnter dieſer oder jener Parten heißen, er iſt das verabſcheuungswürdige Geſchöpf, bey dem alle Parteyen *ſub haſta* ſtehen, nach Maasgebung ſeines Vortheils opfert er eine der andern auf, und giebt ſie dem Meiſtbietenden den Preis. — Daß übrigens der König von Preuſſen dergleichen feile Seelen zu ſeinem Dienſte in Prag gehabt, will ich ſo wenig widerſprechen, als daß wir, die wir die Verrätherey weit freygebiger und beſſer, wie er, bezahlten, deren, wo nicht mehrere, doch gewiß auch nicht weniger im preußiſchen Lager gehabt hatten; daran iſt auf beyden Theilen nichts zu tadeln: dieſe Art Menſchen, die man ihres Handwerks wegen eben ſo ſehr ſucht, als ihres Charakters wegen im Herzen verachtet, ſind und bleiben im Kriege ein nothwendiges Uebel. Will man aber wiſſen, warum er demungeachtet mehr Nutzen von ſeinen Spionen, als wir gezogen hat; ſo darf man nur auf den großen Unterſchied merken, der in Abſicht der Verſchwiegenheit in einem preußiſchen Kriegsheere, und in einem Oeſtreichiſchen herrſcht — Von dort kam der Verräther faſt in den meiſten Fällen ohne alle Nachrichten, oder mit falſchen zurück; weil das Vorhaben bis zum Augenblick der Ausführung ein Geheimniß des Feldherrn; bey uns hingegen oft mehr als 24 Stunden voraus eine öffentliche Sage in jedermanns Munde war. — Setzt man noch die üble Gewohnheit hinzu, nach welcher wir die feindlichen Ueberläufer — die ſo oft nachdem ſie ihren beſtimmten Ducaten ab-

geholet haben, dahin zurückgiengen, wo ſie herge-kommen ſind — auf allen Gaſſen und Straßen, ſelbſt auf den Wällen und Feſtungswerken frey herumlaufen ließen; ſo bedarf es eben keiner gut preußiſch geſinnter Prager Bürger u. ſ. w. um das Räthſel aufzulöſen. Unſre Feldherren ſelbſt haben durch die Langſamkeit und Weitläuftigkeit bey den Vorkehrungen auf der einen, und durch die wenige Verſchwiegenheit auf der andern Seite ihr Vorhaben verrathen. —

X.

Militärcharakter des Feldmarſchalls Grafen von Daun. Des Prinzen von Ligne Meinung darüber wird geprüft. Bewegungen der öſtreichiſchen Armee von 9ten Mai bis 18ten Junii 1757. Geheime Ordre den König bey Kaurzim anzugreifen. Schlacht bey Kollin. Kurze Nachricht von dem Inſtitut des Thereſianiſchen Militärordens (29ſte Anmerkung) Nachtheile des Cunctirens der Armeen in ihrem eigenen Lande.

Während die Hauptarmee in den Ringmauern von Prag eingeſchloſſen bangſame Tage zwiſchen Furcht und Hofnung verlebte, und ihrer Errettung Tag täglich entgegen ſah: zog ſich der Feldmarſchall Daun vor dem ob zwar ungleich ſchwächern Bevernſchen Corps bis hinter Haber zurück. Die Meinungen über dieſen Rückmarſch ſind ſelbſt in dem öſtreichiſchen Heere von jeher getheilt geweſen: in ſo fern der Feldmarſchall die in der Prager Schlacht von der Armee des Pr. Karls getrennten Truppen, und anderweitige Verſtärkungen an ſich ziehen mußte ſah' jedermann die Nothwendigkeit davon im Ganzen ein: aber nothwendig ſchien es nicht, daß der Rückzug ſo eilfertig, und für eine überlegene Macht mit ſo wenig Anſtand und Würde geſchehen, daß darüber ein Theil der Magazine verloren gegangen, und der Muth des Heeres gebeugt worden iſt; nothwendig ſchien es nicht, daß man ſich eine Strecke von 12 deutſchen Meilen von Prag weg manövriren, und durch ein bloßes Obſervations-

corps über 4 Wochen lang in Unthätigkeit zum Nachtheile des in Prag belagerten Heeres erhalten ließ — Wie dem ſeyn mag, die fernern Maasnehmungen des Feldmarſchalls, und die Thätigkeit, welche er von der Zeit an bewies, als er von Hofe nachdrückliche Ordres empfangen hatte, zum Beſten der in Prag agoniſirenden Armee vorzurücken, löſchten gar bald alle dieſe Kritiken aus. Man vergaß über dem, was er jeżt that, alles was er dem erſten Anſcheine nach hätte thun können und ſollen, und ſein durch den Sieg von Kollin gekröntes glückliches Zaudern ſeżte ihn in die Reihe der erſten Feldherrn ſeiner Zeit. Dies war er in der That ſelbſt unabhängig von dieſem Siege betrachtet, der ſo lange auf beyden Seiten wankte, bis endlich das Glück faſt in dem Augenblicke, wo es der Feldmarſchall ſelbſt nicht mehr zu erwarten ſchien, ſich für die öſtreichiſchen Waffen erklärte. Dieſer Sieg konnte daher den Ruhm des Feldmarſchalls Daun zwar ausbreiten; aber in den Augen der Kenner nicht gründen. —

Erlauben Sie mir, mein Theuerſter, daß ich Ihnen das Bild dieſes großen Mannes, vornehmlich nach ſeinem militäriſchen Gehalt, mit einigen Grundſtrichen entwerfen darf: die Kenntniß des Charakters eines Feldherrn iſt insgemein der Schlüſſel, wodurch wir zum Aufſchluſſe des oft Unerklärbaren in dem Gang ſeiner Operationen gelangen können. Er war es, der in dem kritiſchen Zeitraume, als das Königreich Böhmen auf dem Punkt ſtand, erobert zu werden, den Schauplatz betrat, um an der Spitze eines noch unbeſiegten Heeres der Retter der Monarchie zu ſeyn, und der auch

in der Folge, nachdem Prinz Karl im Winter 1757 entrüſtet über den Eigenſinn eines ihm ſtets widrigen Glücks das Obercommando der Armee abgegeben hatte, alle Operationen des Krieges bis zum Hubertsburger Frieden gelenkt hat.

Leopold Graf von Daun der Sohn eines der größten Männer, der ſchon zu Anfang dieſes Jahrhunderts dem Durchlauchtigſten Erzhauſe in Italien durch die Vertheidigung von Turin und die Eroberung von Neapel die importanteſten Dienſte geleiſtet hatte, trat frühzeitig in die Fußſtapfen ſeines Vaters. Die damals verworrene Welt- und Staatshändel, die bis auf den Aachner Frieden auf einander folgende Kriege, denen unſer Daun in verſchiedenen Theilen Europens beygewohnt hatte, gaben ihm die erwünſchte Gelegenheit an die Hand, ſeine früh aufblühende Staats und Kriegestalente zu entwickeln, und die in allen Fächern der Kriegswiſſenſchaft erworbene theoretiſche Kenntniſſe an dem praktiſchen Maasſtabe der Erfahrung zu prüfen. Indeß hatte ihm das Glück während dieſer Carriere keine vorzüglich glänzenden Rollen zugedacht: ſtille und ohne Geräuſch ſchwung er ſich durch alle Stufen des Dienſtes empor, zufrieden mit dem Beyfall der Feldherren, denen ſeine bey allen Gelegenheiten an Tag gelegte Vorſichtigkeit, und Klugheit; und mit der Liebe und Hochachtung der Truppen, denen ſein unerſchrockner Muth in den größten Gefahren; ſeine ſeltene Kaltblütigkeit in den hitzigſten Gefechten nicht unbemerkt blieb. Kevenhüller, der dafür bekannt war, daß er das Verdienſt der ihm untergeordneten Feldherren, und

ihre Fähigkeiten eben ſo genau kannte, als er beydes ſtrenge beurtheilte, ſah' ſchon lange voraus in Daun den methodiſchen Mann, in welchem er, wie er ſich ausdrückte, nach ſeinem Tode wieder aufleben und der durch Einführung einer beſſern Disciplin und einförmiger Kriegsübungen der Armee jene Art von Feſtigkeit geben würde, die ihr der Conquerant von Baiern während den Kriegstroublen zu geben nicht im Stande geweſen war.

Bald nach dem Achner Frieden, wie bereits im 7ten Abſchnitte erwähnt worden, legte Graf Daun Hand an das große Werk und indem er die Materialien, welche vorzüglich ſein Lehrmeiſter Kevenhüller, aber ſchon vor dieſem Montecucoli Regal und andere geſammelt, und theils im Drucke, theils in Handſchriften hinterlaſſen haben, weislich benutzt, geordnet, und den Verhältniſſen des Staats und des Kriegsheeres gemäß eingerichtet hatte, führte er jenes Gebäude der öſtreichiſchen Kriegsverfaſſung auf, das, wenn es gleich mit der preuſiſchen Einrichtung die Parallele nicht aushielt, doch bey allen ſeinen Mängeln das eigene große Verdienſt hatte, in den öſtreichiſchen Heeren das erſte und einzige in der Art zu ſeyn. Dieſes Werk zu Stande zu bringen, und durchzuſetzen, koſtete dem Grafen von Daun unſägliche Mühe: denn abgerechnet, daß es gerade einen ſo Kenntniß- und Erfahrungsvollen, laboriöſen, unermüdeten, und methodiſchen Mann, als er war, erforderte; ſo würde vielleicht niemand außer ihm vermögend geweſen ſeyn, die mannichfaltigen Schwierigkeiten, die eine ſo große Neuerung im Kriegs-

heere mit ſich führte, und die namenloſen Hinderniſſe zu beſiegen, die ihm zum Theile der heimliche Neid der Nebenbuhler ſeines daraus zu erwartenden Ruhms; zum Theile der laute Widerſpruch angeſehener, mit Titeln und Ordensbändern gewafneter Widerſacher, und überhaupt die in der Armee und am Hofe auf alle ſeine Maasregeln auflauernde Kabale in Weg gelegt hatten. Der Verfaſſer der unter dem Titel: Briefe aus Berlin über verſchiedene Paradoxa dieſes Zeitalters im Jahre 1784 herausgegebenen Schrift *) ſcheint da-

*) Ich verſtehe hier die ſogenannten Berliner Briefe, welche im Jahr 1784. ans Licht traten, nicht aber jene Broſchüre, womit bald darauf ein hungriger Verleger oder Schriftſteller, der wahrſcheinlich aus dem ſtarken Abgang der erſteren ein *Argumentum ad Ventrem* machte, unter eben dieſem Titel im J. 1785 mit einem 2ten Theile das Publikum heimgeſucht, und er folglich gerade ſo gemacht hatte, wie jener mit des Herrn Pezolts Fauſtin oder philoſophiſchem Jahrhunderte, der ebenfalls hinterher mit einem 2ten Theile Nachleſe halten wollte. Es iſt mir aber genau wiſſend, daß weder Pezolt, noch der ungenannte Verfaſſer der Briefe aus Berlin niemals einen zweyten Theil zu ihren jetzt erwähnten Schriften herausgegeben haben. Wer übrigens den Schlüſſel zu den Berliner Briefen verlangt, der leſe die im J. 1786 bey Löwe in Breslau herausgekommenen hiſtoriſch-kritiſchen Nachrichten von den durch die Briefe aus Wien und Berlin veranlaßten Streitſchriften: er wird darin manche aufklärende Wahrheiten über das öſtreichiſche Staats- und Militärſyſtem finden.

her ſeine Gedanken aus der erſten Quelle geſchöpft, Dauns Charakter, und überhaupt unſre Staats- und Militärcolliſionen genau gekannt zu haben, wenn er über dieſen Gegenſtand S. 102. ſchreibt:

„Daun diente von langer Hand her in dem öſtreichiſchen Kriegsheere: ſeine Vorfahren hatten ſich in eben dieſem Dienſte Lorbeer, und die Würde der Fürſten von Thyana errungen; die eigenen Erfahrungen des Feldmarſchalls reichten ohne dies ſchon weit hinaus, und da wo ſie aufhörten, fiengen die auf ihn fortgepflanzte Nachrichten und Kenntniſſe ſeiner militäriſchen Vorfahren an. Daun kannte daher den öſtreichiſchen Dienſt nicht etwa von kurzer Zeit her; man kann ſagen, er kannte ihn ſeit Jahrhunderten mit allen ſeinen Mängeln und Gutem; von der Zeit der Ferdinanden, wo die Verdienſte ſeiner Vorfahren glänzten, bis auf Joſeph II. Erinnert man ſich hiernächſt ſeiner ausgebreiteten Länder- und Staats-Kenntniſſe; ſeines großen Einfluſſes bey Hofe; ſeines auſſerordentlichen Patriotismus; ſo ſieht man ganz den Mann, der den Verſtand, den Willen, und die Macht hatte, eine den öſtreichiſchen Erbſtaaten angemeſſene Kriegsverfaſſung zu Stande zu bringen u. ſ. w."

Dieſer ungemein wichtige Dienſt, den Graf Daun durch Verbeſſerung des Militärweſens dem Staate auf ewig geleiſtet; nicht aber, wie ſeine Neider hämiſch vorgeben wollen, ſeine bereits im Jahre 1745 erfolgte

Ver-

Vermählung mit der Gräfin Fuchs, erſter Favoritinn der höchſtſeligen Kaiſerin Thereſia, war die Urſache des unbeſchränkten Zutrauens, und der Gnade, womit ihn die Monarchinn, wie bekannt, vor allen ihren Feldherren ausgezeichnet, und in der Folge ihre Kriegsmacht, die nach ſeinen Grundſätzen gebildet war, ſeiner Führung überlaſſen hatte. Wäre es in dieſem Kriege nur blos darauf angekommen, Vertheidigungsweiſe im ſtrengſten Verſtande zu gehen; für die Sicherheit und Subſiſtenz des Heeres zu ſorgen; den Feind durch Hin- und Hermärſche zu ermüden, und ihm durch vortheilhafte Stellungen den Sieg zu erſchweren: hätte Daun keinen ſo großen Geiſt, kein ſo raſches Genie, als Friedrich II. war, vor ſich gehabt, der ihm nicht immer erlaubte ſyſtematiſch zu handeln, ſondern oft ſtarke, unerwartete Ausnahmen von der Regel machte; ſo konnten freylich die Sachen in keinen beſſern Händen, als in den ſeinigen ſtehen. „Der Feldmarſchall Daun ſchreibt der Prinz von Ligne in ſeinem militäriſchen Sendſchreiben dd. Wien 18ten Junii 1784 an den Verfaſſer der obgedachten Berliner Briefe *) der den Marſchall von Sachſen bey Fontenoy geſchlagen haben, und vermöge ſeines kalten Blutes im Gegenſatze des Ungeſtümms der franzöſiſchen Heere vortreflich gegen ſolche geweſen ſeyn würde, ward öfters in ſeinen Unter-

*) Man ſehe die in der vorgehenden Anmerkung angeführte hiſtoriſch kritiſche Nachrichten ꝛc. S. 151 u. f. wo zugleich einige Mißverſtändniſſe des erhabenen Verfaſſers des militäriſchen Sendſchreibens berichtiget worden.

Unternehmungen von dem Genie Friedrichs, der ihn überliſtete, aufgehalten. Sein bey Kollin, woſelbſt er die Monarchie gerettet hatte, erworbener Ruhm hielt ihn öfters ab, ſolchen von Neuem aufs Spiel zu ſetzen. Er war ein verehrungswürdiger, ſtets nach Regeln handelnder Mann, und beſaß die wünſchenswertheſte Tapferkeit, wenn er dem feindlichen Feuer ausgeſetzt war, als wenn er ſich ruhig in ſeinem Kabinet befand. Seine Unentſchloſſenheit aber vereitelte viele gute Entwürfe, von welchen ihm der Heer von Lascy den beſten Erfolg verſprochen hatte. Letzterer war genöthiget ihn zu überraſchen um den König bey Hochkirchen zu überfallen u. ſ. w."

Dieſes Urtheil des Prinzen von Ligne über die Unentſchloſſenheit des Feldmarſchalls iſt allerdings richtig, und beynahe das allgemeine Urtheil der Kenner. Nur muß man, meines Erachtens, den Grund dieſer Unentſchloſſenheit nicht darin ſuchen, daß der Sieger von Kollin ſeinen daſelbſt erworbenen Ruhm nicht von Neuem aufs Spiel ſetzen wollen" — Daun — ſchreibt ein Mann, der wie es ſcheint von ſeinem Charakter zureichende Kenntniſſe und Data hatte, um ihn beſtimmen zu dürfen *) — war in jedem Betracht zu ſehr Patriot, zu ſehr auf den Ruhm und das Wohl ſeiner Monarchin bedacht, als daß er blos auf ſeinen Privatruhm hätte Rückſicht nehmen, und um dieſen nicht zu verlieren, ſich auf unwirkſame Feldzüge einſchränken ſollen. Nur drey Dinge machten ſeine Kriegsoperationen

*) Hiſtoriſch-kritiſche Nachrichten ꝛc. S. 153. u. f.

tionen etwas langſam, und ſchwerfällig: Tempera-ment; eine oft zu weit getriebene Beſorgniß dem Kriegsheere es an nichts mangeln zu laſſen; und endlich die Ueberzeugung daß die Methode, die er befolgte, für Oeſtreichs damaligen Zuſtand die zweckmäßigſte, und für Preußen, für welches jede Continuation des Krieges aus bekannten Urſachen ſehr drückend iſt, die gefährlichſte und nachtheiligſte ſey — das heißt mit andern Worten: Daun war Cunctator von Natur, ſelbſt die individuellen, phyſiſchen Anlagen ſeines ſonſt vielumfaſſenden Verſtandes machten ihn dazu: er ſah' der Gegenſtände viel auf einmal, aber nicht ſcharf genug; vertiefte ſich in Betrachtung der möglichen Folgen jedes gegebenen Falles, und verlor über die Combinirung derſelben die Zeit, welche ſein im Denken, und Handeln weit ſchnellere Gegner beſſer zu benutzen, und durch die ihm eigene Erfindungskraft ganz unerwartete Fälle zu erſchaffen wußte. Dieſer von den Grundſätzen, Handlungen, und ſelbſt von dem Temperament des Feldmarſchalls unmittelbar abgezogene Geſichtspunkt, dürfte wohl, wie ich glaube, hinreichend ſeyn, uns das Zaudernde in ſeinen Unternungen zu erklären, ohne daß man nöthig hat, zu einem des patriotiſchen Mannes ſo unwürdigen Bewegungsgrund, der doch am Ende blos Muthmaßung, blos Gewiſſensſache für den der Herzen und Nieren prüft, und folglich durch nichts erweißlich iſt, ſeine Zuflucht zu nehmen, und den großen Feldherrn zu beſchuldigen, als habe er abſichtlich die beſten Gelegenheiten des Spiels verpaßt, und den Staat noch 6 Jahre lang bluten laſſen, um nicht ſeinen Ruhm zu verlieren. —

Uebri-

Uebrigens wird man gerne zugeben, daß ſeine zu weit getriebene Behutſamkeit nur allzu oft *hors de ſaiſon* und unſerm Kriegsheere nicht weniger, als den Heeren der Alliirten mißfällig; dem Ruhme der öſtreichiſchen Waffen; dem Zuſtande der Finanzen; dem Glücke der Erblande; und ſelbſt dem Willen, und Abſichten des Hofes in verſchiedener Rückſicht entgegen war. Hätte z. B. der Fabius der deutſchen nach dem Siege bey Kollin, ſo wie der Fabius der Römer nachdem er den Hannibal geſchlagen, aufgehört Cunctator zu ſeyn, und ſeinem Waffenglücke etwas mehr zugetrauet; ſo würde er wahrſcheinlich die große Eloge, die Virgil dem Römer gemacht: *Cunctando reſtituit Rem!* mit noch größerm Rechte verdient, und eine an Lorbeern ergiebigere Erndte erhalten haben.

Nach dieſer allgemeinen Ueberſicht des Weſentlichen in dem Charakter des Grafen von Daun fällt es nicht ſchwer, ſich die ſo auffallende Erſcheinung zu erklären, warum er bey ſeinem Rückzuge von Böhmiſchbrod bis Haber, und überhaupt während der ganzen Zeit von 9ten Mai bis 11ten Junii gegen den Herzog von Bevern, dem er überlegen war, ſo wenig Thätigkeit bewieſen; das Corps des Grafen Nadasdy bey verſchiedenen Vorfällen nicht mit allem Nachdrucke unterſtützt, kurz, alle Gelegenheiten, die ſeine Armee ins Gefecht hätten bringen können, ſorgfältigſt vermieden habe. Ein Mann, der ſelbſt in weniger gefährlichen Situationen mit der äusserſten Vorſicht, und Bedenklichkeit zu Werke ging, konnte ſich jezt, da die Erhaltung, oder der Untergang der geſammten öſtreichi-

ſchen

ſchen Kriegsmacht: ja das Wohl und Weh der Monarchie auf dem entſcheidenden Punkt ſtanden, und einzig und allein von ſeiner Anſtalt abhingen, unmöglich zu andern, als ſolchen Maasregeln entſchließen, wobey er faſt moraliſch gewiß ſeyn konnte, ſeinen Endzweck nicht ganz zu verfehlen. In der That würden kleine Gefechte, in die ſich der Feldmarſchall mit dem Herzog von Bevern eingelaſſen hätte, nur Volk gekoſtet, und in Abſicht der Befreiung der Prager Armee am Ende doch nichts entſchieden haben: ein Hauptgefecht aber würde der Herzog, nachdem Daun ſo anſehnliche Verſtärkungen erhalten hatte, nach der damaligen Lage der Umſtände ſelbſt nicht angenommen, ſondern vielmehr durch ſein kluges Manövriren, worin er Meiſter war, die Dauniſche Armee aus einer Stellung in die andere gezogen, hingehalten, bey der geringſten Verabſäumung die ſie ſich zu Schulden kommen ließ ſich in ihre Flanke, ja wohl gar in ihren Rücken geſchwenkt, und ſie von ihren Mähriſchen Magazinen vollends abgeſchnitten haben.

Ob übrigens Graf Daun ein noch längeres Zaudern für gut befunden, oder aber, auch ohne alle Rückſicht auf die von Hofe erhaltenen präciſen Befehle, ſich aus eigenem Antriebe den 17ten Junius gegen Prag in Marſch würde geſetzt haben, läßt ſich nicht ſagen: genug, von dieſem Tage an bezeigte ſich unſer commandirende Feldherr zur allgemeinen Freude der Armee ungemein thätig. Der Soldat, der, was man auch ſagen mag, nicht allein vom Brodte, ſondern auch von Ehre und berufsmäßigem Ruhme lebt, war nach gerade

rade des Zurückweichens, und der verächtlichen unthätigen Lage, worinn er ſich 5 Wochen lang im Angeſicht des Feindes befand, müde geworden: wie erfreulich mußte ihm daher nicht der am 11ten Junius Abends im Hauptquartier zu Jenkau ertheilte Befehl ſeyn: Morgen wird vorwärts marſchirt! wahrlich der erſte, der in dieſem Feldzuge in ſeinen Ohren erſchallte -- Nun kam die Reihe des Zurückziehens an den Herzog von Bevern, der ſich aber ein beſſeres Air wie Daun dabey zu geben, und die Abſicht des Feldmarſchalls ihn von der Armee des Königs abzuſchneiden, glücklich zu vereiteln wußte; ſein Rückzug nach Kaurzim geſchah nicht wie vormals der unſrige von Böhmiſchbrod nach Haber meiſtens nächtlicherweile, oft mit Zurücklaſſung einiges Gepäckes, in größter Stille, und, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, ohne Klang, und Geſang — Der Beverniſche am hellen Tage, mit dem beſten militäriſchen Anſtande, und, was wohl zu merken, vor den Augen einer zwey Drittel ſtärkern Armee. So viel liegt daran, wie viel die Truppen Disciplin, und ihre Anführer das Manöver in ihrer Gewalt haben. Einen auffallenden Beweis davon gab uns der Herzog, als wir ſein bey Kuttenberg ſtehendes Corps, welches die Stadt, und ein beſchwerliches Diſilee im Rücken hatte, auf der rechten Flanke tourniren wollten. Die zu Erreichung dieſer Abſicht vom Feldmarſchall getroffene Anſtalt war unſtreitig ſchöne in ihrer Art: er ließ den rechten Flügel der Armee, der allein vom preußiſchen Lager aus geſehen werden konnte, ruhig in ſeinem Poſten ſtehen, und ſuchte mit ſeinem Linken und

dem

dem Centro mittelſt eines Umweges, und unter Begünſtigung einer Waldung, die den Marſch deckte, die Anhöhen von Maleſchau zu gewinnen. Gegen Anbruch des Tages rencontrirte ſich unſre Avantgarde mit einem feindlichen Detachement von einigen tauſend Mann: da man es für den Vortrab der feindlichen Armee hielt, die uns entgegen rücken wollte, und ſeitwärts gegen Maleſchau einige feindliche Huſaren-Trupps ſich zeigten; ſo gerieth dadurch gleich Anfangs unſer Manöver ins Stecken: als ſich aber die Umſtände näher entwickelten, und der Feldmarſchall ſah' was er vor ſich hatte, ſo befahl er, daß die Kolonnen durch Maleſchau defiliren, und die Anhöhen von Kuttenberg gewinnen ſollten. Dem Herzoge blieb nichts übrig, als durch das Defilee ſich durch zu ziehen, welches er im Angeſicht des Feindes mit der größten Ordnung und Contenance bewerkſtelliget hatte. Es iſt bemerkenswerth, daß bey dieſer Gelegenheit beyde Feldherren faſt einerley Abſicht gehabt, und der nemliche Zufall ſie auf beyden Theilen vereitelt hatte. Die Truppen, die man für die preußiſche Avantgarde hielt, und bey uns die Beſorgniß eines Marſchangriffs erregten, ſind in derſelben Nacht, als wir mit dem linken Flügel gedachtermaßen gegen Maleſchau aufgebrochen waren, von dem Herzoge von Bevern eben dahin abgeſchickt worden, um auf den daſigen Anhöhen Poſto zu faſſen: allein ſie verirrten ſich auf dieſem nächtlichen Marſche, und trafen zufälligerweiſe des Morgens auf die Tete unſerer Kolonnen. Ein nachdrücklicher, raſcher Angriff auf dieſes Corps würde wahrſcheinlich das Vorhaben des Feldmarſchalls begün-

ſtiget haben; jetzt machte ihn die unerwartete Begegnung des Feindes aufmerkſam, und hielt ihn eine Zeitlang zurück. Auf der andern Seite hingegen ward auch durch dieſen mißlungenen Nachtmarſch die vortrefliche Diſpoſition des Herzogs, und ſeine Abſicht mittelſt des Poſten von Maleſchau bis zur Ankunft des Königs ſeine Stellung zu behaupten, und die öſtreichiſche Armee aufzuhalten, mit einemmal vereitelt.

Die bald darauf erfolgte Vereinigung des Königs mit dem Herzoge von Bevern, und ſeine Stellung bey Kaurzim ſetzte den Feldmarſchall wegen ſeines weitern Vorrückens gegen Prag in neue Verlegenheit. Jede Bewegung zu ſeiner rechten, oder linken Hand, wenn ſie nahe an dem feindlichen Heere unternommen wurde, hatte unüberwindliche Schwierigkeiten: durch Umwege aber würde ſich Daun nur noch mehr von Prag entfernt, und den Zeitpunkt der Befreyung des Prinz Karliſchen Heers gegen den ausdrücklichen Befehl des Hofes zu weit hinausgeſetzt haben. Er wählte daher *vis à vis* von der feindlichen Armee den vortheilhaften Poſten bey Kriechenau in der Erwartung, ob der König ſich zurücke ziehen, die Bataille ſelbſt geben, oder erwarten würde. Daß der Feldmarſchall, wie der General Warnery in ſeinen *Commentaires* über Turpin verſichern wollen, die Abſicht gehabt habe, durch dieſe Poſition Prag ohne eine Schlacht zu befreyen, indem er das Nadasdyſche, oder ein anderes Corps von ſeinem linken Flügel längs der Saſſawa habe abſchicken wollen, welches einigen Abtheilungen der Belagerer in Rücken fallen,

fallen, und dadurch den Hauptausfall der Armee aus Prag erleichtern ſollte, iſt eine zum Zeitvertreibe erfundene Hypotheſe, von welcher der General Guasco, den Warnery als ſeinen Gewährsmann anführt, unmöglich überzeugt ſeyn konnte. Die leichten Truppen, die den Dauniſchen linken Flügel deckten, durchſchwärmten zwar dieſe — wie jedermann weiß — bis an die Moldau durch Moräſte, Defileen, und Gebüſche äußerſt durchſchnittene Gegend; aber an keine Abſchickung eines Corps iſt wohl niemals gedacht worden: ein ſchwaches Detachement konnte auf alle Fälle nichts fruchten, und durch ein ſtärkeres durfte ſich der Feldmarſchall in Gegenwart des Feindes nicht ſchwächen; nicht zu gedenken, daß der Hinmarſch eines nur etwas beträchtlichen Corps nach Prag, dem Könige, der auf dieſe Gegend ganz vorzüglich aufmerkſam war — und ſie ſelbſt durch Warnery mit 600 Huſaren noch den Tag vor der Schlacht recognoſciren ließ, unmöglich verborgen bleiben konnte. Das Corps lief Gefahr zwiſchen zwey Feuer zu kommen und Daun, nachdem er ſich durch Abſchickung deſſelben geſchwächt, unverzüglich angegriffen zu werden. Da der Feldmarſchall, wie es ſich auch in den folgenden Feldzügen ergeben hatte, nie ſtark genug ſeyn konnte; da er nicht einmal den weit ſchwächern Herzog von Bevern vor ſeiner Vereinigung mit dem Könige angegriffen, was er doch mit vieler Hofnung eines guten Erfolges hätte verſuchen können; wie in aller Welt kann man ſich vorſtellen, daß er jezt Luſt haben konnte, ein Corps zu detachiren, nachdem die feindliche Armee durch die Truppen, welche Pr. Moriz, und der Kö-

nig herbeygeführt haben, verſtärkt worden iſt? — Was aber dieſes ganze Phantom von Abſendung eines Corps gegen Prag verſchwinden macht, iſt, daß der Feldmarſchall ſchon zu der Zeit, als er das Lager von Kriechenau bezog, zu Folge neu erhaltener Ordres von Hofe entſchloſſen geweſen iſt, dem Könige binnen wenig Tagen eine Hauptſchlacht zu liefern, wenn ihm dieſer nicht zuvor gekommen wäre. Da dieſer wichtige Umſtand, den man zu der Zeit äußerſt geheim hielt, ſelbſt in der öſtreichiſchen Armee weder ſo genau, noch allgemein bekannt, und ſo viel ich weiß, in Druckſchriften gar nicht erwähnt worden iſt; ſo will ich ihn hier nach ſeiner ganzen Beſchaffenheit anführen.

Es ward nemlich auf expreſſen allerhöchſten Kaiſerlichen Befehl ein Officier von dem Feldmarſchall Daun nach Prag an Sr. Königliche Hoheit den Pr. Karl abgeſchickt, dem die geheime Ordres der Gefahr wegen nicht ſchriftlich, ſondern nur mündlich mitgetheilt wurden. Dieß war der Hauptmann Stridoni von dem Erzherzog Karliſchen ungariſchen Infanterie Regiment. Man gab ihm einen Juden, der Spion in der Armee war, und in Prag viele Bekanntſchaft hatte, mit, um ihn ſicher durch das feindliche Lager zu bringen. Gedachter Capitaine — wie ich es aus ſeinem eigenen Munde habe — langte mit ſeinem Führer zwiſchen dem 17ten und 18ten Junius des Nachts glücklich an der Moldau an. Aber hier, wie er ſich ſelbſt ausdrückte, gieng ſein Heulen und Zähnklappern an! indem er ſich am Ufer zwiſchen den Klippen hinſtrecken, und in der peinlichſten Lage, die man

man ſich denken kann, unter dem beſtändigen Ab = und Zugehen der feindlichen Patrouillen einige Stunden zubringen mußte. Während der Zeit meldete der Jude, der über die Moldau geſchwommen, den Aufenthalt des Capitains; dieſer wurde ſogleich durch ein ſtarkes Croaten Detachement, welches in Kähnen überſetzte, abgeholet, und ſicher nach Prag gebracht, woſelbſt er dem Prinzen die Urſachen ſeiner Abſchickung entdeckte, und den allerhöchſten Kaiſerlichen Befehl hinterbrachte, dem zu Folge der Feldmarſchall den König, falls er ſich zurück ziehen würde, bis unter die Mauern von Prag verfolgen; widrigenfalls aber binnen Kurzem, und zwar längſtens auf den 22ten Junius denſelben bey Kaurzim mit ſeiner ganzen Macht angreifen werde. Im letzteren Falle würden die Nacht vor der Schlacht, auf verſchiedenen dazu beſtimmten Anhöhen, die verabredeten Signale gegeben werden, worauf man von dem Prager Thurme wohl aufmerkſam ſeyn möchte. Sr. Königl. Hoheit aber würde im Namen der Kaiſerlichen Majeſtäten aufgegeben, ſich zu einen Hauptausfall gefaßt zu halten, welcher zu gleicher Zeit am Tage der zu liefernden Schlacht, es koſte, was es wolle, unternommen, und von Sr. Königl. Hoheit an der Spitze der Armee, welche nach dem eigenhändigen Bericht des Prinzen, noch in 45000 Feuergewehren beſtand, ausgeführt werden ſoll.

Durch dieſe Anſtalt ſollte alſo dem Leiden der Prager Armee ein Ende gemacht, und der preußiſchen Kriegsmacht auf zwey Seiten auf einen und eben den

Tag ein deciſives Coup beygebracht werden. Indeß ſchmeichelte man ſich noch immer mit der Hofnung, der König werde es auf den ungewiſſen Erfolg einer Feldſchlacht bey ſo vielen Gefahren, die ſeinen Erbſtaaten drohten, nicht ankommen laſſen; ſondern vielmehr vor Dauns überlegener Macht ſich zurücke ziehen; die Belagerung vor Prag aufheben; und ſeine Macht zu vereinigen ſuchen --- wie wenig hatten wir dieſen Monarchen ſeit 1740 noch kennen gelernt! wie ſchief war der Maasſtab, nach welchem wir ihn maßen! ohne uns nur einfallen zu laſſen, daß ihm, nach der Lage des Krieges, worin er ſich verwickelt ſah, ſein großes Genie gerade die entgegengeſetzten Maasregeln von allen dem, was man vielleicht in ſolchen Fällen von gewöhnlichen Köpfen zu erwarten pflegt, an die Hand geben mußte. Ob übrigens der König, wenn ihm die Abſichten, und Erwartungen des Feldmarſchalls bekannt geweſen wären, Gelegenheit gefunden hätte, unter glücklichern und vortheilhaftern Umſtänden zu ſchlagen, wie der General Treskow nach der Kolliner Schlacht gegen den General Siscowics geäußert hatte, will ich dahin geſtellt ſeyn laſſen; jetzt ſuchte er Zeit zu gewinnen, und um dem Zeitpunkte zuvor zu kommen, wo uns die dringendſte Noth der Prager Armee, und ſelbſt die Verzweiflung dazu auffoderte, die Schlacht zu geben, lieferte er ſie ſelbſt bereits am 18 Junius. — Nach dem Urtheile des einen Theils würde dieſe Schlacht den gänzlichen Untergang der Dauniſchen Armee nach ſich gezogen haben, wenn Friedrichs Entwurf ſo glücklich ausgeführt worden wäre, als er wirklich groß und meiſterhaft

haft angelegt war: nach dem Urtheil des andern war Preußens Macht zu Grunde gerichtet, wenn es Daun verſtanden hätte, den Sieg zu benutzen. -- Wahrſcheinlich liegt hier, wie überall die Wahrheit in der Mitte. Diesmal ſtand es im Buche des Schickſals geſchrieben, daß Friedrich, der bis dahin nur zu ſiegen geboren zu ſeyn ſchien, nicht ſiegen ſollte: vielleicht um ihn der Welt eben ſo groß, und noch unüberwindlicher im Unglücke, als ſelbſt im Glücke zu zeigen.

Dieſe in den Oeſtreichiſchen Annalen ewig merkwürdige Schlacht, weil ſie, unſerm eigenen Geſtändniſſe nach die Monarchie gerettet hat, und der Erſtling unſrer Siege gegen Preußen geweſen iſt, verdient, daß wir etwas dabey verweilen. Ich glaube einige Umſtände davon um ſo richtiger angeben zu können, da ich ſelbſt während der Action auf dem rechten Flügel des erſten Treffens meinen Poſten gehabt, und mit dem Baron von Vettesz, der mit der erſten Nachricht von dem Siege von *Champ de bataille* aus nach Wien geſchickt wurde, und des Feldmarſchalls Generaladjutanten Herrn von Hennebrith in genaueſter Liaiſon geſtanden habe. (*)

(*) Unter den ſo mannichfaltigen, und ſich größtentheils kreuzenden Nachrichten über die Schlacht bey Kollin iſt mir in Anſehung deſſen, was auf Seiten der Königl. preußiſchen Truppen vorgegangen iſt, keine ſo anekdotenreiche als des Herrn Profeſſors Fiſcher

Den 17ten Junius zog ſich der König, da er den geraden Weg von Kaurzim nach Suchdol durch Dauns Poſition bey Kriechenau verſperrt fand, gegen Nimburg. Sein linker Flügel kam dieſen Nachmittag in der Gegend von Planjan an. Der Obriſt Cramer — derſelbe, der ſich im erſten ſchleſiſchen Kriege auf dem Schloſſe Namslau in Schleſien mit 300 Mann gegen die preußiſche Macht zu vertheidigen ſuchte — ein Mann, der, wie es alten Obriſten oft zu gehen pflegt, bey einer decidirten Bravour nicht das glücklichſte *Coup d' oeil militaire* hatte, hielt die Bewegung der Preußen für eine bloße Blendanſtalt, wodurch der König ſeinen Rückzug zu maskiren ſuchte; ein gewiſſermaßen verzeihlicher Irrthum, weil man faſt allgemein von dem Vorurtheile eingenommen war, daß die Preußen nicht Stand halten, ſondern ſich zurückziehen würden — Cramer rückte daher beherzt ohne weitere Ordre zu erwarten, mit ſeinen tauſend Commandirten von verſchiedenen Regimentern, und zwey Feldſtücken auf die Anhöhen von Planjan; kanonirte einige feindliche Reuter-Trupps, und marſchirte — weil die Kanonade gut anzuſchlagen ſchien — ohne alle Cavallerie, beyde Flügel in der Luft mit ganzer Front vorwärts. Mit einemmal ſieht er eine

Fiſcher in Halle (Geſchichte Friedrichs II K. v. Pr. Halle 1787) aber in militäriſchem Betracht keine ſo vollſtändige Relation bekannt, als die man dem Verdienſtvollen Obriſtlieutenant von Tempelhoff (Geſchichte des 7jährigen Krieges in Deutſchland Berlin 1783) zu verdanken hat.

eine ganze Linie preußiſcher Infanterie vor ſich, die ihn mit einer tüchtigen Artillerie de charge herzlich begrüßt. — Er hätte mit ſeinen 1000 Männern zur Salzſäule werden mögen, ſo groß war ſein Erſtaunen: glücklicherweiſe fand ſich zur Linken der Anhöhe ein Ravin, in den er ſich über Hals über Kopf hineinwarf, und ſeinen Rückweg wieder nach Planjan nahm, unbekümmert was aus ſeinen Kanonen werden dürfte, die er unter einer Bedeckung von 40 = 50 Mann auf der Stelle zurücke ließ. Ich kenne den Officier ſo genau wie mich ſelbſt, der ihm noch die Liebe erwies, und die verlaſſenen Kanonen, deren Verluſt Herr von Cramer nicht verantworten konnte, nach Planjan ſchafte, indem er ſolche, da die dazu erforderlichen Artillerie-Pferde meiſtens niedergeſchoſſen waren, im Angeſicht des Feindes durch einen Theil der Mannſchaft fortſchleppen, und durch den andern gegen die feindlichen Huſaren, die à la Bonheur an = und wider abprellten, vertheidigen ließ. Die ganze Geſchichte koſtete etwa 10 = 12 Mann an Todten und Verwundeten, und einen Pulverkarren, der nicht fortgebracht werden konnte.

Während dieſes Vorganges hatte der Feldmarſchall die Stellung des Feindes in Augenſchein genommen, und da es ihm daraus wahrſcheinlich ward, daß der König Tages darauf ſein Vorhaben, die Anhöhen von Suchdol zu gewinnen, entweder auf dem Wege gegen Chozemitz, oder gegen Kollin auszuführen ſuchen würde; ſo ließ er die Armee die Nacht hindurch in Schlachtordnung unter dem Gewehre ſte-

hen: zu gleicher Zeit aber wurde die bisherige Poſition dahin abgeändert, daß man ſich auf den Anhöhen hinter Chozemitz, denen ihre ſtuffenmäßige Erhöhung ein amphitheatraliſches Anſehen gab, mehr rechts ziehen, und den rechten Flügel bis an die Straße, die von Brziſt aus über Radoweſnitz nach Suchdol führt, ausdehnen mußte. Wir ſtanden völlig nach der gewöhnlichen Art in 3 Treffen, die Cavallerie auf den Flügeln, jene allein ausgenommen, welche, wegen einer gegen den linken Flügel zwiſchen zwey Bergen gelegenen Ebene, mitten ins Treffen geſtellt wurde. Den linken Flügel der Armee deckte ein ſteiler unerſteiglicher Berg; die ganze Front unwegſame Defileen, und zerſtreute Dörfer; eine nach richtigen Grundſätzen vertheilte Artillerie beſtrich das vorliegende Terrain. Etwas rechts vor der Front gegen die Flanke lag Krczezor, welches mit Artillerie, Croaten, und einiger regulirten Infanterie; alle übrigen Dörfer aber vor der Front mit Croaten beſetzt waren. Der General Graf Nadasdy ſtand mit ſeinem Corps, wovon aber ein Theil zwiſchen Kriechenau und Brzeſan hielt, um auch von jener Seite auf die feindlichen Bewegungen aufmerkſam zu ſeyn, in der rechten Flanke der Armee, und hatte vornemlich den Auftrag die Straße nach Suchdol über Radowesnitz und Grosgbell zu decken, die Huſaren aber zur Beobachtung des feindlichen Marſches vorwärts zwiſchen Kutlierz und Kollin zu ſtellen. Wenn man bedenkt, wie ſehr das Nadasdyſche Corps auf allen Seiten vertheilt geweſen, und welche ſtarke Detachements bereits von Kriechenau aus theils nach der Saſſawa,

theils

theils nach andern Gegenden abgeſchickt worden ſind, ſo kann man leicht einſehen, daß es für das Terrain, welches beſetzt werden ſollte, zu ſchwach war. Der erfahrne Feldherr that alſo, ſo viel er konnte: er warf den noch übrigen Theil ſeiner Croaten in den rechts hinter Krczezor befindlichen Eichbuſch, ſetzte Cavallerie zu beyden Seiten, und ließ ſie ſtarke Intervalle nehmen, um nur den weiten Raum einigermaßen auszufüllen, der von dem Eichbuſche hinter Krczezor bis an den rechten Flügel der Armee ſich hinzog.

In dieſer Stellung fand uns der König, als er den 18ten Morgens zwiſchen 9 und 10 Uhr mit der Avantgarde auf der Kolliner Chauſſee bey Slatislucz erſchien, Halt machte, und die Kolonnen ſeiner Armee anſchließen ließ. Bey dieſer Gelegenheit recognoscirte er unſre Schlachtordnung und Poſition, die allerdings vom linken Flügel an bis auf den rechten in keinem Punkt mit Hofnung eines guten Erfolges angegriffen werden konnte. Unſre ſchwache Seite war Krczezor und das hinter dieſem Dorfe links und rechts mit Reuterey beſetzte Terrain. Die Armee konnte dieſen avancirten Poſten, ſobald er mit Nachdruck und Ueberlegenheit angegriffen ward, nicht ſouteniren, weil ſie zu weit davon entfernt: das Nadasdyſche Corps aber konnte nicht, weil es zu ſchwach war. Die Cavallerie, welche Graf Nadasdy nur in Ermanglung der Infanterie in den zwiſchen unſerm rechten Flügel und den Eichbuſch befindlichen Zwiſchenraum, mehr pro Forma, als mit der Ueberzeugung

zeugung hingeſtellt hatte, etwas reelles von dieſer ihrer Stellung erwarten zu können, hätte, ſogleich der Feind ſich des Dorfs Krczezor bemächtigte, entweder unnöthiger weiſe dem feindlichen Artillerie-Feuer aufgeopfert werden, oder ihren Platz verlaſſen, und dadurch die ganze Flanke der Armee bloß geben müſſen. Dieſer wichtige Umſtand konnte Friedrichs Kennerblick unmöglich entgehen, und ſeine meiſterhafte Diſpoſition war augenſcheinlich darauf eingerichtet, von dieſem Fehler unſrer erſten Stellung den größten Vortheil zu ziehen. Der Feldmarſchall Daun, der während des Verweilens der feindlichen Armee zwiſchen Noromieſt und Slatißluez ſich auf dem rechten Flügel des erſten Treffens befand, hielt eine Art von Kriegsrath mit der bey ihm verſammelten Generalität. Verſchiedene unſerer Generals waren noch immer der Meynung, daß der König gar nicht angreifen werde. Der Feldmarſchall beſprach ſich insbeſondere über dies Sujet mit dem Freyherrn von Vettesz, den er wegen ſeines ſichern militäriſchen Augenmaßes und Scharfſinns in Beurtheilung der Gegenſtände ganz vorzüglich ſchätzte. (*) Er verlangte ſeine Meynung. Vettesz,

(*) Wer den Mann nicht nach ſeinem innern Gehalt, ſondern nach Amt und Range, die er bekleidet, und das Verdienſt nach Titeln und Ordensbändern zu würdigen pflegt, der überſchlage dieſe Anekdote. Der Freyherr von Vettesz war zu der Zeit, als ſich der große Feldmarſchall ſeine Meynung ausbat, und ſie auch befolgte, nicht etwa in der Reihe der militäriſchen Geheimenräthe, dergleichen unſre Generals der

tes; weigerte ſich mit aller Beſcheidenheit ſie zu ſagen, und ſchützte bey einer Angelegenheit von ſolcher Wichtigkeit die Unzulänglichkeit ſeiner Erfahrung und Einſichten vor: da aber der Feldmarſchall in ihm drang, und ohne Widerrede ſeine Gedanken wiſſen wollte; ſo ſagte er ihm frey heraus, daß ſeiner Einſicht nach die Schlacht dieſen Tag unvermeidlich ſey; daß aber der König ſehr wahrſcheinlich nicht die Armee, ſondern unmittelbar das Corps des Grafen Nadasdy angreifen dürfte, um es mit ſeiner ganzen Macht über den Haufen zu werfen, und alsdenn die Armee in Flanken und Rücken zu faſſen; dieß Corps müßte alſo ſeines

der Cavallerie und der Infanterie ſind, die bey ihrer Kriegscharge noch den Titel *Conſeiller intime* führen: er war nicht Brigadier, nicht einmal Commandeur, ſondern bloß Major des Erzherzog Karliſchen Infanterie Regiments. Erſt nachdem ihn der Feldmarſchall mit der Nachricht von dieſem Siege nach Wien geſchickt, und als ein Werkzeug ſeines Sieges empfohlen hatte, wurde er Obriſter: aber 4 Monate darauf kurz vor der Breßlauer Schlacht ward er beym Recognoſciren von einem feindlichen Jäger erſchoſſen. Daun rief über dieſen Verluſt bey öffentlicher Parole aus: Wir haben einen Mann verloren, der für die Armee geboren war! Und ich ſchäme mich nicht zu geſtehen, daß er mir an dem wichtigen Tage der Kolliner Schlacht ſeinen Rath ertheilt; und ein glückliches Werkzeug meines Sieges geweſen iſt. Siehe freymüth. Beytrag zur Geſch. des öſtr. milit. Dienſtes. S. 53 u. f.

ſeines Erachtens auf alle Fälle, und ohne Zeitverluſt mit Artillerie und Fußvolk auf das möglichſte verſtärkt werden. Nach dieſer Unterredung erging der Befehl an die Regimenter der Reſerve, ſich auf die rechte Flanke zu ſetzen, und da kurz darauf die Bewegung der feindlichen Armee des Herrn von Vetteſtz Meinung vollkommen beſtätigte, ſo erhielten auch die Regimenter des zweyten Treffens Ordre den erſtern zu folgen. Nadasdy, deſſen Kriegserfahrung, und Einſichten, wovon er in den italieniſchen, und andern Feldzügen, beſonders aber bey dem Uebergang über den Rhein auffallende Proben abgelegt hatte, weiter reichte, als — wie ſeine Neider und Haſſer ausgeſtreut hatten — blos ein Huſaren, oder Croaten Corps zu führen, machte von der erhaltenen Verſtärkung den weiſeſten Gebrauch, indem er mit derſelben mehr gedachtes Terrain links dem Eichbuſche beſetzen, und 1000 Pferde deutſcher Cavallerie, nebſt den ſächſiſchen Cheveaux legers Regimentern en Reſerve ſtellen ließ.

Kaum waren dieſe Truppen an dem Orte ihrer Beſtimmung angelangt, und die Flanke formirt, als die feindliche Avantgarde vor Krczezor erſchien. Ihr Angriff war lebhaſt, und ſo glücklich, als er es zu ſeyn verdiente: ſie drängte die Beſatzung aus ihren Poſten, und emportirte die daſelbſt befindliche Batterie. Faſt zu eben der Zeit wurde jener Theil der Nadasdyſchen leichten Cavallerie, die bey Kutlierz über den Weg von Kollin vorgerückt war, um die Wendungen des feindlichen Marſches in der Nähe zu beobachten, ohne großer Mühe zurückgeſchlagen. Sie war nie dazu beſtimmt,

ſtimmt, die Stelle, die ſie einnahm, während der Schlacht zu behaupten, und ſie hatte ſich bereits weiter vorgezogen, als ſie Ordre gehabt hatte. Es würde keine Bravour, ſondern Unbeſonnenheit geweſen ſeyn, wenn dieſe verhältnißmäßig ſchwache Reuterey, ob ſie zwar in der Ferne durch die vielen Trupps die ſie machte, und eine unnatürliche Ausdehnung ihrer Front ſich ein prahlendes Anſehen zu geben ſuchte, mit 55 Schwadronen Dragoner, und Huſaren, die der General Ziethen gegen ſie anführte, ſich hätte meſſen wollen: da es ſchon ein Fehler eines zur Obſervation ausgeſtellten Corps oder Detachements iſt, ſich, ſelbſt mit einer ſchwächern Avantgarde, der aber die Kolonnen der Armee auf dem Fuße folgen, in ein ernſtliches Gefecht verwickeln zu laſſen, wenn nicht ausdrückliche Ordres dazu vorhanden ſind. Die preuſiſche Cavallerie verfolgte die Flüchtigen, welche auch das Soutien der Reuterey mit ſich fortriſſen, wurde aber bald darauf, da ihr das Batteriefeuer, das Feuer der Croaten aus dem Buſche in Flanken und Rücken ſpielte, von den unſrigen wieder zurückgetrieben und verfolgt: am Ende ſetzten ſich beyderſeits Herren Cavalleriſten, als ob ſie es mit einander verabredet hätten, um von der Arbeit auszuruhen, jene bey Kutlierz, und dieſe bey Radowesnitz. —

Ungleich vigouröſer agirte auf beyden Seiten das Fußvolk. Hülſen, der ſich durch ſeine Unerſchrockenheit an dieſem Tage bey Feind und Freund Ruhm erwarb, ließ ſich dadurch, daß er jetzt wider alles Vermuthen hinter Krczezor wieder neue Batterien und eine ganze Linie Infanterie vor ſich fand, nicht aus ſeiner

Faſſung

Faſſung bringen und marſchirte demungeachtet obgleich mit vieler Schwierigkeit und unter den Augen des Feindes vor dem Dorfe in einer Linie auf. In dem Augenblicke würde freylich ein lebhafter Angriff der Oeſtreicher auf das mit vieler Mühe ſich formirende Hülſenſche Corps, welches ohne Soutien war, entſcheidend geweſen ſeyn: allein unſre Generals hatten durchgängig die gemeſſenſte Ordre die Anhöhen nicht zu verlaſſen, nicht einmal wenn etwa der Feind zurückgeſchlagen würde, weil man befürchtete die Vortheile der Poſition zu verlieren, und die Geſchichte von Keſſelsdorf zu erneuern: man hätte aber den großen Unterſchied der Umſtände in Betrachtung ziehen ſollen — Genug es kam niemanden in Sinn den Aufmarſch des preuſiſchen Avantcorps zu verhindern, und wir ließen es bey der bloßen Kanonade bewenden, die preuſiſcher Seits auf das Solenneſte erwiedert wurde. General Hülſen, der in ſeiner neuen Stellung den Heranmarſch der Armee zu erwarten ſchien, zog ſich bald darauf nach dem er formirt war, gegen das zu unſrer Rechten gelegene Eichswäldchen. Dieſes Manöver der feindlichen Avantgarde auf der einen, und der noch immer in Kolonnen fortgeſetzte Marſch der Armee des Königs auf der andern Seite ließen den Feldmarſchall faſt nicht mehr zweifeln, daß der König willens ſey, ſich in einer ſchrägen Linie mit dem größten Theile ſeiner Macht in unſre rechte Flanke zu werfen; als ſich mit einmal ein neuer Auftritt ereignete: die feindlichen Kolonnen anſtatt ihren Marſch fortzuſetzen, machten Front, und marſchirten vorwärts um nunmehr unſer Vordertreffen vom rechten Flügel an bis gegen die Mitte anzugreifen. Man muß dieſe beyden

den Angriffe, nemlich jenen welchen das Hülſenſche Corps auf der rechten Flanke, und den, welchen verſchiedene Bataillons auf den rechten Flügel unſrer Armee machten, wohl unterſcheiden, und nicht, wie in ſo vielen Relationen geſchehen iſt, einen mit dem andern verwechſeln. Sie hatten nichts mit einander gemein, und waren in ihrem Erfolge unendlich verſchieden. Die Attaquen, welche auf unſerm rechten Flügel des Vordertreffens, und ohngefähr bis zum dritten Regiment gegen die Mitte gerechnet, geſchehen ſind — denn weiter kam das Feuer mit dem kleinen Gewehre nicht, und alles, was über die Mitte des erſten Treffens hinaus gegen den linken Flügel zu vorgegangen iſt, ſchränkte ſich meiſtens auf die bloße Kanonade, oder kleinen Gefechte mit den Croaten im Getreide und in den Dörfern ein — Dieſe Attaquen, ſage ich, liefen für den Feind alle fruchtlos ab, ob ſie gleich oft, und mit aller erſinnlichen Tapferkeit und Ungeſtüm wiederholt wurden. Ich will damit nicht ſagen, daß ſie vornehmlich durch die weit größere Bravour unſrer Truppen vereitelt worden ſind, denn es kam uns eben nicht ſauer an, dergleichen Angriffe abzuſchlagen, die bey ſo auſſerordentlichen und faſt unüberwindlichen Schwierigkeiten des Terrains nur in gebrochenen Abtheilungen, und nie mit einer gewiſſen Ordnung und Zuſammenhange unternommen werden konnten. Die Preußen können ſich nicht rühmen, daß ſie den Oeſtreichern, und dieſe eben ſo wenig, daß ſie den Preußen das Weiße im Auge geſehen hätten. Wir ſahen eigentlich nichts als die Blechmützen durch das dicke Getreide hervorſchimmern, und ſo oft dieſe unglückliche brave Leute, die hier nach dem

Buchſtaben das Unmögliche verſuchten, etwa ein Drittheil oder die Hälfte des ſteilen Berges mit unſäglicher Beſchwerlichkeit erklettert hatten, wurden ſie mit einem ſehr regelmäßigen Feuer von der Infanterie und mit einem fürchterlichen Kartätſchenhagel von den nach allen Seiten kreuzenden Batterien empfangen und zurückgeworfen. Das Erzherzog-Karliſche ungariſche Infanterieregiment auf dem rechten Flügel feuerte mit ſo vieler Contenance, und völlig nach dem Reglement wie auf dem Exercierplatze, daß der Feldmarſchall nach der Schlacht jede Compagnie dafür beſonders belohnen ließ. Es gab ſo gar Officiers, die mitten in der Chargirung die Pedanterey des Dienſtes ſo weit trieben, daß ſie im Anſchlagen aushalten ließen, und die Gewehre der Burſchen richteten, um den Feind ja nicht zu verfehlen. Gewiß der höchſte Grad der Pedanterey, der vielleicht nie in einer offenen Feldſchlacht ſtatt gefunden hat, noch finden wird. Ich würde dieſen höchſt unbedeutenden Umſtand nicht angeführt haben, wenn er nicht ſo handgreiflich bewieſe, daß uns trotz der ungeſtümſten Attaque der Feinde noch Zeit übrig geblieben iſt, ſie mit Muße aufs Korn zu nehmen. Daher kam es, daß der rechte Flügel der öſtreichiſchen Armee während der ganzen Schlacht über den Feind die Oberhand behalten hat, und nicht einen Zoll breit aus ſeiner Stelle gewichen iſt.

Ganz anders verhielten ſich die Umſtände auf unſerer rechten Flanke. Hier gerieth faſt jeder Angriff den Hülſen that — es ſey nun daß der erſte Eindruck, welchen der raſche, kühne Angriff der Preußen auf Krcze-

zor auf unſre Truppen gemacht, auch auf den Erfolg der übrigen Unternehmungen ſeinen Einfluß gehabt; oder daß dem Feinde auch der Umſtand zu ſtatten gekommen iſt, daß er gerade auf dieſer Seite großen Theils jene Truppen wieder antraf, die er bey Prag geſchlagen, und bey denen die noch friſche Vorſtellungen von jenem unglücklichen Vorgange vielleicht einige Wirkung thaten, die ſich wahrſcheinlich noch früher würde geoffenbart haben, wenn nicht die Regimenter des zweyten Treffens, Haller, Botta, und andere die größte Standhaftigkeit bewieſen, und den Muth der gleich anfangs ſtutzig gewordenen Reſerve wider aufgerichtet hätten. Wie dem ſeyn mag, das Hülſenſche Corps, ob es gleich auf ſeinem rechten Flügel durch ein gewaltiges Intervall von der Armee getrennt war: auf ſeinem linken keine zureichende Cavallerie hatte, und daher völlig in der Luft ſtand, war über alle Erwartung glücklich — Nach einem hartnäckigen Widerſtand ſetzte ſich unſre rechte Flanke en Retraite, und zog ſich auf eine beträchtliche Diſtanz ziemlich eilfertig zurück, dergeſtalt, daß Siskovics bey dem erſten Regiment des rechten Flügels von der Armee, weil er bey ſo weit zurückgedrängter Flanke befürchtete im Rücken angegriffen zu werden, von den erſteren Diviſionen das 3te und 4te Glied — die Infanterie ſtand zu der Zeit noch 4 Mann hoch — rechtsumkehrt machen, und nur mit den zwey vorderſten Gliedern gegen den en Front attaquirenden Feind chargiren ließ. Im Grunde würde durch dieſes Baillatiſmittel, wenn auch das ganze Treffen mit zwey Gliedern gegen den hereinbrechenden Feind rechts umgekehrt gemacht hätte, doch gewiß nichts ausgerichtet

tet worden ſeyn, wenn nicht in dem Augenblicke, da die zurückgewichene Flanke an einigen Stellen von dem Feinde durchbrochen wurde, die von General Nadasdy en Reſerve geſetzte Cavallerie der Sache ein andere Wendung gegeben hätte: den ſächſiſchen Cheveaux Legers gebühret ganz vorzüglich die Ehre des Tages, da ſie durch ihren entſchloſſenen Angriff auf das preuſiſche Fußvolk die erſten Werkzeuge unſers Sieges geweſen ſind — Durch dieſen glücklichen Vorfall, wodurch der zurückweichenden Flanke zu Wiedererlangung ihrer erſten Stelle der Weg gebahnt wurde; und durch die gleich darauf erfolgten glücklichen Angriffe, die Graf Nadasdy durch die zum Theile ſchon in Bereitſchaft geſtanden, zum Theile auf ſeine Veranſtaltung von linkem Flügel herbeyeilende leichte und ſchwere Reuterey in der Flanke, und im Rücken des Feindes vornehmen ließ, ward endlich die Schlacht zum Vortheile der Oeſtreicher entſchieden.

Ich übergehe mit Stillſchweigen verſchiedene Cavalleriegefechte, wobey während der Schlacht zwar beyderſeits Truppen mit vieler Tapferkeit gefochten, aber nichts Entſcheidendes geleiſtet hatten; nur die letztern waren auf Seiten der Oeſtreicher deciſiv, und zwar, meines Erachtens aus keiner andern Urſache, als weil das Hülſenſche Corps, das gewiſſermaßen den Sieg in Händen hatte, nicht durch eine hinlängliche Reuterey in ſeinem Rücken, und Flanken gedeckt war. — So ſchwach dieſes Corps verhältnißmäßig gegen unſre verſtärkte Flanke geweſen; ſo würden doch dieſe 7 und in der Folge, wo ich nicht irre, 9 - 10 preuſiſche Batail-

lons

lons den Sieg unfehlbar erfochten haben, wenn zu glei‐cher Zeit, als ſie ſchon ſiegreich die ganze Linie unſers Fußvolks vor ſich hertrieben, die Cavallerie, welche der König, da ſie ſonſt aller Orten auf dieſem Schlachtfel‐de faſt unbrauchbar war, zu dem Ende auf ſeinen lin‐ken Flügel geſtellt zu haben ſcheint, zu ihrer Unterſtü‐tzung erſchienen wäre, um die unſrige en Echec zu ſe‐tzen, oder über den Haufen zu werfen: was auch von beyden geſchehen wäre, ſo lief unſre Armee immer Ge‐fahr von Suchdol abgeſchnitten und in ein Defileevol‐les Terrain hineingedrängt zu werden. Dieſer Umſtand war es eigentlich der den Grafen von Daun wegen des Ausgangs dieſer Schlacht äußerſt beſorgt machte, als er die Flanke zurückweichen ſah; um alſo zu verhindern, daß ſie nicht gerad aus repliiren, ſondern zufolge der ſchon zu Anfang der Bataille der Generalität bekannt gemachten Abſicht: jederzeit den Weg von Such‐dol zu behaupten, ſich immer rechts ziehen ſoll, wurden ſogleich verſchiedene Officiers mit dieſer Dispo‐ſition an die Generals neuerdings abgeſchickt, um nö‐thigen Falls ihre Meſures darnach zu nehmen. Die Sache war eben kein auſſerordentliches Geheimniß, und ich glaube, daß es von Brigadier bis zum Fähnrich wenig Officiers in der Armee geben konnte, die nicht hätten wiſſen ſollen, daß auf den Fall, wo uns das Glück den Rücken kehrte, die Retraite nach Such‐dol ſey — Und ſo ganz Unrecht war es doch auch nicht, daß ſie es wußten, um im Ereignungsfalle wegen der zu nehmenden Maasregeln nicht in Verlegenheit zu ſeyn, wie dies, leider, der Fall bey Prag und Leuthen ge‐weſen iſt. Nadasdy, auf welchen Daun in dieſer

 peinlichen

peinlichen Lage ſein größtes Zutrauen ſetzte, gab daher dem größten Theile ſeiner Cavallerie Befehl ſich rechts zu ziehen, um der feindlichen Reuterey, wenn ſie etwa von der Seite hereinbrechen ſollte, die Spitze zu bieten; oder wenn jenes nicht erfolgte, der feindlichen Infanterie in die Flanke zu gehen. Der Freyherr von Zedlitz Obriſtlieutenant von der ſächſiſchen Cavallerie, und Schwager des Generals Noſtitz, der ſie zu der Zeit commandirte, verſicherte mir, daß Graf Noſtitz dieſen Befehl von General Nadasdy wirklich empfangen, und zu deſſen Vollſtreckung nur den Zeitpunkt erwartet hatte, wo er ſich mit der ſächſiſchen Cavallerie, die ſich zu dem Ende mehr rechts halten ſollte, in die entblößte linke Flanke des feindlichen Fußvolks geſchwenkt haben würde. So wahrſcheinlich es daher iſt, daß die Hülſenſche Attaque, wenn ſie durch Cavallerie zu rechter Zeit wäre unterſtützt worden, den Sieg für Preußen würde entſchieden haben, ſo unwahrſcheinlich finden es alle diejenigen, die mit Nadasdy's Diſpoſition genauer bekannt ſind, daß ſie unter den damaligen Umſtänden hätte gelingen können, wenn anders nicht die geſammte öſtreichiſche, und ſächſiſche Cavallerie blos lachende Zuſchauer der Deroute des Fußvolks abgeben, und müſſig und unthätig in der ihnen Preis gegebenen feindlichen Flanke hätten ſtehen wollen. —

Ob übrigens der Feldmarſchall Daun die Retraite im Sinne gehabt, oder, wie man ſelbſt in der Armee ohne Umſtände davon ſprach, ſie wirklich ſchon anbefohlen habe, iſt eine Frage, deren erſterer Theil ohne dem Geſtändniſſe des Siegers; der andere aber ohne

ne eine wirkliche Thatſache, worauf man fußen kann, ewig unerklärbar bleiben müſſen: der unbefangene Mann wird daher in einer nicht auszumittelnden Sache ein beſcheidenes Non liquet allen ſchwankenden Muthmaßungen vorziehen. Wahr iſt es, daß zu der Zeit als es ſchief gieng, ein dunkles Gerücht in der Armee ſich verbreitet hatte: man müſſe nach Suchdol retiriren, und daß bey dem en Reſerve geſtandenen Artilleriepark, als die Flanke pliirte, eine Bewegung erfolgt iſt; desgleichen bey dem Fuhrwerke hinter dem Treffen; aber alles zufolge eines blinden Lärms, der ganz natürlich bey dem Anblick der Gefahr, womit unſre rechte Flanke bedroht war, entſtehen konnte. Die an verſchiedene Generals abgeſchickten Billets mit den Worten: die Retraite iſt nach Suchdol beweiſen hier nichts: ſie waren eine bloße Wiederholung der, wie ich erwähnt habe, gleich anfangs gemachten Diſpoſition, und der Feldmarſchall befahl dadurch nicht, daß man ſich retiriren ſoll; ſondern daß die Generals, wenn die Retraite unvermeidlich wäre, ſolche nach Suchdol nehmen, und folglich in ihren Bewegungen ſich dies zum Augenmerk machen mußten. Der Generaladjutant von Hennebrith, den der Feldmarſchall wegen ſeiner Einſicht eines großen Zutrauens würdigte, verſicherte auf Ehre keine Ordre zum Rückzuge unmittelbar von dem Feldmarſchall erhalten zu haben, auch ſey ihm nicht bekannt, daß ſonſt einer von den Adjutanten ſolche empfangen hätte; wohl aber hatte ihm ein großer General im Namen des Feldmarſchalls aufgetragen den rechten Flügel der Armee ohne Zeitverluſt en Retraite ſetzen zu laſſen. Da aber Hennebrith dieſen

ſen Flügel in ſehr guter Verfaſſung fand, und die Folgen ſich vorſtellte, die ein Manöver von der Art in Gegenwart eines determinirten Feindes haben würde, der gewiß den Fehler auf der Stelle benutzt, und der verlaſſenen Anhöhen ſich ſo fort bemächtiget hätte; ſo enthielt er ſich vor der Hand ſeinen Auftrag, der höchſt wahrſcheinlich den Untergang der Armee nach ſich ziehen mußte, den Brigadiers bekannt zu machen; worauf ſich im kurzen die Umſtände geändert, und ihn glücklicherweiſe aus der Verlegenheit wegen Bekanntmachung dieſer Ordre geriſſen hatten. Allein nach der Schlacht hielt er es für Pflicht, dem Feldmarſchall die Gründe freymüthig anzugeben, die ihn abgehalten hätten mehr gedachte Ordre bewerkſtelligen zu laſſen, mit welcher er von dem General, den er ihm nannte, im Namen ſeiner Excellenz nach dem rechten Flügel eilends abgefertiget worden iſt. Der Feldmarſchall lobte **Hennebriths** kluges Benehmen unter obgedachten Umſtänden, und dankte ihm in den rührendſten Ausdrücken, aber erwähnen Sie, fügte er hinzu, von dem Vorgang mit dem Herrn General nichts weiter; der Tag ſey zu ſchön und zu glorreich, als daß er Jemanden in der Armee zum Mißvergnügen gereichen müſſe. — Es iſt immer möglich, daß bey dieſer Begebenheit ein Mißverſtändniß zum Grunde gelegen, und gedachter General entweder den Feldmarſchall nicht recht verſtanden, oder dieſer ſich nicht beſtimmt genug ausgedruckt habe. Was es auch ſey: ſo erhellet aus allen bisher erwähnten Umſtänden, daß das Glück dieſes Tages, wie man ſagt, gleichſam an einem Haare gehangen, und wir

dem

dem Verluſte der Bataille wo nicht näher, doch gewiß eben ſo nahe, als dem Siege geweſen ſind.

Ein Theil des öſtreichiſchen Publikums, welcher gegen den Feldmarſchall Daun ſchon wegen ſeines Zauderns vor der Kolliner Schlacht ungeneigt zu ſeyn ſchien, und dieſe Stimmung gegen ihn bis zu Ende des Krieges beybehalten hat, ſchrieb dieſen merkwürdigen Sieg nicht ihm, ſondern dem Grafen Nadasdy zu. Dem großen Haufen, der insgemein nur die Oberfläche der Dinge ſieht, und über den Mann, der die Sache ausführt, denjenigen vergißt, der ſie entworfen hat, kann man dergleichen Urtheile verzeihen; aber Männern von beſſerer Einſicht, kleiden ſie wahrlich nicht — Ich habe es ſchon in der 39ſten Anmerkung meines freymüthigen Beytrages zur Geſchichte des öſtreichiſchen Militärdienſtes bemerkt *) daß Nadasdy

 in

*) Ich hatte in jener Anmerkung geſagt: das öſtreichiſche Publikum war über den Antheil, den Nadasdy an dieſem Siege hatte, mehr laut, als es ihm lieb war. Es konnte dem wackern Manne gar nichts daran gelegen ſeyn, daß es wie dort hieß, Saul hat 1000 David aber 10000 geſchlagen. *Hinc illae lachrymae* bey ſeiner Abdankung nach der Schlacht bey Leuthen. — Dieſe Anſpielung, die für Leute, welche mit Nadasdy's Schickſale bekannt ſind, alles in *nuce* ſagt, was ich bey dieſer Gelegenheit ſagen konnte, war dem General Warnery gewaltig aufs Herz gefallen, entweder weil er ihre wahre Beziehung nicht eingeſehen, oder aus Mangel der Sprachkenntniß eine blos ſprüchwörtliche Redensart nach

in der That die *Conditio ſine qua non* dieſes Sieges geweſen ſey; und der Feldmarſchall ſelbſt konnte nicht umhin,

nach dem Buchſtaben genommen, und geglaubt hatte, daß ich im Ernſte behaupten wollen: Nadasdy habe bey Kollin 10000 Preußen geſchlagen. Er ſchreibt daher in ſeinen *Remarques ſur pluſieurs Auteurs militaires*, nachdem er mir ſeine Zufriedenheit über meine kleine Militärſchrift bezeugt hat: *il me paroit pourtant, que ce Veteranus n'eſt pas aſſez informé de ce qu'il ſa paſſa à la bataille de Collin, quand il pretend, que Nadasdy y frappa de ſi grands Coups etc. il ne tua pas dix mille comme l'Auteur ſ'explique.* Sans doute que Nadasdy étoit ſon *protecteur. C'eſt toujours et partout que chacun ſe choiſit un Heros. Ceci ſoit dit ſans faire tort au Nadasdy, ni à mon Veteranus, que j'eſtime infiniment.* Warnery hat Recht, wenn er die Sache buchſtäblich nimmt: denn daß Nadasdy 10000 bey Kollin erlegt habe, wäre eine Rotomontade bey deren Niederſchreibung jedem ehrlichen Manne die Hand zittern müßte: aber er irret ſo wohl in Hinſicht auf die Meinung des öſtreichiſchen Publikums, welches dem Grafen Nadasdy den größten Antheil des Sieges zugeſchrieben, als in Anſehung deſſen, was in der Kolliner Schlacht auf Seiten der Oeſtreicher vorgegangen iſt. Er ſcheint nicht zu wiſſen, wie groß der Umfang des Nadasdyſchen Departements geweſen, und wie viel dieſem Feldherrn in dieſer Action überlaſſen worden iſt. Ueberhaupt iſt ſein Urtheil über den Grafen Nadasdy nichts weniger als gründlich; aber hier iſt der Ort nicht, es zu berichtigen. Nadasdy war nie mein Protecteur, wie Warnery

umhin, ſeinen guten Anſtalten, und tapfern Ausführung alle Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen. Allein alles was Nadasdy gethan, geſchah doch in Bezug auf die Verhaltungsbefehle, die er von Daun empfangen, und zufolge des Plans, den dieſer entworfen hatte. Iſt es nicht weſentliche Pflicht eines jeden, dem ein Poſten in dem Kriegsheere anvertraut iſt, alles nur mögliche, was etwa Zeit, und Umſtände erfordern dürften, anzuwenden, und zur Ausführung des Hauptplans des commandirenden Generals nach ſeiner eigenen Einſicht nicht als ein blindes Werkzeug, ſondern als ein Mann, der ein militäriſches Auge im Kopfe hat, beyzutragen? Wo würden wir hingerathen, und welche Lorbeer würden nicht ſelbſt von den Häuptern der Cäſars fallen, wenn man überall von ihrem Ruhme das Verdienſt der ihnen untergebenen Generals und Officiers abrechnen wollte, die oft durch ihren Einfluß die vornehmſten Werkzeuge geweſen, wodurch Siege erfochten, oder Niederlagen der Kriegsheere minder ſchrecklich geworden ſind? Man laſſe doch dem commandirenden Feldherrn den ungetheilten Ruhm eines Sieges: da ſie im Gegentheile oft bey den weiſeſten Anſtalten, die

ſie

Warnery zu muthmaßen ſcheint: ich habe nur zweymal das Glück gehabt auf eine ſehr kurze Zeit unter ſeinem Befehle zu ſtehen. Was ich von ihm geſagt habe, bin ich der Wahrheit ſchuldig, und alle Officiers der öſtreichiſchen Armee, die das große militäriſche Talent, und das ausgebreitete Verdienſt dieſes edlen Patrioten gekannt haben, werden es unterſchreiben.

ſie gemacht, bey den beſtens ausgeſonnenen Entwürfen ſich ebenfalls die Klagen über eine verlorne Schlacht; das Geſchrey über den unglücklichen Ausgang eines Feldzuges müſſen gefallen, und auf ihre Rechnung ſchreiben laſſen. Wem fällt es nicht auf, daß Daun den Ruhm ſeiner zwey Siege — die einzigen, die er in dieſem Kriege gegen den König von Preußen bey Kollin, und Hochkirchen erfochten hatte — dort mit Nadasdy, weil dieſer mit ſeiner Cavallerie zu letzt glücklich geſchlagen; hier mit Lascy, der, wie Prinz *de Ligné* will, durch ſeine Vorſtellungen den Feldmarſchall zu den Unternehmen von Hochkirchen bewogen hatte, theilen: dagegen die Schuld aller im Ganzen mißlungenen Feldzüge von 1758 bis auf den Hubertsburger Frieden alleine tragen ſoll! —

Was ferner einige ſpätere Nachrichten, worauf ſich Profeſſor Fiſcher in ſeiner Geſchichte Friedrichs des Zweyten beziehet, gemeldet haben; als ob in dem preußiſchen Heere zu Gunſten Oeſtreichs, eine Kabale, die aber doch nicht von Oeſtreich herrührte, noch ihm bewußt war, geherrſcht; einige Generals verrätheriſch gehandelt, und aus Bosheit und Muthwillen ihre Leute auf die Schlachtbank geliefert hätten" u. ſ. w. gehöret unter die unverbürgten Angaben, wovon ſich nicht leicht jemand, der den ausgezeichneten Patriotismus, und die perſönliche Anhänglichkeit des preußiſchen Kriegsvolks vom gemeinen Soldaten an bis zum Feldherrn hinauf nur einigermaßen kennt, einen Begriff machen kann. Vor mir mag ein Oedipus, der ſich einbilden darf zu dieſen

Ge-

Geheimniſſen eingeweiht zu ſeyn, früh oder ſpät dieſe Aenigmata enträthſeln. Wozu aber die weit hergeholten Data *ſine die et Conſule*, deren nähere Beſtimmung und Aufklärung erſt in dem künftigen Jahrhundert erfolgen ſoll — da wir die Sache kürzer haben, und mit Herrn von Tempelhoff die ganz ungekünſtelte höchſt wahrſcheinliche Urſache dieſer auf Seiten der Preußen verlornen Schlacht in der mißverſtandenen Diſpoſition des Königs auffinden können? Alles Uebrige war, meines Erachtens, bloß Folge dieſes Mißverſtändniſſes, und da einmal der Fehler gemacht, und die Affaire engagirt war; ſo thaten die tapfern Generals um den Ruhm der preußiſchen Waffen aufrecht zu erhalten, was ſie kurz zuvor in der Schlacht vor Prag bey ähnlichen Schwierigkeiten des Terrains, und einem nicht weniger furchtbaren Artillerie-Feuer mit dem größten Beyfall ihres Königs gethan hatten; freylich verändern die Umſtände die Sache, und ſo war es auch hier. —

Eben ſo wenig war auf Seiten der Oeſtreicher Verrätherey, oder eine zu Gunſten Preußens herrſchende Kabale: ſondern eine überaus ängſtliche, durch das lang gewohnte Aſcendant des Königs, der ſelbſt in ſeinen Niederlagen ſeinen Feinden furchtbar blieb, verurſachte Bedachtſamkeit, und zu weit getriebene Vorſicht die wahre Urſache, daß ſie dem Feinde goldene Brücken gebaut; und aus einem Siege, der, wenn ihn Friedrich erfochten hätte, die reichhaltigſte Quelle des Glücks für ihn würde geweſen ſeyn, keine andere Vortheile gezogen, als die ſich ihnen, man möchte

möchte faſt ſagen, gleichſam aufgedrungen hatten. Voll Ehrfurcht für die Männer, die uns den Sieg ſo ſauer gemacht hatten, ſtanden wir auf dem behaupteten Schlachtfelde da, und eine ganze Linie gleichſam unbeſiegter Feinde noch vor unſrer Front; ein Zuſchauer, der nicht gewußt hätte, was eigentlich vorgegangen iſt, würde bey dieſem Anblick zweifelhaft geblieben ſeyn, wer von Beyden, wir, oder die Preußen die Geſchlagenen waren! — Der muthvolle Soldat ſchien es ſelbſt zu fühlen, daß man bey dieſem glänzenden Siege auf halben Wege ſtehen geblieben iſt: daher ſtiegen die Truppen des rechten Flügels aus eigener Bewegung von ihren Anhöhen herab, als mit einemmal ein Zetergeſchrey Halt! Halt! — nicht anders, als ob uns Hannibal im Rücken wäre — ihren Marſch aufhielt, und alles mußte auf das eiligſte wieder in die vorige Stellung zurück. Man begnügte ſich den Feind mit einer Kanonade zu begleiten, die ihm aber wegen der großen Entfernung nicht ſonderlich wehe that. Sein linker Flügel behauptete ſogar bis in die Nacht die Stellung vor Kollin, wo vor der Schlacht die Nadasdyſche Cavallerie geſtanden hatte. Nichts iſt gewiſſer, als daß dieſe Truppen bey einer nur halbweg zweckmäßigen Anſtalt größtentheils abgeſchnitten und aufgerieben werden mußten.

Indem wir uns aber freuten, daß die Sachen mit Gottes Hülfe ſo weit waren, geſchah' es — ich weiß nicht, ob durch ein Ungefähr, oder auf Anregung eines von Freude über dieſen Sieg trunkenen

Bri-

Brigadiers — daß auf dem rechten Flügel ganz wider Willen des Feldmarſchalls ein Lauffeuer entſtand, welches durch das ganze Treffen bis zum linken Flügel fortgeſetzt ward. Eine General de charge mit ſcharfgeladenem Gewehre, ſagte ein luſtiger Kopf, im Angeſicht des Feindes, iſt wohl der größte Beweis, daß die Armee ihres Sieges ſehr gewiß ſeyn mußte: aber auf alle Fälle wäre es doch geſcheuter geweſen, wenn wir ſo viele tauſend Kugeln, den Preußen in Leib, als den lieben Gott in die Luft und dem Kayſer ins Land geſchickt hätten. — Glücklicher Weiſe hatte dieſer Vorfall keine andere Folgen, als daß einige aus der Suite des Feldmarſchalls, der mit derſelben vor der Front hielt, verwundet worden ſind; die Armee mußte ſogleich wieder laden, und brachte die Nacht mitten unter ihren, und des Feindes Todten und Verwundeten auf dem Schlachtfelde zu. Tages darauf, als den 19ten, wo jedermann in der Erwartung ſtand, daß die ſiegreiche Armee, die ungeachtet ihres erlittenen Verluſtes noch immer einige vierzigtauſend Mann ſtark war, gerade nach Prag marſchiren, und das vollenden würde, was ſie bereits angefangen hatte, wurde nicht weiter, als bis ins alte Lager marſchirt, und daſelbſt der ambroſianiſche Lobgeſang den 20ten feyerlich und in guter Ruhe abgeſungen. Die Prager Armee, der durch dieſen Sieg gleichſam der Stein vom Grabe gewälzt war, daß ſie wieder auferſtehen konnte, machte von ihrer nunmehr erhaltenen Freyheit eben ſo wenig den Gebrauch, den ſie machen ſollte, und worauf alle Welt aufmerkſam war: gleich einem Siechen, den der Arzt nach einer

lang-

langwierigen Niederlage der freyen Luft mit einemmal auszuſetzen befürchtet, um keine Recidive zu veranlaſſen, wurde auch ſie noch inne gehalten, und nicht anders, als mit der äußerſten Vorſicht und Bedächtlichkeit wieder ins freye Feld geführt; erſt den 24ten Junii erfolgte ihr völliger Ausmarſch aus Prag, aber nicht weiter als bis Potſcherietz, wo ſie eine vortheilhafte Stellung nahm. Alles, was von beyden Armeen bey dieſer ſo günſtigen Gelegenheit geſchehen iſt, beſtand in kleinen Attaquen der feindlichen Arrieregarde, in Abſendung unſrer dienſtbaren Geiſter, der leichten Truppen, deren Eifer und äußerſtes Beſtreben ſich zwar auf allen Seiten rühmlichſt ausgezeichnet, aber freylich in Ermanglung des Nachdrucks gegen einen in voller Schlachtordnung *tête* bietenden Feind nur unbeträchtliche Dinge ausgerichtet hatte.

So war ihren wahren Umſtänden nach dieſe famöſe Bataille beſchaffen, von der man ſo viel Aufhebens machte, theils weil ſie zuerſt der Welt das Geheimniß offenbarte, daß Friedrich überwindlich ſey: theils weil ſie das Mittel war, wodurch die aufs höchſte geſtiegene Kriſis, worin damals Oeſtreichs Angelegenheiten ſchwebten, glücklich gehoben worden iſt. Ob übrigens die Preußen in dieſer Schlacht mehrmalen, oder, wie es insgemein vorgegeben wird, gerade ſiebenmal angegriffen haben, kann ich nicht ſagen. Ich habe ihre Angriffe nicht gezählt: nur das weiß ich, daß dieſe Angriffe oft und jederzeit mit einer Contenance, und Tapferkeit, die den Kenner des Terrains in Erſtaunen ſetzte, aber nicht mit dem erforderlichen Nachdrucke,

Ordnung,

Ordnung, und zweckmäßigen Zuſammenhange geſchehen ſind. — Indeß behagte uns die heilige Zahl Sieben, da ſie wegen der vorhergegangenen ſieben Siege des Königs, Dichtern und Panegyriſten ein ſo angenehmes Antitheſenſpiel an die Hand gab; ſelbſt Jan Hagel ſang in einem witzloſen Vaudeville durchs ganze Land: da fiel er ſiebenmal, der ſiebenfache Sieger! Noch nie iſt wohl ein Sieg ſo viel beleyert, beſungen, ſchlecht und gut beverſelt, und beproſelt; noch nie einer mit ſo vielen Freudensbezeugungen, Feſtivitäten, und Luſtbarkeiten in allen kaiſerlichen Erbſtaaten begangen worden, als eben dieſer — Thereſia verewigte durch einen errichteten Militärorden — den erſten in dem öſtreichiſchen Kriegsheeren — das Andenken deſſelben *) und um der ganzen Armee ihr

*) Vielleicht wird es manchem Leſer nicht unangenehm ſeyn, die weſentlichen Statuten und Einrichtung dieſes öſtreichiſchen Militärordens zu erfahren, der ſich von andern Orden dieſer Art vornehmlich dadurch unterſcheidet, daß ihn der Regent nicht unmittelbar, und willkührlich, ſondern nur zu Folge des Ausſpruches des Kapitels ertheilet. Ob nun zwar auch bey aller der Vorſicht Unterſchleiſe und *Caſus pro amicis* paſſiren können, ſo ſind ſie doch weniger allgemein, als wenn die Ordens auf beſondere Empfehlungen von Privatperſonen erlangt werden können. Die Hauptconditionen bey dem Thereſianiſchen Militärorden ſind laut dem unter den 22ten Junius 1757 von der Kaiſerin, Königin Majeſtät und den Feldmarſchall Grafen von Daun abge-

ihr allerhöchſtes Wohlgefallen darüber an den Tag zu legen, wurde ſämmtlichen Officiers, die der Schlacht am

abgelaſſenen Schreiben, deſſen Inhalt bald darauf in der Armee bekannt gemacht worden iſt, folgende:

1) Soll der neue Orden allerhöchſtderoſelben Namen führen, mithin militäriſcher Maria Thereſia Orden genannt, und von dem 18ten Junii des 1757ten Jahres für geſtiftet, und eröfnet angeſehen werden.

2) Iſt von Ihro K. K. Majeſtät als eine unverbrüchliche, jederzeit zu beobachtende Grundregel feſtgeſetzt worden: daß niemand, wer der auch ſey, wegen ſeiner hohen Geburt, langwierigen Dienſte, vor dem Feinde überkommenen Wunden, noch vielweniger aber aus Gnade, und auf das Vorwort anderer, ſondern einzig und allein diejenigen in den Orden aufgenommen werden ſollen, welche nicht bloß nach Ehre und Pflichten ihrer Schuldigkeit ein Gnügen geleiſtet; ſondern auch über dieß durch' eine beſondere Tapferkeit ſich vor andern hervorzuthun; kluge und erſprießliche Rathſchläge gegen den Feind an die Hand zu geben, und ſolche mit ausführen zu helfen; in Schlachten, Scharmützeln, und Belagerungen durch tapfere, und vernünftige Anſtalt dem Feinde Abbruch zu thun, u. ſ. w. das Glück und die Gelegenheit erhalten hätten.

3) Zu deſto größerer Zierde des Ordens werden des Kaiſers Majeſtät ſelbſt die Großmeiſterſchaft davon übernehmen und ausüben.

4) Unter denen, die den Orden überkommen können, ſollen alle K. K. Oberofficiers, auch die fremden Officiers, welche

am 18ten Junius beygewohnt hatten, eine monat-liche Gage, denen Unterofficiers und Gemeinen 15

welche bey der K. K. Armee als Volontärs ſtehen, begriffen ſeyn; jedoch können letztere nicht zu einer dem Orden anklebenden Penſion gelangen.

5) Die Ordensglieder ſollen aus zwey Klaſſen, nemlich: aus Großkreuzen und Ritter beſtehen. Das Großkreuz aber bleibt nur denjenigen beſtimmt, ſo eine vorzügliche Tapferkeit mit einem klugen, und ſolchem Betragen vereiniget, das durch die glückliche Ausführung einer wichtigen Kriegsunternehmung einen ergiebigen Einfluß nach ſich ziehet.

6) Einer gewiſſen Anzahl der Großkreuze und Ritter wird eine jährliche Penſion, und zwar den erſtern 1500 Flor. den letztern aber theils 400, theils 200 Flor. beſtimmt. Jedoch ſollte ſich dieſe feſtgeſetzte Anzahl der Penſionen keinesweges auf die Verleihung des Ordens erſtrecken, maaßen in demſelbeu ſo viele Großkreuze und Ritter aufgenommen werden können, als ſich hierzu qualificiren würden, da ſodann diejenigen, wenn ſchon alle Penſionen verliehen wären, bey ſich ergebender Eröffnung nach der Ordnung ihrer Aufnahme in ſolche einzurücken, mittelſt aber ſich dennoch des Ehrenzeichens ihrer geleiſteten Dienſte zu erfreuen haben.

7) Um in den Orden aufgenommen zu werden, ſind 3 weſentliche Stücke erforderlich: Erſtens daß die That, ſo das Recht zum Orden giebt, zureichend beſchrieben: zweytens, die Beſchreibung mit hinlänglichen Beweisthümern verſtärkt: und drittens, beydes unparteyiſch unterſucht werde.

Kreutzer auf die Portion; allen Verwundeten ein zwey monatliches Tractament zuerkannt, und denjenigen, ſo ihre

8) Der Ordenscandidat, wenn er zur Zeit ſeiner bezeigten Tapferkeit, und klugen Veranſtaltung unter eines andern Commando geſtanden, muß das Atteſtat darüber von dem commandirenden Officier, und 6 andern Oberofficiers, oder in Ermanglung derſelben von 12 Unterofficiers oder Gemeinen unterſchreiben laſſen. Im Falle aber der commandirende Officier abweſend, oder verhindert wäre, oder ſich mit Unwiſſenheit des Vorganges entſchuldigte, oder auch der Ordenscandidat ſelbſt das Commando geführt hätte, ſo ſoll die Zeugenſchaft und Unterſchrift von 7 Oberofficiers, oder für einen jeden, der von dieſer Zahl abgehet, von 2 Unterofficiers oder Gemeinen, die der Action mit beygewohnt, beygebracht werden.

9) Die ausgefertigte Ritterprobe iſt dem commandirenden General zuzuſenden, der ſie in einem Ordens-Kapitel aufs genaueſte zu unterſuchen hat: zu der Aufnahme in den Orden iſt jedennoch nicht eher zu ſchreiten, bis von dem Großmeiſter ein Definitiv-Ausſpruch erfolgt iſt. Zu einem ſolchen Kapitel ſollen die Großkreuze und Ritter gezogen werden, welche bey dem commandirenden General ſich anweſend befinden. Es ſoll niemals aus weniger als 6 Großkreuzen oder Rittern beſtehen, und wenn allenfalls deren nicht ſo viel vorhanden ſind, ihre Stellen durch die älteſten Generals, Obriſten, Obriſtlieutenants und Majors erſetzt werden. Der Kapitelſchluß wird nach der Mehrheit der Stimmen abgefaßt.

10) So-

ihre Pferde dabey verloren, ſolche unentgeldlich erſetzt. Der Feldmarſchall Daun erhielt Vollmacht eine mi-

10) Sobald von dem Großmeiſter die Beſtätigung des Kapitelſchluſſes einlauft, hat der commandirende General, oder deſſen Bevollmächtigter von allen Anweſenden Großkreuzen und Rittern, oder in deren Abweſenheit von Generals und Stabsofficiers ein Kapitel zu verſammeln und bey der Parole den Namen des in den Militärorden aufzunehmenden Candidaten publiciren zu laſſen. In der Verſammlung wird die Beſchreibung des Facti und Beſtätigung des Großmeiſters abgeleſen, der commandirende General oder der, ſo deſſen Stelle vertritt, hängt dem Recipienten das Ordenszeichen unter Trompeten und Pauckenſchall in ein Knopfloch, umarmt, und küßt ihn; welches alle anweſende Großkreuze und Ritter zu befolgen haben. Iſt der Ordenscandidat aus erheblichen Urſachen abweſend, ſo wird dennoch vorgeſchriebenermaßen Kapitel gehalten; dem älteſten General aber, oder Officier, zu dem der Candidat am erſten kommen kann, das Ordenszeichen zugeſchickt, damit er an demſelben die Ceremonie vorgemeldetermaßen vollziehen möge.

11) Die *Ancienneté* des Ritters in den Orden, und ſein Recht in die Ordenspenſionen einzurücken, wird nicht von dem Tage ſeiner Aufnahme, ſondern von dem Tage ſeiner tapfern That an gerechnet. Daher dieſer Tag, und wie möglich die Stunde in der Ordensprobe ausdrücklich zu bemerken ſind.

12) Neue Verdienſte der Ritter ſollen auch mit neuen vermehrten Ehrenzeichen belohnt, und ihrem Ordens-Inſigni, nachdem ſie 2, 3 oder mehrere erwie-

litär Promotion in der Armee vorzunehmen, und die erledigten Stellen nach Gutbefinden zu vergeben — O! wie ſehr verdiente eine Monarchin, die ſo gern, ſo großmüthig und liebreich das Verdienſt des Kriegers belohnte, die glücklichen Ausſichten zu genießen, wozu die Wichtigkeit dieſes Sieges ſie zu berechtigen ſchien! der auſſerordentliche Muth ihrer getreuen Kriegsvölker entſprach allerdings dieſer reitzenden Perſpective: aber nicht in eben dem Maaße die Maximen der Feldherren — die weit entfernt von der erſten Betäubung des geſchlagenen Heeres — dieſem bald vorübergehenden glücklichen Zeitpunkt — Nutzen zu ziehen, den Regeln ihrer Strategie es weit angemeſſener fanden, eine ſiegende Armee, die nach ihrer Conjunction mit der in **Prag** geſtandenen über 90000 ſtark war, 14 Tage ausruhen zu laſſen, und alsdann **cunctando** den König

aus

ſene Thaten vor ſich haben, ebenfalls ſo viel diſtinguirte Merkmale beygefügt werden, worüber ſich Ihro K. K. Majeſtät die nähere Verordnung noch vorbehalten haben. Zum Beſchluß heißt es: gleichwie nun einem ſolchen Orden, der allein durch Tapferkeit, und außerordentlichen Heldenmuth erworben werden könne, kein anderer in der Hochſchätzung vorzuziehen ſey, ſo hätten beyde K. K. Majeſtäten den Entſchluß gefaßt, bey der Regel des goldenen Vließordens, daß nemlich neben demſelben kein anderes Ordenszeichen getragen werden könne, einzig und allein in Anſehung des neuen militäriſchen M. Thereſienordens eine Ausnahme zu machen, und zu verordnen, daß deſſen Ehrenzeichen zugleich mit dem goldenen Vließ getragen werden könne, und ſolle.

aus Böhmen heraus zu drängen, als durch ein raſches, oder nach ihren eigenen Ausdruck, übereiltes Verfolgen ſeinen Zorn zu reizen, und die erſt errungene Lorber aufs Spiel zu ſetzen.

Mit dieſem durch die Manövres des öſtreichiſchen Fabius in unſrer Armee Sitte gewordenen Cunctiren hat es eine ganz eigene Bewandniß: es hat ſeine Zeit und Gränzen wie alles unter der Sonne; werden dieſe überſchritten, ſo bringt das Zaudern oft traurigere, und irreparablere Folgen, als der übereilteſte Angriff hervor. — Cunctiren auf Koſten des Feindes, wie zuweilen Friedrich in unſern Landen gethan, wo er immer Cäſar beym Einmarſche, und Fabius beym Rückmarſche war — iſt allerdings ein ſehr weiſes, und wenn uns der Feind Muße dazu läßt, ein zugleich einträgliches Manöver: denn man ſetzt während der Zeit die feindliche Provinz in ſtarke Contribution; fouragirt das Getreide vom Felde weg, und räumt die Kornböden auf; ſo wie es die beſiegte Armee von dem Tage der Kolliner Schlacht bis zu ihrem völligen Ausmarſche aus Böhmen noch 6 Wochen lang gemacht, und den nachrückenden Oeſtreichern nur hie und da noch eine Nachleſe für ihre leichten Schwärme übrig gelaſſen hatte. Aber Cunctiren in ſeinem eigenen Lande, wenn es nicht die dringendſten Umſtände nothwendig machen, heißt, meines Erachtens, ſeinen Mitbürgern doppelte Wunden ſchlagen, und den armen Landmann mit Scorpionen geißeln, nachdem ihn erſt der Feind mit Ruthen gezüchtiget hat. Je ſtärker in ſolchem Falle das zaudernde Kriegsheer iſt; je zahlreicher die Haufen ſei-

ner leichten Truppen ſind, die es auf viele Meilen vor ſich her ſendet, um Bahn zu machen, und die es ſeiner Sicherheit wegen, in einer großen Entfernung auf den Flanken hat; deſto größer, und unheilbarer iſt das Uebel. Ich habe oft Gelegenheit gehabt, dieſe Bemerkung zu machen, aber keine Zeit kann die Züge jener frappanten Scenen aus meinem Gedächtniſſe wieder auslöſchen, die mir in dieſem Feldzuge aufſtießen, als ich aus dem Lager bey Swigau von Pr. Karl mit einem Auftrage an General Nadasdy, der damals bey Wegſtädtl ſtand, abgeſchickt wurde. Kein Pinſel würde ſtark genug ſeyn, das Elend zu ſchildern, worin ich die Gegenden fand, die der Feind, ehe er ſie verließ, aufgezehrt, und die unſre leichte Truppen vollends ausgeſaugt hatten. Hier ſah ich in den halbverfallenen Hütten des durch ſeine Leibeigenſchaft ohne dieß blutarmen Böhmiſchen Landvolks troſtloſe Väter weinen, abgelebte Greiſe in dem äußerſten Jammer verſchmachten; wehklagende Mütter mit ihren Säuglingen an der Bruſt, und halbnackte mit dem letzten Hunger ringende Kinder zu ihrer Seite, um das noch einzige Brod heulen, das ihnen die Brandenburger, wie ſie ſagten, aus Menſchenliebe und Mitleiden zurückgelaſſen, aber die Barbaren von Croaten und Huſaren vollends entriſſen, und aufgezehrt hatten — *Fructus belli*! ſagt ein eiskalter Menſchenfeind, den ich bey meiner Zurückkunft dieſe Trauerſcene mit Wärme geſchildert hatte; aber er irrte — es waren *Fructus cunctationis*! Gewiß, die Früchte des Krieges würden wenigſtens für den Landmann in manchen Fällen nicht ſo herbe, und bitter ſeyn, wenn nicht ein zweckwidri-

ges

ges Betragen der Feldherren in ſo mancherley Rückſicht Schuld daran wäre.

Ich weiß es, man ſchreibt dergleichen Unfälle, als ich jezt angeführt habe, und die zum Glücke der Menſchheit nie allgemein ſind, der Ausgelaſſenheit und — wie man fälſchlich glaubt — einer natürlichen Wildheit unſrer leichten Truppen, oder auch dem Mangel an Mannszucht zu. Das leztere mag zuweilen, beſonders unter dem Commando ſolcher Generals und Chefs, nach deren Idee die mehrere Freyheit des Soldaten zu den Triebfedern des Encouragements gezählt werden muß, ſtatt gefunden haben. Ob ich zwar nicht dieſer Meinung bin, und mich von dem Einfluſſe, den zügelloſe Freyheit auf Bravour haben dürfte, auf keine Art überzeugen kann; ſo gebe ich doch gern zu, daß ſich Mannszucht bey Truppen, die auſſer der Linie, und folglich ſchon vermöge ihrer Beſtimmung oft in voller Freyheit ſind, nicht ſo ſtrenge handhaben läßt, wie bey jenen, die man ſtets unter den Augen, und in Lager eingeſperrt hat; wo der vigilante Grand-Profos begleitet von Prieſter und Henker das Feld auf eine weite Strecke vom Lager unaufhörlich patrouillirt, und den Marodeur, den er ergreift, er ſey welches Geſchlechts er wolle, oft um einer weißen Rübe willen in *flagranti* durch den Prieſter abſolviren, und an den erſten beſten Baum durch den Henker aufknüpfen läßt. Aber, wenn man nun auch den möglichſten Grad der Schärfe und Disciplin bey den Vortruppen vorausſetzen wollte; ſo würde doch keine Mannszucht in der Welt hinreichend ſeyn, den Hunger zu commandiren. David, wie Sie wiſ-

ſen, drang, als er hungerte, ins Allerheiligſte, und nahm die Schaubrodte vom Altar. Der Hunger ſchaffte in der Belagerung von Jeruſalem das Völk-lein Gottes zu Cannibalen um. — So arg gieng es freylich bey unſern Croaten nicht her, ob man ſie gleich zu Zeiten für Kinderfreſſer ausgeſchrien hatte: aber auch für ſie hatte die Noth kein Geſetz; und ſie befanden ſich oft in den Umſtänden, wo ſie nach vielen ausgeſtandenen Fatiguen und Beſchwerlichkeiten am Ende noch mit dem Hunger rungen, und folglich das Brod nehmen mußten, wo ſie es auffinden konnten. Der Croat erhält zwar in Kriegszeiten an Sold und Brod mit den regulirten Soldaten gleiches Tractament: billig ſollte er an beyden doppelt ſo viel erhalten, da er wohl zehnmal mehr Gefahren, wie dieſer ausgeſetzt iſt: zehnmal mehr Laſten und Beſchwerden des Feldzuges übernehmen, und gleichſam der immer laufende Spürhund der Armeee ſeyn muß. — Aber wie ihm ſeyn mag; ſo kann es auch mit den Verpflegungsanſtalten dieſer Art Truppen nicht ſo pünktlich und ordentlich, wie bey andern gehalten werden: ihre unſtete Lage in der Nähe des Feindes, ſelbſt die Natur und Beſchaffenheit ihrer Expeditionen nöthigen oft zu Maasregeln, die dem Landmanne ungemein läſtig werden müſſen; denn da ſie in den meiſten Fällen genöthiget ſind, ihre Subſiſtenz in Gegenden aufzuſuchen, die dem Feinde am näheſten liegen, und von ihm bereits mitgenommen ſind; ſo iſt es ganz natürlich, daß der letzte Mundbiſſen des armen Landmannes, und ſeiner ausgehungerten Familie noch daran muß, um dieſe traurigen Schutzgeiſter zu füttern, die insgemein die

Ver-

Verheerung vollenden helfen, die der Feind angefangen hat.

Ein anderer Umſtand, wodurch zaudernde Armeen das Verderben über ihr eigenes Land ausbreiten, beſtehet darin, daß, indem ſie dem zurückweichenden Feinde, wie ich bereits angemerkt habe, Zeit und Raum laſſen, durch Fouragirung der Felder, Wegſchaffung aller Vorräthe, Forttreibung des Zug- und Nutzviehes, und Betreibung ſtarker Contributionen ganze Diſtrikte Landes zu veröden — ſie ſelbſt auf der andern Seite durch ihre vielen, aber immer kleinen Märſche bald vorwärts, bald ſeitwärts, und die oft abgeänderten Stellungen des Heeres die noch übrigen Feldfrüchte, die ſie nicht aufzehren, doch größtentheils verderben; und überhaupt der Fortſtellung des Feldbaues, dem Gang der Gewerbe und des Handels je länger, je mehr hinderlich ſind. Es würde überflüſſig ſeyn dieß alles näher zu detailliren; ein Blick auf Böhmen im Jahre 1757! — und niemand wird daran zweifeln, daß dieſes unglückliche Land durch das Zaudern ſeiner Sieger nach der Schlacht von Kollin unendlich verloren: dagegen die Beſiegten ſelbſt bey ihrem Rückzuge Millionen gewonnen haben. Alle Vortheile, die uns etwa in der Folge bis zum 5ten December dieſes Jahres zu Theile geworden ſind: z. B. die Eroberung von Schweidnitz; der Sieg bey Breßlau wogen den Schaden nicht auf; nicht zu gedenken, daß ſie alle ſammt und ſonders durch die unglückliche Schlacht bey Leuthen, und den darauf erfolgten Feldzug wieder vereitelt worden ſind.

XI.

XI.

Neuer öſtreichiſcher Operationsplan. Rückmarſch der Preußen aus Böhmen. Einmarſch der Oeſtreicher in die Oberlauſitz. Bombardement der unglücklichen Stadt Zittau. Operationen in Schleſien. Haddiks Interims Beſuch in Berlin. Eroberung von Schweidnitz. Schlacht bey Breßlau am 22ſten November. Darauf erfolgte Einnahme von Breßlau. Schlacht bey Leuthen am 5ten December. Rückzug der Oeſtreicher nach Böhmen. Sprecher übergiebt Breßlau. Pr. Karl legt das Commando der Armee nieder. Nadasdy's Abdankung, und ſein großes patriotiſches Verdienſt nach derſelben.

Unſer verändertes Waffenglück erforderte neue Entwürfe; und es war natürlich, daß man aus dem Vertheidigungskriege ſich nach gerade herauswickeln, und zu den Angriffskrieg übergehen würde. Allein bis zum 30ſten Junii, wo wir erſt bey Liſſau über die Elbe gingen, ſchien es, als ob unſre Feldherren, und Hofkriegsräthe mit ihrem neuen Operationsplan nicht fertig werden konnten, bis endlich zwiſchen den beyden Meinungen: den Krieg nach Sachſen zu ſpielen, um den König aus ſeiner Centralpoſition zu treiben, und uns *à portée* von unſern Alliirten zu ſetzen — und der: dem Feinde blos durch Abſchickung verſchiedener Corps leichter Truppen, die in ſchlimmſten Fällen ſich auf die nachrückende Armee repliiren konnten, den Rückzug zu erſchweren;

ren; ihn, ohne eine Feldſchlacht zu liefern, aus Böhmen zu drängen, und alsdann die Eroberungen von Schleſien vorzunehmen. Dieſe letztere, weil ſie dem wahren Endzwecke dieſes Krieges — welcher in der Eroberung dieſes Landes beſtand — am beſten zu entſprechen ſchien, die Oberhand behalten hatte. Zu dem Ende behielt auch der Marſch nach der Lauſitz hin vor jedem andern Operationsplane den Vorzug, indem man dadurch dem Feinde die Communication zwiſchen Sachſen und Schleſien zu benehmen, und ihn zugleich in die Ungewißheit zu ſetzen ſuchte, ob wir uns in der Folge nach Schleſien, oder um die Operationen unſrer Alliirten zu erleichtern, durch die Oberlauſitz nach Sachſen wenden würden.

Bey ſo bewandten Umſtänden geſchah' es, daß wir die Armee des Königs im Frieden ziehen ließen; ihm erlaubten bey Leitmeriz in Böhmen noch einige Wochen auszuruhen, und daſelbſt zu fernern Unternehmungen Volk und Kräfte zu ſammeln — Dagegen wandte ſich unſre Hauptmacht gegen den Prinzen von Preußen, deſſen Stellung an der Iſer unſre vornehmſten Abſichten am meiſten vereitelte. Man hätte glauben ſollen, daß dieſer Prinz, nachdem ſich der König zurück gezogen hatte, ſchlechterdings ein Opfer der feindlichen Uebermacht hätte werden müſſen, da ſeine Armee nun mehr als die Hälfte ſchwächer, als jene des Pr. Karls geweſen iſt, und doch wußte er dieſe, obgleich die leichten Corps des Nadasdy, Moroiz, Beck, Haddik ꝛc. ſich theils zwiſchen ihn und den König warfen; theils auf ſeine Flanken ſetzten, dergeſtalt en Echec zu halten,

daß

daß ſie es nie wagte vorzurücken, bis er nicht von ſelbſt dieſe oder jene Stellung verließ, die nicht leicht ein anderer Feldherr unter eben den Umſtänden, worin ſich der Prinz von Preußen befand, ſo lange, und mit ſo vieler Entſchloſſenheit würde behauptet haben. Nur der letzte Marſch, den er von Böhmiſch Leipa aus nach Zittau nicht ohne einigem Verluſt an Gepäcke, Pontons, und Artillerie unternommen hatte: der Verluſt von Zittau, eines Orts, der nicht wegen ſeiner Haltbarkeit, ſondern blos als Communicationspoſten mit Schleſien von einiger Bedeutung war, und endlich der darauf erfolgte Rückzug nach Bauzen ſcheinen den König zu jenen ungünſtigen Urtheilen, und Aeſſerungen gegen ſeinen erhabenen Bruder verleitet zu haben, die dieſer einſichtsvolle und in jeder Gelegenheit heldenmüthige Prinz um ſo weniger verdiente, als er in den gefahrvolleſten Conjuncturen mit einem ungleich ſchwächern, und durch Mangel an Lebensmitteln, durch Deſertion, und immerwährende Beunruhigungen eines aller Orten ihn umgebenden Feindes mit jedem Tage mehr entkräfteten Kriegsheere demungeachtet gegen eine ſo ſehr überlegene Macht über 3 Wochen lang das Feld gehalten; ja ſelbſt troz allem Unglücke, und dem großen Schritte, den wir bey Zittau voraus hatten, noch einen Theil des Magazins, die Kriegskaſſen, und die Zittauer Beſatzung vor unſern Augen an ſich gezogen hatte. Wenn Friedrich mehr von ihm verlangte, ſo verlangte er das Unmögliche — der Prinz hatte ſelbſt in der öſtreichiſchen Armee die Stimmen der Kenner auf ſeiner Seite, und man wunderte ſich nicht wenig, daß ihn der König zu einer Zeit, wo er ihn von der über-

überlegenſten feindlichen Macht von allen Seiten gedrängt ſahe, ohne Hülfe ließ; daß er nicht, indem die Oeſtreicher ihre Bewegungen nach der linken Flanke des Prinzen gerichtet hatten, über Gastorf hervorgebrochen ſey — wie Lloyd ſehr richtig nach den damaligen Urtheilen ſelbſt der öſtreichiſchen Feldherren bemerkt hat — um unſrer Armee in die linke Flanke und in Rükken zu gehen. Nichts konnte ihn hindern mit dem Prinzen gemeinſchaftlich zu agiren, da er nichts vor ſich hatte, als das Nadasdyſche Corps, welches größtentheils nur aus leichten, und mit Artillerie nicht aufs beſte verſehenen Truppen beſtand, und über dies zu ſehr zerſtreuet war, um einen erheblichen Widerſtand zu thun. Indem aber der König aus Urſachen, die ihm allein bekannt ſeyn mochten, ruhig bey Leutmeriz ſtehen blieb, und zu Gunſten der Armee des Prinzen von Preußen keine Bewegung machte; ſo blieb dieſem nichts übrig, als, um die Armee nicht ſchlimmern Folgen auszuſetzen, aus einem Lager ins andere zu ziehen, und gleichſam das Opfer dieſes mißlichen Zeitraums zu ſeyn — So wahr iſt es, daß in der Welt alles auf den Zeitpunkt beruhet, in welchem die Menſchen auftreten ihre Rolle zu ſpielen: in jeder andern Epoche würde August Wilhelm den Ruhm der Luxemburge und Turenne erreicht haben: jezt traf ihn ein Unglück, deſſen natürlichſter Grund wo nicht ganz allein, doch größtentheils in der großen Uebermacht ſeiner Feinde zu ſuchen war *) die

*) Man hat von dieſem unglücklichen Rückzuge der Preußen von Leipa bis Zittau ſowohl öſtreichiſcher, als

die ſie in Stand ſetzte, alle Zufuhr zu erſchweren; alle Communicationswege zu ſperren; und wenn ſie dreiſter, ſchneller,

als preuſiſcher Seits verſchiedene Urſachen anzugeben geſucht. Herr Profeſſor Fiſcher in dem mehr erwähnten Leben Friedrichs II. ſchreibt ihn zufolge des Berichts eines Ungenannten dem Geiſt der Kabale und Treuloſigkeit zu, der bey Kollin in das preuſiſche Heer gefahren wäre. Es mag immer ſeyn, und ſelbſt der zwiſchen dem König und dem Prinzen von Preußen geflogene Briefwechſel führt den Beobachter darauf — daß es in dem Heere des Prinzen von Preußen, wie nachmals in dem Bevernſchen Rapporteurs gegeben, die mit dem Könige einen heimlichen Briefwechſel führten, und den Prinzen wegen des unglücklichen Ausgangs ſeiner Unternehmung, wozu ſie ihm ſelbſt Rathgeber geweſen ſind, angeſchwärzt haben. Allein Kabalen und Ränke ſo weit zu ſpielen, daß die Armee darüber zu Grunde gehen, und der Ruhm der preuſiſchen Waffen Privatabſichten hätte aufgeopfert werden ſollen, ſtreitet — wie ich bereits oben bey der Bataille von Kollin angemerkt habe — zu offenbar mit dem weltbekannten Patriotismus und dem perſönlichen Attachement der Preußen an ihren großen, von der ganzen Nation angebeteten König. Uebrigens können die Generals nach ihrem beſten Wiſſen, und Gewiſſen gerathen haben, und wenn ihre Maasregeln nicht überall die richtigſten waren; ſo würde ich dies nicht ſogleich von Treu- und Pflichtloſigkeit, als vielmehr von dem verzeihlichen Irrthume herleiten, in welchen einer oder der andere durch die damalige Stellung der öſtreichiſchen Armee bey Nimes und Gabel gerathen ſeyn mochte. Hinterher ließ ſich frey-

ſchneller, und zweckmäßiger zu Werke gingen, weit grö-ßere Dinge auszurichten, als ſie unter ſo günſtigen Umſtänden ausgerichtet hatten.

Wenn

freylich gut ſagen, der Prinz hätte den Kaiſerweg nehmen; hätte dieß und jenes thun ſollen, nachdem man endlich auch in die Karte des Gegners geſehen hatte, und durch den Erfolg überzeugt worden iſt, daß die Oeſtreicher das nicht gethan haben, was man ihnen doch nach der Lage der Umſtände, und, bey einer ſo großen Ueberlegenheit, nach allen Grundſätzen der Kriegskunſt hätte zutrauen können. Warnery in ſeinen *Commentaires ſur les Comment. de Mr. de* Turpin 2 *P.* pag. 50. ſagt uns zwar, die Generalität habe blos auf eine falſche Nachricht beſchloſſen, ſich durch einen großen Umweg über Kamnitz zurück zu ziehen, da man doch den Kaiſerweg hätte nehmen, und noch eher als die öſtreichiſche Armee bey Zittau anlangen können. Ein Officier, der ſich ein gewiſſes Anſehen zu verſchaffen gewußt hatte, hätte Ihro Hoheit verſichert, daß der Kaiſerweg rechter und linker Hand mit 40 Kanonen beſetzt ſey. Ein anderer, der den Kaiſerweg recognoſciren ſollen, ſah' in einer großen Entfernung Heerden Vieh für Truppen und Artillerie an; und um das Unglück voll zu machen, hätte Erſterer, der ſich bey der Avantgarde aufhielt, rapportirt, daß der Feind ſchweres Geſchütz zwiſchen Neudorf und Kreibytz aufgefahren hätte, welches die Urſache war, daß hernach die Pontons, und Bagagewagen verbrannt wurden. Und doch wäre dieſe zahlreiche Artillerie nichts weiter geweſen, als abgehauene Bäume, die auf einem Acker lagen, den man urbar machte." Dergleichen Repriſen ſind freylich möglich, und im

„Wenn wir, ſchreibt der General Wanery, bey dieſer Gelegenheit einige Fehler machten, ſo machte der Feind

Kriege eben ſo ganz ungewöhnlich nicht. Ich weiß, daß es den Oeſtreichern einigemal begegnet iſt, daß ſie in einer zu großen Entfernung die weißen Dingelſtädtiſchen Huſaren für eine Heerde Schafe, und *vice verſa* eine Heerde Schafe für weiße Huſaren angeſehen hatten; aber im vorliegenden Falle würde man, meines Erachtens, zu viel wagen, wenn man die Verwechslung einer Heerde bunten Viehes mit Truppen, und abgehauener Bäume mit Kanonen als den vornehmſten Bewegungsgrund der von der preuſiſchen Generalität gefaßten Entſchließungen annehmen wollte — Die Oeſtreicher hatten zwar nicht mit 40 Kanonen den Kaiſerweg beſezt, welches doch, nachdem der Poſten von Gabel aufgehoben war, für eine in der Nähe ſtehende ſo zahlreiche Armee keine Unmöglichkeit geweſen wäre: aber Kanonen waren es in der That, und keine abgehauene Bäume, mit welchen die verſchiedenen Detachements vorwärts, und auf den Flanken der feindlichen Armee ſich zeigten, um ihren Marſch in den Defileen noch beſchwerlicher und mühſamer zu machen. So poſtirte ſich der Obriſt Kleefeld mit Geſchüze, und 2 Bataillons Granizer nebſt 150 Huſaren auf der Anhöhe bey Kreibyz. Der Obriſtlieutenant Somogyi — ein Bruder des in königlichen preuſiſchen Dienſten geſtandenen Huſarenmajors — und der Obriſt Brodanowies begaben ſich mit 3 Bataillons Croaten, 2 Grenadiercompagnien und 4 Huſareneskadrons nebſt 8 Kanonen auf den Weg von Zwickau nach Görgenthal. Beck ſtand mit Geſchüze, einigen tauſend Croaten und 300 Huſaren ohnweit

Feind gegen Einen von unſrer Seite zehn andere.'' — Ich glaube, er hat Recht; und um nur zwey der wichtig-

ohnweit dem Dorfe Haſel, wo die feindliche Bagage zum erſtenmale: und 4 Bataillons Gradiscaner und Sluiner, die der General Haddik abgeſchickt hatte bey der Anhöhe des Kaltenberges, wo ſie zum zweytenmale angefallen wurde. Ein anderes Detachement von General Morocz grif ſelbige auch bey Kreibyß, Neudorf und Schreibern an. Kurz es ſind gewiß an die 12 Bataillons von den verſchiedenen Corps von Haddik, Beck und Morocz zu Beobachtung, und Beunruhigung des feindlichen Marſches in größern und kleinern Abtheilungen abgeſchickt worden, woraus man doch wohl ſchließen wird, daß der Kaiſerweg nichts weniger als ſicher geweſen, und die preuſiſche Generalität nicht ganz wegen eines leeren Schreckbildes davon abgegangen ſey. Wahr iſt es, dieſe Schwärme von Truppen, die mehr auf Beute und Hareclirung des Feindes, als eine ſolide Unternehmung ausgegangen ſind, konnten für eine in Schlachtordnung fortrückende Armee von keiner Bedeutung ſeyn, wie ſie denn auch meiſtens durch die feindlichen Brigaden wider in die Flucht geſchlagen wurden. Allein wer wußte zu der Zeit ihren Hinterhalt? Wer kannte die Bewegungen, welche das öſtreichiſche Hauptheer, vom Feinde unbemerkt, hinter dieſer Wolke von leichten Truppen bewerkſtelligen konnte? Daß übrigens Warnery, der mit 5 Escadrons Huſaren die Arriergarde gemacht, mit ſeinen beybehaltenen Wegen, wie er ſagt, glücklich durchgekommen ſey, war ganz natürlich, weil die vorausgehenden Truppen die Baſſage bereits gereiniget, und ſicher geſtellt hatten: er fand alſo nur

ſten zu erwähnen; ſo haben wir die Eroberung von Gabel zu theuer mit dem Blute unſrer Krieger; die von Zittau zu grauſam mit dem Bürgerblute unſrer Bundesverwandten erkauft! letztere war nicht einmal des Pulvers werth, das man dabey aufgewandt hatte; nicht zu gedenken, daß uns dieß Unternehmen ſelbſt in den Augen unſrer Freunde gebrandmarkt, und zum Schrecken ihres Landes gemacht hatte. Thereſia that alles, was in ihren Kräften ſtand, das Elend der unglücklichen Zittauer zu mildern: ihre Häuſer wurden wieder aufgebaut, ihr Handel, und Gewerbe ſo viel möglich wieder hergeſtellt: aber man denke ſich den unbeſchreiblichen Jammer verwaiſeter Familien über den Tod ihrer Väter; das Weheklagen troſtloſer Eltern über den Verluſt ihrer Kinder; man denke ſich den Anblick der erblaßten Mutter, an deren Bruſt ſo mancher Säugling unter den Flammen erſtickt iſt; den Anblick ſchuldloſer Leichen, die jetzt die zitternde Hand des Gatten, des Bruders unter den übereinander geſtürzten Ruinen aus den Gewölben, und Kellern hervorzog, und man wird es fühlen, wie ſchwach, und unzureichend alle Wohlthaten der Monarchen ſind, die gekränkte, und gemißhandelte Menſchheit zu entſchädigen! — Wäre Zittau ein Platz von Wichtigkeit geweſen, der etwa den glücklichen Lauf unſrer Waffen hätte aufhalten können; ſo würde das Bombardement dieſer Stadt wenigſtens mit dem traurigen Vorwande, den man Kriegsraiſon

noch abgehauene Bäume, wo jene Kanonen; nur Heerden von Vieh, wo jene feindliche Bataillons vor ſich gefunden, und zurückgetrieben hatten.

raiſon nennt, noch einigermaßen zu entſchuldigen ſeyn: aber einen faſt offenen Ort, den wir mit 12000 Mann umgeben hatten; einen Ort, von dem es bekannt war, daß die Garniſon — ein paar hundert Mann ausgenommen — bereits herausgezogen, und das Magazin zum Theile weggeſchafft worden iſt; den die ſchwache Armee des Prinzen von Preußen gegen die öſtreichiſche Uebermacht länger zu decken außer Stande war, in Gegenwart der Prinzen des Landes mit Feuer zu ängſtigen, und in die Aſche zu legen, war eine Operation, die auch künftige Geſchichtforſcher in unſern Kriegsannalen nicht weniger befremden, als mit gerechtem Abſcheu erfüllen muß.

Dieſer ſchaudervolle Vorgang nebſt der Einnahme von Gabel, die uns beynahe ſo viel Volk gekoſtet, als wir Kriegsgefangene gemacht hatten, waren ſeitdem 18ten Junius die erſten Auftritte, wodurch die große Armee, die ſich 5 Wochen lang ohne Geräuſch, und nur in kleinen Tagereiſen durch Böhmen nach der Gränze der Oberlauſitz hinzog, gleichſam ihr Daſeyn, und den Fortgang ihrer Operationen feyerlich wieder angekündiget hatte. Das öſtreichiſche Publikum, das des verwünſchten Schleichens der ſiegreichen Armee, wie es ſich ausdrückte, nach gerade müde war, und die großen Abſichten der langſamen Bewegungen nicht faſſen konnte, hatte die ganze Zeit über nichts, als die kleinen Gefechte der leichten Truppen erfahren, wobey unter den Generals Beck und Haddick; unter den Obriſten Ried, Kleefeld, und mehr als Alle, Laudon den Grund zu

 ihrem

ihrem Glücke gelegt haben. Man vergaß faſt die erſten Feldherren des Heeres über den Ruhm der Partheygänger, von welchen die Fama immer etwas, obgleich nichts entſcheidendes, zu melden hatte. Selbſt Männer von Einſicht ſchienen mit einem Operationsplane, dem zufolge das Land noch ſo lange Zeit von Freund und Feind mitgenommen wurde, nicht ganz zufrieden zu ſeyn: eine Armee, die nach erfolgter Vereinigung des Pr. Karls mit dem Feldmarſchall Daun an die 90000 Mann ſtark, und in der Folge über 100000 angewachſen war: die von dem Augenblick an, als der Feind ſeine Stellung bey Jungbunzlau nicht länger behaupten konnte, und ſich über Hirſchberg, Neuſchloß auf Böhmiſch Leipa zurücke zog, Schleſien im Rücken hatte, konnte, ihrer Meynung nach, ein Corps von etlich und dreyßig tauſend Mann ſehr wohl entbehren, und ſolches über Landshut in Schleſien, da es von Truppen leer, und die Feſtungen nur ſchwach beſetzt waren, einfallen laſſen. Dieß würde, wie ſie glaubten, den König in die Nothwendigkeit verſetzt haben, entweder Böhmen zu räumen, mit einer Armee Schleſien zu Hülfe zu kommen, und mit einer andern Sachſen zu decken: oder aber die an der Iſer ſtehende Hauptarmee mit ſeiner ganzen Macht anzugreifen. Im erſtern Falle konnte Pr. Karl die ſchleſiſche Armee durch friſche Truppen verhältnißmäßig und nach Umſtänden verſtärken: im zweyten aber hieng es von ihm ab, ob er mit 70000 Mann in einer vortheilhaften Stellung die Feldſchlacht annehmen, oder durch ſchickliche Wendungen, und Märſche ſie vermeiden,

und

und den König bis zur Ankunft der Alliirten hinhalten wollte. Statt deſſen hätte man nur den Obriſten Janus mit ein paar tauſend Croaten in dem ſchleſiſchen Gebirge ſpiegelfechten, und Sr. Excellenz den Herrn General-Landes-Commiſſarius Grafen von Netolitzky Patente, die niemand befolgte, weit und breit in Schleſien ausgehen laſſen, worin dieſer den Schleſiern recht ernſtlich verſicherte, daß bereits ein großer Theil Schleſiens (NB. den 12ten Julii 757!) in Ihro Majeſtät der Kaiſerin Königin allerhöchſte Bothmäßigkeit gefallen ſey.

Aber, Freund, wir wollen uns nicht bey Hypotheſen aufhalten, ſo ſcheinbar und glänzend ſie auch ſeyn mögen. Es hat zu der Zeit, und nach der Hand viele dergleichen bald mehr, bald weniger gründliche gegeben; noch jetzt ſpekulirt mancher Theoretiker, der den 7jährigen Krieg nur von Hörenſagen, oder aus einſeitigen gedruckten Nachrichten, oder wenn es hoch kommt, aus Lloyds und Tempelhofs Geſchichte, wo er am lehrreichſten abgehandelt iſt, kennt, noch jetzt, ſage ich, ſpekulirt mancher darüber, was Friedrich, was Pr. Karl und Daun hätten thun können, ohne Rückſicht darauf zu nehmen, was ſie nach dem unzertrennlichen politiſchen und militäriſchen Zuſammenhange der Dinge thun konnten, und mußten. Laſſen ſie uns, unbekümmert um die verborgenen Triebfedern ihrer Handlungen, wo uns nicht Thatſachen darauf führen, jetzt dabey ſtehen bleiben, was wir als Augenzeugen wiſſen, daß ſie wirklich gethan haben.

Die öſtreichiſche Armee hatte nunmehro durch ihre obgleich langſame, aber ſehr richtig abgemeſſene methodiſche Schritte die Gränzen der Oberlauſitz, und gewiſſermaßen den doppelten Endzweck erreicht: Erſtens, daß der Feind Böhmen verlaſſen mußte; denn ob zwar die Armee des Königs, ungeachtet ſie von den Truppen des Nadasdyſchen Corps auf der einen, und Laudon's Croaten auf der andern Seite viel beunruhiget wurde, dadurch zu keinem Rückzug unmittelbar genöthiget ward; ſo erfoderte doch ſolchen ſeit dem geſchehenen Rückmarſch des Prinzen von Preußen, ſelbſt der Zuſammenhang der Operationen, und des Königs Abſicht die Gemeinſchaft mit Schleſien zu erhalten.

Zweytens daß die Armee durch ihren Einmarſch in die Oberlauſitz dem Feinde die Communication zwiſchen Sachſen und Schleſien entzogen, und ihn durch die bey Zittau genommene Stellung wegen der Wahl ihrer fernern Operationen in nicht geringe Verlegenheit geſetzt hatte. Allein dieſe letztere Freude war, wenn ich ſagen darf, ſehr tranſitoriſch — Der König fand bald wieder Mittel ſeinen Angelegenheiten eine erträglichere Wendung zu geben, und die Gemeinſchaft mit Schleſien wieder herzuſtellen: Da ihn jetzt von der Seite gegen Sachſen kein beträchtliches Corps aufhielt — denn alle mögliche Efforts, die Laudon daſelbſt mit ſeinen Croaten that, kamen in keine Betrachtung — ſo zog er ungehindert ſeine größte Macht in der Oberlauſitz zuſammen, und eilte nach Bauzen. Wenn wir auch ſonſt nicht die Ankunft

kunft des Königs, und der neuen Verſtärkung des feindlichen Heeres erfahren hätten; ſo würde uns ſchon die von der Zeit an ſichtbar abnehmende Deſertion bey dem Feinde, die bis dahin ungemein ſtark geweſen war; und eine gewiſſe Kühnheit, wodurch ſich ſelbſt die kleinſten Detachements in ihren Bewegungen auszeichneten von der Gegenwart des Helden überzeugt haben, der das ihm allein eigne große Geheimniß beſaß, ſeinen Truppen auch in den verzweifelteſten Fällen neues Feuer und Leben durch ſeine Gegenwart mitzutheilen. Wie oft fiel uns bey dieſer und andern Gelegenheiten Virgils: *terget praeſentia Turni* ein! —

Indeß ließ ſich Prinz Karl nicht aus ſeiner Faſſung bringen, und behauptete ſtandhaft ſeine Poſition in der Gegend von Zittau, welche auf alle Fälle beſſer, als jede andere war, wodurch er vielleicht dem Könige die Gemeinſchaft mit Schleſien noch etwas länger ſtreitig machen; aber auch ſelbſt die Gemeinſchaft mit Böhmen darüber hätte verlieren können. Alle Verſuche des Königs, ſelbſt das Tourniren unſrer Armee auf ihrer rechten Flanke waren vergeblich — Prinz Karl drehte ſich nach den verſchiedenen Wendungen des Feindes wie in einem Zirkel herum, und jede Stellung, die er nahm, beſonders die letzte bey Witgendorf ſchützte ihn durch ſteile Anhöhen, und andere Chicanen des Terrains vor dem feindlichen Angriff. Von 16ten bis 19ten Auguſt bot der König tag täglich die Schlacht an, und man würde ſie angenommen haben; aber freylich — welches uns nicht

zu verdenken war — nur unter der Bedingung, wenn er ſie mit der offenbareſten Gefahr geſchlagen zu werden, auf einem ſolchen Champ de bataille hätte liefern wollen; da aber die Preußen eben ſo wenig Luſt haben konnten, unſre Berge heran, als wir davon herabzuſteigen; noch weniger aber durch den vor der Front gelegenen Witgendorfer Grund, den die ganze Artillerie unſers linken Flügels beſtreichen konnte, vorzurücken, und uns die Flanke zu geben; ſo hatte es auf beyden Seiten bey einer unfruchtbaren Kanonade ſein Bewenden. Worauf der König den 20ten nach Bernſtädtl, und den 24ten mit einem Theile ſeiner Armee wieder nach Sachſen gieng, wo er neue Gäſte, nemlich die längs der Saale mit ſtarken Schritten vorrückende Reichs- und franzöſiſchen Heere zu empfangen hatte. Denkt man ſich dieſen Umſtand hinweg, wodurch der König ſich genöthiget ſah den Pr. Karl zu verlaſſen; ſo iſt es zweifelhaft, ob wir bis zu Ende des Feldzuges aus dieſer Falle gekommen wären, und das gelobte Land Schleſien anders, als mit den Augen des Janus und ſeiner Croaten geſehen hätten.

Ob nun zwar der Wunſch des Königs mit dem Pr. Karl zu ſchlagen, dießmal unerfüllt blieb; ſo waren doch ſeine Bewegungen nichts weniger als fruchtlos: er fand Gelegenheit zu Verſtärkung der ſchleſiſchen Garniſonen verſchiedene Detachements abzuſchicken, durch die Beverniſche Armee Schleſien zu decken; und, indem er viele Wochen hindurch unſrer geſammten Kriegsmacht nicht anders, als in ſich ſelbſt, d. h. bloß durch öftere Abwechslung ihrer Stellungen

thätig

thätig zu ſeyn erlaubte, durch dieſen uns verurſachten Zeitverluſt unſre Operationen in die ſpätere Jahrszeit zurück zu ſetzen.

Indeß fehlten doch dem bey Bernſtädtl zurückgelaſſenen feindlichen Heere zureichende Kräfte, um alle Abſichten des Königs zu erfüllen, und was noch mehr war, es fehlte ihm bis zum 5ten December das, was ſo oft in den preußiſchen Armeen den Mangel an Kräften erſetzte: Cäſar und ſein Glück! — Denn gewiß: ſo wenig wir auch bey der großen Ueberlegenheit unſerer Macht daran dachten, das Eiſen zu ſchmieden, weil es warm war, ſondern vielmehr gegen das ungleich ſchwächere Bevernſche Heer, deſſen Cavallerie noch überdieß in traurige Umſtände gerieth, mit ſo ängſtlicher Klugheit, und Peinlichkeit manövrirten, daß es den Anſchein hatte, als ob nicht der Feind, der ſich zurück zog ſein Land zu decken, ſondern wir, die wir darauf ausgingen, es zu erobern, auf die bloße Vertheidigung eingeſchränkt wären; ſo ſehr wir es gleich Anfangs an jenen nothwendigen Operationen ermangeln ließen, wodurch dem Feinde die Subſiſtenz von Dreßden aus erſchwert werden konnte; ſo viel Fehler wir auch, nach dem eigenen Geſtändniß vieler unſerer einſichtsvollen Generals, in unſern Märſchen machten, deren Detail mich zu weit führen würde; — und ſo tapfer und vorſichtig der Herzog von Bevern auf der andern Seite ſein ſchwaches Kriegsheer führte; ſo glücklich er bey Liegnitz durch einen der kühnſten Entwürfe, die je ein Feldherr gemacht hatte, unſre Wachſamkeit hin-

hintergieng: (*) ſo war doch über dieſen großen Mann, deſſen Märſche und Stellungen nach der Schlacht bey

(*) Diejenigen Schriftſteller, welche auf Seiten der Oeſtreicher oder der Preußen alles bemänteln und beſchönigen wollen, leiſten der Wahrheit, und den lehrbegierigen Zeitgenoſſen und Nachkommen einen überaus ſchlechten Dienſt: dahin gehöret, meines Erachtens, auch die gewöhnliche Vertheidigung des Bevernſchen Lagers bey Liegnitz, welches doch nach der Meynung aller Kriegsleute von Einſicht übel gewählt war, da ſich die Oeſtreicher der Höhen bey Wahlſtadt bemächtigen konnten. Dieß hätte aber ſicher nicht geſchehen können, wenn die Preußen ſich auf den Höhen des ſogenannten Wüeche-Teiches gelagert hätten. Die Folgen ihrer fehlerhaften Stellung zeigten ſich auch gar bald, indem ſie ſich genöthiget ſahen, in der Nacht zu decampiren, wenn ſie nicht augenſcheinlich Gefahr laufen wollten in dieſer ſchlimmen Lage angegriffen und geſchlagen zu werden. Da aber dieſer Umſtand es nöthig machte, Breßlau ſich zu nähern, und die Oeſtreicher den Preußen die Flanke abgewonnen, und ihren Marſch dahin dieſſeits der Oder vereitelt hatten: ſo machte jetzt der Herzog von Bevern durch ſeine meiſterhafte Bewegung gegen Parchwitz ein Mannöver, das eines Turennes nicht unwürdig war, und wodurch er den Feind in Zweifel ſetzte, ob er nach Glogau, oder Breßlau ſich wenden werde, alles wieder gut: vermittelſt deſſelben paſſirte er glücklich die Oder, und gewann in zwey forcirten Märſchen das Lager von Breßlau gegen Liſſa zu an der Lohe zwey Tage eher, als es ſich die Oeſtreicher, die doch gedachtes Lager weit näher hatten,

bey Prag, und deſſen Ordnungsvollen Rückzug nach Schleſien im Angeſicht einer ihm ſo weit überlegenen Macht jeder Kenner bewundert, das Unglück verhängt, noch vor Ausgang Novembers ſeine Armee ruinirt, Schweidnitz, Breßlau nebſt einem großen Theil Schleſiens, ja zuletzt ſich ſelbſt in Feindes Händen zu ſehen. —

Die Kette dieſer ſchrecklichen auf einander folgenden Unglücksfälle, deren erſtes Glied der Verluſt von Schweidnitz war, nahm eigentlich mit dem 12ten November als dem Tage der Uebergabe dieſes Platzes ihren Anfang: bis dahin verſtrich der Feldzug ohne irgend einer für Preußen ſehr nachtheiligen Operation.

Die Action auf dem Moysberg bey Görlitz den 7ten September; der nach dem Buchſtaben bloß ephemeriſche Beſuch, den Haddik den 16ten October in Berlin ablegte, waren zwar zwey ſchimmernde Auftritte: aber ihr Erfolg hatte keinen Einfluß auf das Ganze. Beyde Vorfälle brachten uns einige Siegeszeichen nebſt einigen hunderten Kriegsgefangenen; und der Beſuch von Berlin *pour la bonne bouche* noch 200000 Reichsthaler an erhobenen

Brand-

hatten, und ihm zuvorkommen konnten, vorgeſtellt hatten. Wahrlich, was Warnery von dem Marſch nach Zittau ſagt: gegen Einen Fehler den die Preußen machten, machten die Oeſtreicher zehn andere, gilt auch hier.

Brandſteuern und Douceurgeldern ein. Das Poſtengefecht bey Görlitz iſt mehr wegen der außerordentlichen Tapferkeit, welche die Truppen auf beyden Seiten ſowohl im Angriffe, als in der Vertheidigung bezeugt haben; und wegen des Verluſtes des berühmten, und von ſeinem Könige ungemein geſchätzten Generals von Winterfeld, als in irgend einer andern Beziehung merkwürdig geweſen, und konnte — wie man doch zum Theile vorgegeben hat — an und für ſich betrachtet den Herzog von Bevern zu keinem Rückzuge nöthigen, weil wir bekanntermaßen von der Avantage dieſes Gefechts, die, es ſey durch Verſehen des Feindes, oder die Güte unſrer Veranſtaltungen, oder auch durch beydes zugleich, ſo ſehr auf unſerer Seite war, nicht profitirt, ja nicht einmal den eroberten Poſten behauptet hatten. Was aber die Expedition nach Berlin betrifft, ſo war ſie zu ſchnell vorübergehend, zu ſehr Erſcheinung in jedem Betracht, als daß ſie die größern Abſichten dieſes Feldzuges hätte befördern können. Nur ſo viel muß ich dabey erinnern, daß der General Haddik dieſen Zug, der obgleich im Kleinen die Fähigkeiten und den diſpoſitionsreichen Kopf des großen Mannes zeigte, nicht mit 8000 Mann, wie es in den meiſten Relationen heißt, ſondern nur mit einem Detachement von 3400 und 4 Kanonen unternommen hatte, das übrige ſeines Corps war theils zu Deckung ſeines Rückmarſches, theils zu Beobachtung des Feindes zurückgelaſſen worden.

Der erſte Vorfall von Erheblichkeit war allerdings die Eroberung von Schweidnitz. Hätte ſich

der

der Herzog von Bevern nur von der Möglichkeit überzeugen können, daß dieſer ſo gut befeſtigte Platz, der an Mund und Kriegsbedürfniſſen Ueberfluß, und eine Beſatzung von mehr als 6000 Mann hatte; von dem er folglich wenigſtens eine Contenance von einigen Wochen ſich zu verſprechen berechtiget war, kaum 16 Tage von Eröfnung der Laufgräben Widerſtand thun würde, ſo iſt es mehr als wahrſcheinlich, daß er bey der Wahl, die er gleich Anfangs bey ſeinem Einmarſch in Schleſien hatte, Breßlau oder Schweidnitz zu decken, das Letztere würde vorgezogen haben. — Die Acquiſition dieſer Feſtung konnte und mußte den Oeſtreichern, wenn ſie nur einigermaßen von ihrer entſchiedenen Superiorität den wahren Gebrauch machten, zu fernern nicht vorübergehenden, ſondern permanenten Vortheilen den Weg bahnen, und indem ſie ſich dadurch den Beſitz der vornehmſten Zugänge aus Böhmen verſicherten, ſo waren ſie ſelbſt im ſchlimmſten Falle, der ihren weitern Operationen begegnen konnte, nicht allein in Anſehung der Subſiſtenz, ſondern auch des Rückzuges vollkommen gedeckt. Dagegen würde dem Pr. Karl die Eroberung von Breßlau — vorausgeſetzt, daß er ſie hätte machen wollen und können — eben ſo wenig genutzt, als dem feindlichen Heere geſchadet haben, beſonders wenn dieſes in der Zeit die Wegſchaffung der vornehmſten Kriegseffecte, es ſey nach Glogau, oder Neiße veranſtaltet hätte. Breßlau war das *Non plus ultra* des öſtreichiſchen Entwurfs, und gleichſam die Krone, die man den Operationen dieſes Feldzuges, deſſen Ende die Jahrszeit herbey führte, aufſetzen

wollte:

wollte: ſo lange aber die feindliche Armee die Gegenden um Schweidnitz herum durch gute Sellungen zu behaupten geſucht, und die Oeſtreicher verhindert hätte, mittelſt dieſer Eroberung feſten Fuß im Lande zu gewinnen, blieben alle ihre Unternehmungen, ſelbſt die als möglich gedachte Beſitznehmung von Breßlau, eitles Stückwerk. — Gewiß, eine Armee, die zwiſchen ſich und ihrem eigenen Lande Feſtungen, und ein beträchtliches feindliches Kriegsheer im Rükken laſſen wollte, würde ihre Luſt durch die Eroberung einer nur mittelmäßig befeſtigten Hauptſtadt ſehr ſchlecht büßen, und wenn ſie gleich auf einen Augenblick in den Augen des großen Haufens eine kühne Rolle zu ſpielen ſcheint, in den Augen des Kenners eine höchſt ärmliche Figur machen. Prinz Karl und Daun waren zu einſichtsvoll, als daß ſie ſich von dem Gebirge, woher ſie ihre Subſiſtenz zogen, hätten entfernen, und dem ſcheinbaren Ruhme in die Hauptſtadt der Provinz triumphirend einzuziehen, ihren anderweitigen Entwürfen aufopfern ſollen. Wahr iſt es, Breßlau hatte ein wichtiges Magazin: allein, Rechnung darauf zu machen, war eine Rechnung ohne Wirth, die der Commendant, wenn er halbweg Kopf hatte, theils durch Wegſchaffung, und, im ſchlimmſten Falle, durch Verderbung der Vorräthe gar bald würde vereitelt haben. Es würde alſo der öſtreichiſchen Armee, ſo lange die feindliche à portie von Schweidnitz war, nichts übrig geblieben ſeyn, als eine deciſive Feldſchlacht zu wagen, oder die koſtbare Zeit, welche noch eine Belagerung zu begünſtigen ſchien, ungenutzt, in bloßen Hin- und Hermärſchen vorbeyſtreichen

ſtreichen zu laſſen. Das Erſtere war jetzt noch nicht nach dem Sinn unſrer Feldherren, die unter den vielen Möglichkeiten, die ein bizarres Kriegsglück oft wider alles Vermuthen realiſirt, auch den Verluſt einer Bataille gezählt hatten, wodurch allen bisherigen Ausſichten mit einemmal ein Ende, und die Retraite der geſchlagenen Armee äußerſt beſchwerlich gemacht werden konnte.

Die Wendung, welche Oeſtreichs Angelegenheiten durch die Stellung des Herzogs v. Bevern bey Breßlau genommen hatte war gerade ſo, wie man ſie wünſchte: und ohne dem merkwürdigen Siege von Leuthen würde die Idee Breßlau zu beſchützen, für Preußen vielleicht nicht geringere Nachwehen zurückgelaſſen haben; als ſechs Monate zuvor eine gleiche Lieblingsidee des Pr. Karls Prag zu decken, ohne dem Siege von Kollin für Oeſtreich ganz gewiß nach ſich gezogen hätte.

Nadasdy hatte nicht ſo bald durch die Eroberung von Schweidnitz den Grund zu fernern Operationen gelegt, und die Gemeinſchaft mit Böhmen dadurch vollkommen geſichert, als Pr. Karl ſogleich den Entſchluß faßte, den Herzog von Bevern in ſeinem verſchanzten Lager bey Breßlau anzugreifen, ehe noch der mit ſchnellen Schritten herbeyeilende Sieger von Rosbach Zeit gewinnen konnte, ſich mit ihm zu vereinigen. Die Entſchließung des Prinzen war unſtreitig die zweckmäßigſte, die er in Rückſicht auf Zeit und Umſtände jetzt nehmen konnte. Er hatte von dem Siege,

wenn er ihn anders gehörig benutzte, unendliche Vortheile zu erwarten: durch den Verluſt der Schlacht aber würde er in der That nicht mehr verloren haben, als was er, wenn er ſich auf keine Schlacht einließ, ohne dies gegen die vereinigte Macht des Königs und des Herzogs nicht länger hätte behaupten können — Zwar ſcheint es, als ob die feindliche Stellung alles vor ſich gehabt hätte, was Natur und Kunſt gegen einen Angriff ſelbſt eines überlegenen Heeres an die Hand geben konnten. Allein, nicht zu gedenken, daß die Preußen in einem verſchanzten Lager nicht ganz an ihrer Stelle ſind, und eine im Manöver wohlgeübte Armee noch leichter in der Verſchanzung, als im offenen Felde geſchlagen werden kann, weil ſie dort gerade das Weſentliche ihrer wahren Ueberlegenheit, welches in ſchnellen ihren langſamern Gegner überraſchenden Evolutionen beſteht, weit weniger auszuüben vermögend iſt: — ſo mußte auch dieſe in Vergleichung mit dem öſtreichiſchen Kriegsheere wirklich ſchwache Armee das Terrain von der Oder an über Pülsnitz, Schmiedefeld, Höfichen, Gräbiſchen, Kleinburg, bis nach Dürgan hin d. h. mehr als anderthalb deutſche Meilen im Umkreiſe umfaſſen, ohne jenes Terrain mitzurechnen, welches ſie jenſeits der Oder gegen das Beckiſche Corps gleichfalls zu behaupten hatte. Betrachtet man im Gegentheile die offenbaren Vortheile des angreifenden Theiles, der durch ſeine Ueberlegenheit den Feind auf alle Punkte des Angriffs in Attention erhalten, und mit überwiegender Macht auf einer Seite agiren kann; ſo iſt es einleuchtend, daß nicht leicht eine Feldſchlacht mit weniger Gefahr, und mehr Hofnung eines glücklichen

Aus-

Ausgangs von den Oeſtreichern unternommen werden konnte als die Schlacht bey Breßlau am 22ſten November. Wenn ſie uns demungeachtet noch ſo viel Mühe und Menſchen gekoſtet hat, ſo beweiſet dies einer Seits, daß die Feinde ſich tapfer vertheidiget, anderer Seits aber, daß wir, anſtatt die Vortheile, die uns die Beſchaffenheit ihrer Stellung, beſonders auf ihrer linken Flanke anbot, zu Rathe zu ziehen, vielmehr die beſchwerlichſten Punkte des Angriffs ausgeſucht, oder, wie man ſagt, den Stier bey die Hörner genommen haben. Nicht anders, als hätten unſre Feldherren mit gutem Bedacht jetzt einen Verſuch machen wollen, wie weit ſie mit der Ueberlegenheit ihrer Truppen in jedem Falle, ſelbſt da, wo Natur, und Kunſt unbezwingbar ſchienen, würden ausreichen können — Wie nahe wir aber dem Mißlingen dieſes Verſuches geweſen ſind, werden einige der vornehmſten Umſtände dieſer Schlacht in ein näheres Licht ſetzen.

Den 22ſten November rückten wir vor Anbruch des Tages aus dem Lager bey Liſſa, und nachdem die Truppen mit den bereits herbeygeſchafften Faſchinen, Schanzkörben u. ſ. w. verſehen, und die Armee in drey Kolonnen deren jede, eine in die andere gerechnet an die 10000 Mann ſeyn mochte, abgetheilt war, ging der Marſch vorwärts gegen den Lohbach. Der Morgen war ungemein neblicht; ein Umſtand, der natürlicher Weiſe den Angreifenden mehr, als denen, die ſich auf der Vertheidigung halten, zu ſtatten kommt, weil jene unter dieſer Begünſtigung den Angriff unbemerkt veranſtalten können; dieſe aber auf allen Seiten, ohne zu

wiſſen gegen welche die feindliche Uebermacht ſich lenken dürfte, ihn erwarten müſſen. Während dieſes Nebels nahm gegen die 9te Stunde die Kanonade demungeachtet auf Gerathewohl ihren Anfang, und wurde nach gerade immer ſtärker in dem Maaße als man bey ſich vermindernden Nebel die vor der feindlichen Front gelegene Dörfer, und Redouten zu Geſichte bekam: hätte die Wirkung unſrer Batterien, die mit mehrerem und ſchwererem Geſchütze als die feindlichen beſetzt waren, dem Lärm entſprochen; ſo würden wahrlich gedachte Dörfer während eines beynahe 3 ſtündigen Kanonen und Haubitzenfeuers ſamt und ſonders in Brand gerathen, und die feindlichen Batterien außer Stande geſetzt worden ſeyn, gegen unſern Uebergang über die Lohe das Geringſte zu unternehmen; jetzt hatte unſer fürchterliches Geſchütz wegen der großen Entlegenheit, und weil mit zu großer Elevation geſchoſſen wurde, eben ſo geringen Effekt gegen das preuſiſche, als dieſes auf das unſrige gethan.

Zufolge der ausgegebenen Diſpoſition ſollten auf das vorgeſchriebene Signal, welches durch Anzündung dreyer zu Opperau, Mochber und Neukirchen aufgeſteckte mit Pechkränzen belegte Tannenbäume gegeben wurde, die Kolonnen den Lohbach paſſiren, und ſich jenſeits deſſelben zur Attaque formiren; beydes wurde pünktlich, obgleich unter dem ſtärkſten feindlichen Kanonenfeuer befolgt. Das Nadasdyſche Corps ging bey Hartlieb über die Lohe, um nach Umſtänden in der linken Flanken des Feindes zu agiren. Brentano hatte Ordre mit ſeinen Croaten unterſtützt von 1000

deutſchen

deutſchen Commandirten den Verhack hinter Pülsnitz auf der rechten Flanke des Feindes zu forciren; Beck auf der andern Seite der Oder gegen Kanſern und Oſtwitz eine Scheinattaque zu machen.

Bey ſo vertheilten Attaquen auf verſchiedene Angriffspunkte, wo jedes Corps gleichſam für ſich alleine agirt, und bey ſeinem Vorrücken ſowohl in Abſicht der Schwierigkeiten des Bodens, als des feindlichen Widerſtandes bald mehr, bald weniger Hinderniſſe vorfindet, iſt faſt niemals zu erwarten, daß ſie alle zu gleicher Zeit, und mit gleichem Erfolge ausgeführt werden ſollten, und in ſolchen Fällen laufen die beſondern Abtheilungen, indem ihre Flanken blos geſtellt ſind, öfters Gefahr, einzeln geſchlagen zu werden. Dieſe Verſchiedenheit ſowohl in Abſicht der Zeit, als der Wirkung zeigte ſich gar bald in den Operationen unſrer mehr erwähnten zu verſchiedenen Angriffen beſtimmten Kolonnen. Die erſte Kolonne, welche der General Sprecher mit vieler Entſchloſſenheit gegen klein Mochber anführte, hatte bereits über 2 Stunden im Feuer geſtanden, ehe die zweyte unter dem Grafen d'Arberg, und Maquire gegen Schmiedefeld operirte. Die dritte aber unter dem General Keül fing zwar auf das gegebene Signal den Angriff gegen Pülsnitz zu gleicher Zeit an, da aber die bey der Windmühle errichtete Batterie unter allen am wenigſten gegen Pülsnitz und die daſelbſt angelegten feindlichen Batterien ausgerichtet hatte; ſo koſteten die hier oft wiederholten Angriffe anſehnliches Volk. Zwey Bataillons von Erzherzog Karl welche die Tete machten, überſtiegen mit auſſerordentlicher

licher Kühnheit und Muthe demungeachtet einige Verſchanzungen, wurden aber bey ihrem weitern Vorrücken en Front und in den Flanken ſo übel empfangen, daß ſie 22 Oberofficiers und gegen 400 Gemeinen an Todten und Verwundeten eingebüßt hatten. Kurz dieſer Angriff reuſſirte nicht, und konnte auch, ſo lange nicht durch die zweyte Kolonne die Redouten von Schmiedefeld emportirt wurden, unmöglich reuſſiren. Dieſe Kolonne würde eben ſo wenig gegen Schmiedefeld ihr Glück gemacht haben, wenn nicht der General Wied mit einem Theile der Reſerve, die zu Unterſtützung des erſten Angriffs beſtimmt war, ſich links gezogen, und durch die Eroberung der Poſten von Höfichen und der nächſt gelegenen Redouten das Unternehmen auf Schmiedefeld erleichtert hätte. Ich weiß daher nicht, wie es der Prinz von Ligne verſtanden haben will, wenn er in ſeinem obgedachten militäriſchen Sendſchreiben an den Verfaſſer der Briefe aus Berlin ſchreibt: Der Herr von Lascy hatte während des Feldzuges von 1757 durch Wegnahme der Redoute bey Schmiedefeld, deren er ſich an der Spitze zwey ungariſcher Regimenter bemeiſterte, den Sieg bey Breßlau entſchieden." Soll Entſcheiden hier ſo viel heißen, als Beytragen zum Siege; ſo muß dieß von der Ueberwältigung anderer Poſten nicht weniger, als von dem bey Schmiedefeld gelten: denn glücklicher Weiſe bot immer die Eroberung des einen der andern die Hand. Soll aber dadurch gleichſam die letzte Operation dieſer Feldſchlacht, wodurch der Champ de Bataille von Feinden gereiniget worden, bezeichnet werden: ſo iſt es ein Irrthum; denn die Redouten bey und hinter Pülsnitz ſind unter

An-

Anführung der Generals Siskovies, Gemmingen, Mayern u. ſ. w. ſpäter occupirt worden, als jene von Schmiedefeld. Man kann daher mit größerm Rechte behaupten, daß durch den Angriff der Kolonne, welche unter Sprechers Anführung bey Großmochber über die Lohe ging, der Sieg angefangen, und durch ſie auch vollendet worden ſey. Denn, da die Preußen nicht gleich Anfangs dieſen Uebergang über die Lohe mit allem Nachdrucke ſtreitig gemacht, und gewiſſermaßen eben den Fehler begingen, den wir bey Prag und Kollin begangen hatten, indem wir dort dem Schweriniſchen, und hier dem Hülſenſchen Corps Zeit und Raum ließen ſich vor unſerm Angeſicht zu formiren; — ſo war es nachher bey aller Mühe und Tapferkeit, welche ein paar Regimenter ſelbſt unter der heldenmüthigen Anführung des Prinzen Ferdinand von Preußen anwandten, nicht mehr möglich, ein bereits formirtes Corps, deſſen Stärke beynahe die Hälfte der Bevernſchen Armee aufwog, zurücke zu treiben. Dieſe von allen Seiten übermannte Truppen, denen vielleicht nichts als ein Soutien von 8 = 10 Bataillons fehlte, um an dieſem Tage unſre ganze Anſtalt zu vernichten, geriethen nunmehr in Unordnung, und der Verluſt des Dorfs Gräbiſchen, nebſt der daſelbſt gelegenen Redoute war eine Folge davon. Der Occupirung dieſes vortheilhaften Poſten in der linken Flanke des Feindes, von welchem aus wir die feindliche Linie der Länge nach beſtreichen, und dadurch alle übrige Unternehmungen erleichtern konnten, hatten wir nach der Meinung der Kenner den glücklichen Ausgang der auf unſerm linken Flügel und im Centro ſo lange

zweifelhaft gebliebenen Schlacht zu verdanken. Man begreift ſehr leicht, daß es ohne dieſem Poſten der Sprecherſchen Kolonne unmöglich geweſen wäre, ſich zwey Stunden lang ganz allein jenſeits der Lohe im Angeſicht des Feindes zu ſouteniren, oder etwas gegen klein Mochber und Hofichen zu unternehmen. Der Beſitz der Anhöhen von Gräbiſchen entſchied in aller Abſicht den Sieg, und würde den Feind, wenn er auch im Centro und auf ſeinem rechten Flügel gegen die über Schmiedefeld und Pülsnitz hereindringenden Kolonnen noch glücklich gefochten hätte, in der Folge nichts deſtoweniger ſeine Stellung zu verlaſſen genöthiget haben.

Was unſre übrigen Corps betrifft: ſo war Beck jenſeits der Oder bey Ranſern und Oßwitz eben keine fürchterliche Erſcheinung; und dieſe Scheinattaque hatte in Rückſicht des Ganzen nicht den geringſten Nutzen; ſie würde ihn aber allerdings gehabt haben, wenn man dieſem Feldherrn, der Talente hatte Armeen zu commandiren, ſtatt eines ſogenannten Corpetto ein Corps von 15 - 20000 Mann anvertraut hätte; theils, um eine erheblichere Diverſion während der Schlacht zu machen; theils dem Ueberreſt der Bevernſchen Armee auf ihrer Retraite gegen Groß Glogau die Conjunction mit dem Könige verwehren zu können. Brentano ward bey den erſten Angriffen des Verhackes zurückgeſchlagen; ſein Glücksſtern, wenn ich ſo ſagen darf, gieng ſo wie der Unſrige, die wir bey der Kolonne des Feldzeugmeiſters von Keül gegen Pülsnitz ſtanden, erſt mit dem Abendſtern auf; als ſich nemlich die

Preußen

Preußen auch auf dieſer Seite zurückgezogen. Durch Nadasdy iſt während der Schlacht auf unſrer rechten Flanke das Ziethenſche; durch Ziethen auf der linken der Preußen das Nadasdyſche Corps en Echec gehalten worden. Man hat dieſen beyden erfahrnen Kriegsmännern den Vorwurf machen wollen, als wären ſie bey dieſem wichtigen Auftritte größtentheils nur Zuſchauer geweſen: allein ſelbſt als Zuſchauer thaten ſie zum Beſten beyderſeits Kriegsheere mehr, als manche der erſten Acteurs! — Ziethen war zu klug, und zu erfahrungsvoll, als daß er troß den Hinderniſſen des Terrains, welche ſeiner Cavallerie im Wege ſtanden, mit dem Nadasdyſchen Corps ein ernſthaftes Gefecht hätte engagiren ſollen, weil er wohl einſah, daß durch einen unglücklichen Erfolg die Armee von Breßlau abgeſchnitten, und ohne Rettung verloren war: ein gleiches mußte aber auch den Oeſtreichern begegnen, wenn Nadasdy, dem aufgetragen war, die Flanke der zur Attaque vorrückenden Linie zu decken, *ſans rime ſans raiſon* gegen das Ziethenſche Corps vorgeprellt und geſchlagen worden wäre. Beyde Feldherrn wählten daher nach ihrer bekannten großen Kriegserfahrenheit eine den Abſichten der Hauptoperation entſprechende Stellung; ſie waren jeßt mit ihren Corps gleichſam die Triarier ihrer Kriegsheere, um die Sachen, wenn ſie aufs Aeuſſerſte gekommen wären, wieder herzuſtellen, oder ihnen doch die zuträglichſte Wendung zu geben. Alles, was daher zwiſchen dieſen beyden ehrwürdigen Altvätern der Cavallerie vorging, beſtand in einigen kleinen Gefechten der Detachements, die bey Woiſchwitz und Kleinburg vorfielen, und in

verſchiedenen Bewegungen, die ſie in der Abſicht machten, ſich einander die Flanke abzugewinnen, welches allein einen entſcheidenden Coup hätte veranlaſſen können: um dieß zu erreichen, hätte ſich Nadasdy mehr rechts, oder Ziethen mehr links ziehen müſſen, weil das Terrain zwiſchen beyden einem förmlichen Cavalleriegefecht nicht günſtig war, dadurch würden ſie ſich aber von ihren Armeen zu weit entfernt, und obgedachten Endzweck gänzlich verfehlt haben.

Eine der Hauptabſichten, die Pr. Karl durch das Nadasdyſche Corps zu erreichen geſucht hatte, war, die Aufmerkſamkeit des Feindes von den wahren Angriffspunkten ab, und auf jene Seite, wo Nadasdy geſtanden, hinzuziehen. Dieß erfolgte auch zum Theile, indem der Herzog von Bevern, der uns dießmal eine beſſere Diſpoſition zutraute, als wir wirklich gemacht hatten, der Meinung war, daß wir durch die Menge unſrer Batterien vor der Front nur Lärm zu machen, und dadurch unſern Hauptangriff auf ſeine linke Flanke zu masquiren ſuchten: zu dem Ende hatte der Herzog das Ziethenſche Corps anſehnlich verſtärkt, welches an und für ſich ſehr gut und nöthig war: aber freylich bey dieſer ſo ſchwachen Armee nicht anders als durch Entziehung eines großen Theils der an andern Orten erforderlichen Kräfte geſchehen konnte. Daß aber unſer rechter Flügel gänzlich geſchlagen worden, ſo daß er ſich nach Neumark zurückgezogen: daß Ziethen das Nadasdyſche Corps über den Haufen geworfen und über die Lohe zurück getrieben habe, ſind Nachrichten, die dem Verſtande ihrer Urheber und Nachbeter gleich

wenig

wenig Ehre machen. Sie wiſſen, Freund, daß ich keine Schwierigkeit mache, wahre Fakta zu geſtehen, wenn ſie gleich nicht immer zu unſrer Empfehlung gereichen, aber aus eben der Wahrheitsliebe, welche die Triebfeder meiner Geſtändniſſe iſt, muß ich hier offenbaren Unwahrheiten widerſprechen. Der öſtreichiſche rechte Flügel iſt nicht geſchlagen; das Nadasdyſche Corps, wovon nur ein kleiner Theil zum Treffen gekommen, und das Hauptcorps nicht einen Schuß aus dem kleinen Gewehre gethan hat, nicht über den Haufen geworfen worden. Die Retraite der Oeſtreicher nach Neumark muß für alle diejenigen, die dieſer Action vom Anfange bis zu Ende beygewohnt haben, die lächerlichſte Poſſe ſeyn, die noch je in einer Relation von Feldſchlachten vorgekommen iſt. Dagegen iſt es unleugbar, daß unſer linker Flügel von dem Angriffe auf Pülsnitz dreymal ablaſſen mußte, und erſt da es anfing dunkel zu werden, Meiſter der daſelbſt gelegenen Redouten geworden iſt: unleugbar, daß es unſerm Centro und rechten Flügel viel Blut und Arbeit gekoſtet hat, den Feind aus ſeinen Verſchanzungen zu treiben, und da wir mit dem Tage den Streit geendiget, und die Preußen von dem Champ de Bataille verdrungen zu haben glaubten, eine feindliche Kolonne gegen 6 Uhr Abends noch bey klein Mochber ſich gezeigt, und die Regimenter Erzherzog Joſeph, und Leopold in die Flanke zu nehmen gedroht hatte. Wie ſtark dieſe feindlichen Truppen geweſen, iſt mir nicht bekannt; aber wenn ich an die Confuſion denke, die bey unſerm Vorrücken herrſchte, ſo iſt es mir ſo gar wahrſcheinlich, daß dieſe Kolonne, wenn ſie nachdrücklich

unter-

unterſtützt wurde, vielleicht unſre ganze Arbeit dieſes Tages zu nichte gemacht hätte; allein bey dem Feinde, der zurückgeſchlagen ward, mußte es ganz natürlich noch um etliche Grade unordentlicher als bey uns ausgeſehen haben; daher war auch gedachte Kolonne eine bloße Erſcheinung, die auf das Vorrücken des Infanterieregiments Karl Lothringen und der Cuiraſſier von Lucheſi bald wieder verſchwand. Unleugbar iſt es endlich, daß die Croaten, und die 16 Grenadiercompagnien von dem Nadasdyſchen Corps, unter Anführung des Generals von Wolfersdorf, der, wie ich noch in der Folge zu zeigen Gelegenheit haben werde, eben nicht unter die glücklichſten unſrer Feldherren zu zählen war, bey Kleinburg und Woiſchwitz keine Thaten gethan; ja mit Verluſt an Volk und Kanonen zurückgewieſen worden ſind: ohne daß jedoch dieſer Vorfall, und noch weniger einige unbedeutende Cavallerieſcharmützel, die mit dem gewöhnlichen hin und herjagen ſich anfingen und endigten, einen Einfluß auf das Ganze des Nadasdyſchen Corps gehabt, daſſelbe wankend gemacht, oder gar aus der Stelle, und wie einige Schriftſteller vorzugeben ſich erdreiſten, über die Lohe getrieben hätten.

Dieß ſind die genuinen Umſtände dieſer Schlacht, die wir mit all erſinnlicher Tapferkeit, aber ſo ziemlich nach den Kriegsmaximen des Mittelalters, wo Bravour und Macht insgemein mehr, als die Diſpoſition thaten, geliefert hatten: die wir aber allem Anſcheine nach gerade ſo, wie der Herzog von Bevern ſelbſt als Kenner gleich anfangs vermuthete, hätten liefern, und

nach

nach umgekehrten Verhältniſſen operiren ſollen, nemlich: gegen die Front und den rechten Flügel des Feindes durch Scheinattaquen, dagegen mit überwiegender Macht in ſeiner linken Flanke. —

Einer ſpätern Nachricht zufolge ſoll der Herzog von Bevern mit dem General Ziethen wirklich Abrede genommen haben, mit dem Ueberreſt ſeiner geſchlagenen Armee die müden Sieger nach Mitternacht zu überfallen, und ſie von allen Seiten anzugreifen. Ob dieſe Idee durch einen glücklichen Erfolg gekrönt worden wäre, weiß man freylich nicht: aber in verzweifelten Fällen ſchlagen oft verzweifelte Mittel am beſten an, und der Grundſatz der Römer: *una ſalus victis nullam ſperare ſalutem* — konnte jetzt eben die Wirkung thun, die er bey Friedrichs Unternehmungen in dem ganzen 7jährigen Kriege ſo oft, und ſo mannichfaltig zu aller Welt Verwunderung gethan hatte. Ermüdet und durch das blutige Treffen entkräftet lag unſer Kriegsheer auf dem Wahlplatz unter den Waffen, halb Freudetrunken über den Sieg würde man ſich nichts weniger, als eine ſolche Reveille nach Mitternacht haben träumen laſſen. Erwäget man ferner, daß unſre Regimenter — das Nadasdyſche Corps ausgenommen — viel, und beſonders an Officieren gelitten, und daher, wie es nach einer ſo hartnäckigen Schlacht nicht anders ſeyn konnte, ſich noch nicht in der beſten Ordnung befunden: ferner, daß wir auf einem durch Retranchements, Graben, Wolfsgruben, und alle mögliche Chicanen der Natur und der Kunſt durchſchnittenen, den Preußen weit beſſer, als uns bekannten Terrain

rain zu fechten hatten: ſo würde allerdings das Unerwartete eines Angriffs, deſſen Stärke und Einrichtung in der Dunkelheit der Nacht ſich nicht beurtheilen läßt, eine nicht geringe Verwirrung auf unſrer Seite nach ſich gezogen haben. Auf Seiten des Feindes hingegen ſtand die Gefahr des Mißlingens dieſer Entrepriſe mit den unüberſehbaren Vortheilen, wenn ſie gelungen wäre, in gar keinem Verhältniſſe; denn er hatte nicht nur einen ſichern Rückzug nach Breßlau, ſondern konnte auch voraus ſehen, daß ihn die Oeſtreicher, die ſelbſt bey Tage ihre geſchlagene Feinde ſo wenig verfolgten, ſie im Dunkeln der Nacht noch weniger verfolgen würden. Ich geſtehe Ihnen, Freund, wenn mir dieſer Gedanke auf dem Champ de Bataille eingefallen wäre, ich würde die ganze Nacht, die ich ohne dieß wegen einer in dieſer Schlacht empfangenen Contuſion ſchmerzhaft durchwachte, für unſre Lorbeer gezittert haben — Allein, wie ich Ihnen gleich anfangs ſagte, das Unglück hatte ſich gegen dieſen großen Prinzen verſchworen. Während der Herzog mit Ziethen den ruhmvollen Plan entwarf, hatte ſich ein Bataillon nach dem andern, und ſo auch die Cavallerie ohne Ordre, ohne vom Feinde gedrängt zu ſeyn, vom Schlachtfelde, wovon ſie noch einen Theil inne hatten, verloren, und theils über die Oder, theils nach der Nicklasvorſtadt von Breßlau begeben — Die Urſache dieſes ſonderbaren Vorfalls, der auf die preuſiſche Mannszucht und Ordnung ein ſo nachtheiliges Licht wirft, iſt, ſo viel ich weiß, noch heutiges Tages ein Räthſel ſelbſt in dem preuſiſchen Kriegsheere. Es ging damit wie mit den Feuersbrünſten, von welchen man zwar

weiß

weiß wenn und wo, aber ſelten wie und durch wen ſie entſtanden ſind. Genug dieſer unglückliche Vorfall vereitelte des Herzogs gefährliche Anſchläge, und erſparte uns vor der Hand einen Streich, wodurch vielleicht der Sieg von Leuthen um 14 Tage anticipirt worden wäre — ob er ihm gleich nach unſrer damaligen Situation weder in Abſicht der Folgen gleichen, noch unſre Niederlage in eine ſo heilloſe Calade, als wir bald darauf erfahren mußten, hätte ausarten können. Der Herzog von Bevern ſah' ſich alſo bey ſo bewandten Umſtänden genöthiget, den Ueberreſt ſeines Heeres über die Oder zu ziehen. Er ſelbſt gerieth den 24ten in die Kriegsgefangenſchaft; ſein Corps aber machte, ſo gut es konnte, ſeinen Rückzug nach Glogau.

Fragen Sie mich um des Himmelswillen nicht, warum wir nach dieſem ſo vortheilreichen Siege ſo wenige Zeichen des Lebens gegeben, warum wir dieſen Ueberreſt des Feindes nicht verfolgt, oder wenigſtens den General Beck hinlänglich verſtärkt hatten, ihn mit Nachdruck verfolgen zu können? Ich weiß Ihnen nichts darauf zu ſagen, als daß vielleicht die Todten erſt ihre Todten begraben wollten. — Selbſt der größte Theil unſrer Krieger von Generalen bis auf den gemeinen Soldaten wußten ſich die Urſache einer ſo auffallenden Unthätigkeit nicht anzugeben: denn daß man, wie es hieß, auf die Nachricht von der Ankunft des Königs ſich nicht ſchwächen, und alle Kräfte beyſammen behalten wollte, daraus folgt noch keinesweges, daß man offenbare Vortheile aus den Händen

laſſen;

laſſen; ein geſchlagenes Heer, ſo lange man es in ſeiner Gewalt hat, nicht mit allem Nachdrucke verfolgen, und ſo viel möglich vollends aufzureiben ſuchen ſoll. Es war unter damaligen Umſtänden einleuchtend, daß, wenn der Ueberreſt der Bevernſchen Armee zerſtreuet, oder auf was immer für eine Art verhindert würde, ſich mit der Armee des Königs zu vereinigen, dieß das einzige wahre Mittel geweſen wäre, den König, der nicht mehr als 18 Bataillons und 28 Escadrons, zuſammen ein Corps von 14000-16000 Mann bey ſich hatte, wenigſtens ſo lange außer Stand zu ſetzen, dieſen Feldzug noch etwas Erhebliches zu unternehmen, bis er einige Verſtärkungen aus andern Provinzen an ſich gezogen hätte. Warnery glaubt wir wären zu ſtolz geweſen, um die Preußen auch nur der Verfolgung zu würdigen: Ils ne daignerent même pas, ſchreibt er Comment. ſur les Comment. de Turpin T. 3. p. 192. Suivre l'armee du Duc de Bevern quand elle ſe retira ſur Glogau dans un deſordre, qu'on ne ſcauroit de peindre —

Zwey Tage nach dieſem Siege ergab ſich Breßlau. Die Garniſon, ſo aus mehr, als 3000 Mann beſtand, erhielt freyen Abzug: aber ihr Ausmarſch war ein wahres Scandal — Die Truppen verließen ihre Fahnen und Officiers, und liefen Bataillonsweiſe davon. Zu dieſer Niederträchtigkeit — das war ſie in den Augen jedes rechtſchaffenen Soldaten — mag wohl die ungereimte Vorſtellung, die man den ſchleſiſchen Landeskindern machte, daß es nunmehr mit dem Könige von Preußen vorbey, und

Schle-

Schleſien wieder unter öſtreichiſche Botmäßigkeit gerathen ſey, das meiſte beygetragen haben. Ich ſage die ungereimte Vorſtellung: denn weniger iſt es doch nicht, ein Land für erobert zu halten, wo man noch vier gute Feſtungen im Rücken, und Eine vor ſich hatte; wo der Landesherr als Sieger vor den Thoren war, und die *Quaſi* Eroberer noch ehe ſie warm geworden ſind, wieder aus dem Lande hinausſchlagen konnte. — Dem ungeachtet kenne ich große Männer, die über einen ſo ſüßen Traum eingeſchlafen ſind. Im Grunde hatten wir alle mehr oder weniger aus dieſem Taumelkelch getrunken, oder mußten doch, um nicht unpatriotiſch zu ſcheinen, dergleichen thun, als ob wir ihn bis auf die Hefen ausgeleert hätten. Erſt den 5ten December verlor ſich dies Geſicht, und ſeit der Zeit haben wir nie wieder ſo geträumt. —

Uebrigens wird Niemand zu leugnen verlangen, daß einem Feldherrn, der es einmal ſo weit gebracht hat, eine Linie von der Elbe bis an die Oder zu ziehen; der alle Gegenden von Landshute aus über Schweidnitz bis Breßlau in ſeiner Gewalt hat, die ihm die vortheilhafteſten Stellungen anbieten, ein bisgen wohl ſeyn darf: er hat die reitzendſte Perſpektive vor ſich, glücklich zu ſeyn, wenn er anders, nach einer ſo guten Anlage, nicht wie ein ſchlechter Dichter den letzten Act im Drama verhudelt. Und eben ſo wahr iſt es, daß noch nie in den vorhergegangenen Kriegen mit Preußen, Oeſtreichs Glück auf ſolcher Höhe geſtanden hatte — Die große Ueberlegenheit

ſeiner Kriegsheere; die gegenwärtige Schwäche des Feindes; die bereits bis in Winter vorgerückte, und zu fernern Militairoperationen unſchickhafte Jahrszeit, kurz die ganze Lage der Umſtände war vortheilhaft auf Seiten der Oeſtreicher, und ſchien des Wiener Hofes Abſichten auf Schleſien zu begünſtigen. So ſehr hatte das Glück Friedrichs Angelegenheiten während ſeiner Abweſenheit zerrüttet; aber, wie es ſcheint, nur um der Welt zu zeigen, wie viel ein Held von ſolcher Entſchloſſenheit und Geiſtesſtärke über das gewöhnliche Loos der Menſchheit vermag. —

Schon ſpekulirte unſre Generalität über den Plan der ſchleſiſchen Winterquartiere; ja der Courrier mit dem Entwurfe derſelben war bereits nach Wien abgegangen, und man bildete ſich feſt ein, daß der König auf die Nachricht von dem Verluſt von Schweidnitz und Breßlau, von der erlittenen Niederlage der Bevernſchen Armee, mit der ſogenannten Potsdamer Wachparade Halt machen, und zu fernern Unternehmungen in dieſer Jahrszeit die Luſt verlieren würde; als man mit einemmal gegen alle Erwartung das Gegentheil erfuhr. Die Armee veränderte ſo fort Front und Flanken, wodurch eben die Regimenter, die in der Breßlauer Schlacht auf dem linken Flügel bey Pülsnitz am ſtärkſten gelitten, und ihre meiſten Officiers eingebüßt hatten — das Flügel-Regiment Erzherzog Karl commandirte ein Capitaine — wieder auf den linken Flügel bey Leuthen zu ſtehen gekommen ſind.

Prinz

Prinz Karl hielt einen Kriegsrath, in welchem ein Theil der Meynungen dahin gieng, die Bewegungen des Königs im dermaligen Lager, welches das Bevernſche war, ruhig abzuwarten. Dieſer Meynung war auch Anfangs Graf Daun, aber keiner von allen vertheidigte ſie mit größerm Eifer, Nachdruck und Einſicht, als der Graf Serbelloni, der das Cunctiren jetzt für nothwendiger und zweckmäßiger, als jemals hielt. Einige ſchlugen eine Poſition am ſchweidnitziſchen Waſſer vor, ohngefähr in Lloyds Geſchmack. Die dritten, an deren Spitze Lucheſi war, hielten es unter der Würde unſrer ſiegreichen Waffen, ſtehen zu bleiben, und wie ſie ſagten, ein Spiel nicht auszuſpielen, wo wir 5 Matadors und die Vole in Händen hätten. — Dieſe Meynung, welche die Mehrheit der Stimmen auf ihrer Seite hatte, mußte dem Pr. Karl um ſo mehr ſchmeicheln, als man ſeiner Königlichen Hoheit auf die plauſibelſte Art vorzuſtellen wußte, daß Höchſtdieſelben mittelſt einer Feldſchlacht, wenn ſich anders der König darauf einlaſſen wollte, nicht allein den Feldzug, ſondern auch den ganzen Krieg zu Ihrem unſterblichen Ruhme zu Ende bringen, und die Lorbeer, die Ihnen das Glück in vier Feldſchlachten gegen den König von Preußen ſo unbillig verſagt hätte, jetzt auf die ergiebigſte und rühmlichſte Art einerndten würden. Der Eindruck dieſer und anderer Vorſtellungen gewiſſer aufbrauſenden, und, man erlaube mir einen Ausdruck, der ſie genau charakteriſirt, phoſphoriſchen Geiſter mochte nun ſeyn, welcher er wollte, ſo lief das Reſultat der Berathſchlagungen darauf hinaus, dem Könige entgegen zu rücken.

Prinz Karl paſſirte mit eben ſo vielem Muthe das ſchweidnitziſche Waſſer, als einſt Cäſar den Rubicon; aber, wie wir bald ſehen werden, nicht mit eben dem Glück! — Indeß freute ſich Graf Lucheſi, der wenig Tage darauf in der Schlacht bey Leuthen ſeinen Tod fand, ungemein über dieſe Entſchließung, die er als ſein Werk anſahe, das ihm, ſeinem eigenen Geſtändniſſe nach, wegen des ſtarken Widerſpruchs großer Antagoniſten mehr Mühe und Arbeit gekoſtet hatte, als es koſten würde den König von Preußen zu ſchlagen, wenn er es mit einer Handvoll Volks wider alles Vermuthen mit einer ſo redoutablen Kriegsmacht aufnehmen und ſein Wohl und Weh aufs Spiel ſetzen ſollte — Die Hyperbel des Herrn von Lucheſi war in der That etwas ſtark; im Grunde aber wollte er nichts weiter damit ſagen, als daß der Prinz Karl ohne alle Gefahr mit der Armee vorrücken konnte.

Sie wiſſen, mein Beſter, wie ſehr gewiſſe Menſchen, die alles bloß nach dem Erfolge zu beurtheilen pflegen, den Prinzen wegen dieſer Entſchließung getadelt hatten: aber eben dieſelben würden ihn mit tauſend Lobſprüchen überhäuft, und über Eugen geſetzt haben, wenn er reuſſirt hätte. Laſſen ſie uns von ſolchen Tadlern und Lobſprechern gleichweit entfernt die Wahrheit geſtehen! daß ein Feldherr unter mehr erwähnten Umſtänden es waget, mit einem über die Hälfte ſtärkern Heere ſeinen Gegner aufzuſuchen, dabey iſt wohl, meines Erachtens, noch nichts verſehen, zumalen wenn die Schlacht, um das Eroberte zu behaupten, wie im gegenwärtigen Falle, faſt un-

ver-

vermeidlich iſt; nur muß er nicht auf halben Wege ſtehen bleiben, und die Vortheile des Angrifs aus den Händen laſſen, ſonſt läuft er freylich Gefahr, ungeachtet der zahlreichſten und braveſten Armee, den Sieg zu verfehlen. Nach den Fehlern zu urtheilen, die wir uns bey dieſer Gelegenheit zu Schulden kommen ließen, iſt es einleuchtend, daß uns der König jenſeits des ſchweidnitziſchen Waſſers nicht weniger, als dieſſeits würde geſchlagen, ja wenn dieſe Niederlage in dem Lager bey Breßlau erfolgt wäre, wohl gar von Böhmen abgeſchnitten, und die ganze Armee zu Grunde gerichtet haben. Ich weiß wohl, daß man glaubte, ſich im letztern Falle auf die Schwierigkeiten des Terrains, und die Verſchanzungen des Lagers verlaſſen zu dürfen: allein ich kann mich nicht überreden, daß eine verſchanzte Armee, vor einer die gut manövrirt und das Geheimniß des Angriffs verſteht, viel voraus habe: benimmt ſie ſich bey ihrer Vertheidigung nur einigermaßen links; ſo iſt ſie doppelt und ohne Rettung geſchlagen. Dieſe Wahrheit läßt ſich theoretiſch ſehr wohl beweiſen; ſie iſt aber auch praktiſch bewieſen, und die Menge der Beyſpiele haben den bekannten Satz: wer die Verſchanzungen angreift, erobert ſie auch, faſt zu unbezweifelter Kriegsmaxime erhoben.

In die Reihe unſrer Fehler will ich hier keinesweges die uns von Freunden und Feinden bey dieſem Vorgang faſt allgemein Schuld gegebene Geringſchätzung des Feindes ſetzen. Man kann es zwar nachgeben, daß die Freude über die bisher erhaltenen

Vortheile die Bruſt einiger unſrer Generals übermäßig aufgeſchwellt, und Prinz Karl ſelbſt das Glück der Zukunft zu hoch calculirt haben mochte: aber in den Maasregeln, die wir nahmen, als es zum Ernſte kam, und in der Verlegenheit; in die wir bey der Nachricht geriethen, daß der König wider alles Erwarten Neumark wirklich paſſirt ſey, zeigte ſich gewiß dieſe Geringſchätzung nicht. Pr. Karl und Daun wußten zu gut, mit wem ſie zu thun hatten. Erſterer mußte ſich noch an die Wunden von Sohr und Strigau erinnern, die ihm Friedrich zu einer Zeit, da ſein Waffenglück gleichſam in Agone lag, demungeachtet mit einem Kriegsheere, das dem öſtreichiſchen weit inferieur an der Zahl der Truppen war, geſchlagen hatte. Letztern aber brachte ſchon ſeine natürliche Behutſamkeit dahin, auch bey der größten Schwäche des Feindes *Cauté* und gleichſam mit dem Bleymaaß in der Hand zu gehen. Hieraus erhellet zur Genüge, daß die beyden Feldherren weit entfernt von jeder Nachläßigkeit, woraus der Vorwurf einer Geringſchätzung des Feindes erweislich wäre, vielmehr aus übergroßer Behutſamkeit geſündiget, und, indem ſie aus Furcht vom Könige überflügelt zu werden, die Armee ſo ſehr ausdehnten, daß dieſer ungeheure Körper bey ſeiner Extenſion auf eine Meile keine zulängliche Tiefe auf ſeinen Flügeln hatte, dadurch dem in der obliquen Schlachtordnung ſo geübten Feinde gleichſam das Mittel ſie zu ſchlagen ſelbſt an die Hand gegeben haben.

Das

Das Vorführen der öſtreichiſchen Armee gegen den Feind, was man auch dagegen einwenden dürfte, konnte an und für ſich betrachtet, ihr nicht nachtheilig ſeyn: vielmehr war es ein Mittel den Muth der Truppen zu ſtärken, und ihn auf einen noch höhern Grad der Thätigkeit zu ſpannen, wenn nur alles Uebrige mit den vorgenommenen Bewegungen harmonirt hätte. Allein einer der günſtigſten Zeitpunkte war bereits verabſäumt: anſtatt gegen den König vorzurücken, ehe noch die Beverniſchen Truppen ſich mit ihm vereinigten, von deren Anmarſch der wachſame General Beck zu wiederholtenmalen Rapport erſtattet hatte, paſſirten wir erſt den 4ten December das ſchweidnitziſche Waſſer. Den Tag vorher wurde die Armee auf vier Tage mit Brod verſehen, woraus die Abſicht erhellet, die wir gehabt weiter vorwärts, und zwar bis gegen Parchwitz zu marſchiren, und zugleich Liegnitz gegen jede feindliche Unternehmung ſicher zu ſtellen. Kaum war der Uebergang über das ſchweidnitziſche Waſſer geſchehen, als die Nachricht von dem ſchnellen Anmarſch des Königs; von der in Neumark aufgehobenen Feldbeckerey nebſt Bedeckung, allenthalben erſchallte, und bald darauf durch die mit blutigen Köpfen zurückgebrachten Croaten beſtätiget wurde. Die Feldbeckerey nach Neumark zu verlegen, und ſie dem Feinde, den wir jetzt aufſuchen wollten, von dem wir wußten, daß er bereits am 29ten November bey Parchwitz angekommen war, gleichſam entgegen zu ſchicken, gehörte zu ſehr unter die kleinen Paradoxe dieſes Krieges, als daß man nicht in unſerm eigenen Heere über eine Avantgarde von Beckerey

ckerey die bitterſten Gloſſen gemacht hätte; mit einem Worte, dieſer erſte Contrecoup gereichte der Armee zu einem ſchlimmen Prognoſticon, und ſetzte ſelbſt unſre Feldherren wegen des weitern Vorrückens in eine ſichtbare Verlegenheit.

Nach abermaligen Berathſchlagen ward endlich beſchloſſen, daß das ſämtliche Gepäcke hinter den ſchweidnitziſchen Waſſer zurück bleiben, und die Armee, welche mit dem linken Flügel vor Sahra, mit dem rechten über Sarawitz hinaus gegen Nypern ſtand, die Nacht unter dem Gewehre zubringen ſollte. Noch vor Anbruch des Tages am 5ten December war alles in Bewegung, und da jedermann bis jetzt von dem Vorhaben dem Feinde entgegen zu rücken und ihn anzugreifen überzeugt zu ſeyn ſchien, ſo hatte man nichts weniger erwartet, als daß die Armee Halt machen und gedachte Bewegung auf nichts weiter hinauslaufen würde, als die Truppen zwiſchen Nypern und Leuthen in Schlachtordnung zu bringen. Die Infanterie ſtand nach der gewöhnlichen Methode in der Mitte, die Cavallerie auf beyden Flügeln. Die linke Flanke gegen Sagſchütz deckte das Nadasdyſche; die rechte gegen Nypern das Moroczische Corps nebſt ſämtlichen Grenadier-Compagnien und Piquetten vom Corps de Reſerve. Beyde Flanken waren an ein mit Büſchen und unwegſamen Defileen durchſchnittenes Terrain ſehr wohl appuirt: mäßige Anhöhen, die mit einer gut vertheilten zahlreichen Artillerie beſetzt wurden, gewährten den beyden Flügeln der Armee und dem Corps de

Ba-

Bataille eine vortheilhafte Stellung. Das Auge des gewöhnlichen Beobachters würde eine Linie gut gewafneter Krieger, die von Nypern aus bis an das ſchweidnitziſche Waſſer eine Strecke Landes von mehr als einer deutſchen Meile inne hatte, furchtbar gefunden haben: auf Friedrichs ſieggewohntes Auge mußte dieſer über alles Verhältniß weit ausgedehnte Körper eine ganz andere Wirkung machen, weil er ſogleich einſah, daß er den Koloß leicht umſtürzen würde, wenn es ihm glückte ihn auf einer ſeiner Flanken zu untergraben. Hiezu trug vornehmlich der Umſtand bey, daß gleich durch die erſten Demonſtrationen des Königs, als nemlich die Tete ſeiner Kolonnen über Borna herausbrach, und ſich auf den Nimbkauer Anhöhen zeigten, der auf unſerm rechten Flügel commandirende General der Cavallerie Graf von Lucheſi ſich täuſchen ließ. — Er verlangte einmal über das

Dd 5 andere

(*) Der König fragte den zu Breßlau in die Kriegsgefangenſchaft gerathenen General Feldmarſchall-lieutenant Freyherrn von Beck, den er wegen ſeines feinen Witzes, und guten Einſichten vorzüglich ſchätzte, en badinant: wie es denn gekommen, daß wir uns bey Leuthen hätten ſchlagen laſſen? Sire, erwiederte Beck in eben dem Ton: es war unſrer Sündenſchuld, weil wir uns haben einkommen laſſen Ew. Majeſtät in Ihrem eigenen Lande die Winterquartiere zu verweigern. Da aber der König im Ernſte die nähere Urſache dieſer auf Seiten der Oeſtreicher verlornen Schlacht zu wiſſen verlangte, ſagte ihm Beck, daß daran großentheils unſer erſter Irrthum ſchuld geweſen wäre: weil wir die Haupt-

andere Unterſtützung, und verſicherte, daß der rechte Flügel wegen des daſelbſt unvermeidlichen feindlichen Angrifs in größter Gefahr ſey. Der vorſichtige Feldmarſchall Daun weigerte ſich Anfangs bis zur nähern Entwicklung des feindlichen Manövers dem General Lucheſi zu willfahren; und es war wirklich etwas ſonderbar, daß der Mann ſchon Unterſtützung verlangte, ehe er noch angegriffen ward. Da er aber ſeine Vorſtellungen mit Ungeſtüm wiederholen und ſich verlauten ließ, daß im Falle der rechte Flügel nicht verſtärkt würde, er wegen des unglücklichen Ausgangs der Schlacht nicht verantwortlich ſeyn wolle, begab ſich der Feldmarſchall mit dem Corps de Reſerve ſelbſt dahin, und ein großer Theil der Cavallerie des linken Flügels mußte nach dem rechten über ½ Meile in vollem Trabe marſchiren.

Während dieſer Illuſion, die unſre Schlachtordnung ſchon in eine Art von Wirrwarr brachte, zog ſich der König mit der ganzen Arme rechts, und führte ſeinen rechten Flügel, indem er den linken refüſirte, gegen das Nadasdyſche Corps. Nadasdy, der natürlicher Weiſe vermöge ſeiner Stellung bey Sagſchütz mehr à portée war die wahren Bewegungen und Anſtalten des Königs zu bemerken, als Lucheſi auf

Hauptattaque auf dem rechten Flügel erwartet, und darauf unſre Anſtalten eingerichtet hätten. Wie war das möglich, erwiederte der König, eine gute Patrouille gegen meinen linken Flügel würde Sie ſehr bald au fait meiner Abſichten geſetzt haben.

auf dem rechten Flügel, ließ daher den Pr. Karl durch mehr als 10 an ihn abgeſchickte Officiers von der dem linken Flügel der Armee bevorſtehenden wirklichen Gefahr avertiren. Gewiß, in einer ſo peinlichen Lage ſcheint das Loos eines commandirenden Feldherrn eben nicht beneidenswerth zu ſeyn! Zwey der erſten Generals der Armee, deren Einſicht, Tapferkeit, und lange Kriegserfahrung bekannt iſt, halten durch ihre ſich kreuzende und *è diametro* entgegen geſetzte Rapports ſeine Entſchließungen auf, und laſſen ihn, bey aller Gewißheit, daß er von einem getäuſcht wird, in der ſchrecklichen Ungewißheit, wo er dem Feinde begegnen, und die Truppen zur Unterſtützung hinſenden ſoll. Unglücklicher Weiſe fand Lucheſi zu früh, und Nadasdy zu ſpäte Gehör, da es doch eben ſo leicht war, ſich von dem Irrthume des erſtern, als von der Wahrheit des letztern zu überzeugen. Schon eine bloße Scheinattaque, die Lucheſi gegen den linken Flügel des Feindes gemacht hätte, würde das feindliche Manöver demaskirt, und die Oeſtreicher in Stand geſetzt haben, entweder ihr Centrum und den rechten Flügel auf den feindlichen linken zu ſchwenken, und dadurch den König zu nöthigen ſeine Macht zu theilen; oder falls ihnen dies Manöver zu gefährlich ſchien, die bedrohte linke Flanke noch zu rechter Zeit durch ihre beſten Truppen unterſtützen zu laſſen. Statt deſſen begnügten wir uns von Frühmorgens bis gegen Mittag über den Marſch des Feindes zu ſpekuliren, und Beobachter ſeiner Anſtalten in der Ferne zu ſeyn; ja da er bis dahin gegen unſre Front oder Flanken noch nichts unternom-

men

men hatte; ſo zweifelten ſogar einige Generals, ob es den Tag zu einer Feldſchlacht kommen; oder der König ſeinen Marſch weiter fortſetzen, und, wie ſie glaubten, um der Armee die Communication mit Böhmen abzuſchneiden, ſolchen gegen Striegau richten werde: eine Idee, die ſo unerträglich iſt, daß ich mich beynahe ſchäme, ſie angeführt zu haben.

Es war, wo ich nicht irre, ohngefähr gegen Mittag um die zwölfte Stunde, als der Feldmarſchall-lieutenant Graf von Puebla der auf dem linken Flügel der Infanterie im erſten Treffen ſtand, zu einem bey den Leuthner Windmühlen verſammelten Corps von Officieren hingeritten kam, welche die Bewegungen des Feindes gegen Radaxdorf und Lobeting ſchon lange bemerkt hatten. „Was dünkt ihnen, Meſſieurs, fragte Puebla, wo dürfte wohl die Hauptattaque der Preußen geſchehen, wenn ſie ja noch, woran ich doch ſehr zweifle, es heute mit uns annehmen wollten? Die Officiers die einer ganz andern Meynung waren, ſahen einander lächelnd an, und ſchwiegen. Nur einer aus dem Haufen, ein betagter Grenadierlieutenant, der an ſeinem Körper faſt ſo viele Wunden zählte, als er Schlachten beygewohnt hatte, ein grundehrlicher aber gerader Mann von Olims Schrott und Korne wagte es Sr. Excellenz gerade heraus zu ſagen: „Herr General ich befürchte ſehr, wir laſſen uns heute den Hund in die Küche laufen: der Angriff der Preußen auf unſern linken Flügel kann kein Geheimniß ſeyn, denn jedes Kind, das Sie auf dieſen Platz ſtellen wird Ihnen

ſagen,

ſagen, daß jene Menſchen dort um uns herumzie-
hen." — — So! So! rief Puebla ſpöttiſch und mit Unwillen, das verſtehen Sie nicht! „Wollte Gott! erwiederte der Officier, ich hätt' es dießmal nicht verſtanden; aber wenn uns der Tod die Preuſ-
ſen in Flanken und Rücken führt, alsdenn werden wir nach alter Weiſe voll Verwunderung ausrufen: Das hätt' ich halter nicht geglaubt!" Peubla voll Unwillen wandte mit ſeinem Neapolitaner auf der Stelle um. Dieſe Lection, man muß es geſtehen, war, wenigſtens dem Ausdrucke nach etwas trivial und unanſtändig: aber doch wahr, ſehr wahr, und der Erfolg bewies, daß der alte Graukopf ein ganz geſundes Coup d'oeil hatte. Bald darauf kam Pue-
bla in voller Carriere wieder angeſprengt, befahl den Regimentern von Flügel das Gewehr aufzunehmen, und vermittelſt eines Reihenmarſches über Hals, über Kopf vor Leuthen zu rücken, dergeſtalt, daß die Re-
gimenter des linken Flügels, welche bis dahin auf der Anhöhe rechts von Leuthen geſtanden, jezt das Dorf im Rücken hatten, und das ganze Vordertreffen ſich an dieſelben links anſchließen mußte. Es wurden ſo-
gleich Leute mit Schanzzeuge commandirt um in der Geſchwindigkeit eine Art Bruſtwehr aufzuwerfen, die aber wegen bald darauf erfolgter feindlicher Kanonade nicht zu Stande kommen konnte. Und doch ſchwazt man in den meiſten Beſchreibungen dieſer Schlacht von Redouten, Wolfsgruben, Verſchanzungen, und Gott weiß was, womit das Dorf Leuthen ſoll befe-
ſtigt geweſen ſeyn. — Außer gedachten elenden Auf-
wurf, der nicht halb fertig wurde, iſt weder vor, noch hin-

hinter dieſem Dorfe nicht das Geringſte, was einer Verſchanzung ähnlich ſieht, angebracht worden, und die Zeit war in der That zu kurz, etwas anzubringen. Eben ſo falſch iſt es, wenn Lloyd ſagt, daß man die ganze Armee eine Bewegung links habe machen laſſen. Gut und heilſam wäre es allerdings geweſen, wenn dies gleich Anfangs geſchehen wäre: und wenn wir eingedenk des ſchönen Manövers von Sohr, wodurch ſich der König ſo meiſterhaft aus einer ſo ſchlimmen Verlegenheit zog, daſſelbe nach Maaßgebung der Umſtände und des Terrains gewiſſermaßen nachgeahmt hätten. Die ganze Bewegung, welche die Armee links machte, beſtand, wie ich bereits erwähnt habe, bloß darinn, daß ein paar Regimenter von der Anhöhe bey Leuthen herab, und bis vor das Dorf marſchiert, und die nachfolgenden in ihre Stelle gerückt ſind. Was zu Unterſtützung der linken Flanke in Eil abgeſchickt wurde, waren einzelne Brigaden aus dem 2ten Treffen: Man ließ zwar in der Folge, nachdem man eingeſehen, daß man ſich in Anſehung des wahren feindlichen Angriffs geirrt hatte, auch die Verſtärkung die der rechte Flügel ohne Noth erhalten, wieder zurücke kommen: aber man wird ſich leicht vorſtellen, was daraus werden kann, wenn bey einer Etendue von 1 deutſchen Meile die Truppen von einem Flügel zum andern gejagt werden.

Nachmittag gegen 1 Uhr hatte ſich der Feind unſrer linken Flanke genähert, und das Nadasdyſche Corps ohne vieler Mühe über den Haufen geworfen.

Den

Den Würtembergern und Baiern, weil erſtere mit Verlaſſung ihres Geſchützes zurückgewichen, und letztere gar bald ihrem Beyſpiele gefolgt ſind, wurde dieſes Unglück faſt allgemein beygemeſſen. Es iſt nicht ohne, daß dieſe Truppen keinen ſonderlichen Widerſtand gethan hatten. Ein Theil davon repliirte ſich in äuſſerſter Unordnung auf das vor Leuthen ſtehende Regiment, welches in der Meinung daß es Preußen wären, die mit der größten Wuth angelaufen kämen, ſie mit einem guten Pelotonfeuer empfangen wollte; zum Glücke hob ſich durch das Geſchrey Würtemberger! Baiern! dieſer Mißverſtand, und man ließ die Flüchtigen durch die zu dem Ende zwiſchen den Diviſionen gemachte Intervalle ungehindert durchziehen. Allein dem ſey wie ihm wolle, ſo ſollten Hülfstruppen, meines Erachtens, nie auf die Flanken des Heeres geſetzt, das heißt, zu Behauptung der wichtigſten Poſten, die insgemein der Schlüſſel zum Siege ſind, beſtimmt werden, am allerwenigſten ſolche, von denen der damaligen Sage nach gewiſſe Umſtände die Muthmaßung erlaubten, daß ſie eben nicht mit dem beſten Willen für unſre Partey zu fechten geneigt wären. Uebrigens haben es dieſe Truppen bey der Belagerung von Schweidnitz, und noch andern Gelegenheiten an Bravour gewiß nicht ermangeln laſſen, und man fühlt ſich geneigt, dieſelben ſelbſt in Betracht des ihnen, wie uns allen wiederfahrnen Unfalls bey Leuthen gegen zu weitgetriebene Vorwürfe in Schutz zu nehmen. Man denke ſich, wenn man will, an ihre Stelle einige öſtreichiſche Grenadierbataillons, den Kern unſrer Truppen, — ſie würden einige Dutzend Patronen mehr verſchoſſen haben, aber

aber am Ende doch eben ſo wenig im Stande geweſen ſeyn einen Angriff abzuſchlagen, den der König auf dieſer Seite mit der ganzen Infanterie ſeines rechten Flügels, und, wie ich glaube, unterſtützt von Corps de Reſerve unternommen, und folglich den Vortheil hatte, binnen weit kürzerer Zeit eine ungleich größere Menge Leute ins Gefecht zu bringen, als die Oeſtreicher, welches ſelbſt bey gleicher Güte der Truppen allemal entſcheidend iſt.

Von dem Gewinnſt einiger Minuten Zeit hängt oft der ganze Gewinnſt der Feldſchlachten ab — Sind erſt die Vordertruppen geworfen, und in die Flanke gefaßt: ſo theilt ſich gar bald der Geiſt der Unordnung und paniſches Schrecken auch den übrigen mit. So war es auch hier. Die Unordnung der gewichenen Hülfstruppen ergriff auch die öſtreichiſchen Regimenter um ſo mehr, als ſie, während die Avantgarde unter einem überaus heftigen Kanonenfeuer gegen ſie vorrückte, das ſich immer rechtsziehende feindliche Treffen in ihrer Flanke und Rücken ſahen. Die Brigaden, welche zu Unterſtützung des Nadasdyſchen Corps herbeyeilten, waren zu weit entfernt; ſie kamen daher meiſtens zu ſpät, und außer Athem an. Und wer weiß, wie erbärmlich der Aufmarſch ſolcher ermüdeten Truppen in der Nähe des Feindes geräth, beſonders, wenn ſie auf bereits formirte feindliche Linien en Front und in den Flanken treffen — daher ſie auch Bataillonsweiſe, ſo wie ſie ankamen, zurückgeſchlagen, und beynahe durch die bloße Kanonade eine Brigade auf die andere geworfen wurde.

Es iſt außer allem Zweifel, daß der König, ſo-gleich er mittelſt der ſchrägen Stellung ſeiner Armee, die mit der unſrigen einen Winkel machte, die Flanke ge-wonnen hatte, auch Meiſter vom Schlachtfelde war. Der Sieg war eigentlich ſchon in der erſten Stunde des Treffens entſchieden, und man muß geſtehen, daß nie ein Feldherr mit größerm Rechte, als Friedrich am 5ten November bey Roßbach, und 4 Wochen darauf am 5ten December bey Leuthen das *Veni, Vidi, Vici* des Cäſars erreicht habe. Alles was er nach dem ob-gedachten entſcheidenden Flankengriff noch vornahm, war bloß Jagd auf fliehende Truppen, und diente dazu ih-re Deroute vollkommener zu machen. Wahr iſt es, Leuthen that noch einigen Widerſtand; es wäre aber den Umſtänden angemeſſener geweſen, wenn es keinen gethan hätte; der Verluſt, den die preuſiſchen Trup-pen beym Angriff dieſes Dorfes erlitten, und den ſie ſich hätten erſparen können, konnte uns nichts helfen; da-gegen würden wir unſre Retraite mit mehr Ordnung ge-macht, und dem Feinde viele tauſend Gefangene weni-ger überlaſſen haben. Wenn wir, anſtatt uns vergeb-lich dabey aufzuhalten, noch immer die alte Stellung bey Leuthen behaupten zu wollen, welches doch, nach-dem die Flanke geſchlagen worden, eine platte Unmög-lichkeit war — wenn wir anſtatt in und um Leuthen herum unnöthiger Weiſe Volk auf Volk zu häufen, und es in großer Anzahl durch das feindliche Geſchütz ab-ſchlachten zu laſſen, die Armee zurückgezogen, den lin-ken Flügel der Infanterie in das coupirte Terrain vor Sahra; den rechten an Frobelwitz angeſetzt, und die Cavallerie zu beyden Seiten auf eine gewiſſe Diſtanz

rückwärts en Reſerve geſtellt hätten. Es iſt freylich nicht zu leugnen, daß wir noch immer eine anſehnliche Macht dem Feinde entgegen ſtellen konnten, das ganze erſte Treffen, und das Corps de Reſerve war noch nicht ins Gefecht gekommen: aber eine Armee, die in ihrer Flanke geſchlagen iſt, iſt größtentheils ſo gut wie ganz geſchlagen; oder wird es doch ſicher in der Folge ſeyn, wenn ſie, anſtatt in der Zeit ihre Stellung abzuändern, hartnäckig darauf beharret, ihr erſtes Schlachtfeld zubehaupten — Leuthen giebt uns ein Beyſpiel davon: der Anblick der feindlichen Schlachtordnung zu unſrer Linken; die Flucht des Nadasdyſchen Corps, und der zu deſſen Unterſtützung vorgerückten Brigaden; das ſchnelle Andringen des Feindes durch die zwiſchen gedachten Corps und unſerm linken Flügel entſtandene Oefnung, kurz Etwas, das ſich in ſolchen Fällen nur auf der Stelle empfinden, aber nicht beſchreiben läßt, hatte ſelbſt den noch geſunden, zahlreichen Ueberreſt unſrer Truppen ſo ſehr aus ihrer Faſſung gebracht, daß viele nicht mehr wußten, wo, wie, und wenn ſie ſich ſtellen ſollten; daher ſie an einigen Orten in einer ungewöhnlichen Tiefe, an andern weit ausgedehnt zu ſtehen gekommen ſind.

Wenn die Verwirrung im Kriegsheere einmal eingeriſſen, und bis zu einer ſolchen Höhe geſtiegen iſt; ſo iſt es in der That etwas überaus ſeltenes gegen einen mit Ordnung und Klugheit ſeine Vortheile verfolgenden Sieger die Sachen wieder hergeſtellt zu ſehen. Demungeachtet verſuchten es unſre Generals, beſonders Lucheſi, den vielleicht der Vorwurf nagte, zum Unglücke dieſes Tages am meiſten beygetragen zu haben, durch

die

die mißlichſte aller Stellungen dem Sieger das Schlacht-feld noch ſtreitig zu machen. Die Folge davon war, daß nunmehr auch der rechte Flügel der Reuterey durch die feindliche Cavallerie, welche da ſie auf unſerm lin-ken wenig vornehmen konnte, ſich größtentheils nach dem rechten zog, in die Flucht geſchlagen; die Infan-terie in Flanken und Rücken angegriffen, und ganze Bataillons zu Kriegsgefangenen gemacht worden ſind. Alles zerſtreute ſich hierauf, und lief Truppweiſe auf die Brücken des ſchweidnitziſche Waſſers zu; auf dieſe Weiſe ward durch eben den Mann, und auf eben dem Flügel das Maaß unſers Unglücks voll, wo, und durch den es ſich angeſponnen hatte. Nur der einbre-chenden Nacht, und der guten Anſtalt des Grafen Na-dasdy, der die Retraite des linken Flügels gedeckt hat-te, und den Feind bis es dunkel wurde, abzuhalten wußte, ſich der Brücken zu bemächtigen, haben wir es zu danken, daß nicht die ganze Armee in dieſer Schlacht von 3 Stunden aufgerieben wurde *).

*) Die Mißhelligkeiten, welche bald nach der Schlacht zwiſchen dem Pr. Karl und dem Grafen Nadasdy ausgebrochen ſind, mögen wohl die wahre Urſache ſeyn, warum in dem Wiener Hofbericht von die-ſer Schlacht, der auch in andern Stücken nicht der richtigſte iſt, der glücklichen Anſtalt des Generals Nadasdy, dem doch die Armee größtentheils ihre Rettung zu verdanken hatte, nicht mit einer Sylbe gedacht worden iſt. Unſre Feinde ſelbſt waren hier-in billiger, als wir; wie aus nachſtehender bis jetzt ungedruckter Nachricht eines preuſiſchen Officiers, welcher

Mit Schaudern, Freund, rufe ich mir das Andenken dieſer ſchrecklichen Retraite ins Gedächtniß zurück. Wir

welcher der Schlacht bis zu Ende beygewohnt hat, umſtändlich zu erſehen iſt.

Les Autrichiens ètant obligés de nous ceder le champ de bataille, le General de *Nadasti* prit deux Regiments de Cavallerie, et cinque ou ſix Bataillons avec leur Artillerie pour couvrir leur Retraite, et empecher le Corps de Reſerve de les pourſuivre, ou même de les couper; ce qui ne manqua auſſi pas de lui reuſſir parfaitement bien. Apris avoir poſté ſon Infanterie et ſon Artillerie derriere ſa Cavallerie dans un bois inacceſſible pour la Cavallerie á cauſe du terrain et ça de deux cotès du defilée de façon, que celuici ètoit croiſé par leur feu, il envoya environ deux éſcadrons nous éſcarmoucher, et le reſte ètoit en front. *La* bile de Meſſieurs les Dragons ſ' èchauffa furieuſement en voyant ces bravades, et ils choquèrent avec une furie extraordinaire; mais l'ennemi au lieu de les attendre ſe diſperſa bientot, et fit place á une Grêle des balles, que vomit ce bois, dont l'epaiſſeur les avoit empeché de voir l'Infanterie. Ils firent rebrouſſer bien vite nos Dragons, qui apprirent alors á avoir meilleure contenance. Apris cela le General de *Nadasti* fit voler des balles de douze Livres, et n'oſants pas quitter le champ de bataille, et n'aiants pas l'ombre d'Infanterie avec nous, nous nous laiſſames canoner auſſi quoique d'aſſez mauvaiſe grace, juſqu' á ce que l'obſcurité permit *au Nadasdi* de faire auſſi ſa Retraite ſans rien craindre de notre part. Nous paſſames la nuit en plein air ſur le Champ de bataille,

Wir glichen jetzt im eigentlichſten Verſtande einer Heerde, deren Hirte geſchlagen war. Die Nacht übereilte uns, indem wir das Waſſer paſſirten, und die zerſtreuten Truppen blieben in den Dörfern und Gebüſchen liegen, wo ſie der Zufall hingeführt, und erſt nach Mitternacht durch auf Gerathewohl ausgeſchickte Reuter und Dragoner, die *Chronique Scandaleuſe* ſagte ſo gar Reitknechte der Herren Generals — die Ordre erhalten hatten, daß alles nach dem alten Lager bey Breßlau ſich begeben ſollte; da es der natürlichſte Sammelplatz für uns war, ſo glaubte man den Leuten aufs Wort. Am meiſten aber mußte es jeden braven Officier in der Seele ſchmerzen, wenn er ſah, wie der niedergeſchlagene, muthloſe Soldat jetzt ungeſtraft ſeine Fahnen verließ. Ein Theil blieb aus Unwillen; ein anderer aus Ermüdung noch jenſeits des Waſſers zurück; viele hatten ſich in Dörfern und Gebüſchen zuſammengerottet, und gleichſam den Augenblick erwartet, wo ihnen eine feindliche Huſarenpatrouille die Wohlthat erwies, ſie zu Kriegsgefangenen zu machen. Auf dieſe Art ſind viele tauſende in die Kriegsgefangenſchaft gerathen, die, wenn ſie ſonſt gewollt hätten, noch Zeit genug übrig hatten, dem Feind zu entkommen. Dieſe Unordnung dauerte ſelbſt nach der Bataille noch einige Tage fort, und ich kenne Regimenter, deren Capitains bis zu der Zeit, da die Armee bey Schweidnitz wieder anlangte, nicht im Stande geweſen ſind, einen Tag vor dem andern, ja eine Stunde vor der andern den ef-

taille, pendant que le Roi pourſuivant l'ennemi étoit deja avancé jasqu' á *Liſſa etc.*

fektiven Stand ihrer Compagnien mit Zuverläßigkeit anzugeben: ſo groß war die Ebbe und Fluth der bald ankommenden, bald wider abgehenden Mannſchaft.

Ich würde nicht fertig werden, wenn ich alle Vorgänge aufzählen wollte, die den weit um ſich greifenden Geiſt der Verwirrung in dem geſchlagenen Heere ſichtbar machten. Selbſt die Häupter deſſelben ſchienen nicht ganz frey davon geblieben zu ſeyn; wie wäre es ſonſt möglich geweſen, daß ſie das ſämtliche Gepäcke der Armee nebſt vielen Munitions- und Proviantwagen, da es doch am Tage nach der Schlacht noch in ihrer Gewalt war, und gerettet werden konnte, im Stiche gelaſſen hätten? wodurch unzählige Officiers in die betrübteſten Umſtände, und das kaiſerliche Aerarium in einen Verluſt von Millionen verſezt worden iſt. Eben ſo traurig und inconſequent waren die Maaßregeln, nach welchen man die ohne dieß ſchon geſchwächte Armee durch eine in Breßlau zurückgelaſſene Beſatzung von beynahe 12000 Mann, noch mehr geſchwächt, und dieſe mit mehr als 5000 in dieſer Stadt ebenfalls zurückgebliebenen Bleſſirten und Kranken dem Feinde gleichſam als Zugabe zum Leuthner Siege oben ein gegeben hat. Denn es war nicht im geringſten wahrſcheinlich, daß der König dieſes Corps, daß ihm gewiſſer, als der Vogel im Neſte war, würde entkommen, oder den Winter hindurch in Breßlau bis zur künftigen Eröfnung des Feldzuges ruhig ausſchlafen laſſen. Der Erfolg bewies auch, daß es kaum eine 8tägige Belagerung in einem verhältnißmäßig ſo wenig befeſtigten Orte aushalten konnte: ſchon am 19ten December kam die

die Capitulation zu Stande, und Friedrich erhielt jeꜩt mehr als 17000 in die Kriegsgefangenſchaft gerathene Oeſtreicher zu ſeinen Weyhnachten. —

In Wien wollte man über dieſen Vorfall Feuer speyen, und ich habe in meinem Leben kein ſolch Fluchen und Schimpfen gegen einen General gehört, als gegen den unglücklichen Commendanten von Breßlau den General Feldzeugmeiſter von Sprecher faſt durchgehends in Wien bey allen, was Pöbel in allen Ständen iſt und bleibt, zu hören war. Unglücklicher Weiſe war Sprecher von einer Religion, deren Anhänger ſo oft ſie unglücklich waren, den Wienern als Freunde des Königs von Preußen verdächtig wurden. So lange Sprecher an der Spiꜩe des Grenadiercorps, das er in dieſem Feldzuge meiſtens commandirte, ſich hervorthat, und in der Schlacht bey Breßlau durch Anführung der erſten Kolonne die Bahn zum Siege brach, war es uns ſehr egal, wes Glaubens der glückliche Mann ſey; man würde es ihm vergeben haben, wenn er ein Anhänger des Korans und beſchnitten geweſen wäre: aber ſo wie er an den König von Preuſſen Breßlau übergab, fragte ſogleich der grimmaßirende Hofmann hinterher *Monſ. de Sprecher n'eſt il pas de la Confeſſion?* und aus dem Munde Jan Hagels ertönte es laut: ſo geht es, wenn man einem Spiꜩkopfe von Calviner das Commando eines ſolchen Hauptplaꜩes überläßt. — Das Publikum hatte ſein Urtheil geſprochen: die einen wollten ihn mit Pferden geſchleift; die andern gleich wie ehmals den General Doxat wegen der Uebergabe von Nyſſa an

die Türken decollirt, oder als einen Verräther gehangen; und die Menſchenfreundlichſten, wenigſtens infam caſſirt und lebenslang auf dem Spielberg eingekerkert wiſſen. So groß war die Wuth der Aufgebrachten in allen Ständen über den Verluſt von Breslau: der Hof ſelbſt war mit Sprechers Verhalten anfangs ſehr unzufrieden, und niemand ominirte daraus viel Gutes. Allein, ſiehe da, als Sprecher aus der Kriegsgefangenſchaft kam, erſchien er bey Hofe; legitimirte ſich durch zwey von Pr. Karl dieſerwegen erhaltene präciſe Inſtructionen, und ſeine Excellenz hatten kein ſchlimmeres Schickſal, daß ſie Breßlau; als ſeine Königliche Hoheit daß ſie die Schlacht bey Leuthen verloren hatten. (*) Beyde

(*) Der Hof that alles mögliche um den Pr. Karl in den Augen des Publikums, welches den unglücklichen Ausgang dieſes viel verſprechenden Feldzuges nicht verdauen konnte, zu retten. Zu dem Ende hohlte ihn der Kaiſer ſelbſt ein, als er bey Wien anlangte; und noch an demſelben Tage wurde öffentlich in der ganzen Stadt bekannt gemacht, daß ſich niemand bey harter Ahndung unterſtehen ſollte, von dieſem Prinzen in Abſicht ſeiner letzten unglücklichen Schlacht unanſtändig zu reden; indem ſich ſeine Königl. Hoheit in dieſes Treffen nicht anders als auf vorhergegangene Ordre des Hofes, und mit deſſen Bewilligung eingelaſſen, folglich nichts weiter gethan hätten, als die Befehle der Kaiſerin, Königin Majeſtät zu vollziehen." Allein dergleichen Verbote haben insgemein eine entgegengeſetzte Wirkung. Das Wiener Publikum ließ ſich dadurch nicht

de erhielten die ausgezeichneteſten Ehrenpoſten in Brüßel: aber Sprecher ſtarb auf dem Wege zu dieſer Belohnung. —

Uebrigens, obgleich das Geſchrey vieler tauſend Unglücklichen bis zum Throne drang; obgleich das Lamento über den deplorabeln Zuſtand des Heeres ſich durch alle K. K. Erblande verbreitet hatte; ſo hat doch Thereſia nie die wahren Umſtände dieſer Kataſtrophe erfahren: nie erfahren, daß ihre ſchöne, zahlreiche Armee, die über 80000 Mann ſtark in Schleſien eingerückt war, nur mit 17000 — dieß war laut den dem Feldmarſchall Daun, als wir bey Schweidnitz ſtanden, übergebenen Tabellen der effective Stand der damals en Ordre de bataille befindlichen Truppen — nach Böhmen zurückgekommen ſey. Da ich bald nach unſerm Einmarſch in Böhmen in einer gewiſſen Angelegenheit an des höchſtſeligen Kaiſers Majeſtät abgeſchickt wurde; ſo hatte ich Gelegenheit ſo wohl in Geſellſchaften, als bey Hofe oft die

nicht abhalten an der St. Stephanskirche, an den Stadthoren, ſelbſt an der K. K. Hofburg theils witzige, theils witzloſe Kupferſtiche, Gemählde und Satyren anzuſchlagen, und dadurch auf der einen Seite ſein äußerſtes Mißvergnügen über die Schlacht von Leuthen, auf der andern aber ſeine Wünſche daß der Prinz Karl von Lothringen das Commando der Armee niederlegen möge, an Tag zu legen. Die Stimme des Volks war ſo lange gegen ihn, bis er endlich nach Brüßel gieng.

ſonderbareſten Meynungen über dieſe Schlacht zu erfahren. Des Kaiſers geheime Cabinets-Sekretär, und einer ſeiner erſten Günſtlinge, der Baron de Touſſaints hatte die Freundſchaft für mich, mir einen Plan von der Leuthner Schlacht zu zeigen, der keinen andern Fehler hatte, als daß er beynahe in keinem Stücke richtig, übrigens aber völlig kunſtmäßig und vortreflich gearbeitet war. Es war in der That ein Beruhigungsplan, der recht abſichtlich dazu entworfen zu ſeyn ſchien, den Allerhöchſten Herrſchaften die Umſtände unſrer Deroute zu verbergen, und den Ruhm des commandirenden Feldherrn aufs beſte zu retten. Hätten die Manövers, die darauf gezeichnet waren, *à parte rei* ſtatt gefunden, ſo hätte Friedrich, ſo ſehr er Friedrich war, die Bataille nicht einmal, ſondern zehnmal verſpielen müſſen. Touſſaints war mit meinen Anmerkungen nicht zufrieden, und ich war es in der Folge ſelbſt nicht, daß ich mehr Wahrheit, als mir nützlich war, gegen einen Hofmann verſchwendet hatte. Ein andermal wollte mich ein alter Hofmann belehren, der König von Preußen wäre in der Schlacht bey weitem nicht ſo ſchwach geweſen, als man ihn ausgegeben hatte; denn, ſetzte er mit einer vielbedeutenden Miene hinzu: man iſt hier ganz ſicher benachrichtiget, daß er durch Connivenz der Rußen Gelegenheit gefunden hat, auf ſeinem Marſch durch die Lauſitz den größten Theil der in Pommern und Preußen geſtandenen Truppen an ſich zu ziehen. — Ein dritter verſicherte in allem Ernſt: daß Pr. Karl nach der Leuthner Bataille dem Könige zweymal die Schlacht angebothen, und dieſer ſie jederzeit

zeit refuſirt habe! Seine Königliche Hoheit hätten auch aus keiner andern Urſache Schleſien verlaſſen, als um den fatigirten Truppen deſto ruhigere Winterquartiere in Böhmen zu geben. Doch genug von Hirngeſpinnſten dieſer Art, die man dem Publikum, und zum Theile ſelbſt dem Hofe vorzuſpiegeln ſuchte, um doch einigermaßen den Eindruck zu mildern, den die Schmach und das Unglück dieſes wichtigen Tages auf alle Gemüther gemacht hatte.

Es kann jetzt, da uns die Gegenſtände in einem hellern Lichte erſcheinen, und der Beobachter frey von dem Nebel der Vorurtheile ſie betrachtet, kein Problem mehr ſeyn, daß es der Monarchie zu ungleich größerm Vortheile würde gereicht haben, wenn wir die Größe unſers Verluſtes mit allen ſeinen Folgen ganz gefühlt; wenn wir aus der Ueberſicht dieſes mißlungenen Feldzuges nebſt den wahren Urſachen warum er mißlungen iſt, und aus dem zweydeutigen, ſchwankenden Betragen unſrer Bundesgenoſſen auf die Zukunft geſchloſſen, und anſtatt ungewiſſen Vortheilen länger nachzujagen, den Oelzweig ergriffen hätten, den uns der Sieger von Leuthen ohne allen Eigennutz ſo großmüthig entgegen trug. — (*) Des Königs

(*) Fürſt von Lobkowitz, der aus der preußiſchen Kriegsgefangenſchaft auf Parole nach Wien ſich begeben hatte, meldete der Kaiſerin wie ſehr der König von Preußen ohne weitere Anſprüche zum Frieden geneigt ſey, und eröfnete ihr ſehr umſtändlich die Unterredung, welche der König mit ihm über die Mit-

nigs von Preußen damalige Lage und Umſtände waren bey weitem nicht ſo bedenklich und mißlich wie die unſrigen; denn obgleich dieſer blutige Feldzug einen Theil von dem Kern ſeiner Armeen hingerafft hatte, ſo hatten doch auf der andern Seite unſre Alliirten die bereits erhaltenen Vortheile wieder eingebüßt, oder wie es der Fall mit den Ruſſen war — freywillig verlaſſen. Soubiſe war bey Roßbach geſchlagen, und den Herzog von Richelieu hatte, meines Erachtens nicht ſo wohl ein goldener Platzregen, wie einige Schriftſteller behaupten wollen, als vielmehr die gegründete Furcht zu Soubiſens Geſchichte den zweyten *Tom* zu liefern, völlig aus dem Magdeburgiſchen und Halberſtädtſchen vertrieben. Die Schweden waren wieder über ihre Gränze: und Friedrich in Beſitz von ganz Sachſen und aller ſeiner Länder: dagegen war unſre Armee, man möchte ſagen, bis auf den Kern vernichtet. Die Schlacht bey Leuthen mit Inbegriff der in Breßlau verlornen Be-

Mittel den Frieden wieder herzuſtellen gehalten hatte. Allein alle Vorſchläge blieben ohne Erfolg, weil der öſtreichiſche Hof ohne Einwilligung ſeiner Alliirten ſich zu nichts verſtehen wollte, und dieſe Einwilligung auf Seiten Frankreichs gewiß nicht zu erhalten geweſen wäre. Dabey wurde von Befriedigung und Sicherſtellung des Durchlauchtigſten Erzhauſes in demſelben Ton wie im Jahre 1744, und von Schadloshaltung des Königs von Polen, und Churfürſten von Sachſen geſprochen: mehr bedurfte es nicht, um den heilſamen Friedensgedanken in der Geburt zu erſticken.

Beſatzung hatte uns an Todten, Kriegsgefangenen, Deſerteurs und Vermißten, nach einem ſehr mäßigen Calcul, an die 45000 Mann gekoſtet. Die Armee mußte gleichſam von neuem errichtet, von neuem zum Kriege gebildet, und wegen des großen Verluſtes an Gepäcke, und allen Arten von Krigsgeräthe von neuem wieder ausgerüſtet werden. Dieß koſtete unermeßliche Summen, welche dem Hofe um ſo beſchwerlicher fielen, als zu eben der Zeit zu Beförderung des Marſches der zum zweytenmale in das Königreich Preuſſen einzurücken beorderten rußiſchen Völker, ein nahmhafter Theil der zu dem Ende verſprochenen Gelder nach Petersburg abgeſchickt werden mußten.

Was das Innere der Armee betrifft, ſo war es kein unwichtiger Umſtand, daß ein großer Theil der tüchtigſten Officiers, die wir jetzt zur neuen Einrichtung und Ausbildung des Heeres nöthig hatten, in die Kriegsgefangenſchaft gerathen war. Die Gährung unter den Großen veranlaßte auch große Veränderungen. Prinz Karl Theils des Unglücks müde, das ihn zu allen Zeiten zu verfolgen ſchien, wenn er gegen den König von Preußen focht; Theils weil er fühlte, daß er dem Publikum ein Dorn im Auge war, legte das Commando der Armee nieder, ſo ſehr auch Thereſia, ſelbſt gegen den Willen und Meynung ihres Gemals des Kaiſers darauf beſtanden hatte, daß er es noch ferner behalten ſollte. Den würdigen Nadasdy, der den öſtreichiſchen Truppen das war, was Ziethen den Preußen, drängte Verdruß, Eiferſucht, und Kabale vom Kriegsheere weg. Laudon,

Las-

Lascy und Haddik waren noch zu weit zurück, und in ihrer wahren Größe noch nicht kenntlich genug. Zu Serbelloni hatte man nicht das Zutrauen, das er verdiente: kurz unter der großen Anzahl unſrer Feldherren war Daun jetzt der einzige, auf welchen bey Fortſetzung des Krieges alles beruhen mußte: unglücklicherweiſe aber hatte der einſichtsvolle Cunctator durch ſeine Langſamkeit nach der Schlacht von Kollin, und weil man ihm — meines Erachtens ganz ohne Grunde — auch zur Laſt legen wollen, daß er in der Schlacht bey Leuthen dem Pr. Karl nicht mit beſſerm Rathe an die Hand gegangen ſey, ſchon einen Theil der guten Meynung bey dem Publikum verloren; viele glaubten, daß er eben ſo wenig, als Pr. Karl für einen ſolchen Gegner wie Friedrich geſchaffen ſey; was jener, hieß es, zu raſch und zu hitzig, — iſt dieſer zu kalt und zu peinlich! Er wird den Krieg auf der einen, und unſre Bundesverwandten werden ihn auf der andern Seite in die Länge ziehen, und nur von der Willkühr der letztern, von ihrer und unſrer gänzlichen Erſchöpfung wird es allein abhangen, wenn, und wie er beendiget werden ſoll."

Alle dieſe Aſpecten waren der Continuation des Krieges nicht günſtig: aber die Hinſicht auf den Koloß des großen Bündniſſes, welches, was man auch ſagen mag, nach ächten politiſchen Grundſätzen betrachtet, mehr einen furchtbaren Schein, als wahre innere Stärke hatte, nährte Oeſtreichs Hofnungen zu ſtark, als daß man das einmal angenommene Syſtem hätte aufgeben wollen, oder auch wegen der

Liaiſons

Liaiſons in die man ſich einmal eingelaſſen hatte, ſobald hätte aufgeben können, ohne zugleich Frankreichs Intereſſe den Engländern aufzuopfern, und die Privatleidenſchaft der Kaiſerin von Rußland unbefriedigt zu laſſen. Dazu kam noch, daß man an der Feſtung Schweidnitz einen feſten Fuß in Schleſien zu haben glaubte, um den kommenden Feldzug gegen Preußen mit Vortheile zu eröfnen. Unſer Augenmerk war alſo jetzt vornemlich darauf gerichtet, das Kriegsheer je eher wieder vollzählich zu machen, womit man aber erſt im folgenden Sommer zu Stande gekommen iſt. Die getreuen Ungarn und Croaten thaten dabey, wie jederzeit, ſo oft die Monarchie am Rande des Untergangs ſtand, mit Geld und Truppen das Beſte. Nadasdy, ſo ſehr er auch durch das üble Vernehmen mit dem Pr. Karl, und gewiſſe Vorwürfe, die ihm die Monarchinn, weil ſie ganz falſch von ſeinem Betragen benachrichtiget wurde, gleich in der erſten Hitze gemacht hatte, gebeugt und niedergeſchlagen war, zeigte ſich bey dieſer Angelegenheit in dem ſchönſten Lichte des Patrioten. — Ein Funken von den Geſinnungen ſeiner Vorfahren, die ehmals das Schrecken des öſtreichiſchen Hauſes geweſen, würde jetzt — nach der Meynung gewiſſer Leute — bey der außerordentlichen Ergebenheit, dem höchſten Grade des Zutrauens, und der aufrichtigſten Verehrung, womit ihm ganz Ungarn und Croatien zugethan war, vielleicht hinreichend geweſen ſeyn, ſeine erlittene Demüthigung zu rächen: aber wie wenig kannten die den Geiſt Nadasdy's! Eben dieſer Held, der in

ſo

ſo vielen Kriegen ſeine unwandelbare Treue gegen das Durchlauchtigſte Erzhaus an Tag gelegt, und durch auszeichnende Thaten bewährt hatte, bewies auch nach ſeiner Abdankung eine bewundernswürdige Größe der Seele. Nadasdy bewirkte durch ſeinen überwiegenden Einfluß bey den Ungarn die größten Unterſtützungen; ja er brachte durch ſeine Vorſtellungen ſelbſt die Croaten dahin, daß ſie außer ihrem gewöhnlichen ſtark vermehrten Contingent, welches ſie zum Kriegsheere ſtellten, noch überdieß einige tauſend Mann aus ihrer Nation den regulirten ungariſchen Regimentern auf Capitulation überließen. Hier iſt es, Freund, wo der Kenner des ächten Verdienſtes dieſen patriotiſchen Mann wo nicht größer, doch gewiß eben ſo groß als in allen ſeinen der Monarchin bis dahin geleiſteten Dienſten und mehr ins Auge fallenden Handlungen ſieht und bewundert. Indeſſen ſchien doch der Armee in den folgenden Feldzügen Vater Nadasdy ſehr zu fehlen. — Nicht allein die Truppen, das ganze Publikum wünſchte unabläßig ſeine Zurückkunft, und ſo oft er in der Folge in der Reſidenzſtadt erſchien, gab ihm der allgemeine laute Zuruf des um ihn verſammelten Volks durch die Worte: Vater Nadasdy hilf! die unbezweifelteſten Merkmale davon. Gideon Laudons Glück, Kühnheit, und raſtloſe Thätigkeit würde in manchem Betracht dieſen Verluſt dem Kriegsheere erſetzt, und den Erwartungen der Nation entſprochen haben, wenn nicht ebenfalls mächtige Colliſionen, Eiferſucht der Großen, und ein gewiſſes Vorurtheil, das einem neuen Feldherrn, den man noch vor kurzem auf den nie-

niedern Stuffen des Dienſtes geſehen hat, im Wege ſtehet, die glänzende Laufbahn dieſes Mannes ſo mannichfaltig gekreuzt hätten. —

So endigte ſich, mein Beſter, beynahe auf eben die Art, wie er ſich angefangen hatte, unſer zweyter Feldzug im Jahre 1757. Mißhelligkeiten zwiſchen unſern Feldherren, ob gleich die wenigſten zum offenbaren Ausbruch kamen, waren für uns gleich Anfangs, wie ich gezeigt habe, ein ungünſtiges Omen. Die Niederlage bey Prag war eine Nachwehe davon; und was die Armee beynahe noch weniger, als dieſe Niederlage verwinden konnte, war der Verluſt ihres erſten Feldmarſchalls des Grafen von Brown, der an ſeinem Gram und Wunden ſtarb. Mißhelligkeiten ſchändeten das Ende einer durch die Siege von Kollin und Breßlau über alle Erwartung glücklichen Campagne. Die Deroute bey Leuthen, der Verluſt von Breßlau, und die dem ganzen Kriegsheere ſo ſchmerzhafte Abdankung des Grafen Nadasdy, des größten Lieblings unſrer Cavallerie, waren auch hier die traurigen Folgen, die man urſprünglich aus dieſer unglücklichen Quelle herleiten muß. —

Ich habe mich bey dieſer Campagne länger aufgehalten, als vielleicht nöthig ſcheinen dürfte, da ich keine förmliche Kriegsgeſchichte ſchreibe; aber ſie iſt auch in Abſicht der vier gelieferten Hauptſchlachten zwiſchen Oeſtreich und Preußen, und vermöge der erſten Standpunkte, von welchen der Beobachter auch den künftigen Gang der Operationen, und gewiſſer-

ſo vielen Kriegen ſeine unwandelbare Treue gegen das Durchlauchtigſte Erzhaus an Tag gelegt, und durch auszeichnende Thaten bewährt hatte, bewies auch nach ſeiner Abdankung eine bewundernswürdige Größe der Seele. Nadasdy bewirkte durch ſeinen überwiegenden Einfluß bey den Ungarn die größten Unterſtützungen; ja er brachte durch ſeine Vorſtellungen ſelbſt die Croaten dahin, daß ſie außer ihrem gewöhnlichen ſtark vermehrten Contingent, welches ſie zum Kriegsheere ſtellten, noch überdieß einige tauſend Mann aus ihrer Nation den regulirten ungariſchen Regimentern auf Capitulation überließen. Hier iſt es, Freund, wo der Kenner des ächten Verdienſtes dieſen patriotiſchen Mann wo nicht größer, doch gewiß eben ſo groß als in allen ſeinen der Monarchin bis dahin geleiſteten Dienſten und mehr ins Auge fallenden Handlungen ſieht und bewundert. Indeſſen ſchien doch der Armee in den folgenden Feldzügen Vater Nadasdy ſehr zu fehlen. — Nicht allein die Truppen, das ganze Publikum wünſchte unabläßig ſeine Zurückkunft, und ſo oft er in der Folge in der Reſidenzſtadt erſchien, gab ihm der allgemeine laute Zuruf des um ihn verſammelten Volks durch die Worte: Vater Nadasdy hilf! die unbezweifelteſten Merkmale davon. Gideon Laudons Glück, Kühnheit, und raſtloſe Thätigkeit würde in manchem Betracht dieſen Verluſt dem Kriegsheere erſetzt, und den Erwartungen der Nation entſprochen haben, wenn nicht ebenfalls mächtige Colliſionen, Eiferſucht der Großen, und ein gewiſſes Vorurtheil, das einem neuen Feldherrn, den man noch vor kurzem auf den nie-

niedern Stuffen des Dienſtes geſehen hat, im Wege ſtehet, die glänzende Laufbahn dieſes Mannes ſo mannichfaltig gekreuzt hätten. —

So endigte ſich, mein Beſter, beynahe auf eben die Art, wie er ſich angefangen hatte, unſer zweyter Feldzug im Jahre 1757. Mißhelligkeiten zwiſchen unſern Feldherren, ob gleich die wenigſten zum offenbaren Ausbruch kamen, waren für uns gleich Anfangs, wie ich gezeigt habe, ein ungünſtiges Omen. Die Niederlage bey Prag war eine Nachwehe davon; und was die Armee beynahe noch weniger, als dieſe Niederlage verwinden konnte, war der Verluſt ihres erſten Feldmarſchalls des Grafen von Brown, der an ſeinem Gram und Wunden ſtarb. Mißhelligkeiten ſchändeten das Ende einer durch die Siege von Kollin und Breßlau über alle Erwartung glücklichen Campagne. Die Deroute bey Leuthen, der Verluſt von Breßlau, und die dem ganzen Kriegsheere ſo ſchmerzhafte Abdankung des Grafen Nadasdy, des größten Lieblings unſrer Cavallerie, waren auch hier die traurigen Folgen, die man urſprünglich aus dieſer unglücklichen Quelle herleiten muß. —

Ich habe mich bey dieſer Campagne länger aufgehalten, als vielleicht nöthig ſcheinen dürfte, da ich keine förmliche Kriegsgeſchichte ſchreibe; aber ſie iſt auch in Abſicht der vier gelieferten Hauptſchlachten zwiſchen Oeſtreich und Preußen, und vermöge der erſten Standpunkte, von welchen der Beobachter auch den künftigen Gang der Operationen, und gewiſſer-

maßen ihren Ausgang überſehen kann, die merkwürdigſte von allen. Der in dieſem Feldzuge ſo ſichtbare, und von beyderſeitigen Handlungen leicht abzuziehende Charakter der Feldherren und Truppen; ihre erſten Stellungen, Märſche, Wendungen und Manövers ſind gleichſam die Grundlage zu Beurtheilung dieſes ganzen Krieges; deſſen folgende Auftritte bloße Abänderungen, und durch das Bedürfniß der Zeit und Umſtände verſchiedentlich bewirkte Modificationen ſind, in welchen demungeachtet das Urgepräge des Geiſtes, der ſie hervorbringt, unverkennbar iſt. Das Gedränge von Völkern, die gleichſam aus allen vier Weltgegenden herbeyeilten, ſich mit Oeſtreich in Lorbeer und Beute zu theilen, änderte bey den ſtets gleichen Maximen der Feldherren in der Hauptſache nichts — wovon uns eine nähere Darſtellung der folgenden fünf Feldzüge am beſten überzeugen wird.

Ver-

Verbeſſerungen.

Seite 4. Zeile 6. von unten Echeis man leſe Echecs.
12. In der Anmerk. Merey —— Mercy.
14. — 1. von oben, Paſse-volanteno —— Paſse-volanten.
23. — 11. von unt. den Frieden —— den Feinden.
25. — 2. von unt. die ſich —— die ſie
28. In der Anmerk. auf eine Anhöhe — einer Anhöhe
Eben daſelbſt Turrine —— Türrenne
30. — 1. v. u. das geheime Geheimniß — das Geheimniß
31. — 3. von unt. des Grafen *v. Prowe* — *v. Brown*
39. — 3. von unt. von chat —— un chat
Ebendaſelbſt 6. von unt. Ziegenfels —— Ziegenhals
40. — 6. von oben, *Grottau* —— *Grotkau*
41. — 14. von ob. nur anſtatt —— und anſtatt
46. letzte Zeile, als den Satz —— das den Satz
47. — 7. von unt. iſt doch Verluſt — iſt doch der Verluſt
61. — 6. von unt. aus ihrer —— auf ihrer
63. — 2. von unt. einzige Beyſpiele —— einzige Beyſpiel
Ebendaſelbſt 6. von unt. Einſenz —— Exiſtenz
77. — 7. von unt. Bürenklau —— Bärenklau
78. — 6. von unt. pariſches —— paniſches
80. — 2. von unt. das Pavoli —— das Paroli
81. — 9. von unt. Points d'appeci —— Points d'appui
82. — 15. von unt. erſtrecken ſolten —— erſtrecken ſollen
84. — 7. von unt. Stillo —— Stille
86. — 15. von oben, Stillo — Stille
88. — 8. von unt. von der man aber — von der man eben
94. — 3. von unt. Badweis — Budweis
98. — 18. von unt. Obriſt. Buccon — Obriſt Buccow.
104. — 8. von unt. Königsfeil — Königsſal.
118. — 15. von unt. pro millo —— pro mille
138. — 15. von unt. *anjeſt* —— *aujeſt*
139. — 8. von unt. Deſöſtiſche —— Deſöffiſche
144. — 16. von oben, Deſöſti —— Deſöffi
158. — 9. v. u. Böhmiſch Friesland — Böhmiſch Friedland
159. — 4. von unt. den 25ten Nov. —— den 2ten Nov.

Seite

Seite 194. — 15. von unt. Kriegsvölker —— Kriegswolken
236. — 6. von unt. Radoſitz —— Radoſtitz
243. — 13. von oben, Radoſitzer —— Radoſtitzer
244. — 5. von unt. Coup v. Gorgen —— Coupe gorgen
293. — 4. von unt. Corbutanten —— Combattanten
294. — 1. von oben Reiliſche —— Reithiſche
329. In der Anmerk. Pezolt —— Pezelt
347. — 13. von oben, Slatißluetz —— Slatißlunz
348. 10. v. u. Noromieſt u. Slatißluez — Novomieſt u. Slatißlunz
368. — 7. von oben Potſcherietz —— Potſchernitz
393. — 12. von oben, terget —— urget
396. — 12. v. ob. in d. Anm. Wurche Teiches — Würge Teiches
400. — 5. von unt. a' portie —— a' portée
428. — 14. von oben Lobeting —— Lobetinz

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cogniazo, Jacob <<de>>,

Geständnisse eines österreichischen Veterans in politisch-militärischer Hinsicht auf die interessantesten Verhältnisse zwischen Oestreich und Preußen, während der Regierung des Großen Königs der Preußen Friedrichs des Zweyten mit historischen Anmerkungen von dem Verfasser des freymüthigen
Bd.: 2

Breslau (1789)

Bibl.Mont. 1731-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10717186-2
VD18 8039597X-001